Geschichte

des

Kaisers Napoleon

von

Norvins.

Zweiter Band.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Gall. rev. 1042-2
B. Hög. N. 65

<3660948149001 1

<3660948149001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

Kaisers Napoleon

von

Norvins.

Nach der neunten französischen Auflage ins Deutsche
übersetzt und vermehrt

mit einer

**Biographie der hundert berühmtesten Feldherren
des damaligen Frankreichs,**

von

Dr. Heinrich Elsner.

Zweiter Band.

SEMINARIAL-BIBLIOTHEK
FREISING

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei K. F. Hering & Comp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünftes Buch.

Direktorial-Regierung.

Erstes Kapitel.

(9. und 10. November 1799.)

Der 18. und 19. Brumaire Jahr VIII.

Der General Bonaparte war lebhaft gerührt von dem übermäßigen Enthusiasmus, wodurch sich bei seiner Landung die Bevölkerung von Frejus fortreißen ließ. Dieser Jubel trug einen anderen Charakter, als der, den der Ruhm des Helden von Italien erregt hatte; denn die Menge begrüßte nicht den Ueberwinder der Türken, den Eroberer Aegyptens, sondern den **Befreier** Frankreichs. Dieses Wort wurde für ihn ein Orakel, und von diesem Augenblicke an erkannte er die ganze Gunst des Glückes, das ihn in sein Vaterland zurückführte. Aber was war Frejus neben der Hauptstadt? Was waren die Einwohner dieser kleinen Matrosen-Stadt neben dem Kern der Nation, neben der Bevölkerung der großen Hauptstadt, neben diesem Volke, das, Urheber, Zeuge

und Opfer ihrer Stürme, sie überlebte, mit dem Vorrecht, Aechtungen auszusprechen und Triumphe zu beschließen? Bonaparte, der Aegyptier, konnte in Paris nicht mehr die Erinnerungen an den 13. Vendemiaire fürchten, die seit drei Jahren durch die Trophäen Bonaparte's, des Italiers, so glänzend amnestirt wurden. Da indessen damals namentlich die Pariser noch nicht siegessatt waren, so glaubte Bonaparte das Bulletin von der Schlacht von Abukir vorausschicken zu müssen, worin er bedeckt mit den Palmen des Orients erscheinen würde.

Seine gezwungene Erholung in Korsika und seine Landung in Frejus hatten ihn überzeugt von dem kläglichen Zustand Frankreichs, wovon ihn bereits die Frankfurter Zeitungen in Aegypten unterrichtet hatten. Die Chouans verheerten die Bretagne durch ihre Räubereien und Grausamkeiten; im Westen war der Bürgerkrieg mit neuer Wuth entbrannt und verbreitete sich durch das Departement de l'Eure bis in die Umgebungen von Paris; nachdem er Bordeaux und Toulouse erreicht, drohte er, sich des Südens zu bemächtigen. Ganz Italien seufzte unter dem Joch der verbündeten Oestreicher und Russen, seiner neuen Herren. Joubert, von der Partei Sieyes in dieses Land geschickt, um, an der Spitze der Armee und durch Heldenthaten, die für eine große politische Rolle nothwendige Wichtigkeit und Popularität zu erlangen, war in einem Treffen bei Novi gefallen. Bonaparte fühlte, daß er zu rechter Zeit wieder erschien, nicht um Joubert oder das Direktorium zu rächen, sondern um wieder zur Wiege seiner Größe zu gelangen. Diese Eroberung lächelte ihm um so mehr, als er, nachdem Massena, der Mann aller Siege in Italien, in der Schweiz das letzte Corps der Armee Suwarow's aufgerieben hatte, abermals, wie im Jahre 1796, Oestreich allein gegen sich haben konnte, und er zweifelte, keineswegs daran, ihm den

Frieden zum zweiten Male diktiren zu können. Was aber die Aufmerksamkeit Bonaparte's hauptsächlich fesselte, war der Umstand, daß das Direktorium in den Augen Frankreichs so herabgekommen war, daß man ihm weder für die Erfolge Massena's in der Schweiz, noch für die Brune's in Holland Dank wußte, und daß der Glanz der berühmten Schlachten von Zürich und Bergen diesen beiden Generalen allein verblieb.

Bonaparte gab zuerst das Beispiel dieser Selbstaneignung des Ruhmes; aber bis dahin war es ihm allein vergönnt, sich dessen zu bemächtigen und weder vor der Gunst noch Mißgunst der Staatsoberhäupter Rede und Antwort zu stehn. Als er Massena und Brune durch die Gewalt der Umstände im Besitze des gleichen Vorrechts sah, dachte er, die Stunde des Direktoriums und die seinige seien gekommen, und ohne Zweifel giebt es kein deutlicheres Zeichen von dem Verfalle einer Regierung, als jene allgemeine Parteilichkeit, die ihr nur die Niederlagen und Unglücksfälle anrechnet.

Am 9. Oktober um 6 Uhr Abends begab sich Bonaparte auf den Weg nach Paris mit Berthier, dem beständigen Chef seines Generalstabs; seine Reise von Frejus bis zur Hauptstadt war ein Triumphzug. Außerordentliche Ehrenbezeugungen erwarteten ihn in Aix, Avignon, Valence Vienne und namentlich in Lyon. In Städten und Dörfern wurden Feste veranstaltet, an deren Spitze die Behörden standen. Während dieser Reise, einer der schönsten Epochen seines Lebens, mußte er sich bei jedem Schritte überzeugen, daß er von Frankreich als Befreier aufgenommen wurde. Unter so glücklichen Vorbedeutungen, die er begriff und gerne annahm, kam er am 16. in Paris an, nicht nur vollständig gerechtfertigt in seinen eigenen Augen, daß er das Commando in Aegypten niedergelegt hatte, sondern auch fest überzeugt, daß er nur dem Willen der Nation

gehorcht habe. Das Direktorium allein, theils durch das Gerücht, theils durch persönliche Anschauung von dem Enthusiasmus unterrichtet, welchen die Gegenwart Bonaparte's erregte, ließ sich durch sein Vertrauen auf den in der Politik sogenannten Besitzstand so verblenden, daß es über die Aeußerungen der öffentlichen Meinung keinen Argwohn schöpfte, und sich ebenfalls anschickte, seinem Ausreißer von Aegypten ein Fest zu bereiten.

Nachdem Joubert gefallen und Moreau, der sich so eben an der Spitze unserer Armee in einem schrecklichen Treffen gegen die Russen ausgezeichnet hatte, nach Paris zurückgekehrt war, hatten Sieyes und seine Freunde ihre Blicke auf diesen General gerichtet. Aber bei der Nachricht von der Landung Bonaparte's sagte Moreau zu den Direktoren: „Ihr habt mich nicht mehr nöthig; das ist der „Mann, den ihr zu einer Bewegung braucht: wendet „euch an ihn!" Diese Worte Moreau's geben einen Begriff von den kurzsichtigen Berechnungen des Direktoriums, welches wieder zu Ansehen und Macht zu gelangen glaubte, wenn es eine Bewegung veranstalten würde; sie beweisen auch, daß Moreau so wenig, als die damaligen Regenten die unvermeidlichen Folgen dieser so unerwarteten Erscheinung Bonaparte's durchschaute. In seinen revolutionären Schlendrian versunken, wußte das Direktorium nicht, was in Paris alle Welt fühlte, was man in Salons und auf öffentlichen Plätzen wiederholte, daß eine neue Partei auftrat, um alle andern zu beherrschen: dieß war die Partei der Armee, die, nachdem sie zum ersten Mal am 18. Fruktidor auf dem politischen Schauplatz erschienen war, das Uebergewicht, welches man ihr gegeben hatte, indem man gegen einen Theil der Räthe und der Regierung ihre gefährliche Hülfe anrief, zu benutzen suchte. Der Sieger von Toulon, vom Vendemiaire, von Italien und von Aegypten

vertrat diese Partei, fortan die allein furchtbare; und gewiß, der kühne Verletzer der Gesundheits-Maßregeln hätte nicht alle Civil- und Militär-Gesetze gebrochen, um dem Direktorium seinen Beistand anzubieten.

Bonaparte urtheilte richtig über die Wirkung des Bulletins von Abukir auf die Einwohner der Hauptstadt. Seine Ankunft wurde in allen Schauspielhäusern als ein öffentliches Glück gemeldet. Er sah, daß Paris mit seinem Geheimniß und seinen Hoffungen vertraut war. In der That wurde er plötzlich von Freundschaften oder Interessen umgeben, die er nicht voraussehen konnte. Am folgenden Tag, am 17. Oktober, begab er sich ins Luxemburg, wo er in einer besonderen Sitzung die Lage Aegyptens darstellte; er erklärte den Direktoren, daß er, unterrichtet von dem Unglück Frankreichs, nur gekommen sei, um es zu vertheidigen. Er schwur bei seinem Degen, seine Abreise habe keine andere Ursache, und er keinen anderen Zweck gehabt. Also war Bonaparte durch keine Instruktionen bevollmächtigt, Aegypten zu verlassen, wenn er es für zweckmäßig halten würde, und wenn man jenen Brief des Direktoriums, der ihn nach Frankreich rief, nicht ganz als eine Fabel ansehen muß, so ist es gewiß, daß er ihn nicht vor seiner Abreise von Aegypten erhalten hat.

Die fünf Direktoren, getheilt, nicht in drei Fraktionen, sondern in drei Intriguen, nahmen jeder für sich diesen militärischen Eid. Gleichwohl wollte Bonaparte vermeiden, ihnen irgend einen Argwohn einzuflößen und sich für den einen mehr als für den andern auszusprechen, und begann wieder jene zurückgezogene Lebensweise, die er angenommen hatte, sowohl wie er nach der Belagerung von Toulon und der Affaire von Cairo von dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß aufgegeben wurde, als auch nach der Inspektion der Armee von England, vor seiner Abreise nach

Aegypten. Er zeigte sich selten öffentlich, gieng nicht ins Theater, außer in eine vergitterte Loge, besuchte Niemand öffentlich außer die Gelehrten und speiste niemals bei den Direktoren außer in Familie. Indessen konnte er das Banquet, das ihm die beiden Räthe im Sieges-Tempel anboten, nicht ausschlagen; aber kaum war er bei dieser Festlichkeit erschienen, so gieng er auch gleich mit Moreau wieder weg.

Paris betrachtete mit einer gewissen Ehrfurcht diese Einsamkeit Bonaparte's nach rühmlichen Thaten; man that mehr, man knüpfte an die Wiederholung dieser Haltung, welche die wichtigen Epochen seiner Laufbahn bezeichnet hatte, die Hoffnung eines hohen Planes, welcher der Nation zu Hülfe kommen würde. Das Publikum täuscht sich nicht leicht über große Ereignisse, die sich begeben müssen, und dießmal täuschte es sich um so weniger in seiner Erwartung, als es selbst offen gegen das Direktorium konspirirte. Bonaparte hatte aus Aegypten nicht den Willen mitgebracht, die Regierung Frankreichs zu ändern und deren Zügel zu ergreifen, wenn er nicht durch die öffentliche Meinung dazu gezwungen würde. Die wirkliche Lage der Dinge wurde ihm durch gute Beobachter geoffenbart, durch Cambacères, Röderer, Réal, Regnault von S. Jean d'Angely, Boulay de la Meurthe, Daunou, Chénier, Maret, Sémonville, Murat, Bruix, Talleyrand und Fouché von Nantes. Von allen Seiten drang man in den General Bonaparte, sich an die Spitze nicht einer Bewegung, sondern einer Revolution zu stellen.

Der Zustand der Parteien im Innern, den man unterstützen oder bekämpfen mußte, war folgendermaßen beschaffen. Jourdan, Augereau und Bernadotte spielten die erste Rolle in der demokratischen Faktion, bekannt unter dem Namen Manège. Diese Faktion, die sich an die Direktoren Moulins und Gohier, der damals den Vorsitz hatte, anschloß,

bestand aus den revolutionären Republikanern. Sie schenkte Bonaparte ihr Vertrauen, er nahm es an, und hielt es deutlich mit Gohier und Moulins. Sieyes stand an der Spitze der Politiker, der Gemäßigten, die im Rath der Alten saßen. Er schlug Bonaparte vor, einen lange durchdachten Staatsstreich auszuführen und legte ihm eine Verfassung vor, die er im Stillen ausgearbeitet hatte. Roger Ducos, der Schatten von Sieyes, war stets in Allem mit seinem Collegen einverstanden. Was Barras betrifft, der an der Spitze der Spekulativen, der Epikuräer stand, so hatte er einen Serail-Ehrgeiz; der einzige seiner Art im Direktorium, schwankte er zwischen beiden Parteien hin und her, und hätte sich ihrer gerne entledigen wollen: dieß war der Grund zu dem Empfange, welchen er dem General Bonaparte, der ihn nur den Chef der Faulen nannte, bereitete. Eine vierte Partei bildete sich aus den Räthen Bonaparte's, die sich weder um die Demagogie Gohiers, noch um die Metaphysik Sieyes, noch um die Verdorbenheit Barras kümmerten. Unter diese Partei gehörte der damalige Polizei-Minister Fouché. Er hatte mit den Republikanern gebrochen, aus denen er hervorgegangen war, und bei der Ankunft Bonaparte's beeilte er sich, gegenüber vom Direktorium die Rolle zu beginnen, die er seitdem unter den verschiedenen Regierungen Frankreichs immer fortspielte. Seine Dienste schienen um so kostbarer, je gefährlicher er den Planen des Generals werden konnte. Man mußte also die Anerbietungen Fouché's als eine Nothwendigkeit annehmen. Aber er begieng einen vollständigen Verrath, und deshalb wurde auch seine Stellung sehr gefährlich für ihn selbst; folglich mußte er zufrieden sein, wenn man ihn nur hörte: weiter gieng das Vertrauen nicht. Bonaparte empfieng auch die Rathschläge und Bitten eines anderen Ministers, dem die Ungnade, in die er kürzlich durch den Einfluß des

Manége gefallen war, mehr Credit verschaffte, als Fouché; dieser Exminister war der Bürger Talleyrand-Perigord: er war dem Direktorium keine Treue mehr schuldig, und hatte nach seiner früheren Richtung und nach der Natur seines Geistes ohne Zweifel mehr Gründe, als der Revolutionär Fouché, der Republik und ihrer Regenten überdrüssig zu sein. Unter diesen letzteren herrschte die tiefste Spaltung: sie arbeiteten jeder für sich mit einem unermüdlichen Eifer bei Bonaparte an der Zerstörung ihrer eigenen Macht.

Entschlossen, das Direktorium aufzulösen, wollte Bonaparte, daß diese Operation keine Revolution, sondern eine Veränderung würde; ein Verfahren, welches er vor Kurzem den Direktoren in Bezug auf die Schweiz und den römischen Staat vergebens vorgeschlagen hatte. Bonaparte liebte den Krieg und verabscheute den geringsten Volks-Tumult. Um seinen Zweck zu erreichen, gab es einen konstitutionellen Weg, der von Sieyes und im Artikel III. der Verfassung, der den Alten die Vollmacht gab, die beiden Räthe aus der Hauptstadt zu verlegen, angedeutet war. Dank dieser gesetzlichen Maßregel fand sich das Direktorium isolirt. Bonaparte meinte, der Augenblick, sich mit Sieyes zu verständigen, sei gekommen, in Anbetracht des ungeheuren Einflusses, den dieser Direktor im Rath der Alten ausübte. Bonaparte kannte ihn seit Langem und war geneigt, sich dieser Person zu nähern: indessen bewogen ihn seine Freunde, Barras zu besuchen: mit diesem Direktor speiste er am 30. zu Mittag. Nach dem Mahle vertraute ihm Barras das Bedürfniß, das er empfinde, sich von den Geschäften zurückzuziehen, und die Nothwendigkeit, für Frankreich eine andere Regierungsform anzunehmen. Er sah, wie er sagte, nur in dem General Hédouville einen Mann, der zum Präsidenten der neuen Republik paßte. Dieß war aber ein ungeschickt angebrachtes Vertrauen. Der Name Hédouville

barg den Namen Barras, dem ein Blick von Bonaparte entdeckte, daß er verrathen war. Er verließ Barras, ziemlich gereizt darüber, daß ihn der Direktor zum besten halten wollte, und besuchte Sieyes, mit dem er sich bald verständigte. Man kam überein, Sieyes sollte den Rath der Alten bestimmen, den Beschluß zu fassen, welchen ihm die Verfassung erlaubte, und daß Bonaparte es übernehmen solle, den Beschluß dieses Rathes im Nothfall mit Truppen zu unterstützen. Die beiden Conspiranten beschlossen, das Unternehmen solle zwischen dem 15. und 20. Brumaire, d. h. zwischen dem 6. und 11. November 1799 ausgeführt werden. Am folgenden Tag in der Frühe erhielt Bonaparte einen Besuch von Barras, der, von seinen Freunden über seine ungeschickten Aeußerungen und über die Reife der Ereignisse gewarnt, sich entschuldigte, indem er den Wunsch äußerte, in den neuen Entwürfen nicht vergessen zu werden und sich endlich dem einzigen Manne, der, wie er sagte, Frankreich retten konnte, zur Verfügung stellte. Es war schwer, mit mehr Unumwundenheit abzudanken. Bonaparte zeigte weniger Vertrauen, als Barras: er sprach von den Sorgen, die seine Gesundheit erfordere, und von dem Bedürfniß einer langen Ruhe. Seitdem bemerkte man, daß Sieyes Stunden in der Reitkunst nahm. Diese Nachricht ergötzte die Hauptstadt, und namentlich Barras, der auf Kosten seines Collegen täglich lustiger wurde.

Die Besatzung von Paris, von der ein Theil in Italien gedient hatte, und der andere am 13. Vendémiaire unter den Befehlen Bonaparte's marschirt war, so wie die achtundvierzig Adjutanten und Offiziere der Nationalgarde, die er nach jenem Tage in seiner Eigenschaft als Obergeneral der Armee des Innern ernannt hatte, endlich ein guter Theil des Generalstabs des Platzes, hatten dem Sieger von Aegypten bei seiner Ankunft in Paris vorgestellt werden

wollen; namentlich wünschten drei Dragoner-Regimenter mit Eifer, er möge Musterung über sie halten. Der General verschob sie von einem Tag auf den andern, aus Furcht, als Buhler um die Gunst der Soldaten zu erscheinen und den Argwohn des Kriegsministers Dubois Crancé, seines persönlichen Feindes und einer Creatur des Manège, zu erregen: aber nachdem am 15. in einer letzten Unterredung zwischen Bonaparte und Sieyes die Ausführung der ausgesonnenen Revolution definitiv auf den 18. Brumaire (9. November) festgesetzt worden war, wurden die Offiziere der Besatzung auf den 18. um sieben Uhr Morgens in die Wohnung des Generals beschieden. Was die Truppen betrifft, so übernahmen es die Generale Murat, Lannes, Leclerc, ein Schwager Bonaparte's, und die Obersten z. B. Sebastiani, der das dritte Dragoner-Regiment befehligte, ihre Offiziere für die neue Fahne zu gewinnen. Jedes Regiment erfuhr in der Nacht vom 17. auf den 18. die Ordnung, in der es sich bewegen sollte; die Häupter allein waren in den Zweck der Bewegung eingeweiht. Bonaparte hatte seinen Freund und Landsmann Sebastiani zu sich rufen lassen, und nachdem er ihm anvertraut, was am folgenden Tag geschehen sollte, sagte er ihm, er solle sich seines Regiments versichern und es in zwei Theile theilen, wovon 600 Mann zu Fuß am 18. um sechs Uhr Morgens in der Rue Royale auf dem Platze Ludwigs XV. sich aufstellen sollten, ohne mit irgend Jemand verkehren zu können. Sebastiani sollte sich hierauf mit 400 Pferden zu Bonaparte begeben, die Zugänge zu seinem Hause bis zur Straße Montblanc besetzen und seinen Vorposten den Auftrag geben, alle Militärs ein-, aber Niemand hinauszulassen. Diese Befehle wurden vollstreckt. Der Eskadrons-Chef Letort hatte das Commando über die Dragoner zu Fuß; der Eskadrons-Chef Maupetit das über die Dragoner zu Pferd.

Um sechs Uhr Morgens, am 18., waren diese beiden Truppen am Ort ihrer Bestimmung.

Dem Kriegsminister Dubois Crancé konnte die militärische Bewegung, die seit einigen Tagen zu Gunsten des Generals Bonaparte in den Kasernen und unter den Offizieren vorgieng, nicht verborgen bleiben; er hatte sichere Beweise von dem gebildeten Complot, die Besatzung von Paris zu einer Revolution gegen die Regierung zu verwenden. Er gieng am 17. ins Luxemburg, unterrichtete hierüber den Direktorial-Präsidenten Gohier, und machte ihm den Vorschlag, Bonaparte am folgenden Tage mitten in der Ausführung seines Vorhabens verhaften zu lassen. Aber die Direktoren, die sich auf die Berichte Fouché's verließen, und auf die Gesinnungen, die ihnen Bonaparte seit seiner Rückkehr stets zu erkennen gegeben hatte, Gohier namentlich, vor dem sich Bonaparte am meisten in Acht nahm, weil er seinen republikanischen Einfluß am meisten fürchtete, sträubten sich gegen den Plan des Ministers und blieben in völliger Unwissenheit über Alles, was am rechten Seine-Ufer vorgieng. Inzwischen hatte Dubois Crancé, der nicht ganz überrumpelt werden wollte, für den Fall, daß das Direktorium erwachen sollte, alle Truppen in ihre Kasernen konsignirt. Der Oberst Sebastiani erhielt am 18. um fünf Uhr Morgens, als er zu Pferd stieg, Befehl, sich mit seinen Dragonern ins Ministerium zu begeben. Sebastiani steckte den Befehl in seine Tasche und ritt mit seinen 400 Mann vor dem Hotel Bonaparte auf. Der General schickte ihn ab, um seine Offiziere zum Frühstück einzuladen. Unterwegs begegnete Sebastiani in der langen und engen Straße, welche zu dem Hause Bonaparte's führt, dem General Lefebvre zu Wagen; dieser General war Commandant von Paris; mit strengem Blick fragte er den Oberst, kraft welcher Vollmacht er an der Spitze seines Regiments

stünde. „Das wird Ihnen der General Bonaparte sagen,“ antwortete Sebastiani: Lefebvre befahl seinem Kutscher, ihn wieder nach Hause zu führen. Da gab Sebastiani seinen Auftrag zu erkennen und forderte Lefebvre auf, zu Bonaparte zu gehen, um sich mit ihm zu verständigen. Lefebvre, da er die Unmöglichkeit sah, mit seinem Wagen umzukehren und sich der gegebenen Consigne zu entziehen, entschloß sich, den Rath Sebastiani's zu befolgen. Angekommen beim General Bonaparte, fragte er ihn über die Truppen-Bewegung, die nach seinen Befehlen statt habe, und machte ihm heftige Vorwürfe. Als er geendigt hatte, sagte ihm Bonaparte kalt: „General Lefebvre, Sie gehören zu den „Säulen der Republik; ich will sie heute mit Ihnen retten „und von den Advokaten befreien, die unser schönes Frankreich zu Grunde richten. Darum habe ich Sie ersucht, „diesen Morgen zu mir zu kommen.“ — „Die Advokaten!“ versetzte der General Lefebvre, „ja, Sie haben Recht, die muß „man fortjagen. Sie können auf mich zählen.“ Ein solches Ende hatte dieses Abenteuer, welches bedenkliche Folgen herbeiführen konnte. Man begreift, wie viel Bonaparte daran liegen mußte, den Commandanten von Paris für sich und bei sich zu haben. Bald darauf erschienen in Masse alle Generale und Offiziere, die sich seit einigen Tagen als Anhänger des Gegners vom Direktorium erklärt hatten. Unter diesen bemerkte man Moreau, der sich Bonaparte gänzlich hingab. Dieser letztere fürchtete Bernadotte, den gefährlichsten Feind von der Manège-Partei, und seit einiger Zeit dem Direktorium, das ihm zwei Monate zuvor das Kriegsportefeuille abgenommen hatte, mehr als verdächtig. Dieser General hatte zur Zeit des 18. Fruktidors, wo er eine Division der Armee von Italien befehligte, den Schutz, welchen Bonaparte und seine Armee dieser Revolution angedeihen ließen, öffentlich gemißbilligt. An diesem

Morgen hatte sich Bernadotte auf Einladung Bonaparte's zu ihm begeben; eine sehr lebhafte Unterhaltung hatte zwischen ihnen stattt, Bernadotte verweigerte seine Mitwirkung zu der politischen Umgestaltung, in deren Geheimniß man ihn einweihte. Er verließ diese Unterhaltung, nachdem er versprochen hatte, neutral zu bleiben: dieses Versprechen band ihn wahrscheinlich nur für jenen Tag, wie man bald sehen wird. Zufrieden, für den Augenblick einen Mann, der seinen Planen wenigstens entgegenhandeln konnte, unschädlich gemacht zu haben, wollte Bonaparte, unfähig etwas zu vergessen, sich auch des Präsidenten des Direktoriums versichern, und lud ihn für den Tag des Ereignisses zum Mittagessen ein. Aber diese Vorsicht schien ihm noch nicht hinlänglich, und um von Seiten Gohier's keinen Widerstand zu erfahren, sobald der Beschluß des Rathes der Alten bekannt würde, mußte Madame Bonaparte an den Direktor und seine Gemahlin eine dringende Einladung zu einem Frühstück für acht Uhr Morgens schreiben, und ihr Sohn Eugen sie überbringen. Gohier als ein Mensch, dem immer ein wenig spät ein Licht aufgieng, begnügte sich, seine Frau zu schicken. Indessen war ohne Mitwissen des Direktoriums, dessen Ungläubigkeit und Vertrauen im Luxemburg schlummerten, seit fünf Uhr eine außerordentliche Einberufung an die in die Verschwörung eingeweihten Mitglieder des Rathes der Alten erlassen worden. Schon sah sich der General Bonaparte fast von sämmtlichen Militärs von Paris umgeben, als ihm der Deputirte Cornet den Beschluß überbrachte, der die Armee zu seiner Verfügung stellte und die Versetzung der beiden Räthe nach S. Cloud verordnete. Jedem, was recht ist: es ist kein Zweifel, daß ohne den Beschluß des Rathes der Alten der General Bonaparte weder seine Plane ausführen, noch in vierundzwanzig Stunden die Regierungsform ändern konnte, ohne sich mitten

in der Hauptstadt in die stürmischen Gefahren einer Revolution zu stürzen. Der Mittelpunkt, der Herd, die nothwendige Stütze der Verschwörung war in dem Rath der Alten.

Fouché, dem man es nicht überlassen hatte, die Fäden zu leiten, entschädigte sich dafür, indem er die beiden Parteien auskundschaften ließ; er wußte zuerst, daß Gohier die Rathschläge des Kriegsministers verworfen hatte, und that sich auf diese Entdeckung bei Bonaparte etwas zu gut; auch wußte er zuerst den von den Alten gefaßten Beschluß, und beeilte sich, vor der Ankunft Cornet's, ihres Präsidenten, den General davon zu unterrichten. Da konnte er seinen Eifer nicht mehr zurückhalten, oder vielmehr, er ergriff, um die Früchte davon zu ernten, die Gelegenheit, ihn an den Tag zu legen, und gestand dem General, er habe befohlen, die Barrièren von Paris zu schließen, und den Abgang der Courriere und Eilposten aufzuhalten. Fouché war von den revolutionären Mitteln noch nicht geheilt. Bonaparte begnügte sich, ihm zu antworten: „Aus der „Menge von Bürgern und Tapferen, die mich umgeben, „sehen Sie, daß ich nur mit der Nation und für die Nation „handle. Ich werde dem Beschluß des Rathes Achtung zu „verschaffen und die öffentliche Ruhe zu sichern wissen.“ Fouché verließ den General, um eine Proklamation zu Gunsten der neuen Revolution zu veröffentlichen, die er schon ganz fertig hatte, und begab sich sodann in's Luxemburg, um das Direktorium von dem Beschluß des Rathes der Alten zu benachrichtigen. Der Präsident Gohier empfieng ihn, wie er es verdiente. Was bewog Fouché, vor den Direktoren zu erscheinen, wenn er seit der Rückkehr des Generals Bonaparte nicht aufgehört hatte, seine Polizei anzuwenden, um sie zu verrathen? Hier der Grund dieses Benehmens: die Geschichte war noch nicht aus; er wagte

dem Präsidenten zu sagen, daß es ihm nicht an Berichten gefehlt habe, aber diese Berichte waren offenbar falsch, weil dieser treulose Minister gegen das Direktorium arbeitete. Er fügte hinzu: „Ist nicht aus dem Schooße des Direktoriums „selbst der Schlag hervorgegangen? Sieyes und Roger „Ducos sind im Rath der Alten.“ — „Die Mehrheit ist „hier,“ gab ihm Gohier kalt zur Antwort, „und wenn das „Direktorium Befehle zu geben hat, so wird es Leute damit „beauftragen, die seines Vertrauens würdiger sind.“

Gohier hatte Recht, mit Fouché so zu sprechen, aber er hatte Unrecht, in solchen Umständen sich als ein so mittelmäßiger Conspirant zu zeigen, nachdem er ein so schwacher Regent gewesen war. Es konnte ihm nicht entgehen, daß Bonaparte gekommen war, um Theil an den Geschäften zu nehmen; in der That hatte der General, wie Fouché sagt, Gohier ersucht, ihm zu einer Stelle im Direktorium zu verhelfen, und Gohier verweigerte seine Mitwirkung zu dieser Neuerung nur insofern, als er das von der Verfassung vorgeschriebene Alter vorschützte. So viel ist Thatsache, daß sich in dieser Revolution keine fähigen Menschen vorfanden, außer denen, die sie vollzogen, und daß eine Regierung, die in ihrer eigenen Hauptstadt von der Mehrheit der Einwohner und von ihren Truppen als erledigt erklärt war, und unter ihren Feinden Bonaparte, Moreau, Talleyrand, Fouché, Cambacères und die mächtigsten und ausgezeichnetsten Männer der Zeit zählte, kein Rettungsmittel hatte und lächerlich wurde in ihrem Fall, welcher seit vierzehn Tagen das Geheimniß der ganzen Bevölkerung war.

Indessen las der Präsident Cornet dem General Bonaparte in Gegenwart aller Militärs, die sein Hotel anfüllten, folgenden Beschluß vor: „Der Rath der Alten, kraft der „Artikel 102, 103 und 104 der Verfassung, beschließt was

„folgt: 1. Der gesetzgebende Körper ist in die Gemeinde „Saint-Cloud verlegt. Daselbst werden die beiden Räthe „in den beiden Flügeln des Pallastes sitzen. 2. Sie werden „sich morgen, am 19. Brumaire, Mittags dahin begeben. „Vor diesem Zeitpunkt ist übrigens jede Fort„setzung der Berathungen verboten. 3. Der „General Bonaparte ist mit der Vollziehung gegenwärtigen „Beschlusses beauftragt; er wird alle zur Sicherheit der „Nationalrepräsentation nothwendigen Maßregeln ergreifen. „Der General der 17. Division, die Garde des gesetz„gebenden Körpers, die unbeweglichen Nationalgarden, die „Linientruppen, welche sich in der Gemeinde von Paris und „in dem konstitutionellen Bezirk und in der ganzen Aus„dehnung der 17. Division befinden, sind unmittelbar unter „seine Befehle gestellt und gehalten, in dieser Eigenschaft „ihn anzuerkennen. Alle Bürger werden ihn beim ersten „Aufruf mit bewaffneter Hand unterstützen. 4. Der General „Bonaparte ist in den Schooß des Rathes berufen, um „daselbst eine Ausfertigung von gegenwärtigem Beschlusse „in Empfang zu nehmen und einen Eid zu leisten; er wird „sich mit den Commissionen der Inspektoren der beiden „Räthe verständigen. 5. Gegenwärtiger Beschluß wird sofort „durch eine Botschaft dem Rath der Fünfhundert und dem „Direktorium mitgetheilt; er wird gedruckt, angeschlagen, „bekannt gemacht, und durch außerordentliche Eilboten in „alle Gemeinden der Republik geschickt werden.“

Dieß war das erste Manifest der zwischen Bonaparte und Sieyes verabredeten Revolution, zu deren Organ und Werkzeug sich der Rath der Alten machte.

Nach dieser Vorlesung befahl Bonaparte den 48 Adjutanten, in allen Quartieren von Paris den Generalmarsch schlagen und den Beschluß proklamiren zu lassen; sodann stieg er zu Pferd, gefolgt von den Generalen, Offizieren

und von den Dragonern Sebastiani's, und begab sich über die Drehbrücke in die Tuilerien, wo er die Garde des Rathes der Alten, welche ihn auf der Brunnen-Terasse in Schlachtordnung erwartete, auf sich zukommen sah; mit diesem Gefolge kam er im Pallast an, mitten unter dem Zuruf der Soldaten und der Bevölkerung, welche die Neuheit dieses Schauspiels angezogen hatte. Nachdem er mit seinem Generalstab in den Sitzungssaal eingeführt worden war, sagte er: „Bürger, die Republik gieng zu Grunde; „ihr habt es gewußt und euer Dekret hat sie gerettet. Wehe „denen, die Unordnung und Ruhestörung wollen! Ich werde „ihnen in den Weg treten, unterstützt von den Generalen „Berthier, Lefebvre und allen meinen Waffengefährten. Man „suche nicht in der Vergangenheit Beispiele, welche euern „Gang hemmen könnten. Nichts in der Geschichte gleicht „dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts; nichts am Ende „des achtzehnten Jahrhunderts gleicht dem jetzigen Augen„blick. Eure Weisheit hat diesen Beschluß gefaßt, unsere „Arme werden ihn zu vollziehen wissen. Wir wollen eine „Republik, gegründet auf die wahre Freiheit, auf die bürger„liche Freiheit, auf die Nationalrepräsentation; wir werden „sie erhalten, ich schwöre es. Ich schwöre es in meinem „Namen und in dem meiner Waffengefährten.“

Bonaparte empfieng die Glückwünsche der anwesenden Mitglieder des Rathes der Alten. Der Präsident Cornet hatte in der vorhergehenden Nacht geschickt eine Majorität zusammengebracht.

Diese Art, die Freiheit zu oktroiren, wurde bald durch die Streitkräfte legalisirt, welche der Rath zur Verfügung des Dictators gestellt hatte. Auf dem Caroussel-Platz hielt er Heerschau über die Truppen und redete sie mit folgender Proklamation an, die sofort an die Armeen geschickt wurde: „Soldaten! Der außerordentliche Beschluß des Rathes der

„Alten ist den Artikeln 102 und 103 der Verfassung gemäß.
„Ich habe durch denselben das Commando über die Stadt „und Armee erhalten. Ich habe es angenommen, um die „Maßregeln zu unterstützen, die er ergreifen wird, und „die alle zu Gunsten des Volkes sind. Die Republik wird „seit zwei Jahren schlecht regiert. Ihr habt gehofft, daß „meine Rückkehr so vielen Uebeln ein Ende machen werde: „ihr habt sie gefeiert mit einer Einheit, welche mir Pflichten „auflegt, die ich erfülle. Ihr werdet die eurigen erfüllen „und euern General mit der Energie, Festigkeit und Zuver„sicht unterstützen, die ich immer an euch gesehen habe. „Freiheit, Sieg und Friede werden die französische Republik „auf den Rang stellen, den sie in Europa einnahm, und „um den sie nur durch Thorheit oder Verrath kommen „konnte. Es lebe die Republik!"

Die Truppen antworteten mit einstimmigem Ruf: Es lebe Bonaparte! Es lebe die Republik! Da trat Augereau vor Bonaparte hin und sagte: „Wie? General, Sie woll„ten etwas für das Vaterland thun, und haben sich nicht „an Augereau gewendet?" Ein Wort von Bonaparte mußte diesem General beweisen, daß man weder etwas von ihm fürchtete noch wünschte. Der Held des Direktoriums am 18. Fruktidor konnte nicht der Mann Bonaparte's am 18. Brumaire sein, und überdieß hatte letzterer nicht vergessen, daß Augereau eines der eifrigsten Häupter der Gesellschaft Manège war. Den Anstoß zu den Bekehrungen unter dem Militär hatte der General Moreau gegeben, der jedoch die revolutionären Grundsätze Augereau's nicht theilte.

Zehntausend Mann standen vor den Tuilerien unter den Befehlen des Generals Lefebvre. Das Commando über das Luxemburg erhielt Moreau, der sich dem General Bonaparte als Adjutant angeboten hatte. Bonaparte nahm seine Dienste an und ergriff vielleicht die Gelegenheit, um

ihn zu kompromittiren. Lannes hatte das Commando über die Garde des gesetzgebenden Körpers, das über die Artillerie und die Militär-Schule wurde Marmont gegeben, das über die Invaliden dem General Berruyer, das über Paris dem General Morand, das über Versailles dem General Macdonald, das über Saint-Cloud dem General Murat, der beauftragt war, diese Gemeinde militärisch zu besetzen. Der General Serrurier stand mit der Reserve im Weiler Point-du-Jour. Der General Andréossy war zum Chef des Generalstabs ernannt; er hatte unter sich die General-Adjutanten Caffarelli und Doucet. Der General Lefebvre behielt die 17. Militär-Division.

Das Direktorium erfuhr diese Ereignisse erst zwischen zehn und elf Uhr Morgens, während seit mehr als zwei Stunden ganz Paris davon unterrichtet war. Es sah sich plötzlich ohne Gewalt, ohne Garden, ohne Verkehr mit den Räthen, mit dem Obergeneral und mit der Armee. Eine Stunde vorher war Sieyes, der in die ganze Geschichte sehr wohl eingeweiht war, ruhig und wie gewöhnlich zu Pferd gestiegen, vor den Augen des Direktors Barras, der sich über die Ungeschicklichkeit des neuen Ritters lustig machte, während dieser im Schritt fortritt, um sich in den Rath der Alten zu begeben; Roger Ducos kam etwas später zu Fuß dahin. Inzwischen ließen Barras, Gohier und Moulins, die immer noch die Republik zu repräsentiren glaubten, den General Lefebvre rufen; er antwortete mit dem Beschluß, der ihn und die bewaffnete Macht zur Verfügung Bonaparte's stellte. Die Direktoren protestirten Anfangs mit Heftigkeit gegen den Beschluß des Rathes der Alten, aber Barras, unterrichtet von Bruix und Talleyrand, sah wohl ein, daß es mit der Herrschaft des Direktoriums aus war, und nahm seinen Collegen die Mehrheit, indem er heimlich seine Entlassung gab. Sobald er den Beschluß der Alten

erfuhr, schickte er seinen Sekretär Bottot zu Bonaparte in die Tuilerien. Bottot fand den General im Saal der Inspektoren des Rathes, und im Augenblick, wo er seinen Auftrag ausrichten wollte, sagte ihm Bonaparte: „Melden „Sie Ihrem Barras, daß ich nichts mehr von ihm hören „will.“ Dann erhob er seine Stimme und sprach folgendes Urtheil über die Direktoren, als ob sie zugegen gewesen wären: „Was habt ihr gemacht aus diesem Frankreich, „das ich euch so blühend hinterlassen habe? Ich habe euch „Frieden hinterlassen und Krieg gefunden. Ich habe euch „Siege hinterlassen und Niederlagen gefunden. Ich habe „euch die Millionen Italiens hinterlassen, und überall räu„berische Gesetze und Elend gefunden. Was habt ihr aus den „100,000 Franzosen gemacht, die ich kannte, lauter Gefähr„ten meines Ruhmes? Sie sind todt! Dieser Zustand der „Dinge kann nicht länger dauern; ehe drei Jahre vergiengen, „würde er uns zum Despotismus führen. Aber wir wollen „die Republik, die Republik, ruhend auf den Grundlagen „der Gleichheit, Sittlichkeit, bürgerlichen Freiheit und poli„tischen Toleranz. Unter einer guten Verwaltung werden „alle Individuen die Faktionen vergessen, zu deren Mit„gliedern man sie machte, um ihnen zu erlauben, Franzosen „zu sein. Es ist endlich Zeit, daß man den Vertheidigern „des Vaterlandes das Vertrauen schenke, auf das sie so „viele Rechte haben. Nach den Reden einiger Parteimenschen „wären wir bald alle Feinde der Republik, wir, die wir sie „durch unsere Anstrengungen und unsern Muth befestigt „haben! Wir wollen keine patriotischeren Leute, als die „Tapferen, die im Dienste des Vaterlandes verstümmelt „worden sind.“ Diese letztere Stelle deutet hinlänglich an, unter welcher Fahne die Freiheit marschiren sollte.

Dubois Crancé schlug den Direktoren Gohier und Moulins abermals vor, Bonaparte auf dem Wege nach

Saint=Cloud verhaften zu lassen; aber der Präsident Gohier gab ihm zur Antwort: „Wie wollen Sie, daß er in Saint=„Cloud eine Revolution mache, da ich hier die Siegel der „Republik habe?“ Sofort ließen sich Gohier und sein College Moulins in die Tuilerien, in den Saal der Commission der Inspektoren der beiden Räthe führen; hier verweigerten sie ihre Zustimmung. Gohier begann eine sehr muthige und lebhafte Erklärung gegen Bonaparte, welcher die Unterhaltung rasch abbrach, indem er sagte: „Die „Republik ist in Gefahr; man muß sie retten, ich will es.“ In demselben Augenblick meldete man, daß Santerre, ein Verwandter von Moulins, die Vorstadt Saint Antoine aufrege. „Wenn er sich regt,“ sagte Bonaparte zu Moulins, „so lasse ich ihn tödten.“ Die beiden Direktoren, die nicht mehr wußten, was sie anfangen sollten, und nichts mehr im Staate waren, in Folge der Entlassung Barras, kehrten in's Luxemburg zurück, man weiß nicht warum. Dort wurden sie bald vom General Moreau umzingelt, der die Befehle, womit er beauftragt war, mit einem Eifer vollstreckte, den man von einem scheinbar so aufrichtigen Republikaner nicht hätte erwarten sollen. Er konnte Zuschauer bleiben wie so viele andere Generale, aber er wollte eine handelnde Person sein, und sofort erklärte sich die Meinung gegen ihn. Obgleich von diesem General consignirt und überwacht, fanden Gohier und Moulins doch leicht ein Mittel, den Exdirektorial=Pallast am Abend zu verlassen; das war es, was man wünschte. Was Barras betrifft, so wurde er über seine Lage so beunruhigt, daß er einen Paß nach Grosbois nebst einem Geleite verlangte. Er erhielt beides und reiste wie ein Gefangener ab. So endigte das Direktorium und wurde vergessen. Die Ereignisse vom folgenden Tage waren weit wichtiger als der Sturz dieser schwachen Regierung, denn sie interessir=

ten im höchsten Grade die Sache der Freiheit, welche Niemand in Paris mit der Sache des Direktoriums verwechselte.

In der Nacht wurden in Paris Zusammenkünfte gehalten; sogar einige von den Alten, die für den Beschluß vom Morgen gestimmt hatten, erschracken über seine wahrscheinlichen Folgen wegen der Wirkungen, die er bereits hervorgebracht hatte. Sie begannen etwas spät einzusehen, daß sie einen Diktator geschaffen hatten, man suchte sogar bei dem korsischen Deputirten Salicetti, um den sich gefährliche Feinde gesammelt hatten, einen Widerstandsplan zu organisiren, und dem General Bonaparte den General Bernadotte gegenüberzustellen, dem am folgenden Tage das Commando über die Garde des Rathes der Fünfhundert übergeben werden sollte, als Repressalie gegen das Benehmen des Rathes der Alten, der das Commando seiner Garde dem General Bonaparte anvertraut hatte; Bernadotte nahm ein so gefährliches Amt an. Er wußte nicht, daß Bonaparte, immer vorsichtig, diesen Posten bereits mit einem seiner Sache ergebenen Mann besetzt hatte. Bernadotte erwartete am 19. in seinem Hause die Nachricht von seiner Ernennung durch den Rath der Fünfhundert. Er hatte seine Uniform angelegt; seine Adjutanten hatten sich bei ihm eingefunden, seine Pferde standen gesattelt in seinem Hofe. Nach einigen Stunden voll ungeduldiger Erwartung kam Chiappe, ein anderer korsischer Deputirter, und sagte ihm, es sey Alles aus und er könne nichts Besseres thun, als sich zu dem Sieger begeben. In der That diente Alles dem Glücke Bonaparte's, denn Salicetti war so erschreckt über den Plan der Unzufriedenen, daß er sich beeilt hatte, ihn selbst anzugeben; Bonaparte hatte, wie sich's gebührte, dieses feige Bekenntniß mit einer strengen Antwort aufgenommen.

Auch hatten sich noch in derselben Nacht die Verfechter

der neuen Revolution verabredet, um sich am folgenden Tage der beiden Räthe zu bemeistern.

Unter den Alten figurirten Regnier, Cornudet, Fargues und Lemercier; unter den Fünfhundert erschienen Lucian Bonaparte, damals Präsident, Boulay de la Meurthe, Emile Gaudin, Chazal und Cabanis. Dieser Tag konnte stürmischer werden, und wenn Bonaparte nicht auf irgend eine Art über die Gegner siegte, die ihn bedrohten, so fanden sich seine Partei und seine Person plötzlich zwischen der Nothwendigkeit eines Bürgerkrieges und der Verantwortlichkeit für ein Complot gegen den Staat. Sieyes, nur zu sehr überzeugt von dem heftigen Widerstand, der sich namentlich im Rath der Fünfhundert erheben mußte, hatte dem General Bonaparte eine Liste von einigen vierzig vorzunehmenden Verhaftungen gegeben. Aber Bonaparte versetzte, es werde kein Kampf stattfinden. „Morgen in Saint Cloud werden wir das sehen,“ versetzte der politische Sieyes. Fouché wußte durch seine Polizei genug darüber, um nicht beruhigt zu sein. Die Debatten schienen ihm um so bitterer werden zu müssen, als die Mehrheit der Fünfhundert überzeugt war, daß Bonaparte an die Stelle der Verfassung eine Militär-Regierung setzen wollte. In den Räthen hatte die Direktorial-Regierung sehr zahlreiche Gegner, aber sie beabsichtigten nur einen theilweisen Wechsel der Direktoren. Paris war in Erwartung eines großen Ereignisses; vom 19. in der Frühe an wurde die Straße nach Saint-Cloud von einer Menge Neugierigen überschwemmt. Die Mitglieder der beiden Räthe, die Militärs, der General Bonaparte und die Truppen, die er so eben auf dem Marsfeld angeredet hatte, bedeckten bald die Zugänge zu dieser Gemeinde; Murat hatte sie schon seit dem vorigen Tage besetzt. Man sah auch den Exdirektor Sieyes dahingehen, dessen Anwesenheit in Saint-Cloud nothwendig war, um

die Stimmung der Mehrheit der Alten zu gewinnen. Eine besondere Klugheit gebot ihm, sich vom General Bonaparte überwachen zu lassen, sobald er auf dem neuen Schlachtfeld ankam, das seine Politik hatte wählen lassen. Im Falle einer Niederlage blieb ihm die Maske als Geisel für seine eigene Conspiration übrig. Ein Wagen mit vier Pferden sollte ihn den ersten Streichen der Rache der Sieger entziehen. Der Rath der Alten dachte nicht ohne Furcht an seinen Beschluß vom vorigen Tage. Man muß gestehen, die Grundsätze waren auf Seite der Opposition. Seine Mehrheit wäre dem Beschlusse, welcher so eben das öffentliche Wohl in die Hände Bonaparte's gelegt hatte, ohne Zweifel beigetreten, wenn es sich nur um einen neuen 18. Fruktidor gegen das Direktorium gehandelt hätte. Der Tag kündigte sich unter den Auspicien der Furcht an, aber es gab andere Plane, die man nicht unterstützen wollte.

Die beiden Räthe versammelten sich, die Fünfhundert in der Orangerie, die Alten in der Galerie des Pallastes; jene unter dem Vorsitz Lucians, diese unter dem Vorsitz Cornet's. In den Fünfhundert eröffnete Gaudin die Sitzung mit einer sehr gewandten Rede: er forderte die Bildung einer Commission, die unverzüglich über die Lage der Republik einen Bericht erstatten sollte, und ehe man diesen angehört, solle kein Beschluß gefaßt werden. Boulay de la Meurthe, der zur Commission gehören sollte, hatte diesen Bericht während der Nacht abgefaßt. Kaum hatte Gaudin aufgehört zu sprechen, als im Saal der Ruf erscholl: Es lebe die Verfassung! Nieder mit dem Diktator! Delbrel, unterstützt von Grandmaison, schlug vor, Verfassung oder Tod zu schwören. Die Versammlung erhob sich begeistert unter dem Ruf: Es lebe die Republik! und der Eid wurde von jedem einzeln geleistet. Aber dieser Eid hatte keine Aehnlichkeit mit dem im Ballspielhause; gleichwohl

wagte es keiner von den Anhängern Bonaparte's, sich der Macht des Eides zu entziehen.

In den Alten war die Sitzung weniger bewegt, sei es wegen des Alters der Mitglieder oder wegen des wohlbekannten Einflusses von Bonaparte und Sieyes, welcher diesen Rath theilte. Indessen stimmte, trotz der falschen von Lagarde, Sekretär des Direktoriums, gegebenen Erklärung, daß sämmtliche Direktoren ihre Entlassung gegeben hätten, die Mehrheit dafür, die abgetretenen Direktoren sollten nach den verfassungsmäßigen Formen ersetzt werden. In diesem Augenblick dachte der General Bonaparte, gewarnt vor der Gefahr, der Moment, zu erscheinen, sei gekommen. Gefolgt von seinen Adjutanten gieng er durch den Mars-Saal und zeigte sich plötzlich im Rath der Alten. Man wird ohne Zweifel bemerkt haben, daß er Tags zuvor, als er in der Sitzung dieses Rathes den Beschluß erhalten hatte, der ihn an die Spitze der Streitkräfte der Republik stellte, es vermieden hatte, in seiner neueren Eigenschaft den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Sobald er eingetreten war, improvisirte er eine Rede über die jetzigen Gefahren und über seine eigenen Absichten: „Man spricht,“ sagte er, „von einem Cäsar, von einem neuen „Cromwell; man verbreitet das Gerücht, ich wolle eine „Militär-Regierung einführen... Wenn ich die höchste „Gewalt hätte an mich reißen wollen, so hätte ich hiezu „nicht die Erlaubniß des Senates nöthig gehabt. Mehr als „einmal, und unter äußerst günstigen Umständen, wurde ich „aufgefordert durch den Wunsch der Nation, durch den „Wunsch meiner Kameraden, durch den Wunsch dieser Sol„daten, die man so sehr mißhandelt hat, seitdem sie nicht „mehr unter meinen Befehlen stehen... Der Rath der „Alten ist mit einer großen Gewalt bekleidet, aber er ist „von einer noch größeren Weisheit beseelt; fraget nur sie

„um Rath, verhütet allen Zwiespalt; hüten wir uns, die „beiden Güter zu verlieren, für die wir so viele Opfer „gebracht haben, die Freiheit und Gleichheit.“ — „Und die Verfassung?“ rief der Deputirte Linglet. — „Die Verfassung,“ versetzte Bonaparte heftig, „die Verfassung! „wagen Sie, sie anzurufen? Ihr habt sie verletzt am „18. Fruktidor, am 22. Floreal, am 30. Prairial; ihr „habt in ihrem Namen alle Rechte des Volks verletzt... „Wir werden euch zum Trotz die Freiheit und die Re„publik gründen: sobald die Gefahren, in deren Folge mir „außerordentliche Vollmachten übertragen wurden, vorüber „sind, werde ich diese Vollmachten niederlegen.“ — Und „was sind das für Gefahren?“ rief man ihm zu; „Bona„parte erkläre sich!“ — „Wenn ich mich vollständig erklären „soll,“ versetzte er, „wenn ich Personen nennen soll, so werde „ich sie nennen. Ich werde sagen, daß die Direktoren „Barras und Moulins mir selbst vorgeschlagen haben, die „Regierung zu stürzen. Ich habe nur auf den Rath der „Alten gezählt; ich habe nicht gezählt auf den Rath der „Fünfhundert, wo sich Menschen finden, die uns den Con„vent, die Schafotte, die revolutionären Ausschüsse zurück„bringen möchten. Ich bin im Begriff, mich dahin zu „begeben, und wenn ein vom Ausland bezahlter Redner „davon spräche, mich außer dem Gesetz zu stellen, so nehme „er sich in Acht, daß er nicht diesen Beschluß gegen sich „selbst fälle. Wenn er davon sprechen sollte, mich außer „dem Gesetz zu stellen, so berufe ich mich auf euch, meine „tapferen Waffengefährten! auf euch, meine tapferen Solda„ten, die ich so oft zum Siege geführt habe! auf euch, ihr „tapferen Vertheidiger der Republik, mit denen ich so viele „Gefahren getheilt habe, um die Freiheit und Gleichheit zu „befestigen; ich werde mich, meine wahren Freunde, auf „euern Muth und auf mein Glück verlassen.“

Nach dieser Rede, deren Eindruck auf die Militärs nicht zweifelhaft sein konnte, hallte der Ruf: Es lebe Bonaparte! im ganzen Saale wieder. Im Rath der Alten war der Sieg der neuen Revolution gesichert: Bonaparte verließ ihn, um die schwierige Eroberung des Rathes der Fünfhundert zu versuchen.

In diesem Rathe, der übrigens über die Entwürfe Bonaparte's so schlecht unterrichtet war, daß man darin so eben eine Botschaft an das Direktorium, das nicht mehr war, beschlossen hatte, herrschte immer die größte Gährung. Die Entlassung des Direktors Barras wurde von den Alten den Fünfhundert in dem nämlichen Augenblick überbracht, wo ein Mitglied den Antrag stellte, sie um die Gründe der Versetzung nach S. Cloud zu fragen; und wie man über die Gesetzlichkeit der Abdankung sprach, trat Bonaparte mit einem Peloton Grenadiere in den Saal. Beim Anblick Bonaparte's und seiner Soldaten tönte der Saal von Verwünschungen wieder. „Hier Säbel!" riefen die Deputirten. „Hier Bewaffnete! Nieder mit dem Diktator! Nieder mit dem Tyrannen! Außer dem Gesetz den neuen Cromwell! — Also darum hast du gesiegt!" rief Destrem. Bigonnet tritt vor und sagt zu Bonaparte: „Was beginnen Sie, Verwegener? Zurück! Sie verletzen das Heiligthum der Gesetze!" Indessen gelangt Bonaparte, trotz des heftigsten Widerstandes, auf die Tribüne; er will sprechen; aber seine Stimme wird durch den tausendfach wiederhohlten Ruf: „Es lebe die Verfassung! Es lebe die Republik! Außer dem Gesetz den Diktator! erstickt. Mehrere Deputirte dringen in ihrer Wuth auf ihn ein. Unter ihnen erkennt man seinen Landsmann Aréna, der ihm zurief: „Also willst du dein Vaterland bekriegen?"

Bonaparte glaubte damals, man wolle an sein Leben, und konnte kein Wort herausbringen. Sogleich dringen

die Grenadiere unter dem Ruf: Retten wir unsern General! bis zur Tribüne vor und führen ihn aus dem Saale. Man hat nachher von Dolchen, von verwundeten Soldaten gesprochen; aber die Meinung hat gerichtet über diese infame Anklage.

Mitten unter dieser stürmischen Scene strengt sich der Präsident Lucian vergeblich an, seinen Bruder zu vertheidigen, indem er seine zahlreiche Dienste anführt; er fordert, man solle ihn zurückrufen und anhören; aber er erhält keine andere Antwort als den Wunsch der Aechtung. Alle Deputirten erheben sich und rufen allzumal: Außer dem Gesetz! abgestimmt! außer dem Gesetz den General Bonaparte!

Lucian selbst wird aufgefordert, der Versammlung zu gehorchen, und über die Außer-Gesetz-Erklärung seines Bruders abstimmen zu lassen. Voll Unwillen weigert er sich dessen, legt die Präsidentschaft nieder und verläßt seinen Lehnstuhl. Als er die Tribüne verließ, erschien ein Piquet Grenadiere, von Bonaparte geschickt, und führt ihn hinaus. Inzwischen war der General zu Pferd gestiegen. Er hatte die Soldaten angeredet, und erwartete Lucian, um die Versammlung aufzulösen. Dieser kommt, steigt neben Bonaparte zu Pferd, verlangt die Mitwirkung der Gewalt, um die Versammlung aufzulösen, und wendet sich an die Truppen mit folgenden Worten: „Ihr werdet als Gesetz„geber Frankreichs nur Diejenigen anerkennen, die auf „meine Seite treten. Die in der Orangerie zurückbleiben, „mögen mit Gewalt hinausgetrieben werden! Diese Straßen„räuber sind nicht mehr die Repräsentanten des Volkes, sie „sind die Repräsentanten des Dolches.“ Lucian verleumdete den Rath. Er hatte das Leben seines Bruders beschützt, er hatte eine Pflicht der Natur erfüllt; ohne Verbrechen konnte er nicht weiter gehen.

Indessen drang auf Befehl Bonaparte's Murat in den

Saal der Fünfhundert, an der Spitze der Grenadiere, und ließ ihn mit Gewalt räumen; die Deputirten retteten sich in Unordnung durch die Fenster der Orangerie, indem sie überall bei ihrer eiligen Flucht Theile von ihren Kleidern zurückließen. Nie wurden die Gesetze eines Landes schreiender verletzt. Aber für Bonaparte und seine Anhänger handelte es sich um die eigene Achtung; leider war die Sache, zu deren Schutz die National-Vertretung berechtigt war, verdorben durch die Mißachtung des Direktoriums, für welches sich Niemand interessirte. Gleichwohl erfolgte aus der Nothwendigkeit zu siegen, in die sich der von den Alten gesetzlich ernannte Diktator versetzt sah, ein Ereigniß, das weit wichtiger war, als alle vorhergesehenen, die materielle Niederlage der republikanischen Partei durch die Verwandlung des Heiligthums der Gesetzgebung in ein Schlachtfeld und durch die öffentliche und gezwungene Einführung der Militär-Diktatur. Der 19. Brumaire war die Ergänzung des 9. Thermidors; er zerstörte, was vom Berg noch übrig war, die Gesellschaft Manège. Ihre Mitglieder bildeten, seit dem Tode Robespierre's, nur eine gefürchtete Ausnahme, eine Sekte ohne Popularität, welche die guten Bürger eben so wenig mit den wahren Republikanern verwechselten, als am 18. Brumaire das Direktorium mit der Freiheit. Aber wenigstens wichen bis zum letzten Augenblicke die Volksvertreter nur dem Zwange, und sie gaben Frankreich nicht das schmähliche Beispiel, ihre Pflicht vor den Bayonetten abzuschwören. Da indessen ihre Rückkehr nach Paris einige Gährung erregen konnte, so erhielten der General-Sekretär der Polizei und der Commissär der Regierung beim Central-Bureau, das sich in S. Cloud befand, Befehl, den Posten an den Barrieren zu verbieten, auch nur einen einzigen Deputirten in die Hauptstadt einzulassen; der Minister Fouché hatte die Vorsicht gehabt, dieser Maßregel zuvorzukommen.

Nach Zerstreuung der Deputirten begiebt sich der Präsident Lucian in den Rath der Alten, wo er die Mittel aus einander setzt, einen neuen Rath der Fünfhundert nach Ausstoßung der eifrigsten Mitglieder zu bilden. Man nimmt den Vorschlag Lucians an; man beeilt sich, die Mitglieder der Bonapartistischen Partei, die im Pallaste zurück blieben, zu versammeln, und diese Minderheit wagt es zu beschließen, der General Bonaparte, die Generale und Soldaten, die so eben die treuen Bevollmächtigten des Volkes mit Gewalt aus einander getrieben hatten, hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.

Von diesem Tag datirt der erste Vertrag zwischen der Civilgewalt und der Armee zur Zerstörung der Republik. Jede Schaam, jede Religion des Eides, jede öffentliche Tugend wurde mit Füßen getreten durch die Beschlüsse, welche dem Meineid eines Theiles der Nationalvertretung eine feierliche Weihe geben.

Am gleichen Tage veröffentlicht man die Akte, die der neuen Revolution als gesetzliche Grundlage dienen mußte. Durch diese Akte wird das Direktorium abgeschafft: die Bürger Sieyes, Roger Ducos und Bonaparte bilden eine vollziehende Consular-Commission: die beiden Räthe werden vertagt, und 62 Mitglieder der republikanischen Partei, unter denen man den General Jourdan bemerkt, werden ausgeschlossen. Eine gesetzgebende Commission von 50 Mitgliedern, aus den beiden Räthen genommen, soll eine Arbeit über die Verfassung vorbereiten.

Die Consuln leisten dem Rath der Alten den gewöhnlichen Eid auf die Souveränetät des Volks, auf die eine und untheilbare Republik, auf die Freiheit, auf die Gleichheit und auf das Repräsentativ-System, eine letzte Huldigung für die

französische Nation, die alle Garantien des Eides annahm und damals selbst noch gab.

Um 5 Uhr Morgens verließ die so gegründete neue Regierung S. Cloud und trat im Luxemburg die Erbschaft des Direktoriums an. Am Morgen versammelten sich die drei Consulen. „Wer von uns wird präsidiren?" fragte Sieyes seine beiden Collegen. — „Sie sehen wohl," versetzte Roger Ducos, „daß der General den Vorsitz führt."

Sieyes hatte auf eine Theilung der Gewalt zwischen sich und dem General gerechnet; er glaubte, die vollziehende Gewalt werde ihm bleiben, und Bonaparte werde sich begnügen, an der Spitze der Armee zu stehen. Aber bei dieser ersten Conferenz erstaunte er so sehr über den ausgezeichneten Scharfsinn, womit sein College die höchsten Fragen der Politik und Verwaltung behandelte, fühlte er das unvermeidliche Uebergewicht dieses außerordentlichen Mannes so tief, daß er beim Weggehen zu den H.H. Talleyrand, Cabanis, Röderer, Chazal und Boulay de la Meurthe, den Privaträthen des Generals, sagte: „Jetzt, meine Herren, haben wir einen Meister. Er weiß Alles, thut Alles und kann Alles."

So endigte die berühmte Revolution vom 18. Brumaire, ohne Blutvergießen und ohne öffentlichen Tumult, in der Mitte eines Volkes, welches damals das feurigste in Europa, und durch einen Mann, der vielleicht der stürmischste in der ganzen Geschichte war.

Zweites Kapitel.

(Vom 12. November bis 14. Dezember 1799.)

Vollziehende Consular-Commission.

In ihrer zweiten Sitzung beschäftigten sich die Consuln mit der Bildung des Ministeriums. Bonaparte mußte es aus seinen Freunden zusammen setzen, aus denen, die seine Plane am besten unterstützt hatten. Das General-Sekretariat der vollziehenden Commission, eine Stelle ersten Ranges wurde Herrn Maret gegeben, dem der General Bonaparte lange vor seiner Abreise nach Aegypten, zu der für immer merkwürdigen Zeit, wo Maret in Lille mit Lord Malmesbury, und der Sieger von Italien mit dem Bevollmächtigten Oestreichs in Leoben unterhandelte, sein Vertrauen und seine Freundschaft geschenkt. Diese Stelle galt so viel als ein Ministerium und bereitete die des Ministers-Staatssekretärs vor. Berthier, Chef des Generalstabs von Italien und Aegypten, hatte das Kriegs-Departement; er ersetzte Dubois Crancé, der Bonaparte hatte erschießen lassen wollen. Gaudin erhielt die Finanzen, zum Lohn für seine bewiesene Hingebung. Cambacérès, einer der ersten, die nach der Rückkehr Bonaparte's aus Aegypten in seinen Privatrath gezogen wurden, hatte ihn mächtig unterstützt; er blieb Justizminister. Der Ingenieur Forfait erhielt die Marine; der berühmte Geometer Laplace das Innere; Talleyrand, unter dem Namen des temporär ernannten Reinhard die auswärtigen Angelegenheiten. Talleyrand, eines der Häupter der Conspiration, hatte ihr als einer persönlichen Sache gedient. Sieyes schlug Alquier für die allgemeine Polizei vor, aber Bonaparte entschließt sich fataler Weise

für Fouché, der in der nämlichen Eigenschaft das Direktorium so kühn verrathen hatte. Das Ministerium schöpfte eine große Stärke aus seiner Zusammensetzung, es gewann dem Consul eine Menge entgegengesetzter Meinungen, und begann jene Vermischung, welche alle Schattirungen des alten Gesetzes im neuen verschmelzen und selbst den Feinden der französischen Revolution eine Zuflucht darbieten sollte. Verleitet von der Furcht, dieser Unglücklichen und beharrlichen Leidenschaft seines Herzens, war Sieyes noch für die Aechtungen geneigt. Dieser Nestor der Freiheit verlangte die Deportation — ohne Urtheil — von neunundfünfzig Bürgern sowohl in die verzehrenden Wüsten von Guiana, als auf den ungesunden Strand der Insel Oleron. Dieser Vorschlag, obgleich ebenso unpolitisch als ungerecht, wurde zum Beschluß erhoben; der Consul Bonaparte, besser inspirirt, hemmte dessen Vollziehung. In diesem Benehmen eines Sieyes vermißt man jenen tiefen Gesetzgeber, jenen Weisen, dessen Abwesenheit dem größten Redner der constituirenden Versammlung ein öffentliches Unglück schien: die Herrschaft des angeblichen Solon, improvisirt durch den Enthusiasmus Mirabeau's, sollte nicht von langer Dauer sein.

Einen Tag nach Annahme des von Sieyes gestellten Vorschlages wurden zwei, der Form nach revolutionäre, aber von der Vernunft diktirte Beschlüsse gefaßt, wodurch die gehässigen Gesetze über Geißeln und gezwungene Anlehen abgeschafft wurden. Diese beiden Beschlüsse gewannen die Meinung dem Consul-General; denn man sah nur ihn; für Frankreich war er der Erste, oder vielmehr der Einzige. Die Ueberlegenheit, wie die Unabhängigkeit gehörten seiner Natur und seiner Bestimmung an: Italien, Aegypten hatten diesen doppelten Beruf erwiesen; das Consulat legte ihn noch glänzender an den Tag. Niemals ehrte eine schönere Magistratur einen großen Bürger. Diese hohe Würde

schien plötzlich geschaffen, um das Resultat und zugleich das Ziel der Revolution zu bezeichnen. Das französische Volk, so glücklich im Genuß, so wenig unglücklich, wenn es leidet, warf sich mit Ungestüm auf die Bahn der Hoffnung, und wurde, ohne es zu wissen, die Haupttriebfeder der geheimen Macht, welche unter den Insignien der Freiheit gährte. In dieser so merkwürdigen Phase unserer Wiedergeburt trug Alles dazu bei, die Meinung zu verführen, zu trösten und zu überspannen. Das antike Gewand der Direktoren und Deputirten wurde durch das National-Gewand ersetzt. Namen, theuer unseren Waffen, erschienen wieder an der Spitze unserer Soldaten. Moreau hatte die Rhein- und Donau-Armee, Massena die von Italien. Ein Unterhändler begab sich nach London, um über den Austausch unserer Gefangenen zu unterhandeln, die vom Direktorium so lange und so schmählich in den Gefängnissen Englands gelassen wurden. Bonaparte verlangte die Erfüllung seines Vertrages von Malta, indem er alle in Frankreich gebornen Ritter des Ordens zurückrief. Dem Fort Lamalgue bei Toulon ließ er den Namen Fort Joubert geben. Männer der Revolution, wie Röderer verlangten in ihren Schriften muthvoll die Schließung der Emigranten Liste und trugen so zur Ernennung einer Commission bei, welche sich damit beschäftigen sollte, die Liste durch Ausstreichen zu vermindern. Die Schiffbrüchigen von Calais, die seit vier Jahren im Gefängnisse schmachteten, sahen sich endlich der Gesellschaft wieder gegeben. Fouché, der Polizeiminister, Fouché folgte dem vom Consul gegebenen Anstoß; er änderte seine Bureau's und ließ äußerlich alle seine revolutionären Freundschaften in Vergessenheit. Bonaparte ging in eigener Person in den Temple, um die Geiseln in Freiheit zu setzen, denen er, wie den Dienstpflichtigen, die Wohlthat einer allgemeinen Amnestie zu Theil werden ließ. Zugleich legte das neue

Finanzsystem den Grund zu jenem Credit, welchen die stärksten Erschütterungen der socialen Ordnung nicht mehr wankend machen sollten. Man kann sagen, daß Bonaparte seine Schöpfung aus dem Nichts zog: in der That hatten die Lieferanten Collot, Séguin, Ouvrard, Récamier, Vanlerberg zwei Millionen herleihen müssen, um damit die Kosten des 18. Brumaires zu bestreiten. Der Schatz war leer und der Staat mit Schulden überladen.

Zugleich erhielt die vom Convent errichtete polytechnische Schule eine neue Einrichtung. Ursprünglich theilte sich der Unterricht in zwei Hauptzweige: 1) in die mathematischen Wissenschaften, welche die Analyse mit den Anwendungen auf die Geometrie, Mechanik und beschreibende Geometrie enthielt; 2) in die Naturwissenschaften, welche die allgemeine Physik und Chemie in sich begriff. Der Convent schien nur Gelehrte gewollt zu haben; der erste Consul will geschickte Kriegsleute und Verwalter, und außer den in der großen Schule von Monge, Berthollet, Prieur geleiteten Studien haben die Zöglinge noch andere praktische Schulen für Land- und See-Artillerie, für das Militär-Genie, für Brücken und Straßen, für Schiff- und Minen-Bau und für Ingenieur-Geographie zu besuchen. Bonaparte hatte erkannt, was sich aus der französischen Jugend machen ließe: es gelang ihm, ihr einen ernsten und nachdenkenden Geist zu geben durch die neue polytechnische Disciplin, und durch die, welche hinfort die Regel der Militär- und Civilschulen wurde, an deren Spitze Staatsräthe standen, und aus denen so viele in der Kenntniß der Civil-, Finanz-, Justiz- und Handels-Verwaltung ausgezeichnete Männer hervorgiengen. Die Grundlage der Wohlfahrt jener Zeit war rein mathematisch. Dieses Bündniß einer außerordentlichen Bewegung mit einem tiefen Studium giebt ihm ein Gepräge von Originalität, welches die Beachtung der Zeitgenossen verdient.

Um endlich dem Consulat für immer eine Weihe zu geben und in den Augen der Welt den ganzen Ruhm eines großen Mannes vollends zu erobern, stellte Bonaparte, Herr über das Schicksal seines Landes, unter seine unmittelbare Leitung eine aus den geschicktesten Rechtsgelehrten gebildete Commission, welche das europäische Monument unserer Civilgesetze errichten sollten. Bei der Wahl der Männer, die es zu errichten hatten, berücksichtigte man nur die Talente; Meinungen kamen nicht mehr in Betracht; und Tronchet, der Vertheidiger Ludwigs XVI., saß neben dem ehemaligen Conventsmitglied Merlin, um an unserem neuen Gesetze zu arbeiten. So sicherte sich der erste Feldherr Frankreichs, das Haupt und der Begründer seiner Wiedergeburt, ewige Rechte auf die National-Erkenntlichkeit durch jene Gesetzsammlung, die allein genügt hätte, ihn unsterblich zu machen. Der Ruhm Cäsars und der Ruhm Justinians vereinten sich auf der Stirne des glücklichen Bonaparte, und die wohlthätige Größe der Institutionen scheint den Gewaltsstreich vom 18. Brumaire zu rechtfertigen. Dem Krieger und Gesetzgeber fehlte nichts mehr, als auch der Gründer eines politischen Systems zu sein.

Inzwischen vereinigen sich die beiden aus den beiden Räthen gewählten gesetzgebenden Commissionen im Palais Luxemburg, um in Gegenwart der Consuln über einen Verfassungsplan zu verhandeln. Sieyes hatte an der Verschwörung mit dem General Bonaparte nur darum Theil genommen, weil er hoffte, eine Regierungsform zu gründen, die sein eigenes Werk war. Er entwickelte nach und nach seine Theorien in den Augen seiner Collegen; seine Grundlagen erhielten allgemeine Zustimmung. Es waren folgende: Ein Tribunat von hundert Mitgliedern, das die Gesetze erörterte; ein zahlreicherer gesetzgebender Körper, der sie nach einzelner Abstimmung und ohne Erörterung verwarf

oder zuließ; endlich ein lebenslänglicher Senat, mit dem Recht und der Pflicht, die Verfassung und Gesetze zu erhalten. Die Regierung hatte die Initiative der Gesetze, und wählte ihren Staatsrath, dem die Vorschriften der öffentlichen Verwaltung anvertraut waren. Nun blieb für den General Bonaparte noch eine sehr wichtige Sache zu entscheiden, die Frage über die Zusammensetzung der Regierung: bis dahin hatte er fast keinen Einwurf gemacht. Endlich schlug Sieyes einen vom Senat auf lebenslänglich ernannten Großwähler vor, der selbst hinwieder zwei Consuln ernannte, einen für den Frieden, den andern für den Krieg. Der Großwähler sollte Versailles bewohnen, sechs Millionen Einkünfte und eine Garde von 3000 Mann haben. Der Senat sollte das Recht haben, ihn, ohne Gründe anzugeben, zu absorbiren. Der General Bonaparte vergaß diese letzte Bestimmung nicht.

Was den Großwähler anbetrifft, so zweifelte Niemand, daß sich Sieyes diese Stelle vorbehalten hatte, die er kraft seines Ansehens im Rath der Alten, aus dem der Senat fast durchgängig hervorgehen sollte, sicher zu erhalten glaubte. Alsdann hätte er Bonaparte das Consulat des Krieges übertragen und Roger Ducos das des Friedens: später hätte er bei der ersten Unzufriedenheit die beiden Consuln vom Senat absorbiren lassen und hätte dann er geherrscht. Sonderbare Täuschung von Seite eines Mannes, der den Arm Bonaparte's nicht hatte entbehren können, um das Direktorium zu stürzen, und der, wohl bekannt mit den stolzen Depeschen dieses Generals an das Direktorium während und nach dem Kriege von Italien, sich nicht so sehr hätte verblenden sollen, daß er dachte, Bonaparte würde, als Kriegs-Consul und Herr einer Armee von 500,000 Mann, einen einzigen Augenblick einwilligen, der zweite in seinem Vaterlande zu sein. Der weise Sieyes hätte voraussehen

sollen, daß der Wille dieses Genies dahin gieng, die erste Macht in Frankreich zu werden und endlich allein zu werden.

Bonaparte sah mit einem Augenblick den Zweck des Sieyes und strich mit einem Federzug den Großwähler. Die mit Wärme aufgenommene Berathung stürzte den Plan des Sieyes. Da machte man den Vorschlag mit einem ersten Consul, als höchstem Chef des Staates, der alle Aemter besetzte, und an dessen Seite zwei Consuln mit nur berathender Stimme stehen sollten. Dieser, aus dem geheimen Rath des Generals geflossene Vorschlag fand den lebhaftesten Widerstand von Seite sehr einflußreicher Männer: diese waren Daunou, Chenier, Chazal und Courtois. Sie machten Bonaparte den Vorschlag, ihn zum Generalissimus zu ernennen, bekleidet mit der Gewalt, mit den Fremden zu unterhandeln und Krieg und Frieden zu schließen. „Ich „bin Consul," versetzte Bonaparte, „ich will in Paris „bleiben." Chenier erklärte sich lebhaft für die Maßregel der Absorption im Senat. „Dieß kann nicht sein," rief Bonaparte. Diese Antwort machte der Diskussion ein Ende, und der von den Freunden Bonaparte's gemachte Vorschlag wurde mit der Modifikation angenommen, daß der erste Consul auf zehn Jahre ernannt und wieder wählbar sein sollte.

Auf diese Art machte Bonaparte, da der Senat nicht die erste Institution war, sich selbst zum ersten Consul. Sieyes, der nun begriff, daß er, zum zweiten Rang erniedrigt, nichts mehr sein würde, weigerte sich, zweiter Consul zu werden, natürlich folgte ihm auch Roger Ducos; übrigens hatte man schon im Voraus für ihre Nachfolger gesorgt, und diese waren: der Justizminister Cambacérès und Lebrun, ein alter, vertrauter Sekretär des Kanzlers Maupeau. Die Rathschläge und Kenntnisse des Bürgers Lebrun waren von Bonaparte in den Versammlungen, worin

der 18. Brumaire vorbereitet wurde, gewürdigt worden. Sieyes war der erste, der vom Senat absorbirt wurde, von diesem politischen Hospiz, welches den Veteranen und Ehrgeizigen der Nation zum Asyl dienen sollte. Er erhielt die Präsidentschaft dieses Körpers, und arbeitete mit Cambacérès und Lebrun an dessen Organisation. Der erste Consul vollendete den politischen Untergang des Sieyes, indem er ihm unter dem Titel einer Nationalbelohnung das Landgut Crosne, im Werth von einer Million, zusprechen ließ.

So endigte die vollziehende Consular-Commission sechs Wochen nach ihrer Gründung. Zum zehnten Mal seit dem Sturz des Thrones, und in weniger als sieben Jahren erlitt die Nation eine große Veränderung in ihren inneren Zuständen. Der 31. Mai 1793 hatte die Girondisten fallen gesehen, der 5. April 1794 die Cordeliers; der 28. Juli desselben Jahres das Triumvirat von Robespierre, Couthon und S. Just. Am 12. Germinal, 1. April 1795 wurden Barrère, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Vadier als Mitglieder des Ex-Ausschusses der öffentlichen Wohlfahrt zur Deportation verurtheilt, und unterlagen als Opfer der revolutionären Bewegung, die sie angeklagt wurden, gegen den Convent erregt zu haben und die gescheitert war. Am 1. Prairial, 20. Mai desselben Jahres, erlitten die Jakobiner eine dritte Niederlage. Am 13. Vendemiaire, 4. Oktober, siegte der bedrohte Convent über die Sektionen. Am 18. Fruktidor, 4. September 1797, brach die erste Revolution im Direktorium aus. Carnot und Barthelemy wurden von ihren Collegen nebst 53 Deputirten zur Deportation verurtheilt. Die Reste des Convents gewannen am 30. Prairial, 18. Juni 1799 einen Erfolg, der eine neue Direktorial-Aechtung herbeiführte: Barras und Sieyes verbannten aus ihrem Schooße Merlin de Douai, La Reveillère-Lepaux und

Treilhard. Am 18. Brumaire, 10. November desselben Jahres, siegte Bonaparte über das Direktorium, die Anarchisten und Republikaner. Endlich, sechs Wochen nachher, am 24. Dezember, mußten die Consuln Sieyes und Roger Ducos ihre Stelle an Cambacérès und Lebrun abtreten.

Endlich erholte sich die Nation von so vielen Erschütterungen, von denen keine glücklich für sie war, in derjenigen, welche der 18. Brumaire begann und der 19. endigte. Bei dieser ganzen Veränderung sah sie nur auf den, der sie so eben von allen revolutionären Alchymisten befreit hatte. Die Irrthümer des Convents, die Bürgerkriege des Direktoriums, seine mangelhafte Verwaltung, wovon die schreckliche Armuth des Staates am 18. Brumaire ein Beweis war, seine schlechte Regierung, bezeugt durch die Lage der Republik, eine, trotz der Siege Brune's und Massena's fast verzweifelte Lage, hatten Frankreich gezwungen, die Gewalt eines Einzigen zu wünschen; dabei blieb es aber doch rein republikanisch. Es hatte in seinem Bewußtsein das System eines demokratischen Staates unter einem beständigen Präsidenten angenommen und empfieng Bonaparte nur darum mit so viel Trunkenheit, weil es in ihm seine große Obrigkeit, den Vertheidiger der patriotischen Institutionen zu sehen glaubte, für die es auf Schaffoten und Schlachtfeldern Ströme von Blut vergossen hatte. Es wollte seine Drangsale überleben und unter dem Protektorat dessen, der den Altar des Vaterlandes mit so viel Loorbeeren bereichert hatte, eine freie Nation bleiben.

Sechstes Buch.

Consular-Regierung.

Erstes Kapitel.

(1800)

Verfassung des Jahres VIII.

Die Verfassung des Jahres VIII. schließt das achtzehnte Jahrhundert, und nun beginnt die Herrschaft Bonaparte's. Das Werk unserer neuen sozialen Organisation wird durch einen Staatsrath ergänzt unter dem Vorsitz des ersten Consuls, der die rasche Neuerung macht, seinen Namen an die Spitze der Regierungs-Akten zu stellen. Dieser Rath, dem ersten Consul um so ergebener, als er allein ihn absetzen kann, bildet eine Ausnahme in der politischen Ordnung und bereitet eine andere Zeit vor. Vergebens sucht man in der consularischen Charte die ursprünglichen Titel der französischen Freiheit, die Menschenrechte, die Urversammlungen, die Unabhängigkeit der Tribüne und die der Presse. Diese Charte wurde angenommen, wie man sie vorgeschlagen hatte. Bonaparte oktroirte diesen Gesellschafts-Vertrag

im Namen der Einen und untheilbaren Republik, während er noch der Nation zur Abstimmung vorlag; aber der erste Consul hatte das Glück, mit einem genußliebenden Volke zu thun zu haben. Diese den Franzosen angeborne Eigenschaft war der große Bundesgenosse, den Bonaparte bei seiner Rückkehr von Aegypten wahrgenommen hatte, und dessen er sich 15 Jahre lang mit so viel Gewandtheit bediente.

Bekleidet mit der Initiative der Gesetze und ihrer Vollziehung, mit der Leitung der ganzen inneren Verwaltung, mit dem Recht, Frieden und Krieg zu schließen, mit Einem Wort mit allen Eigenschaften der höchsten Gewalt, beerbt der erste Consul an Einem Tage die Monarchie und die Republik; beide dienen seiner Regierung zur Grundlage. Er verfügt über Dinge wie über Menschen: das Palais Luxemburg wird dem Senat gegeben, das Palais-Royal dem Tribunat, das Palais Bourbon dem gesetzgebenden Körper. Der Pallast der Könige wird der Pallast der Consuln. Die Verlegung ihres Sitzes vom Luxemburg in die Tuilerien veranlaßte eine glänzende Ceremonie, wobei sich aller Luxus des militärischen Königthums entwickelte. In wenig Tagen war der Uebergang von der Vertraulichkeit der republikanischen Gesellschaften des Direktoriums zu der Etikette der Versammlungen im Tuilerien-Pallast geschehen. Man gieng zu dem ersten Consul zu Hof. Der edle Titel Bürger verschwand aus der Umgangssprache, und aus der Kleidung wurde die Nachläßigkeit verbannt. Nie sah man eine vollständigere Verwandlung. Sie gieng um so schneller vor sich, als sich die äußerlichen Formen mit den Sitten der Nation und namentlich mit denen der Hauptstadt vertrugen. Gleichwohl las man über dem Thore des Consular-Pallastes: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. — Französische Eine und untheilbare Republik;

und auf dem ehemaligen Wachhaus der Schweizer-Garden: „Am 10. August 1792 wurde das Königthum abgeschaft es wird sich nie wieder erheben.“ So war der Geist dieser merkwürdigen Zeit: die Macht mußte der Gleichheit gleichen, und der Gehorsam der Freiheit.

Indem Bonaparte die Wohnung der Monarchen bezog, brachte er die Monarchie wieder aufs Tapet; und vielleicht schien damals sein Geheimniß nur darum so wohl verwahrt, weil es das der ganzen Welt war. Auch ließen sich beim Anblick dieses Pompes und dieser erneuerten Etiquette die Verführung aller Geister, Alle die verführen, deren Meinungen sich zu dem Königthum hinneigten. Die Einen stützten sich auf den Dynastie-Wechsel in England; die Andern, jetzt noch Republikaner, erinnerten an die Wahlen Polens; Andere endlich, die Anhänger des Hauses Bourbon, weniger zahlreich, als jene, aber zahlreicher als diese, sahen in Bonaparte einen Monk und nahmen voll Eifer ihre Erinnerungen für Hoffnungen, ihre Wünsche für Wirklichkeiten. Ein Chef aus der Vendée, H. Dandigné, und H. Hyde von Neuville ließen sich bei Nacht dem ersten Consul vorstellen und machten ihm den Antrag, ihn mit der ganzen vendéeischen und royalistischen Partei zu unterstützen, wenn er die Monarchie wieder herstellen wollte; aber Bonaparte gab ihnen zur Antwort: „Ich vergesse die Vergangenheit und eröffne „ein weites Feld der Zukunft. Wer gerade ausgeht, wird „ohne Unterschied geschützt werden; wer rechts oder links auf „die Seite geht, den wird der Donner treffen. Lasset alle „Vendéer, die sich unter die nationale Regierung reihen „und unter meinen Schutz stellen wollen, die große Straße „folgen, die ihnen vorgezeichnet ist; denn eine vom Ausland beschützte Regierung wird von der französischen Nation „niemals angenommen werden.“

Indessen konnte dem durchdringenden Auge und der unermüdlichen Thätigkeit des ersten Consuls Nichts entgehen: er schuf und regierte alle Interessen des Ruhmes und Wohlstandes für Frankreich. Die Republik, anerkannt vom Continent, war in Frieden mit mehreren Mächten; aber unter allen Legitimationen, welche die Regierung vom Ausland erhalten konnte, war keine wichtiger, als die von Großbrittanien gekommen wäre. Der erste Consul entschloß sich, die Frage offen vorzunehmen, und wendete sich persönlich und unmittelbar an den König von England. Am 26. Januar 1800 schrieb er an diesen Fürsten.

„Berufen durch den Wunsch der französischen Nation, „die erste Magistratur der Republik zu bekleiden, halte ich es, „beim Antritt meines Amtes für schicklich, E. M. hievon „unmittelbar zu benachrichtigen. Soll der Krieg, welcher „seit acht Jahren die vier Welttheile verheert, ewig dauern? „Giebt es denn kein Mittel, sich zu verständigen? Wie „können die beiden aufgeklärtesten Nationen Europa's, die „mächtiger und stärker sind, als es ihre Sicherheit und Unabhängigkeit erfordert, den Ideen eitler Größe das Gedeihen des Handels, die innere Wohlfahrt, das Glück der „Familien opfern? Wie sollten sie nicht einsehen, daß Friede „das erste Bedürfniß wie der erste Ruhm ist? Diese Gefühle „können dem Herzen Eurer M., die eine freie Nation regiert, „mit dem einzigen Zwecke, sie glücklich zu machen, nicht „fremd sein. J. M. wird in dieser Mittheilung nichts sehen, „als meinen aufrichtigen Wunsch, zum zweiten Male zur „Wiederherstellung des Friedens einen raschen, kräftigen „Schritt zu thun, voll Vertrauen und ohne jene Formen, „die vielleicht nöthig sind, um die Abhängigkeit schwacher „Staaten zu verdecken, in starken Staaten aber nur den „Wunsch verrathen, sich zu täuschen. Frankreich und England können ihre Kräfte zum Unglück aller Völker noch

„lange mißbrauchen, ehe sie erschöpft sind; aber ich wage „zu behaupten, das Glück aller civilisirten Nationen ist an „das Ende eines Krieges geknüpft, der die ganze Welt „verheert.“

Der Minister Pitt brach die Unterhandlung ab, indem er ein Urtheil aussprach, das erst zwölf Jahre nach seinem Tode vollstreckt wurde: er erklärte, England könne den Frieden nicht eher unterzeichnen, als bis sich Frankreich in seine alten Grenzen zurückgezogen habe. Der französischen Nation, der einzigen Schiedsrichterin über die Gesetze ihrer Politik, konnte man keine größere Schmach anthun, als so öffentlich im englischen Parlament den biederen und großmüthigen Schritt Bonaparte's, des siegreichen zu verwerfen; dieß hieß der glorreichen Republik, die Europa zittern machte, ein unerträgliches Joch auflegen. „Keinen Frieden mit Frankreich!“ war das Wort Lord Chathams. „In keinem Falle, wiederholte jeden Tag sein Sohn, indem er von Bonaparte sprach, in keinem Falle unterhandelt mit diesem Menschen.“ Cato hatte jeden Tag im Senat gesagt: „Man muß Carthago zerstören!“ und Carthago unterlag am Ende. Vergebens verfochten Fox und Sheridan, die Häupter der Opposition, mit ihrem ganzen Talent und ihrer ganzen Energie die Sache der Menschheit. Lord Grenville schrieb an H. v. Talleyrand einen ausweichenden Brief, oder vielmehr eine wahre Kriegs-Erklärung. Da verlor Bonaparte jede Hoffnung auf Frieden, und sah sich sofort gezwungen, dem Kampf mit Großbrittanien eine neue Thätigkeit zu geben. Frankreich, von England bedroht, außer dem Gesetz Europas erklärt zu werden, erhob sich in seinem Unwillen, um die vom Londoner Cabinet besoldete Coalition zu bekämpfen. Auch Oestreich hatte den Frieden ausgeschlagen; und Baiern, unzufrieden, aber

fortgerissen, hielt es gegen seinen Willen mit seinen alten Beherrschern.

Inzwischen sah Paris mit Freuden die Deportirten vom 18. Fruktidor und mit Erstaunen zwei Prinzessinnen aus dem Hause Bourbon zurückkehren; die auf Oleron in Gewahrsam gehaltenen Priester kamen zurück, um in ihren Familien ihr Alter zu verleben; den Colonisten von S. Domingo wurden Unterstützungen bewilligt; das Gefängnißwesen erhielt eine andere Organisation; die Statue des h. Vinzent v. Paule, des Wohlthäters der Waisenkinder, wurde im Hospiz Maternité aufgestellt; der alte Erzbischof von Paris, Juigné, ein achtzigjähriger Prälat, erschien wieder in seiner Diözese; feierliche Leichenbegängnisse ehrten die Asche Pius VI., der am 29. August 1799 zu Valence gestorben war.

Der erste Consul begünstigte die Wahl des Bischofs von Imola, den er während des Feldzugs in Italien kennen gelernt hatte, und der sich, geschätzt von ihm, am 9. März 1800 auf den Stuhl des h. Petrus setzte. Damals bildete sich zwischen dem Krieger und dem Pabste für eine unbekannte Zukunft eine gegenseitige Verbindlichkeit. Die französische Bank, ein Denkmal hoher Finanz-Einsicht, wurde gegründet, und das öffentliche und Privat-Vermögen hatte seine Garantie. Paris verschönerte sich mit zwei neuen Brücken: die eine erhielt den Namen la Cité, die andere später den Namen Austerlitz. Bonaparte kam auch der Emigration entgegen, welche noch unter dem Schutz fremder Gastfreundschaft herumirrte; von 80,000 nicht zurückgekehrten Emigrirten blieben nur 1000, als besonders ergeben dem Hause Bourbon, auf der verhängnißvollen Liste; die andern wurden nach und nach gestrichen; Frankreich wurde ihnen zurückgegeben; sie fügten sich unter das neue System, und

bald hörten die Aechtungslisten auf, zu bestehen. In den letzten Zeiten des Direktoriums hatte sich der Krieg in der Vendée wieder entzündet; er endigte in Einem Monat mit dem Tod einiger Häuptlinge, mit der freiwilligen Unterwerfung der HH. v. Autichamp, v. Chatillon und des famosen Georges Cadoudal, sowie mit der Eroberung, welche der erste Consul an den beiden einflußreichsten Personen des Landes, dem Abbé Bernier und H. v. Bourmont machte, welche beide den Versprechungen Fouché's nachgaben. Eine allgemeine Amnestie besiegelte die glücklichen Wirkungen des festen, thätigen und klugen Benehmens der Generale Hédouville und Brune, die mit Ausführung des von Bonaparte gefaßten Planes zur Herstellung des Friedens beauftragt waren. Die Rechts- und Verwaltungs-Pflege, herabgekommen durch die revolutionäre Pflichtvergessenheit, hatten gleichfalls die ganze Aufmerksamkeit des ersten Consuls gefesselt und den Einfluß, den sie auf das Wohl der Nation ausüben sollten, wieder gewonnen. Ein Gesetz hatte die Tribunale reorganisirt: die Distrikts-Tribunale wurden durch die Arrondissements-Tribunale ersetzt. Jedes Departement hatte sein Criminal-Tribunal; das Gebiet der Republik wurde in 29 Appelhöfe vertheilt; auch das höchste Tribunal, der Cassationshof, wurde durch eine Reform gesäubert. Die Magistraturen wurden wieder eine Laufbahn und die Justiz ein Asyl; man theilte Frankreich in administrativer Beziehung neu ein, während man zugleich statt der Departements-Direktorien Präfekturen, und statt der Distrikte Arrondissements einführte, wo jeder Hauptort der Sitz einer Unterpräfektur wurde: Departements- und Gemeinde-Räthe vertheidigten die Sache der Administrirten; Präfekturräthe hatten über Streitigkeiten der Verwaltung zu entscheiden. Die Folge von diesen schönen Institutionen war, daß in den Justiz- und Verwaltungsstellen die ehrenwerthesten Namen wieder

erschienen, und die ersten Interessen der Gesellschaft wahre Vertreter erhielten.

Mitten unter allen diesen inneren Schöpfungen, die von der höchsten und väterlichsten Weisheit eingegeben waren, beschäftigte den ersten Consul eine wichtige Unterhandlung. Die guten Verhältnisse zwischen der französischen und amerikanischen Republik, für beide Nationen so natürlich und so nützlich, waren vom Direktorium, welches die Unerfahrenheit hatte, den Staatsstreich vom 18. Frukditor auf den Handel auszudehnen, indem es in seinem Hochmuth die Häfen Frankreichs den neutralen Fahrzeugen schloß, verachtet und verworfen worden. Das Bedürfniß, ein so ungerechtes und unglückseliges Verfahren wieder gut zu machen, konnte dem ersten Consul nicht entgehen; er öffnete die Häfen und leitete Unterhandlungen mit dem amerikanischen Congreß ein, der sich beeilte, sie anzunehmen; die Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten kamen nach Paris, um zu unterhandeln. Die von Bonaparte für den Todestag des Gründers der amerikanischen Freiheit angeordnete öffentliche Trauer gab dieser Unterhandlung eine feierliche Weihe. Dem edlen Washington wurde von dem Gründer der französischen Wiedergeburt noch eine andere Ehre bestimmt: eine geschickte und glückliche Combination vereinigte im Mars-Tempel (Invaliden-Kirche) die Leichenfeier Washingtons mit der Ausstellung der in Aegypten eroberten Fahnen. Der Sieger von Abukir schien seine Loorbeeren auf das Grab des Siegers über England niederzulegen, und theilte so die dem großen Bürger, der über den Despotismus gesiegt und sein Land befreit hatte, erzeigte Huldigung. Die politische Lobrede auf Washington wurde Fontanes anvertraut, der durchaus fähig war, den ganzen Gedanken Bonaparte's zu begreifen und auszudrücken. Der General Lannes hielt bei dieser merkwürdigen Gelegenheit die Krieger-Rede: „Coalisirte Mächte,

„rief der General, wenn ihr es wagen solltet, unser Gebiet „zu verletzen, und wenn der, der uns durch den Sieg von „Abukir wiedergegeben wurde, einen Aufruf an die Nation „erließe, so könnten eure Siege heilloser für euch sein, als „Niederlagen!“ Der Kriegsminister Berthier antwortete dem General und erklärte diesen drohenden Ausruf: „In diesem „Augenblick,“ sprach er, „wo wir zum Schutz unserer Unab- „hängigkeit wieder zu den Waffen greifen, wenn die blinde „Wuth der Könige der Welt den Frieden versagt, den wir „ihr anbieten, laßt uns einen Loorbeerzweig auf die Asche „des Helden legen, der Amerika vom Joch der unversöhn- „lichsten Feinde unserer Freiheit erlöste, und sein gefeierter „Schatten möge uns jenseits des Grabes den Ruhm zeigen, „der das Andenken an die Befreier des Vaterlandes beglei- „tet!“ Fontanes hielt Washington eine würdige Lobrede und fügte hinzu: „Es giebt wunderbare Menschen, die von „Zeit zu Zeit auf der Bühne der Welt mit dem Charakter „der Größe und Herrschaft erscheinen. Eine unbekannte und „höhere Ursache sendet sie, wenn es Zeit dazu ist, um die „Wiege der Reiche zu gründen oder ihre Trümmer wieder „herzustellen. Vergebens halten sich solche im Voraus be- „stimmte Menschen in der Ferne. Die Hand des Glückes „führt sie reißend über Hinderniß und Hinderniß, von Sieg „zu Sieg, bis zu dem Gipfel der Macht. Eine gewisse „übernatürliche Begeisterung beseelt alle ihre Gedanken; eine „unwiderstehliche Bewegung begleitet alle ihre Unternehmun- „gen; die Menge sucht sie noch mitten unter sich und findet „sie nicht mehr: sie hebt die Augen empor und sieht in einer „Licht- und Ruhm-umstrahlten Sphäre den, der den „Augen der Unwissenheit und des Neides nur ein Verwege- „ner schien.“ So entstiegen diesem kriegerischen Leichenpomp mehrere Orakel: das des Friedens mit der neuen Welt, das des Krieges mit der alten, und die Apotheose

Washington's und Bonaparte's. Dieser Tag trug einen imposanten Charakter: er gab der Meinung einen hohen Aufschwung und trug viel dazu bei, die Grundlage jener Größe zu stärken, die Frankreich vorübergehend über alle Nationen der Welt erheben sollte.

Inzwischen, eingeschlossen in die Strenge eines ganz mit Arbeit erfüllten Lebens, dem Schlafe die Nacht entziehend, thätig, mäßig, einfach, schien der Mann des französischen Geschickes ein Spartaner, obwohl Herr eines Xerxes-Pallastes, gleichgültig, fremd dem Glanz der Macht, nur die Stärke derselben bewahrend und sie den Gewohnheiten seiner Natur und dem Willen seines Genie's anpassend. Seine Seele, schon zu groß, um innerhalb der Schranken Frankreichs zu bleiben, strömte nach außen über und zeigte dem staunenden Europa die Proben einer bis dahin unbekannten Gewalt. So wurde der Hamburger Senat, der sich zu rechtfertigen suchte, daß er der englischen Regierung die irischen Patrioten ausgeliefert hatte, die, wie Napper-Tandy, von Frankreich beschützt wurden, vor das Tribunal Bonaparte's berufen und erhielt von ihm den donnernden Richterspruch: „Euer Brief rechtfertigt euch nicht. Muth und Tugenden „erhalten die Staaten; Laster verderben sie. Ihr habt die „Gastfreundschaft verletzt. Dieß wäre nicht geschehen unter „den wildesten Horden der Wüste. Eure Mitbürger werden „es euch auf ewig zum Vorwurf machen. Die Unglücklichen, „die ihr ausgeliefert, werden einen berühmten Tod sterben; „aber ihr Blut wird ihren Verfolgern mehr Unheil bringen, „als eine Armee thun könnte!“

Zweites Kapitel.

(1800.)

Schlacht von Marengo.

Oestreich hatte sich durch das Gold und die Intriguen Englands verführen lassen. Diese Macht sammelte auf Minorka, unter den Befehlen des Generals Abercrombie, welchen Augereau aus Holland vertrieben hatte, zahlreiche Truppen, die bestimmt waren, die Operationen der Oestreicher gegen Genua und vielleicht sogar gegen den Var zu unterstützen. Das deutsche Reich, Baiern, Schweden, Dänemark, die Pforte und Rußland nahmen gleichen Antheil an der Coalition. Aber der erste Consul flößte, Dank einem unvorhergesehenen, großmüthigen Schritt, dem Kaiser Paul eine Art fanatischer Bewunderung für seine Person ein, trennte ihn von unseren Gegnern und machte ihn zum Feinde Englands. Es gab in Frankreich eine große Menge russischer Gefangener, die in dem Feldzug des Generals Brune in Holland und Massena's in der Schweiz gemacht wurden. Unterrichtet von dem ritterlichen Charakter des Kaisers, ließ Bonaparte diese zahlreichen Gefangenen, jeden in die Uniform seines Regiments, neu kleiden, und schickte sie nach Rußland zurück, indem er alle Reisekosten bezahlte, ohne einen Vorschlag zur Auswechselung zu machen. Bonaparte hatte Paul I. richtig beurtheilt. Auf diesen Fürsten machte jene Handlung einen solchen Eindruck, daß er alle seine Truppen aus Deutschland zurückrief, den Vertrag mit Großbrittanien brach und die Engländer aus seiner Hauptstadt jagte. Die so plötzliche Abtrünnigkeit Rußlands warf

auf die Coalition einen bedeutenden Mißkredit und entzog ihr zugleich einen wichtigen Bundesgenossen. Der erste Consul verlor keine Zeit, um seinen Feinden noch andere Bundesgenossen zu entziehen: er schickte Duroc nach Berlin, mit dem Auftrag, den Hof von Preußen zu bewegen, diejenigen Mächte, über die ihm seine Nachbarschaft und Macht einigen Einfluß geben konnte, von der Sache Englands abwendig zu machen. Diese Unterhandlung gieng glücklich von statten, Schweden und Dänemark entschloßen sich, auf Zureden Preußens, eine strenge Neutralität zu beobachten. Um Frieden zu erhalten und den Krieg zu entwaffnen, hatte Bonaparte Alles versucht, was die Politik und der Ruhm Frankreichs forderten, ohne gleichwohl die Würde der Cabinete zu verletzen, denen er die Freundschaft der Republik angeboten hatte; stark durch sein Gewissen und sein Recht, durch das Zeugniß seiner Nation und die Treue der neutralen Regierungen, blieb ihm nichts mehr übrig, als die Waffen zu ergreifen.

Nach den parlamentarischen Erklärungen und Manifesten Englands nahm die neue Ligue noch einmal den Charakter eines Kreuzzuges gegen die Revolution an. Frankreich, beleidigt durch diese Persönlichkeit, nahm den Kampf, unter der Leitung Bonaparte's, mit gleicher Freude an, als es die Friedenshoffnung angenommen hatte. Bei uns bestand immer zwischen den Bürgern und ihren Häuptern ein Einverständniß, eine Eintracht, ein gemeinsames Gefühl für National-Ehre, die in allen Epochen unserer Geschichte an den Tag treten. Man nennt kein Volk, welches den rechten Zeitpunkt zum Kampf oder zur Unterhandlung besser kannte. Die Armee von Italien war in dieselbe Noth gesunken, in der sie Bonaparte gefunden hatte, als er im Jahr 1796 ihr Commando übernahm, und wir besaßen nichts mehr auf der Halbinsel. Um daraus den Schauplatz eines ande-

ren Krieges zu machen, mußte man auch am Rhein angreifen; aber sämmtliche Streitkräfte der Republik betrugen nicht mehr als 150,000 Mann. In den Spitälern herrschte die Seuche und hatte den tapferen Championnet hinweg gerafft, der auch einen schönen Namen in Italien zurückgelassen hatte. Inzwischen kommt auf den Ruf des ersten Consuls ganz Frankreich in Bewegung; es weiß, daß es gerächt werden wird und fliegt allen Opfern entgegen.

Man bediente sich weder der Gesetze, noch anderer Zwangsmittel, um neue Legionen zu schaffen. Die ganze Nation, die für den Krieg gestimmt hatte, stellte die Armee. Nie erschien eine so ächt französische; nie war ein Führer populärer, als Bonaparte, nach der unverschämten Verwerfung seiner Vorschläge durch England. Indem er einen Aufruf an unsern Ruhm erließ, hatte er plötzlich zu Bundesgenossen die Liebe der in ihrem Stolz verletzten Franzosen, die Wünsche des durch die Grausamkeiten der königlichen Reaktion oder durch die deutschen Aechtungen mit Blut befleckten Italiens, die Neutralität des Königs von Preußen' Schweden und Dänemark, und den Bruch Rußlands mit den Alliirten. Er wird sich einen andern nicht minder mächtigen Bundesgenossen zu erwecken wissen, nämlich die Ungewißheit über das künftige Schlachtfeld, in welcher die Undurchdringlichkeit seiner Plane das Haus Oestreich lassen muß. Dijon ist der Centralpunkt der sogenannten Reserve-Armee. Der allgemeine Sammelplatz unserer Truppen, in gleicher Entfernung von Basel, Martigny und Chambery, nimmt die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch, die durch die Invasions-Bewegungen, womit Melas, an der Spitze von ungefähr 80,000 siegreicher und wohl versehener Soldaten, die 25,000 unerschrockenen und nackten Krieger unter Massena bedroht, seit langem auf den Var gerichtet war. Aber Bonaparte entwarf den Krieg Hannibals gegen Rom

und Roms gegen Carthago: die grausame Wissenschaft der Waffen soll dem menschlichen Geiste noch einmal die Ehre der höchsten Gedanken des Genies geben.

Der Feldzug hatte zum Zweck, die beiden Wasserbecken der Donau und des Po zu erobern; dort mußte man hinziehen. Indem das Direktorium sein Operationsfeld von Holland bis zur Mündung des Var ausdehnte, suchte es vergebens den Feind mit seinen entfernten Linien zu umstricken: er blieb Herr des Mittelpunkts. Die Schwierigkeit bestand darin, gleichzeitig auf Linien von fünfzig Meilen zu manövriren, und Schlachten von zehn Meilen Ausdehnung zu liefern. Dasselbe System hatte das Verderben der Oestreicher in Italien unter Bonaparte veranlaßt; er erinnert sich dessen und ersetzt dieses System durch das der Concentration, welches der ihm eigenthümlichen Einheit seiner Politik und seinem Charakter entsprach. Der enge Raum der Schweiz zwischen dem Rhein und der Rhone umschließt das ganze Geheimniß seiner Berechnungen; indem er diesen engen Raum besetzt, trennt er die östreichischen Armeen in Deutschland und Italien.

Moreau steht an der Spitze von 100,000 Mann, gebildet aus unseren alten Schaaren, die ihm Bonaparte übergeben hat; Augereau commandirt in Holland; Massena von Genua bis zum Var; Berthier in Dijon, von wo aus er die Schweiz beobachtet; Carnot hat Berthier im Kriegs-Ministerium ersetzt. Der rechte Flügel der Rhein-Armee, unter den Befehlen Lecourbe's und unter dem Namen Armee von Helvetien, besetzt die Schweiz; man mußte glauben, sie bilde die Reserve Moreau's, wir bedrohen daher ganz Deutschland, und der Krieg in Italien sei vertagt. Die Bewegungen, welche Moreau auf Geheiß des ersten Consuls im Rheinthal, im Rücken des Generals Kray macht, trennen plötzlich diesen General vom General Melas durch den

plötzlichen Uebergang über die Schwarzwaldpässe. Lecourbe war bei Schaffhausen über den Rhein gegangen und hatte sich bei Engen mit Moreau vereinigt. Hier wurde Kray von diesen beiden Generalen geschlagen und verlor seine wichtige Stellung bei Stockach. Moreau verfolgte seine Siege. Während dieser Operationen genießt Bonaparte in seinem Tuilerien-Pallast das Vergnügen, durch diese geschickte Berechnung Oestreich, Europa und seine eigenen Feldherrn zu täuschen. Er schickt den Minister Carnot zur Rhein-Armee, mit dem Befehl, 20,000 Mann davon über den Gotthard an den Tessino zu schicken. Moreau nimmt mit Kummer wahr, daß er nicht einmal bei seiner Armee das Vertrauen des ersten Consuls besitzt. Freilich hatte er erklärt, sie nur unter seinen Befehlen kommandiren zu wollen. Dieser General sieht sich also plötzlich auf eine untergeordnete Rolle beschränkt, ob sie gleich noch geeignet war, seinen Ruhm um Vieles zu erhöhen: gleichwohl befolgt er durch geschickte und beharrliche Manövres den ihm vorgeschriebenen Plan, die überlegene Armee des Generals Kray zur Unthätigkeit zu zwingen, und giebt so als großer Taktiker ein Vorspiel zu dem Siege bei Hohenlinden, die später seinen Angriffs-Feldzug verherrlichen werden. Endlich bricht die Armee von Dijon nach Genf auf. Die von Moreau gewonnenen Siege bei Engen, Stockach, Möskirch, Biberach und Memmingen geben Bonaparte das Signal zum Aufbruch.

Während Europa den ersten Consul in Paris mit Regierungs-Sorgen beschäftigt glaubt, kommt er nach Genf und übernimmt das Commando der Armee; genöthigt, den Krieg an den Po zwischen Mailand, Genua und Turin zu spielen, wählte er die Abhänge des Simplon und des Gotthardt zur Grundlage seiner Operationen. Frei von jeder ernstlichen Furcht vor dem von Moreau festgehaltenen General Kray, will Bonaparte die Alpenpässe überrumpeln,

um Melas, dessen bei Genua und am Var zerstreute Streitkräfte die Pässe der Alpen und der zwar besetzten, aber nicht unterworfenen Lombardei bewachen sollten, im Rücken anzugreifen. Ein kühner Nebenbuhler Hannibals und Cäsars beschließt er auf der Stelle, mit seinem Heer und seiner furchtbaren Artillerie über den Gipfel der Gebirge, mehr als 1200 Toisen über der Oberfläche des Meeres, zu gehen. Der General Marescot, welcher den S. Bernhardt rekognosciren sollte, hatte viel Mühe, bis zu dem Hospiz zu gelangen, wo seit zwei Monaten ein kleiner Posten von dem Corps des Generals Mainoni stationirte. „Kann man hinüber?“ war die einzige Frage Bonaparte's. — „Ja,“ sagte Marescot, „möglich ist es.“ — „Nun gut! so brechen wir auf!“ Die Armee wird hinüber kommen, der erste Consul will es; aber die Artillerie, wie kann die hinüber? Diese Schwierigkeit war vorhergesehen. Patronen und Munition werden in kleine Kisten gepackt; die Lavetten aus einander gelegt und auf Maulthiere geladen. Man höhlt Baumstämme aus und steckt Kanonen hinein; an jede spannen sich hundert Soldaten. Lannes befehligt die Vorhut. Am 17. Mai erreichen 35,000 Franzosen, von Bonaparte geführt, den S. Bernhardt. Moncey marschirt mit 15,000 Mann gegen den Gotthardt, um bei Bellinzona herabzusteigen. Bethencourt nimmt seine Richtung gegen den Simplon, Turreau gegen den Mont-Cenis. Diese letztere Demonstration soll Melas hindern, das Gestade von Genua zu verlassen. Zwischen den steilsten Felsen, über ewiges Eis, mitten durch spurlose ungeheure Schneewüsten und über Wege, die nie ein menschlicher Fuß berührte, geht der Marsch der Franzosen, die einen unbeschreiblichen Muth beweisen; mühsam kletternd, keine Zeit zum Ausathmen sich erlaubend, weil dadurch die Colonne aufgehalten worden wäre, nahe daran, unter dem Gewicht ihrer Waffen zu

erliegen, ermuntern sie einander durch Kriegsgesänge. Kommt eine fast unüberwindliche Gefahr, so lassen sie zum Angriff trommeln, und, wie ein Feind, verschwindet vor ihnen die Gefahr. Die Infanterie, Cavallerie, Gepäcke, Kanonen haben die Gipfel der Alpen erreicht, wo unsere verschiedenen Corps nach der Reihe von den Mönchen des Hospizes alle Unterstützung der edelsten Liebe erhalten; aber nach einem Halt von einigen Stunden stürzt sich jede Division mit neuem Eifer, obgleich unter weit mehr Gefahren auf die jähen Abhänge des Piemont; Bonaparte selbst fährt auf einem Bergschlitten hinab über einen fast senkrechten Gletscher.

Die Oestreicher hatten immer die Bildung der Reserve-Armee bei Dijon als eine Fabel betrachtet, die man dazu erfunden habe, um sie zu hintergehen und zur Aufhebung der Belagerung von Genua zu bewegen. Bonaparte hatte sich Mühe gegeben, diesen Irrthum durch eine Menge von Vorsichtsmaßregeln und Kunstgriffen zu nähren, und war darin so glücklich, daß weder Paris noch Dijon, noch der Wiener Hof, noch seine Generale in Italien an diese Armee glaubten, die sich, nachdem sie auf verschiedenen Wegen und in vereinzelten Corps ohne irgend einen Verkehr unter sich auf ihr Ziel los marschirt war, am Fuß des S. Bernhardt vereinigt hatte, und ihn nun überschritt. Melas, fast überzeugt, daß wir in Dijon nur 7 bis 8000 Rekruten oder Invaliden hätten, ließ die Belagerung von Genua durch 40,000 Mann betreiben, und schlug sich persönlich am Var mit dem Rest seiner Truppen gegen Suchet, der sich mit nur 8000 Mann von Massena getrennt hatte, als einerseits die unter dem unmittelbaren Commando des ersten Consuls stehenden französischen Divisionen, anderseits die von der Rhein-Armee detaschirten und vom General Moncey geführten 15,000 Mann, und noch zwei andere Colonnen den S. Bernhardt, S. Gotthardt, Mont Cenis

und Simplon hinabstiegen. Eine höhere Berechnung leitete das Geschick dieses merkwürdigen Feldzugs. Bonaparte nimmt seinen Weg nach Italien zwischen der siegreichen Armee Moreau's, welcher die auf die Defensive beschränkten Truppen des Generals Kray vor Ulm fest bannte, und zwischen der kleinen Armee der See-Alpen, die, zu Wasser und zu Land zugleich angegriffen, Genua, den Lauf des Var, die Thore der Provence und die Pässe des Piemont vertheidigt. Der große Charakter Massena's drückt dieser Vertheidigung einen Heroismus auf, der in der Geschichte ewig leben wird. Unter ihm stehen Miollis, Gazan, Soult und Suchet. Er weiß, daß Bonaparte auf seinen unermüdlichen Widerstand zählt, und findet in den unter seinen Befehlen stehenden Generalen Männer, die würdig sind, seinen Ruhm und seine Gefahren zu theilen. Die Wiedereinnahme der von der englischen Flotte beschossenen Forts von Genua ist eine der schönsten Waffenthaten, die man kennt. Nie haben sich menschliche Kräfte mit so viel Energie und Beharrlichkeit entwickelt und vervielfältigt, als in diesem unsterblichen Feldzug. Erschöpft durch alle Geißeln des Krieges, haben die Soldaten Massena's andere Feinde, die sie nicht bekämpfen können, Hunger und Seuche. Genua sieht seine edelmüthige Bevölkerung, vermengt mit der unerschrockenen Armee, die es nicht mehr schützen kann, in den Straßen hinsterben. Auf den Spitälern weht die schwarze Fahne. Aber Massena fühlt es tief, daß er ganz allein mit 12,000 Mann eine starke östreichische Armee beschäftigt, und Suchet der nur 8 bis 9000 Tapfere gegen Melas zu verwenden hat, hat ebenfalls auf die Siege der Reserve-Armee geschworen; Massena und Suchet werden dem Vertrauen des ersten Consuls entsprechen.

Nach unserem glücklich vollbrachten Uebergang umfaßten die Heere der beiden Nationen einen fast regelmäßigen

Halbkreis, dessen Mittelpunkt ungefähr Alexandria war. Hier sollte sich Alles entscheiden, und der Vortheil gehörte dem, der zuerst über den Po gieng. Melas sah sich umgangen, während der erste Consul nicht umgangen werden konnte, sowohl wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit des von ihm besetzten Gebietes, als auch wegen der der Rheinarmee aufgetragenen Bewegungen; denn er hatte die unglückselige Unthätigkeit dieser Armee während seines ersten Feldzuges in Italien nicht vergessen. Noch am Tage des großen Uebergangs wurde von der Vorhut nach einem lebhaften Widerstand die Stadt Aosta genommen, und die Croaten auf das Fort Bard zurückgeworfen, eine unbezwingliche Burg, die den Franzosen den einzigen offenen Weg schloß. Es kam Alles darauf an, dieses Hinderniß zu überwinden, bevor Melas von dem Marsch Bonaparte's Kenntniß erhielt, und sich der Päße in den Thälern bemächtigen zu können; aber das Fort konnte nicht genommen werden, und es allein hielt die ganze Armee auf. Berthier und Marescot hatten die glückliche Idee, in die Felsen von Albaredo eine Treppe zu hauen, gangbar sowohl für Mann wie für Roß. Ueber diesen gefährlichen Pfad zogen nach der Reihe die französischen Divisionen, mit weit mehr Schwierigkeit, als man bei dem Uebergang über den S. Bernhard gefunden hatte. Unsere Artillerie blieb zurück, denn kein menschenmögliches Mittel konnte sie hinüber bringen. Bonaparte langt an, befiehlt, das Fort kletternd zu erstürmen. Kühnheit und Tapferkeit richten nichts aus; man muß sich begnügen, die Belagerung mit Nachdruck fortzusetzen. Inzwischen fehlt es der bis Ivrea vorgedrungenen Vorhut des Generals Lannes an Artillerie, so daß sie mit Vortheil angegriffen werden kann. Da machte einer jener genialen Einfälle, die bei französischen Soldaten und Generalen so häufig sind, der Ungeduld Bonaparte's, der

sich nicht entschließen konnte, durch eine unnütze Eroberung sich aufhalten zu lassen, ein Ende: man bedeckt die Straße mit Matratzen und Dünger, die Räder werden mit Stroh umwickelt, die Kanonen, in Laub eingehüllt und jede von fünfzig Tapferen vorwärts gezogen, fahren mit ihren Pulverwägen durch die ganze Stadt, auf halbe Flintenschußweite, unter dem Feuer des Feindes, der, obgleich er nichts argwohnt, dennoch unaufhörlich mörderische Lagen giebt, ohne unsere unerschrockenen Soldaten zu erschüttern. Eine Batterie, die man mit äußerster Mühe auf dem Albaredo errichtet hatte, bleibt daselbst mit einer Truppenabtheilung, um das Fort Bard zur Unterwerfung zu zwingen, was denn auch nach zehn Tagen gelingt.

Wir sind also glücklich über dem schrecklichen Engpaß. Yvrea und seine Citadelle ergaben sich nach kurzem Widerstand, und 10,000 Mann von der Armee des Melas, unter den Befehlen der Generale Kaim und Haddig werden über die Ufer der Chiusella geworfen. Auf diese Weise öffnet sich Bonaparte den Zugang zu den Ebenen Piemonts, während die Nebenkolonnen gegen Bellinzona und Avigliano hinuntersteigen. Am 24. Mai haben die 60,000 Mann, welche Bonaparte über die verschiedenen Alpenpässe nach der Lombardei in Bewegung gesetzt, gleichzeitig seine Absichten erfüllt. Getäuscht durch den lebhaften Angriff Turreau's auf den Susa-Paß, hatte Melas nur 18,000 Mann behalten, um die Pässe Oberitaliens zu vertheidigen; vor Genua ließ er Ott mit 25,000 Mann, und am Var Ellnitz mit 17,000. Aber mag nun Massena oder Melas Genua besetzen, der strategische Operationspunkt, den Bonaparte im Kopfe hat, ist am Po, zwischen der Mündung des Tessino und dem doppelten Zusammenfluß des Tanaro und der Bormida. Man mußte also über den großen Fluß eine Brücke schlagen, und die Verbindung der Truppen des

Melas mit denen aus dem Mailändischen und Mantuanischen hindern.

Bonaparte muß durch Mailand, um Melas zu bekämpfen. Nachdem er Kaim und Haddig bis Chivasso verfolgt hatte, läßt er seine Vorhut auf Pavia losmarschiren, wo sie 200 Kanonen sowie Munition aller Art findet; das Corps Murats beordert er nach Verceil und Mailand; am 31. erzwingt er den von Laudon verwehrten Uebergang über die Sesia und den Tessin, und am 2. Juni zieht er als Befreier in Mailand ein, wo man kaum erst den Einfall einer französischen Armee in Piemont erfahren hatte. Seine erste Sorge ist, unter dem Zuruf von ganz Italien von Neuem die cisalpinische Republik zu proklamiren und zu organisiren. Diese politische Maßregel hat zum Zweck, den Truppen alle Hülfsmittel eines unseren Waffen ergebenen Landes zu verschaffen. Immer gewohnt, wie Cäsar, sein Glück zu verfolgen, gönnt er demselben keinen Augenblick Erholung. Auf seine Befehle verbreitet sich die Armee zwischen dem Po und der Adda, geht über diesen letzteren Fluß, bemächtigt sich Bergamo's, Crema's, Cremona's, und drängt Laudon bis nach Brescia zurück. Melas hat die Operationen Bonaparte's weder errathen noch begriffen, und erst durch seine seit dem Angriff auf Bard geschlagenen Generale erfährt er, daß 60,000 Franzosen in die Lombardei eindringen. Ellnitz erhielt Befehl, die Linie des Var zu verlassen und sich in das Tanarothal zurückzuziehen; Ott, vor Genua, hat dieselben Instruktionen. Melas braucht die 40,000 Mann, die unter ihren Befehlen stehen, um der unbekannten Armee die Spitze zu bieten, die Bonaparte nach Mailand führt. Aber der Rückzug des Generals Ellnitz und seiner 17,000 Mann wurde durch Suchet beunruhigt, der ihn mit 12,000 Mann am Tende-Paß angreift, ihm einen Verlust von 8000 Mann beibringt, und seinen

Siegeslauf nach Savona verfolgt, um dem in Genua eingeschlossenen Massena zu Hülfe zu eilen. Er wußte nicht, daß diese Stadt endlich nach einer sechzigtägigen Belagerung, wo sie von innen durch Seuchen und Hungersnoth, von außen durch den an der Spitze von 35,000 Mann stehenden General Ott angegriffen wurde, hatte kapituliren müssen. Ott, der nach einer eitlen Trophäe strebte, hatte den Fehler begangen, Genua erst nach der rühmlichen Capitulation Massena's zu verlassen. Massena behält die 8000 Tapferen, die ihm noch übrig waren, unter der Fahne, und 6000 davon gehen nach Savona, um das Corps Suchets zu verstärken. Bonaparte benützt mit seiner gewohnten Kühnheit die östreichische Unthätigkeit und Unvorsichtigkeit, und zeigt den Feinden den Punkt, den sie hätten decken sollen, indem er ihn selbst besetzt: er lag gegen Stradella und den Po hin. Er richtet seine Colonnen gegen diesen Fluß, dessen Vertheidigung er unmöglich macht. Loison geht bei Cremona hinüber; Murat nimmt den Brückenkopf und die Stadt Piacenza im Sturm ein; Lannes geht, trotz des Widerstands des Generals Ott, dessen Armee um die starke Besatzung geschwächt war, die er nach Genua gelegt hatte, vor Belgiojoso und S. Cipriano hinüber. Hier wird die Brücke der französischen Armee geschlagen; dieß war der eigentliche Uebergangs- und Haupt-Punkt, wegen der Nähe der Vereinigung des Tessino- und des Stradella-Passes und der Verbindungen mit Mailand. Am gleichen Tage verlegt der erste Consul sein Hauptquartier nach Pavia. Melas, eingeschlossen zwischen dem Fuß der Apenninen und dem rechten Ufer des Po, hat nun keine andere Wahl mehr, als sich zu schlagen. Indem Bonaparte auf den Feind losgeht, erfährt er die Uebergabe von Genua und die Vereinigung der Belagerungstruppen mit denen des Melas. Aber obgleich nur ein Theil seiner Armee über den Po

gegangen war, so liefert er doch dem General Ott die Schlacht von Montebello, die den General Lannes auf ewig verherrlichen soll. 5000 östreichische Gefangene, 3000 Todte waren die Trophäen dieses ersten Sieges.

Die eine der beiden feindlichen Armeen hatten wir geschlagen, jetzt mußte man der andern entgegen gehen und auch Melas schlagen, der alle seine Streitkräfte gegen Alexandria zwischen dem Po und Tanaro konzentrirte; er hatte den General Ott, der nur eine Nachhut in Marengo, einem kleinen Dorfe, das bald so berühmt werden sollte, zurückließ, von San Giuliano herbeigerufen. Am 12. Juni besetzt die französische Armee, bestehend aus den Corps der Generale Lannes, Desaix und Viktor, die Ufer der Scrivia. Die Division Lapoype hatte Befehl, sich mit dem General Desaix zu vereinigen, der, nachdem er Oberägypten erobert hatte, und in Folge der Capitulation von El Arich nach Frankreich zurückgekehrt war, fortgerissen von dem Verhängniß des Ruhmes, wieder unter die Fahnen seines Freundes, seines Obergenerals der Armee von Aegypten geeilt war. Der Rest unserer in der Lombardei zerstreuten Truppen hielt die verschiedenen östreichischen Corps im Schach. Das Hauptquartier war in Voghèra. Der erste Consul glaubte die östreichische Armee in den Ebenen von San Giuliano zu finden. Am 13. zieht er mitten durch dieselbe ohne Widerstand, und läßt durch den General Gardanne aus Marengo 5000 Mann verjagen; derselbe General verfolgt sie bis zur Bormida, kann aber den Brückenkopf nicht einnehmen. Wir setzten uns zwischen diesem Flusse und Marengo an der Pedrabona fest. Es war natürlich, zu glauben, daß Melas sich nicht schlagen wollte, weil er den so leicht zu vertheidigenden Marengo-Paß verließ, und daß er seitwärts manövriren wolle, sei es gegen Genua hin, wo er durch die Engländer so leicht mit Proviant wäre versehen worden,

sei es gegen den Ober-Tessino, wo er seine Verbindungen mit Deutschland wieder hergestellt hätte, oder endlich gegen die beiden Ufer des Po, wo er sich leicht eine Bahn brechen konnte. Aber Bonaparte, der die Gabe hat, auf den ersten Blick alle Fälle zu überschauen, schickt die beiden Divisionen Desaix nach Castel-Nuovo-di-Scrivia und nach Rivalta, um die Flügel der feindlichen Armee zu beobachten, und konzentrirt die Corps der Generale Lannes und Viktor zwischen San Giuliano und Marengo staffelweise, den linken Flügel voran, indem er sich so für alle möglichen Bewegungen bereit hält. Die bei Rivalta unter den Befehlen Desaix's aufgestellte Division Boudet sollte sich mit dem Corps Massena's und Suchets, die ihre Richtung gegen Acqui genommen hatte, in Verbindung setzen.

Am folgenden Tage, am 14., sah der erste Consul mit Erstaunen, wie um vier Uhr Morgens die östreichische Armee aus ihrem Brückenkopf und den sie deckenden Sümpfen durch den langen Paß der Bormida-Brücke hervorbrach. Erst fünf Stunden nachher konnte sie in drei Colonnen vorwärts rücken. Am Anfang des Treffens hatte sie 40,000 Mann. Die französische Armee zählte nur 20,000 Mann, die meistens Rekruten waren; die des Melas bestand aus lauter alten Soldaten. Das Corps Viktors wurde mit Nachdruck angegriffen und zurückgedrängt, da trat Lannes mit seinem Corps rechts in die Linie, wurde jedoch durch den Rückzug der Linken ebenfalls mit fortgerissen; aber es war eine Hauptsache für Bonaparte, seine Rechte zu halten, wie für Melas, sie zu werfen. Der erste Consul ließ plötzlich mitten in die Ebene 800 Grenadiere von jener alten Garde vorrücken, die lange Zeit der Schrecken Europa's war, aber, damals noch jung, ihren Ruhm so glücklich von dem Tage von Marengo herleitet. Sie erhielt vom Sieger den schönen Beinamen Granit-Schanze, und

die Nachwelt wird ihr ihn aufbewahren. Die schrecklichsten Angriffe des Feindes scheitern an ihrer Unbeweglichkeit; ihr heldenmüthiger Widerstand gab der Division Monnier Zeit, herbeizueilen; diese warf eine Brigade nach Castel Ceriolo, und die französische Armee fand sich in einer fast umgekehrten Stellung, als am Morgen, staffelweise, den rechten Flügel voraus, immer den wesentlichen Punkt der ersten Schlachtlinie einnehmend, ihre wichtigste Verbindung deckend, mit dem linken Flügel die Straße nach Tortona besetzend.

So blieb es bis zur Ankunft der Division Desair. Melas dagegen hatte seine Linke geschwächt, um seine Rechte zu verstärken, die er unnützer Weise bis Tortona ausdehnte. Diese Bewegung entgieng dem ersten Consul nicht. Es war fünf Uhr: die Division Lapoype zeigte sich nicht, aber Desair erschien auf dem Schlachtfeld an der Spitze der einzigen Division Boudet. In den Händen Bonaparte's sollte diese Verstärkung das Werkzeug zum Siege werden, und die Armee erräth den Gedanken ihres Führers. Ermüdet durch einen langen und blutigen Rückzug, sieht sie, mit dem Instinkt einer Erwartung, die ihr Held niemals täuschte, wie die Truppe Desair ihre Linke deckt, und mit Freuden wiederholt sie den Ruf zu einem allgemeinen Angriff, der auf der ganzen Linie angeordnet wird. Der General Zach rückt auf der großen Straße mit einer Colonne von 5000 in Schlachten ergrauten Grenadieren vor. Desair, der tapfere Desair, eilt ihm mit fünfzehn Kanonen entgegen, und fällt, getroffen von einer Kugel, die ihn der Hoffnung Frankreichs und der Liebe seiner Soldaten entreißt. Durch eine sonderbare Fügung des Schicksals fiel in dem nämlichen Augenblick der berühmte Kleber, sein Freund, in Cairo unter dem Dolch eines Meuchelmörders. Fortan giebt es keine von Bonaparte unabhängige kriegerische Berühmtheit mehr, außer Moreau und Massena. Desair ist selbst nach

seinem Hintritt noch furchtbar; seine Division stürzt sich wüthend auf das feindliche Corps, wo jeder den Mörder seines Generals sucht. Zach, obgleich allein auf der weiten Ebene, leistet Widerstand, aber der junge Kellermann greift plötzlich mit seiner Cavallerie die linke Seite der unüberwindlichen Colonne an, durchbricht, zerstreut sie, und die 5000 Grenadiere, woraus sie besteht, sind Gefangene. In diesem Augenblick, der Desaix rächt und die Trauer über seinen Verlust aufschiebt, dringt unsere Linie vorwärts und hat in weniger als einer Stunde das seit der Morgenröthe bestrittene Terrain wieder genommen. Die feindliche Armee wird im Rücken gefaßt und geht eilig zurück; Melas sucht vergebens, bei Marengo Stand zu halten; seine unnützige Vertheidigung ist ein Grund mehr, den Namen dieses plötzlich von Bonaparte genommenen Dorfes der berühmten Schlacht zu geben, welche das Schicksal Italiens, Frankreichs und Europa's ändern soll. Die Franzosen verfolgen die Oestreicher bis um zehn Uhr Abends, und machen erst an der Bormida Halt: 5000 Todte, 8000 Verwundete, 7000 Gefangene, 30 Kanonen und 12 Fahnen sind die Trophäen von Marengo. Am folgenden Tag in aller Frühe läßt Bonaparte den Brückenkopf an der Bormida angreifen, aber ganz unerwartet verlangt der Feind zu unterhandeln! Einige Stunden später haben die Generale Berthier und Melas den berühmten Vertrag von Alexandria abgeschlossen, der Alles, was wir seit fünfzehn Monaten in Italien verloren hatten, wieder in unsere Hände gab, mit Ausnahme von Mantua. Aber dieß war nur ein militärischer Vertrag. Vom Schlachtfeld von Marengo aus schickte der General Bonaparte den General Saint Julien, der unter den Gefangenen war, nach Wien, und gab ihm Friedensworte an seinen Hof mit.

So brachte eine einzige Schlacht, die nach zwölfstündigem

offensivem, aber gefährlichem Rückzug gewonnen wurde, die Lombardei, Piemont, Ligurien, sammt den sie vertheidigenden zwölf festen Plätzen wieder unter den Einfluß Frankreichs. Die Neutralitäts-Linie zwischen den beiden Armeen zog man zwischen der Chiesa und dem Mincio. Sieg und Glück wetteiferten an dem Tage von Marengo für den Triumph Bonaparte's; denn Melas nahm die strengsten Bedingungen an, obgleich er eben so zahlreiche Streitkräfte hatte wie wir, und obgleich ihm Piemont Aussicht auf einen langen Feldzug gab. Dieser General konnte seine Verbindungen mit Deutschland, mit Modena, mit Mantua wiederherstellen, und, im Besitze von Genua, vom Meer und Gebirge begünstigt, noch einen schönen Krieg führen und vielleicht Frankreich zu einem für Oestreich ehrenvollen Frieden zwingen; aber da er sein Glück hatte weichen sehen, verlor er auch den Muth, die Niederlagen zu ertragen.

Bonaparte beschäftigte sich sogleich damit, die Organisation der cisalpinischen Republik und des Piemont zu vollenden, und Frankreich nicht besiegte Länder, sondern befreundete Nationen wieder zu geben. Er fühlte, daß die Freundschaft der Völker gegen die Feinde des Vaterlandes ein besserer Wall sei, als ihre Unterjochung. Melas hatte dieß so eben zu seinem Nachtheil in der Lombardei erfahren, deren sämmtliche Wünsche für die Republik waren. Bonaparte, der eilte, nach Paris zu kommen, wohin ihn die Trunkenheit der Franzosen und die bei Marengo eroberten Vortheile riefen, gab Massena das Commando über die Armeen von Italien, und Suchet das über die Stadt Genua: eine würdige Belohnung für die wichtigen Dienste dieser beiden Generale. Murat erhielt die Armee der Mark Ankona, mit dem Auftrag, den Pabst wieder auf den römischen Stuhl zu setzen. Darüber war Jedermann erstaunt.

Bonaparte begab sich sofort nach Mailand, wo ein feierliches Te Deum gesungen wurde. Der Sieger wohnte demselben bei; dieß war das erste religiöse Fest, wobei er eine Rolle spielte, nach dem Geburtsfest Mahomets, das er in Aegypten gefeiert hatte. In Wien enthielt man sich für dießmal eines Te Deum's, aber man rüstete sich von Neuem zum Kampfe, und die kaiserliche Familie hatte viel zu leiden, sowohl durch die Unzufriedenheit, welche die Verlängerung des Krieges in der Hauptstadt erregte, als auch durch den fast aufrührerischen Enthusiasmus, den der Held von Marengo den Einwohnern einflößte.

Das Haus Oestreich war nicht glücklicher an der Donau als am Po. Moreau, nachdem er einen Monat lang den General Kray in seinem verschanzten Lager vor Ulm in Schach gehalten, hatte den Uebergang über den Lech erzwungen, hatte sich Augsburgs bemächtigt, und kaum waren seit dem Vertrag von Alexandria drei Tage verflossen, als er am 19. Juni dem Sieg von Marengo durch den von Höchstädt entsprach, der nach einem Jahrhundert den Ruhm unserer Waffen wieder herstellte; das Treffen von Neuburg öffnete den französischen Fahnen vollends das Herz von Deutschland. In dem schrecklichen Kampfgewühl, welches dieses Treffen für die Armee des Generals Kray so verderblich machte, senkten sich seine siegreichen Fahnen mit Ehrfurcht und Schmerz über der Leiche La-Tour's d'Auvergne, desselben, den zwei Monate vorher Bonaparte den *ersten Grenadier Frankreichs* genannt hatte, ein eben so neuer als edler Titel. Bis zum Jahre 1814 wurde La-Tour d'Auvergne jeden Tag beim Aufruf seines Regiments genannt, und eine Stimme antwortete: *Gefallen auf dem Feld der Ehre!* Die Einnahme von Feldkirch setzte dem schönen Feldzug Moreau's die Krone auf, und indem er seine Verbindungen mit der Armee von Italien sicherte,

zwang er den General Kray, bei Parsdorf das Beispiel des Generals Melas zu befolgen. Die beiden Waffenstillstände bereiteten den berühmten Frieden von Luneville vor; aber man mußte ihn erst noch durch glänzende Treffen in Deutschland und durch wichtige Vortheile in Italien erkaufen.

Ehe der erste Consul nach Paris kam, hielt er sich in Lyon auf, dessen Ruinen er wiederherstellen ließ. Bei seiner Ankunft in der Hauptstadt, am 3. Juli, findet er eine Begeisterung, die ihm eine Idee von allem dem geben muß, was ein großes, von Ruhm begünstigtes Genie von einem so leidenschaftlichen Volke erwarten konnte. Bei der ersten Nachricht von dem bei Marengo erfochtenen Siege wurde Paris auf der Stelle erleuchtet; ein solcher, eben so unerwarteter als ungeheurer Erfolg schien eine Vermischung aller Parteien hervorbringen zu müssen; aber es lagen auch von diesem Tage an die ganze Regierung und leider das ganze Vaterland in der Hand eines einzigen Menschen.

Drittes Kapitel.

(Von 1800 bis 1801.)

Die Unterhandlung von Lüneville wird abgebrochen. — Höllenmaschine. — Erneuerung der Feindseligkeiten am Rhein und in Italien. — Vertrag von Lüneville.

Seit der Schlacht von Marengo nahmen die Royalisten und die Revolutionärs, denen die allgemeine Freude ein Verbrechen schien, den Charakter und die Rolle zwei geächteter, ewig unversöhnlicher Sekten an, die aber den gleichen Feind hatten, und, jede für sich, auf seinen Untergang hinarbeiteten.

Der Meuchelmord bedrohte im Dunkeln den Mann, den so viel Glanz umgab, und die Rache wollte ihn den erzürnten Manen der Monarchie und Republik zum Opfer bringen. Der Haß der Parteien empfieng mit einem gewissen Enthusiasmus die schlimmen Nachrichten, die am 20. Juni über den ersten Theil der Schlacht von Marengo, die bis um fünf Uhr Abends verloren war, in Paris eintrafen. Sogleich rührte man alte Feindschaften und neue Beschwerden auf. Chénier, Courtois, Sieyes waren plötzlich wieder politische Räthe geworden. In gewissen Versammlungen war davon die Rede, Bonaparte, den man für vernichtet hielt, durch Carnot zu ersetzen, und das Consular-Königthum plötzlich der Republik zu opfern. Die royalistische Partei, weniger zahlreich und ohne allen Einfluß, nahm nur deswegen Antheil an der Bewegung, weil sie hoffte, den verschwinden zu sehen, der, wie sie sagte, ihre Hoffnungen gestürzt und sogar verrathen hatte; denn die Befriedigung der Vendée war der den Rebellen-Häuptlingen heimlich gegebenen Versicherung zu danken, daß Bonaparte einen zweiten Monk spielen wolle. Solchergestalt hatten sich die Royalisten, ohne ihren Zweck mit dem der Republikaner zu vermengen, ihnen mit allen ihren Wünschen angeschlossen, um die Gewalt in weniger furchtbare Hände übergehen zu lassen. Aber die Depeschen vom 21. Juni, die am Abend vom Schlachtfeld abgeschickt wurden, hatten die Entwürfe der beiden Parteien plötzlich zerstört. Der Vertrag von Alexandria betäubte die feindlichen Parteien in der Hauptstadt, wie die Bundesgenossen des Hauses Oestreich.

Diese feindseligen Parteien von Paris wurden indessen keineswegs durch das Entzücken Frankreichs und das Erstaunen Europas entwaffnet; sie fuhren fort, im Stillen auf den Untergang des Siegers hinzuarbeiten. Glühender,

eifriger, weil ihre Hoffnungen von neuem wieder getäuscht waren und weil sie ein Recht hatten, sich über Treulosigkeit zu beschweren, sahen die Revolutionärs nur im Meuchelmord ein Mittel, um den zu treffen, den der Krieg beharrlich verschonte.

Mitten unter diesen republikanischen Complotten erhielt der erste Consul die beiden folgenden Briefe vom Grafen von Lille durch Vermittlung des dritten Consuls Lebrun, dem sie der Abbé v. Montesquiou übergeben hatte:

„An den General Bonaparte.

„Männer, wie Sie, mein Herr, flößen, wie auch ihr „äußeres Auftreten sein mag, niemals Besorgnisse ein. Sie „haben eine hohe Stelle eingenommen, und ich weiß Ihnen „Dank dafür. Besser als sonst Jemand, wissen Sie, wie „viel Kraft und Macht man braucht, um das Glück einer „großen Nation zu machen. Retten Sie Frankreich von „seinen eigenen Leidenschaften, und Sie werden den Wunsch „meines Herzens erfüllen. Geben Sie ihm seinen König „wieder, und die kommenden Geschlechter werden Ihr An„denken segnen. Sie werden dem Staate zu nothwendig „sein, als daß ich erwähnen sollte, die Schuld meines Agenten „und die meinige durch bedeutende Stellen abzutragen.

„Louis.“

„Seit langem, General, müssen Sie wissen, daß Sie „meine Achtung erworben haben. Wenn Sie an meiner „Erkenntlichkeit zweifeln sollten, so bestimmen Sie Ihre „Stelle und das Loos Ihrer Freunde. Was meine Grund„sätze betrifft, so bin ich Franzose: gütig von Charakter, „werde ich es noch mehr aus Vernunft sein.

„Nein, der Sieger von Lodi, von Castiglione und „Arcole, der Eroberer von Italien kann dem Ruhme keine „eitle Berühmtheit vorziehen. Inzwischen verlieren Sie eine „kostbare Zeit. Wir können den Ruhm Frankreichs sichern;

„ich sage wir, weil ich Bonaparte dazu nöthig habe, und „weil er es ohne mich nicht vermöchte.

„General, Europa sieht auf Sie, der Ruhm wartet, „und ich bin ungeduldig, meinem Lande den Frieden wieder „zu geben."

„Louis."

Auf den ersten Brief, der wahrscheinlich der ältere ist, scheint Bonaparte nicht geantwortet zu haben; auf den zweiten gab er am 7. September folgende Antwort:

„Paris, am 20. Fruktidor, Jahr VIII.

„Ich habe, mein Herr, Ihren Brief erhalten. Ich „danke Ihnen für die artigen Dinge, die Sie mir darin „sagen. Sie dürfen Ihre Rückkehr nach Frankreich nicht „mehr wünschen: oder Sie müßten über 100,000 Leichen „gehen. Opfern Sie Ihr Interesse der Ruhe und dem „Glücke Frankreichs; die Geschichte wird es Ihnen Dank „wissen. Ich bin nicht unempfindlich für das Unglück Ihrer „Familie. Ich werde mit Vergnügen zu dessen Linderung „und zur Ruhe Ihres Asyles beitragen."

„Bonaparte."

Die Unzufriedenen, welche den Entwurf und die Ausführung eines Angriffs auf die Person Bonaparte's auf sich nahmen, waren verzweifelte Demagogen, solche, die den 9. Thermidor ein National=Verbrechen nannten. Einer von ihnen wollte sich als Gendarme verkleiden und den ersten Consul in der Comedie Française ermorden. Ein anderer, Joubert, ein alter Adjutant Henriots, sollte mit etwa zwanzig Mitschuldigen Bonaparte in Malmaison tödten. Andere sehr obskure Menschen, Namens Humbert, Chapelle und der Lohgärber Megde, der sich zum dienstfertigen Vertheidiger der Patrioten gemacht hatte, organisirten ebenfalls ein Complot gegen das Leben des Tyrannen. Endlich wurde eine vierte Verschwörung angezettelt von dem Bildhauer

Ceracchi und von Diana, zwei gebornen Römern, von dem Maler Topino Lebrun, von Demerville, dem Verwandten und ehemaligen Sekretärs Barrères im öffentlichen Wohlfahrtsausschuß, und von Arena, dem Bruder des Deputirten, der sich am 19. Brumaire in Saint Cloud dem General Bonaparte so edel widersetzt hatte. Sie wollten den ersten Consul am 10. Oktober in der Oper bei einer Vorstellung der Horatier erdolchen. Diese Attentate, gefährlich wenigstens für diejenigen, welche damit umgiengen, konnten doch nur einen einzigen Menschen gefährden. Aber ein anderer Plan von einer besonneneren Grausamkeit und einer unberechenbaren Gewalt wurde in dieser Zeit schrecklicher Gährung von einem Artillerie-Arbeiter in den Werkstätten von Meudon erdacht. Dieser Arbeiter, bekannt als ein wüthender Demokrat, ersann eine Höllenmaschine, um den ersten Consul in die Luft zu sprengen; er nannte sich Chevalier. Mit Hülfe eines Andern, Namens Veyser, füllte er ein Faß mit Brennstoff, wahrscheinlich, um es in den Consular-Pallast zu bringen. Zum Glück kamen sie auf den Einfall, einen letzten Versuch damit hinter der Salpêtrière zu machen, und sie waren selbst so betroffen über das Resultat, daß sie auf diesen schrecklichen Plan verzichteten. Aber die Polizei, gewarnt durch den außerordentlichen Knall, verfolgte ihre Spuren, und Chevalier wurde verhaftet, während er sich damit beschäftigte, eine kleine Bombe zu verfertigen, in der Absicht sie in den Wagen des ersten Consuls zu werfen. Diese fluchwürdige Erfindung einer Höllenmaschine sollte zwei Monate nachher Nachahmer finden unter einer andern Partei, die sowohl in Bezug auf Kentnisse und soziale Stellung, als auch in Bezug auf Verderbtheit höher stand.

Inzwischen war der Graf von Saint Julien, den der Sieger von Marengo nach Wien geschickt hatte, um einen

Frieden vorzuschlagen, mit einem Beglaubigungsschreiben von seinem Souverän und mit Vollmachten versehen, zurückgekommen. Aber er erklärte zugleich, daß Oestreich, um einen solchen Vertrag zu schließen, sich nicht von England trennen könne, mit dem es wenige Tage vor der Schlacht von Marengo einen Subsidien-Vertrag unterzeichnet hatte. Diese Schwierigkeit verwickelte plötzlich die Frage und änderte völlig das politische und militärische Schachspiel, wie es in Alexandria aufgestellt worden war. Gleichwohl entschloß sich der Graf Saint Julien, bedroht vom Sieger von Marengo, der nicht gesonnen war, durch langgedehnte Unterhandlungen die Frucht seines Sieges zu verlieren, am 28. Juli, die auf den Vertrag von Campo-Formio gegründeten Präliminarien zu unterzeichnen. Sogleich reiste der General Duroc mit diesem Bevollmächtigten nach Wien ab, um sie ratifiziren zu lassen. Aber inzwischen hatte Lord Mento, englischer Gesandter in Wien, die Absicht seines Hofes erklärt, an der Unterhandlung Theil zu nehmen. Dieser wichtige Zwischenfall warf das Wiener Cabinet in ein ganz entgegen gesetztes System. Die Generale Kray und Melas verfielen in Ungnade, der eine wegen des Waffenstillstandes von Parsdorf, der andere wegen des von Alexandria, und der Unterhändler Saint Julien wurde in eine Festung nach Siebenbürgen abgeführt, weil er den Instruktionen seines Hofes gehorcht hatte, indem er mit Frankreich Präliminarien unterzeichnete. Demnach erhielten vom ersten Consul Moreau und Brune Befehl, jener in Deutschland, dieser in Italien den Waffenstillstand zu brechen.

Sogleich nach der Erklärung des Grafen von Saint Julien hatte der erste Consul Otto beauftragt, in London über einen See-Waffenstillstand zu unterhandeln. Aegypten war noch von den Franzosen besetzt und Malta trotz

einer zweijährigen Blokade durch die Engländer noch nicht gefallen. Unterrichtet von dieser Unterhandlung, verstand sich Oestreich dazu, im Falle daß England den See-Waffenstillstand annehmen würde, dem General Moreau Ulm, Ingolstadt und Philippsburg zu übergeben. Dieser neue Vertrag wurde am 20. September in Hohenlinden für die Armee von Deutschland, und in Castiglione für die von Italien abgeschlossen. Aber die Verproviantirung Malta's und Aegyptens, welche der erste Consul mit seinem Vorschlage bezweckt hatte, war der Grund der Weigerung Englands. Und in der That machte der Fall von Malta, welches am 5. September in die Gewalt des Generals Pigot gerieth, und die Räumung Aegyptens ahnen ließ, jede Annäherung zwischen London und Paris unmöglich. Der erste Consul hatte die Zwischenzeit benutzt; am 30. September hatte Joseph Bonaparte in Mortefontaine einen vortrefflichen Vertrag mit den Vereinigten Staaten unterzeichnet; und unterstützt durch die Beschwerden der neutralen Mächte über das tyrannische Verfahren der englischen Flagge, erklärte Bonaparte, er werde mit Oestreich und England nur besonders unterhandeln. Diese Erklärung folgte auf die von England, welches am 9. Oktober die Unterhandlung abbrach. Sie kam nach Lüneville, wohin sich Joseph Bonaparte am 11. begeben hatte, um mit dem Grafen von Cobentzl, dem östreichischen Bevollmächtigten, zu unterhandeln. An demselben Tage, wo diese verhängnißvolle Botschaft die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ankündigte, gab der General Clarke den Mitgliedern des Congresses ein Fest, man sang die Friedenshymne und die französischen und östreichischen Bevollmächtigten umarmten sich. Der Vertrag vom 20. September sollte enden. Aber der Sieg und nicht der Waffenstillstand von Hohenlinden sollte uns ans Ziel der Kämpfe führen. Englisches Gold hatte diese plötzliche Umwälzung hervorgebracht.

Durch seinen letzten Vertrag mit dieser Macht gezwungen, wieder zu den Waffen zu greifen, ruft Oestreich seine ganze Bevölkerung zu den Waffen. Es erklärt diesen Krieg, wo alle seine in fünf Heere getheilten Streitkräfte in weniger als drei Monaten in Bewegung gesetzt wurden, für einen nationalen. Am linken Donau-Ufer hat der General Klenau mit 20,000 Mann den General Sainte-Suzanne vor sich. An das Corps Klenau's schließen sich in Franken die Mainzer Truppen, besoldet von England, unter den Befehlen des Barons von Albini und 7 bis 8000 Oestreicher unter den Befehlen des Generals Simbschonan. Sie haben gegen sich den General Augereau und die anglo-batavische Armee. Die große östreichische Armee, die der des Generals Moreau am Rhein gegenüber steht, wird von dem 18jährigen Erzherzog Johann geführt, der unter der Vormundschaft des Generals Lauer den General Kray ersetzt. In Tyrol befehligt der Marquis de Chasteler 20,000 Mann und die kriegerischen Milizen dieses Landes gegen den General Macdonald, der gegen das Veltlin vorrückt. In den Gebieten von Mantua und Ferrara steht an der Spitze von 80,000 Mann der Graf von Bellegarde dem General Brune gegenüber. Ein Corps von 10,000 Mann Kerntruppen, bestimmt, eine zweite Reserve-Armee für weitere Plane zu bilden, versammelt sich in Amiens unter den Befehlen Murats.

Wenn der Wiener Hof den Waffenstillstand von Hohenlinden und den Congreß benützte, um sich völlig gerüstet der brittischen Rachsucht zur Verfügung zu stellen, so benützte der erste Consul diese Ruhe ebenfalls, um auf den Untergang seines Feindes zu sinnen. Moreau wird dießmal bis Wien vordringen. Macdonald wird das Werkzeug einer hohen strategischen Berechnung sein, welche die fünf französischen Armeen vereinigen und ihnen dadurch eine

schreckliche Kraft gegen die Feinde Frankreichs verleihen soll. Bonaparte hat Wien und Mantua zugleich im Auge.

Die von Augereau befehligte gallo-batavische Armee, deren Hauptquartier in Offenbach war, kündigte am 9. November dem Corps des Baron v. Albini den Waffenstillstand auf. Die Feindseligkeiten brachen am 24. aus. Der mainzer General, statt Aschaffenburg zu verlassen, das er nicht behaupten konnte, griff mit Ungestüm an. Er wurde von den Holländern zurückgedrängt; am folgenden Tage zog der General Augereau in Aschaffenburg ein und drang bis Würzburg und Schweinfurt vor. Weder von Albini noch von seinen kurfürstlichen Truppen war noch etwas zu sehen. Ein wichtiges Treffen, das am 13. November bei Burg-Ebrach vorfiel, machte die gallo-batavische Armee zum Herrn des Rednitz-Flusses. In demselben Augenblick, wo Moreau bei Hohenlinden die große Schlacht gewann, wurde die starke Stellung von Burg-Ebrach vom General Simbschon geräumt, der sich in die Oberpfalz zurückzog, wo er an der Pegnitz den Engpaß von Hersbruck schließen wollte. Der General Duhesme besetzte Bamberg. Unsere Plänkler bedrohten Nürnberg. Würzburg war belagert. Augereau, der ebenfalls siegreich an die Grenze Böhmens vordrang, deckte den linken Flügel Moreau's, und erlaubte ihm, sich in Baiern zu conzentriren.

Die Operationen des Generals Moreau begannen am 25. November; die Vorposten der beiden Armeen befanden sich zwischen dem Inn und der Isar. Man mußte also über den Inn gehen, um den Erzherzog zu erreichen. Dieser Prinz an der Spitze von 120,000 Mann, gedrängt durch seine aus Wien erhaltenen Ordres, entwarf den Plan, die französische Armee, die der seinigen an Zahl bei weitem nachstand, zu umringen, und marschirte auf Hohenlinden zu, in der Absicht, in der weiten Ebene von Anzing eine Slchacht

zu liefern. Dieser Plan wurde von seinem geschickten Gegner bald durchschaut. An den Manövern des letztern, einem wahren Meisterwerke der Strategie, scheiterte plötzlich der Plan des Hofrathes, und der Erzherzog sah sich genöthigt, auf einem weniger weiten Gebiete zwischen den beiden Flüssen, abgeschnitten von jeder Verbindung mit der Armee in Tyrol, sich zu schlagen. Mehrere Tage wurden auf die Ausführung dieser bewundernswürdigen Manövers verwendet, und ihr Gelingen hatte das Dorf und den Wald von Hohenlinden zum Schauplatz. Der General Moreau vertraute dem General Richepanse die rühmliche Aufgabe, seinen Sieg zu entscheiden. Dieser General, der etwa noch eine Meile vom Mittelpunkt stand, erhielt am 3. Dezember Befehl, mit seiner Division aufzubrechen, und dem Erzherzog, sobald er in die Engpässe gerückt sei, in den Rücken zu fallen. Die Ausführung dieser gefährlichen Aufgabe wurde mächtig begünstigt durch die Unerschrockenheit des Generals Drouet, der bei einem ersten Angriff mit seiner Brigade von der Colonne Richepanse's getrennt wurde und den Feind im Schach hielt; Richepanse stürzte sich mit der 48. Halbbrigade in den Wald und brachte Verwirrung in die hinteren Reihen der Oestreicher, während der General Walther ihre Cavallerie im Zaum hielt. Drei ungarische Grenadier-Bataillons rücken in geschlossener Colonne gegen Richepanse vor; „Grenadiere von der 48., rief er, was saget ihr von diesen Leuten?“ — „Sie sind todt!“ antworteten die Grenadiere und erfüllten ihr Wort in demselben Augenblick. Inzwischen drängte der tapfere Ney den Feind nach Hohenlinden. Um 2 Uhr Nachmittags riefen drei Schlachtfelder den Sieg der Franzosen aus. 11,000 Gefangene, 100 Kanonen fielen in ihre Hände. Bei Eröffnung eines Feldzuges, an welchen das Haus Oestreich die Ehre und vielleicht die Sicherheit seiner Krone knüpfte, hatten die Franzosen das Centrum und einen Theil

vom linken Flügel seiner großen Armee unter den Befehlen eines Erzherzogs zerstört. Moreau, dessen Genie diesen glänzenden Erfolg gesichert hatte, wollte sich auch gerecht zeigen, indem er seine Loorbeeren mit seinen berühmten Generalen theilte. Was war das nicht für eine Zeit, wo die Divisionen einer Armee befehligt wurden von Lecourbe, Grenier, Ney, Grouchy, Bonnet, Granjean, Bastoul, Decaen, Richepanse, Legrand, Collaud, Laborde, v. Hautpoul, Gudin, Monrichard, u. A.!

Der Sieger von Hohenlinden setzte seinen Marsch fort. Es war noch der Inn zu überschreiten, um den Kriegsschauplatz zu beherrschen und über Salzburg in Oberöstreich einzudringen. Die dreifache Linie des Inn, der Alza und Salza, hinter welche sich so eben die 100,000 Mann verschanzt hatten, welche der Erzherzog noch zählte, war unmöglich von vorn anzugreifen. Moreau überwand alle Schwierigkeiten, die ihm die Beschaffenheit des Landes und die unbezwinglichen Stellungen des Feindes darboten, indem er durch seine Finten dessen Aufmerksamkeit auf den unteren Inn richtete. Denn während acht Meilen weiter unten, bei Neubeuern, der General Lecourbe an der Spitze des rechten Flügels am 8. Dezember den Uebergang erzwang und durch dieselbe Bewegung die Stellung von Stephans-Kirch umgieng, setzte der linke Flügel unter den Befehlen des Generals Grenier bei Mühldorf und Wasserburg über den Inn. Am 12. stand der Obergeneral mit seiner ganzen Armee auf dem rechten Ufer des Inn.

Der erste Consul erwartete keineswegs ein ähnliches Resultat, wegen des Mißverhältnisses der beiden Armeen und der Hindernisse aller Art, welche das vom Erzherzog gewählte Terrain dem General Moreau entgegen setzte. Er dachte nur, Moreau werde die Oestreicher an der Donau im Schach halten, und beabsichtigte blos, mittelst einer

Operation, die er dem General Macdonald anvertraut hatte, an Brune's Stelle die große Armee der Oestreicher in Italien zu bekämpfen, damit zu begünstigen. Aber er sah bald ein, daß Brune's Armee nur zu einer untergeordneten Rolle bestimmt war. Das ganze Geheimniß seines Feldzuges beruhte auf dem Armee-Corps Macdonald's, dem er die bei Amiens von dem General Murat zusammengezogene Reserve zu schicken versagt hatte; es war also ein Corps von 9000 Mann, fast unbemerkt unter den imposanten Streitkräften von Deutschland und Italien, welches, in die unwegsamen Pässe der hohen Alpen eingeschlossen, dem Hause Oestreich den Todesstoß versetzen sollte. Macdonald sollte die Rolle wiederholen, welche Bonaparte selbst acht Monate vorher gespielt hatte, als er durch seinen wunderbaren Uebergang über die Alpen Melas in Italien überraschte. Der erste Consul kennt die Oestreicher; er weiß aus alter Erfahrung, daß er mit Erfolg wieder dieselben Mittel gegen sie gebrauchen kann. Macdonald hatte gehorcht; aber, als er während des Waffenstillstandes einen Weg nach Italien zu entdecken suchte, fand er überall feindliche Verschanzungen, die durch ihre natürliche Lage und durch die täglich sich mehrenden Gefahren des Winters vertheidigt wurden. Da so viele Hindernisse, welche die Graubündtner Alpenkette darbot, dem General Macdonald unüberwindlich schienen, so beauftragte er den Chef seines Generalstabs, dem ersten Consul Bericht zu erstatten über die klägliche Lage, in der er sich bei Aufkündigung des Waffenstillstandes befinden würde, er und seine paar tausend Soldaten, eingeschlossen in ein tiefes Thal, umringt von Eis, jeder Verbindung mit den Armeen vom Rhein und von Italien beraubt, und beobachtet von zahlreichen Feinden, die alle Berggipfel und alle Pfade besetzt hätten. Aber der erste Consul erwiderte.: „Diese unge„heure Feste Tyrol werden wir ohne Schwertstreich nehmen.

„Man muß den Oestreichern in der Flanke manövriren, „ihren letzten Rückzugspunkt bedrohen: auf der Stelle werden sie dann alle hohen Thäler räumen. Ich werde an „meinen Anordnungen kein Haar ändern. Kehren Sie schnell „zurück. Ich breche den Waffenstillstand. Sagen Sie Mac-„donald, eine Armee könne allerwärts und allezeit durch-„kommen, wo zwei Menschen neben einander stehen können. „Vierzehn Tage nach Wiederaufnahme der Feindseligkeit „muß die Armee von Graubündten an den Quellen der „Adda, des Oglio und der Etsch stehen; bei ihrer Ankunft „in Trient muß sie den linken Flügel der Armee von Ita-„lien bilden, und gemeinschaftlich mit ihr im Rücken des „H. v. Bellegarde manövriren. Ich werde zu rechter Zeit „Verstärkungen dorthin zu bringen wissen, wo sie nöthig „sind.“ Dieß war die Antwort des ersten Consuls. Man konnte sie nicht anders auslegen, als indem man seinen Willen vollstreckte, und er selbst hatte das Signal dazu gegeben, indem er am 8. November den östreichischen Vorposten den Waffenstillstand aufkündigen ließ.

In demselben Augenblick, wo Macdonald von Bonaparte dieses Ultimatum erhielt, rückte die zweite Reserve-Armee unter den Befehlen Murats gegen die Alpen des Piemont vor und hielt so die Hoffnungen der Armee von Graubündten und der von Italien, welche beide eine Vereinigung derselben mit ihren Fahnen gleich stark wünschten, in Spannung. Aber das Geheimniß ihrer Bestimmung war nur dem ersten Consul bekannt. Nachdem sie langsam durch Piemont gezogen, wo so eben der General Soult durch Klugheit und Festigkeit einen Aufstand unterdrückt hatte, schlug sie ihren Weg nach dem Mailändischen ein, wo sie ihre Kantonnirungen nahm.

Inzwischen hat sich Macdonald in Marsch gesetzt, und nachdem er den Feind durch eine falsche Demonstration

gegen Deutsch-Tyrol geschickt getäuscht hatte, rückte er mit seiner Armee in die unwegsamen Päße des Splügen. Schon war wieder Alles eingeschneit und aller Verkehr zwischen den bewohnten Ortschaften gehemmt: man mußte die Wege erst sondiren und bahnen. Außerdem hatte die Armee mit jenen schrecklichen Stürmen zu kämpfen, welche Berge von Schnee in die Thäler werfen, und Eis-Lavinen vom Gipfel der Alpen herabstürzen. Die 104te Halbbrigade wurde nach dem Uebergang über die Alpen von einem dieser Stürme in einer Ebene, die einen leichten Weg darbot, zerstreut und konnte sich erst nach zwei Tagen wieder sammeln. Man trat in den Monat Dezember, und die ganze Strenge des Winters entwickelte sich mit aller Heftigkeit der Naturkämpfe, welche in dieser Jahreszeit unaufhörlich im schrecklichen Chaos der Oberalpen herrsch en.

Am 6. Dezember verlegte Macdonald sein Hauptquartier nach Chiavenna. Hier begann der Krieg gegen Menschen, obgleich der gegen die Elemente immer fortdauerte. Aber am 3. hatte Moreau die Schlacht von Hohenlinden gewonnen, und die Nachricht von diesem großen Siege, welcher dem stolzen Albion durch die Batterien von Calais und Boulogne verkündet wurde, erscholl auch in den Glätschern des Veltlins und Engaddins. 10,000 Oestreicher hatten das Nos-Thal besetzt; durch dieses mußte man vorrücken, um eine Verbindung zwischen dem Oglio- und Etsch-Thal herzustellen. Macdonald beschloß einen Angriff auf den Berg Tonal, der dieses Thal beherrschte. Er war so eben unter den Befehl des Obergenerals Brune gestellt worden und konnte nicht mehr unabhängig handeln: gleichwohl ließ er, da er den kühnen Plan gebildet hatte, die Rechte der östreichischen völlig zu umgehen und über die Etsch zurück zu werfen, Brune um zwei Divisionen von dessen linkem Flügel bitten, um mit dieser Verstärkung an

der Spitze von 23,000 Mann über Vicenza den Oestreichern in den Rücken zu fallen. Brune weigerte sich, und Macdonald beharrte auf seinem Entschluß, trotz der Schwäche seiner Armee, die durch den Verlust der acht Compagnien, welche in der Nacht vom 8. auf den 9. December bei Scampf und bei Zutz der General Bachmann überfallen hatte, und durch den Tod einer ziemlichen Anzahl von Soldaten, die unter dem Schnee begraben wurden, bis auf 7000 Mann herabgeschmolzen war. Der General Brune entschloß sich, ihm 2000 Mann von der italienischen Legion zu schicken. An der Spitze dieser vereinigten Truppen kam Macdonald glücklich über alle Gebirgspässe. Aber so lange er seine Vereinigung mit der Armee von Italien nicht herstellt, ist die Operation, die der erste Consul entworfen hat und deren sämmtliche Bewegungen er aus seinem Tuilerien-Cabinet zu leiten scheint, nur eine verwegene Unternehmung, ohne Resultat wie ohne Zweck. So wird es aber nicht kommen. Die Schluchten, Gletscher, Abstürze der Alpen sind für die französischen Bataillons Heerstraßen geworden.

Inzwischen hatte Moreau Befehl erhalten, den Frieden in Wien zu diktiren. Er muß die 100,000 Mann des Erzherzogs Johann besiegen. Dieser Prinz hatte seine Truppen bei Salzburg conzentrirt. Aber am 14. setzte der General Decaen unvermuthet bei Laufen über die Salza, worauf auch das Zentrum und der linke Flügel schnell hinübersetzen. Am 15., nach dem Treffen bei Vaal, welches nahe an 2000 Franzosen das Leben kostete, rückte der General Decaen auf dem rechten und der General Lecourbe auf dem linken Ufer in Salzburg ein. Die Einnahme dieser Stadt, oder vielmehr ihre Räumung durch die Oestreicher öffnet den Franzosen den Weg in die Erbstaaten, welche eine nationale Armee von 100,000 Mann, befehligt von einem kaiserlichen Prinzen in den starken Stellungen und festen

Plätzen am Inn und an der Salza nicht hatte vertheidigen können. Moreau will seinen Feldzug noch einmal durch eine große Schlacht verherrlichen und läßt die Oestreicher mit eben soviel Nachdruck als Schnelligkeit verfolgen. Der General Richepanse, der die Vorhut führt, bricht von Salzburg auf, legt mit Schnelligkeit die sechs Meilen zurück, die ihn von der östreichischen Nachhut trennen, greift sie am folgenden Tage in aller Frühe an, wirft sie über den Haufen, und nach zwei andern Tagen voller Kämpfe erreicht er den Feind, der sich in Schwanstadt verschanzt hat, noch einmal. Die Niederlage der Oestreicher ist vollständig. Die Treffen bei Lambach und an der Traun verherrlichen noch mehr den glänzenden Marsch des Generals Richepanse. Der Fluß wird vom 10. auf den 20. an vier verschiedenen Punkten von der französischen Armee überschritten. Dieser Feldzug von 20. Tagen raubte der Armee des Erzherzogs 25,000 Mann und 120 Kanonen. Endlich fällt auch Linz, ein Thor zu Wien, in unsere Gewalt.

Aber während Moreau von Sieg zu Sieg flog, wechselte die geschlagene Armee, auf das Verlangen des Erzherzogs Johann selbst, ihren General. Der Kaiser hatte, nachdem er in Oedenburg Heerschau über den ungarischen Landsturm gehalten, ihn nach Wien aufbrechen lassen, und erklärt, er werde die Vertheidigung seiner Hauptstadt selbst übernehmen. Der Erzherzog Karl, seit dem Frieden von Campo=Formio in Ungnade gefallen, auf den sich jetzt plötzlich wieder das öffentliche Vertrauen richtete, hielt sich damals in Prag auf, wo er die böhmischen Milizen bildete. In seinen großen Nöthen nahm der Wiener Hof seine Zuflucht immer zu diesem Prinzen. Ein ebenso guter Bürger, als geschickter Feldherr, hatte er die Großmuth, den Titel eines Generalissimus anzunehmen. Der Furcht und der Nothwendigkeit verdankte er die Rückgabe aller Auszeich=

nungen, deren ihn der Stolz und Haß der Kaiserin hatte berauben lassen. Indessen begab er sich weniger um dieser politischen Gunst willen, als aus Liebe und Achtung zu seiner Nation, im Monat März zur Armee: aber er kam in Wels, wo sich das Hauptquartier befand, einen Tag nach der Niederlage bei Schwanstadt an, als wir die Traun-Linie überschritten hatten. Da sah er den Ausgang des Feldzuges voraus; gleichwohl suchte er seine Truppen zu sammeln, und sie hinter der Ens-Linie, der letzten, die noch zu vertheidigen war, aufzustellen. Moreau durchschaute den Plan des Erzherzogs und wollte ihm keine Zeit lassen, das Eintreffen der ungarischen und böhmischen Aufgebote abzuwarten, mit denen dieser Prinz uns zwingen konnte, unter den Mauern von Wien eine verzweifelte Schlacht anzunehmen. Demnach erhielt Richepanse Befehl, nach Kremsmünster vorzudringen, über welches sich der Feind zurückzog, um bei Steyer über die Ens zu gehen. Damals war ein merkwürdiger Wetteifer unter den Generalen. Der unermüdliche Lecourbe hatte bei Kremsmünster die östreichische Nachhut erreicht; er besetzte die untere Stadt, als Richepanse daselbst einzog.

Am 20. Dezember stand die französische Armee jenseits der Traun. Am 21. kam der Graf von Meerfeldt, der Unterhändler von Leoben, als Parlementär nach Kremsmünster, in demselben Augenblick, als Richepanse gegen Steyer marschiren wollte. Er verlangte einen Waffenstillstand; aber Moreau, dem vorgeschrieben war, jeden Waffenstillstand zu verweigern, wofern sich nicht Oestreich entschließen würde, mit Großbrittanien zu brechen, und der die Vollmachten des Grafen von Meerfeldt, der keine Erlaubniß hatte, auf eine solche Grundlage hin zu unterhandeln, nicht hinlänglich fand, bewilligte den Waffenstillstand nur auf 48 Stunden, d. h. auf die Zeit, die für den Empfang

neuer Vollmachten schlechterdings nöthig war. Moreau erklärte ihm, daß er nach Verlauf dieser so kurzen Frist, wo der Kaiser sich verpflichten würde, besonders zu unterhandeln und Tyrol zu räumen, seinen siegreichen Marsch gegen die Hauptstadt fortsetzen würde.

Nach den Planen des Erzherzogs Karl hatten die Generale Klenau und Simbschon ihre Operationen gegen die gallo-batavische Armee gerichtet, und am 18. Dezember sah Augereau seine beiden Flügel von den Oestreichern angegriffen, in der Umgebung von Nürnberg, welches der Schlacht ihren Namen gab. Augereau hielt sich mit seinen 12,000 Mann gegen 30,000 so gut, daß er das Feld behauptete, die Rednitz, Würzburg und Nürnberg deckte, und endlich die Armee Moreau's gegen die Diversion sicher stellte, womit sie der Erzherzog durch die vereinigten Operationen der Generale Klenau, Simbschon und des bairischen Generals v. Birkenfeld bedrohte. Der General Sainte-Suzanne hatte ebenfalls Fortschritte gemacht auf der äußersten Rechten Moreau's, und war Herr von Regensburg. Dadurch mußten die feindlichen Generale ihren offensiven Marsch aufgeben und ihre ersten Stellungen wieder einnehmen. Moreau gab stets Beweise vom schönsten militärischen Genie, aber er hatte viel dem einträchtigen Zusammenwirken seiner Generale zu verdanken, die ihn auch aus der größten Entfernung mit allen ihren Mitteln unterstützten, als wenn sie unter dem täglichen und unmittelbaren Einfluß seines Commando's gehandelt hätten. Die National-Ehre wurde von den Armeen würdig vertreten.

Nachdem die 48 Stunden ohne Nachrichten aus Wien verflossen waren, rückte Moreau, dessen Vorposten nur noch zwei Tagereisen von dieser Hauptstadt standen, gegen Steyer vor, als der General Grünne mit Vollmachten erschien. Am 23. Dezember wurde in Steyer der Vertrag unterzeich-

net, für den Erzherzog von dem General Grünne, für Moreau vom General Lahorie, der hernach ein so klägliches Ende fand. Durch diesen Waffenstillstand wurde Tyrol geräumt und unter die französische Disciplin gestellt; der rechte Flügel der Armee von Deutschland konnte seine Vereinigung mit der Armee von Italien herstellen, auf welche der Waffenstillstand von Steyer nicht anwendbar war. Die französische Armee hatte zu ihrer Verfügung alle Hülfsmittel Oberöstreichs, Baierns, Schwabens, und in drei Märschen gelangt sie unter die Mauern von Wien. In 25. Tagen hatte Moreau 50 durch die vier furchtbaren Linien des Inn, der Salza, der Traun und der Ens vertheidigte Meilen Landes erobert, und der große politische Zweck Frankreichs, der Ausschluß Englands von dem Friedenswerke war erreicht.

Inzwischen waffneten die Siege, welche das Haus Oestreich an den Thoren von Wien entwaffneten, anstatt in Paris die Feinde des ersten Consuls niederzuhalten, neu Meuchelmörder gegen ihn. Den 24. Dezember hatten Leute aus der Bande Georges Cadoudals ausersehen, um Bonaparte auf dem Weg in die Oper, wo die berühmte „Schöpfung“ von Haydn den ersten Consul, seine Familie, den ganzen Hof und die Elite der Hauptstadt versammeln sollte, durch eine Höllenmaschine zu tödten. Die Urheber dieses fluchwürdigen Planes hießen Saint-Regent, ehemaliger Marine-Offizier, Carbon, Limoëlan, Joyaut, genannt d'Assas und Lahaie Saint-Hilaire. Diese Ungeheuer sollen sich berathen haben, ob nicht die Maschine unter dem Opern-Saal angebracht werden sollte. Gegen 7 Uhr Abends wurde ein mit einem Faß voll Pulver und Kugeln beladener Karren in die Straße S. Nicaise, damals eine der volkreichsten von Paris, gebracht; Saint-Regent und Carbon, genannt der kleine Franz, waren mit der Ausführung beauftragt. Bonaparte erhielt einige Warnungen: wie Cäsar

verachtete er sie, und verdankte das Leben nur seinem Kutscher, der in seinem Rausche mit verhängten Zügeln dahinfuhr und nur um zwei Sekunden die Hoffnung der Verschwörer täuschte. Sie hatten kaltblütig den Augenblick der Explosion nach dem gewöhnlichen Gang des Wagens des ersten Consuls berechnet; um die Zahl der Opfer hatten sie sich nichts bekümmert. 56 Personen wurden verwundet und 22 getödtet. Die unermeßliche Menge, welche das Opernhaus erfüllte, war mit der Ankunst des ersten Consuls so stürmisch beschäftigt, daß daselbst der Donner dieser schrecklichen Explosion nicht vernommen wurde. Plötzlich bildeten sich in den Corridors einige Truppen und wurden einige Logen still: schon verbreitete sich die Nachricht von dem Ereigniß. Bonaparte erschien, und in demselben Augenblick hallte der Saal von dem lebhaftesten Jubel wieder; aber als die Gefahr, der er so eben entronnen war, auf dem Parterre und in allen Logen bekannt wurde, stieg die öffentliche Begeisterung auf die Spitze. Alle Blicke, alle Geberden, alle Stimmen richteten sich gleichzeitig gegen die Loge des ersten Consuls. An diesem Tage feierte er ohne Zweifel seinen schönsten Triumph; er wußte, welchen Werth die Elite der Hauptstadt auf seine Rettung legte. Dieselbe hatte, wie man sagte, etwas Wunderbares. Auch befestigte dieses Attentat seine Gewalt mehr als einer seiner Siege, weil sein Dasein plötzlich für eine öffentliche Wohlthat erklärt wurde. Bonaparte, der dieser fast unvermeidlichen Gefahr entgangen war, erschien vielen religiösen Gemüthern als der Auserwählte der Vorsehung.

Aber Bonaparte, der im Augenblicke der Gefahr und während der ganzen Vorstellung in der Oper die größte Sicherheit gezeigt hatte, betrachtete hernach das Ereigniß mit strengen Augen. Der Polizeiminister Fouché wollte sich in seinen Augen wegen seiner Unwissenheit in Bezug auf

diese That, welche nur das Resultat einer Verschwörung und nicht ein einzelnes Verbrechen sein konnte, reinwaschen. Er erinnerte sich seines alten Gewerbes als Verbanner: folglich setzte er, um die Leidenschaft des Augenblicks zu befriedigen, welche alle Unternehmungen gegen Bonaparte den Republikanern zur Last legte, und um nicht dem geringsten Argwohn Raum zu geben, als hege er noch einige Treue gegen seine alte Freunde, eine Liste von 130 Patrioten auf, welche die Consuln durch einen nächtlich gefaßten Senatsbeschluß deportiren ließen. Fouché, der im Jahr 1815 unter einem König von Frankreich dieses revolutionäre Mittel wiederholen mußte, beschränkte sich nicht darauf, den gegen unschuldige Bürger gefällten Spruch vollziehen zu lassen: auf seinen Bericht hin öffneten sich die Gefängnisse für andere Opfer; denn er führte die consularischen lettres de cachet ein; endlich wagte es Bonaparte, der von den Männern der Revolution, die in seinen Räthen saßen, so gut bedient wurde, die Schranken der Gesetzgebung völlig zu durchbrechen und ein Gesetz zu verlangen, welches nicht nur überall, wo man es für nöthig halten würde, spezielle Criminal-Gerichte einführte, sondern auch den Consuln die Vollmacht gab, verdächtige Personen zu entfernen: der Vorschlag wurde dem Tribunat vorgelegt; dieser Körper verdiente auf edle Weise seine nahe Ungnade durch eine stürmische Diskussion, welcher überdieß noch der Senatsbeschluß, der 130 Individuen ohne Urtheil traf, schreckliche Waffen lieferte. Nie blieb eine legislative Schlacht länger unentschieden. In jener Zeit war die Ehrfurcht der Bürger, wie der Patriotismus der Redner an die Tribüne gefesselt; sie hallte immer von repulikanischen Aeußerungen wieder: den Debatten waren keine Fesseln angelegt; Gesetze konnten weder durch Sturm noch durch Verführung durchgesetzt werden. Damals machten sich Daunou, Chénier, Benjamin

Constant berühmt, indem sie die öffentlichen Freiheiten vertheidigten und die vom Staatsrath vorgeschlagenen Neuerungen verwarfen. Der Kampf zwischen der Gewalt und dem Tribunat dauerte sieben Sitzungen hindurch; der Widerstand der Tribunen erinnerte an die schönsten Tage der gesetzgebenden Nationalversammlung, und die geringe Mehrheit von acht Stimmen, welche das Gesetz annehmen liß, machte den Franzosen die Minorität, die es verworfen hatte, theuer. Diese Minderheit bewies der Nation, daß ihre Rechte noch auf würdige Vertheidiger zählen konnten. Man beschäftigte sich damit, über alle Conspirationen, die das Leben des ersten Consuls so unmittelbar bedroht hatten, einen Beschluß zu fassen; die von Arena allein wurde vom Criminalgericht und von der Jury abgeurtheilt; die andern Schuldigen erschienen vor Militär-Commissionen und mußten über die Klinge springen. Der Gedanke an das Gesetz, welches Ausnahmsgerichte schuf, kam aus den Lagern von Italien und namentlich aus denen Aegyptens. Indessen sollte der Ruhm noch einmal die Fasces der Gewalt unter neuen Lorbeeren bergen.

Die kriegführenden Heere eröffneten den Feldzug in Italien erst am 15. Dezember. Der General von Bellegarde sollte, um über den Mincio zu gehen und ins Mailändische einzudringen, die Mitwirkung der Armee in Tyrol und derer von Neapel abwarten. Der General Brune konnte die Offensive auf der starken Mincio-Linie ebenfalls nicht eher ergreifen, als bis seine linke Seite durch den Marsch der Armee von Graubündten gedeckt war. Am 17. Dezember setzte sich Bellegarde in Bewegung, und rückte auch Brune vor. Unser rechter Flügel stand unter Dupont, unser Linker unter Moncey, das Centrum unter Suchet und die Vorhut unter Delmas. Der vom linken Flügel entsendete General Rochambeau hat die Bestimmung, mit der Armee Mac-

donalds sich in Verbindung zu setzen. Marmont befehligt die Artillerie. Der zum Uebergang über den Mincio bezeichnete Punkt ist das Dorf Monzambano. Am 21. entspinnt sich ein allgemeines Treffen: die Oestreicher, aus allen ihren Posten vertrieben, werden durch unsere Vorhut nach Peschiera zurückgedrängt. Moncey bemächtigt sich Monzambano's, Suchet besetzt die Stellung an der Volta; Dupont drängt den Feind auf die andere Seite des Mincio zurück und stellt sich vor Goito auf; aber er erhält Befehl, bei Molino della Volta, gegenüber dem Dorfe Pozzuolo, eine Brücke zu schlagen, und sich mit seinem Corps selbst nach Volta zu wenden; man beauftragte ihn, einen falschen Angriff zu machen während des großen Uebergangs, der am 20. bei Monzambano bewerkstelligt werden sollte. Dieser geschickt berechnete und mit Nachdruck ausgeführte falsche Angriff brachte seine Truppen bald auf das rechte Ufer, trotz des feindlichen Feuers, und wurde ein entscheidendes Gefecht, welches dem Feldzug gleich von Anbeginn ein Ende machte, wenn nicht der Obergeneral die mächtigsten Gründe gehabt hätte, auf seinem ersten Entschluß zu beharren, trotz der Botschaften, die er von Dupont erhielt, daß er (Dupont) mit dem Centrum und rechten Flügel der Oestreicher handgemein sei. Vergebens kam Suchet mit der Versicherung, Borghetto sei von dem General Loison eben so lebhaft angegriffen, als Pozzuolo von dem General Dupont: Brune blieb unbeugsam. Endlich schickt der General Dupont den Chef seines Generalstabs, den General Ricard, ab, um ihm vorzustellen, daß er sich, anstatt sich auf die angeordnete Diversion zu beschränken, in einen großen Kampf verwickelt sehe, dessen Resultat der mit so viel Glück ausgeführte Uebergang über den Fluß sichern würde, wenn sich die drei andern Armee-Corps mit dem seinigen vereinigen würden. Nichts konnte die Hartnäckigkeit des Obergenerals besiegen,

der die Streitkräfte des Feindes bei Villa-Franca kannte und die Gefahren eines theilweisen und durch unsere Colonnen vor einem an Zahl überlegenen Feind zu weit getriebenen Handgemenges voraussah; nichts desto weniger ließ er Borghetto durch Boudet berennen und beauftragte ihn, daselbst die Truppen Suchet's abzulösen, den er dem General Dupont zu Hülfe schickte. Inzwischen dauerte die Schlacht von Pozzuolo, wozu uns die lebhaften Angriffe der feindlichen Armee zwangen, den ganzen Tag: das Dorf, dessen Besitz von der höchsten Wichtigkeit war, wurde genommen und wieder genommen. Der General Suchet hatte mit drei Brigaden das Corps des Generals Dupont unterstützt. Pozzuolo blieb den französischen Truppen; der Feind verlor 6000 Mann, worunter 2000 Gefangene. Dieser Sieg, den sich beide Theile mit der äußersten Erbitterung streitig machten, konnte an dem Plane des Obergenerals nichts ändern. Dupont hatte Befehl, sich auf dem rechten Ufer bis zehn Uhr Morgens auf der Defensive zu halten und sich Velaggio zu nähern. Suchet mußte seine Stellungen verlassen und den Uebergang bei Monzambano mitmachen, der trotz des heftigsten Widerstandes am 24. ausgeführt wurde. In den Treffen von Velaggio und Salionzo verlor der Feind noch 6000 Mann, worauf er sich an die Etsch zurückzog. Der General Bellegarde konzentrirte seine Armee im Lager S. Martin von Verona. Er wurde verfolgt von dem General Brune, der seine geschickten Manövres am Mincio an der Etsch wiederholte. Im Augenblick, wo Delmas an der Spitze der Vorhut über diesen Fluß setzte, verkündete ein Parlementär des Grafen v. Bellegarde den Waffenstillstand von Steyer und machte den Vorschlag, über einen ähnlichen Vertrag zu unterhandeln. Aber den Vorschlägen dieses Generals fehlte die Lösung einer Schwierigkeit, ohne die der französische General nicht unterhandeln

konnte. Der erste Consul hatte in einem Briefe die Bedingungen einer politischen und militärischen Besetzung des östreichischen Italiens vorgeschrieben:

„Ich bitte Sie, dem General Brune zu wissen zu thun, „daß er keinen Waffenstillstand schließen darf, wofern ihm „nicht Mantua, Peschiera, Ferrara, Ancona und wenigstens „der Theil von Legnano, der auf dem rechten Ufer der Etsch „liegt, bewilligt wird; sollte der Feind auf diese Bedingungen „nicht eingehen, so muß er gegen Pavia vorrücken. Sie „werden dem General Macdonald zu wissen thun, daß er „gegen Trient vorrücken und durch Bewegungen in den Pässen „von Bassano den Uebergang über die Brenta unterstützen „soll."

So lauteten die Vorschriften des ersten Consuls; diejenigen des Hofes von Wien hingegen geboten dem General v. Bellegarde, nichts zu sparen, um Mantua zu retten.

Am folgenden Tage, am 20. Januar, stand die ganze französische Armee auf dem rechten Ufer der Etsch. Bellegarde hatte sein Lager von S. Martin aufgehoben und Verona räumen lassen; er erwartete mit Ungeduld die Mitwirkung der Generale in Tyrol, denen er befohlen hatte sich in Vicenza mit ihm zu vereinigen. Aber Macdonald hemmte mit seinen 9000 Mann ihren Rückzug, während er sich zugleich bemühte, den Absichten Brune's zu entsprechen, der ihn benachrichtigt hatte, daß wir den Mincio überschritten, und ihm vorschrieb, so schnell als möglich bei Trient dem Marsch der ihm gegenüberstehenden Truppen zuvorzukommen. Um die Ausführung dieses Befehles zu begünstigen, hatte Brune dem Führer der Armee von Graubündten die 3000 Mann der Division Rochambeaus zur Verfügung gestellt. Macdonald setzte mit gleicher Kühnheit die Belagerung der Gletscher und Bergspitzen, die seinen Weg sperrten, fort und gelangte am 6. Januar nach Novo

zwölf Meilen von Trient. Wenn die Nachricht von dem Uebergang über den Mincio den Eifer der Armee von Graubündten verdoppelt hatte, so hatte die Nachricht von dem Uebergang über die Etsch auch den Eifer der Generale in Welsch-Tyrol vermehrt, um die Vereinigung Macdonalds und Moncey's, die sich seit dem 4. in Verbindung gesetzt hatten, zu verhindern; aber dieser letztere war am 9. in Roveredo angekommen, nachdem er die Oestreicher an der Chiusa, Corona und bei Serra-Valle geschlagen hatte. Der General Laudon hatte seine Streitkräfte zwischen Roveredo und Trient conzentrirt, als Macdonald am 7. in dieser Stadt einzog, nachdem er in einem Tage zehn Stunden gemacht hatte; Laudon entwischte dem General Moncey, indem er dessen Loyalität durch die fälschliche Vorgabe eines zwischen Brune und Bellegarde geschlossenen, dem von Steyer ähnlichen Waffenstillstands täuschte. Moncey zauderte nicht, den Vertrag zu unterzeichnen und erfuhr die Spitzbuberei Laudon's erst bei Triest, wo er den Kundschaftern Macdonalds begegnete.

Die französische Armee verfolgte mit Nachdruck die östreichische: nach einem sehr heißen Gefecht traf sie am 8. Januar in Vicenza ein; am 12. gieng sie über die Brenta. Zwei Tage nachher hatte der General Bellegarde die Piave zwischen seiner und der siegreichen Armee: Murat rückte an der Spitze von 12,000 Mann Kerntruppen vollen Laufes gegen den Po vor; der Oberst Sebastiani drang in Treviso ein, als sich östreichische Bevollmächtigte ankündigen ließen. Der General Brune begab sich nach Treviso, wo am 16. der Waffenstillstand geschlossen wurde.

Alle in dem Briefe des ersten Consuls an den Kriegsminister bezeichneten Plätze wurden den Franzosen übergeben, ausgenommen Mantua, welches auf eine Entfernung von 800 Klaftern belagert bleiben sollte. Aber, was leicht

vorauszusehen war, weit entfernt, den Waffenstillstand von Treviso zu genehmigen, drohte der erste Consul, den von Steyer aufzukündigen, wenn nicht Mantua übergeben würde. Ein neuer Waffenstillstand, dessen Bedingungen er diktirte, wurde am 26. Januar von dem Grafen v. Cobentzl in Luneville unterzeichnet, und Mantua öffnete seine Thore der Armee von Italien. Wie man so eben gesehen, war die französische Armee, unter Anführung des Generals Brune, in weniger als einem und einem halben Monat von den Ufern der Chiusa an die der Piave vorgedrungen; Herrin von vier großen Flüssen besetzte sie Welsch-Tyrol und einen Theil des venetianischen Festlandes; und wenn man ihre Erfolge auch nicht mit den unsterblichen Feldzügen der ersten Armee von Italien vergleichen konnte, so waren doch 15,000 Gefangene, 10,000 Todte oder Verwundete, beträchtliche Magazine, die Einnahme des Schlosses von Verona, die Befreiung Toskana's von den Neapolitanern und Insurgenten, endlich die Oeffnung des Weges nach Wien keine unbedeutende Siegeszeichen für die Republik.

Bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten war die Mitwirkung Neapels zu Gunsten der östreichischen Armee so viel wie nichts: aber sie hätte gefährlich werden können; denn der General Miollis, dem 3000 Franzosen und Cisalpiner genügt hatten, um Toskana im Zaum zu halten und den Aufstand von Arezzo zu unterdrücken, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, mit dieser schwachen Truppe 8000 Neapolitanern, die im Einverständniß mit dem östreichischen Corps des Generals Sommariva bis nach Sienna gekommen waren, die Spitze zu bieten; glücklicherweise hemmte der Waffenstillstand von Treviso den Marsch der Oestreicher, und am 14. Januar erlitten die Neapolitaner bei S. Donato eine vollständige Niederlage. Der erste Consul hatte diese Diversion vorausgesehen, und sie schien ihm im Falle eines

Bayerische Staatsbibliothek München

der Armee von Italien begegneten Mißgeschicks eine wahre Gefahr; er hatte also, um den Neapolitanern plötzlich eine ansehnliche Macht entgegen zu stellen, die zweite bei Amiens gebildete Reserve von 12,000 Mann nach den Alpen entsendet. Dieselbe brach am 12. Januar von Mailand auf und begab sich nach dem wichtigen Erfolge des Generals Miollis zugleich an die Grenzen von Toskana und nach Ankona. Dieser Marsch verhüllte noch ein Geheimniß; denn er war ganz zu Gunsten des heiligen Vaters, dessen Staaten Murat von den eingedrungenen Neapolitanern befreien sollte. Damals verwebte der erste Consul zum ersten Mal den heiligen Stuhl in die Berechnungen der französischen Politik, indem er das Erbe der Kirche unter seinen Schutz nahm und den Pabst bewog, den Engländern seine Häfen zu schließen. Was die Neapolitaner betraf, so wollte er in ihnen niemals die Verbündeten Oestreichs, sondern Englands sehen, das ihre Häfen besetzt hielt. Dieselbe Rücksicht, die ihn bestimmt hatte, England von seiner neuen Unterhandlung in Luneville mit Oestreich auszuschließen, bewog ihn, dem General Brune zu verbieten, die neapolitanische Armee unter den Waffenstillstand von Treviso mit einzubegreifen.

Bei dieser Nachricht dachte die Königin Karolina, die schon durch den Uebergang über den Mincio ganz erschreckt war, indem sie sich nun getrennt und der Rache des Siegers ausgesetzt sah, nur noch an die ihr drohende Gefahr, und reiste nach Petersburg, wo sie mit Erfolg die Vermittlung des Kaisers Paul bei dem ersten Consul anflehte. In welcher Lage befand sich damals die französische Republik! Der Kaiser Paul schickte ihr einen seiner ersten Kronbeamten, um die Erhaltung des Königreichs Neapel zu erbitten! Der Oberjägermeister von Rußland hatte keine Mühe, dem ersten Consul die Vermittlung seines Souveräns genehm zu machen. Bonaparte hatte ein zu großes Interesse dabei, ganz Europa

zu lehren, welche Eintracht zwischen ihm und Paul I. bestand, in einem Augenblick, wo seine zwei Tagemärsche von Wien stehende Armee das Haus Oestreich zwang, um Frieden zu bitten. Diese Eintracht bewies der Kaiser von Rußland durch eine Maßregel, welcher der erste Consul völlig fremd war. Ludwig XVIII. mußte Mittau verlassen, wohin er sich geflüchtet, nachdem ihn Oestreich von den Ufern des Rheins entfernt hatte, und sich nach Warschau zurückziehen. Der außerordentliche Gesandte Rußlands erhielt in Paris eine königliche Aufnahme; er wurde hernach auf seiner ganzen Reise nach Neapel freigehalten, wohin er sich, dem Befehle seines Hofes gemäß, nach Beendigung seiner Unterhandlung von Paris begab, um die Königin Karolina zur Annahme der von Frankreich gestellten Bedingungen zu bewegen. Die Armee von Italien erwies ihm große Ehrenbezeugungen. Bei seiner Ankunft in Florenz wurde er von Murat empfangen; er fand die Stadt erleuchtet, und als er mit diesem General am Abend im Theater erschien, überreichte man ihm eine russische Fahne, die er neben eine dreifarbige hielt, indem er sagte: „Zwei große Nationen müssen für den Frieden der Welt und für das allgemeine Wohl vereinigt sein.“

Der unglückliche Paul sollte seine Anhänglichkeit an diesen herrlichen Grundsatz mit dem Leben bezahlen; die Vermittlung dieses Fürsten bannte in den Händen Bonaparte's den Donner, der bereit war, den Thron von Neapel zu treffen: sie bestimmte auch die Königin Karolina, einen dreißigtägigen Waffenstillstand zu unterschreiben, welcher England, ihrer natürlichen Schutzmacht, ihre Häfen schloß, und ihre wichtigsten Festungen und die herrliche Rhede von Tarent einer französischen Armee übergab. Dieser Waffenstillstand wurde unterzeichnet in Foligno, am 18. Februar 1801. Bei dieser Gelegenheit unterstützte Paul I.

auf glänzende Weise jenes Continental-System, dessen Aufkündigung zwölf Jahre später in seinem eigenen Pallaste geschah, und seinen Bundesgenossen Napoleon nach Moskau, seinen Nachfolger Alexander nach Paris rufen sollte. Die Königin Karolina entschloß sich um so bereitwilliger zur Annahme der ihr aufgelegten harten Bedingungen, als Murat, verstärkt durch einen Theil der Armee, welche so eben die des Kaisers, ihres Bruders, geschlagen hatte, an der Spitze von 30,000 Mann nach Neapel marschirte So verlor denn diese Fürstin auch noch die Hoffnung, in dem Vertrag, welchen Oestreich in Luneville unterhandelte, mit inbegriffen zu werden, aus dem nämlichen Grunde, der Bonaparte bewogen hatte, sie von dem Waffenstillstand von Treviso auszuschließen. Die 12,000 Franzosen, die unter dem Befehl des Generals Soult die festen Plätze des Königreichs Neapel und namentlich die Seestadt Tarent, besetzten, wurden in dem Waffenstillstands-Vertrag mit dem Namen Okkupations-Armee bezeichnet und der Schatz von Neapel mußte dieser Armee monatlich 500,000 Franken bezahlen. Der Vertrag, welcher den Krieg zwischen Frankreich und Neapel endigte, war nur eine ausführliche Ergänzung dieses Uebereinkommens; er wurde am 28. März in Florenz unterzeichnet.

Am Abend der Schlacht von Hohenlinden hatte Moreau zu seinen Generalen gesagt: „Heute haben wir den Frieden erobert.“ In der That hatte der Graf v. Cobentzl, der trotz der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Luneville geblieben war, nach dem Siege Moreau's plötzlich seinen Ton geändert; in einer Note vom 31. Dezember 1800 hatte er erklärt, er sei von seinem Souverän bevollmächtigt, ohne Mitwirkung der Engländer zu unterhandeln. Diese große Conzession, deren Eroberung dem Hause Oestreich in Deutschland so viele Verluste verursacht hatte und

in Italien noch verursachen sollte, war der Friede des Continents. Die Besetzung Italiens und die Einnahme Mantua's, die Parteilichkeit des Pabstes, der so unmittelbare, so furchtbare Beitritt des Kaisers von Rußland, und die Demüthigung des Hofes von Neapel, der sich auf Befehl dieses Monarchen dem ersten Consul auf Gnade und Ungnade ergab, führten am 19. Februar die Unterzeichnung des Friedens von Luneville herbei. Dieser berühmte Vertrag, welcher alle Bedingungen des Vertrages von Campo-Formio bestätigte, trat Belgien aufs neue an Frankreich ab, ertheilte ihm alle Souveränetäten auf dem linken Rheinufer, nahm dem Kaiser von Oestreich das Protektorat über den deutschen Reichskörper, brach dessen Bundes-Band, gab dessen Dotation den Interessen Bonaparte's preis, bereitete auch das große Werk des Rheinbundes vor, machte die Etsch zur Grenze der östreichischen Besitzungen in Italien, zwang den Wiener Hof, die Unabhängigkeit der cisalpinischen, ligurischen, batavischen und helvetischen Republiken anzuerkennen, entriß dem Bruder Franz des II. Toskana, und gab unter der eitlen Benennung Königreich Etrurien, das statt des Herzogthums Parma errichtet wurde, das Großherzogthum als zeitliche Belohnung dem Hause Bourbon von Spanien, weil es seinem Hasse gegen England treu geblieben war.

Als dieser Vertrag veröffentlicht wurde, verwunderte man sich mit Entsetzen über die neue politische Ordnung, die plötzlich aus den Schlachtfeldern von Deutschland und Italien hervorging, und über das unbekannte Schauspiel, welches die Gewalt und das Glück der Welt gaben. Hellsehende Leute waren der Ansicht, die despotische Autorität des Lagers, die Quelle des ersten Königthums, werde sich nun Frankreich unter einer andern Form darbieten, und Bonaparte, der nichts mehr von der Liebe oder Erkenntlichkeit

des Volkes zu erwarten, noch von seiner Undankbarkeit oder Feindschaft zu fürchten hatte, und durch die Niederlage des Hauses Oestreich schon dreimal auf den Siegesschild gehoben worden war, werde sich nicht mehr begnügen, die erste obrigkeitliche Person seines Vaterlandes im Frieden, oder dessen Diktator in der Zeit der Gefahren zu sein. Die Männer von 89, die allen ihren Beistand, alle ihre Wünsche, alle ihre Hoffnungen der Revolution vom 18. Brumaire geliehen hatten, nahmen noch einmal ihre Zuflucht zu ihren alten Erinnerungen: sie hatten weder so viel Ruhm, noch so viel Macht nach dem Ruhme vorausgesehen. Der Vertrag von Luneville war ein Prüfstein gleich furchtbar für alle Parteien Frankreichs wie für alle auswärtigen Interessen; gleichwohl wagte man nicht, den Schleier der Zukunft zu lüften: man wartete schweigend.

Am 12. Februar wurde die ganz den Zerstreuungen des Karnevals hingegebene Stadt Paris von der Nachricht des Friedens von Luneville überrascht. Das populäre Fest verwandelte sich plötzlich in ein heroisches; die Bevölkerung eilte begeistert zu den Tuilerien unter dem tausendmal wiederholten Rufe: Es lebe Bonaparte! Sie tanzte vor seinen Fenstern und improvisirte Sieges- und Friedens-Spiele; die Militär-Musik der Consular-Garde diente dem Pariser Ball zum Orchester; Kanonen begleiten bis in die Nacht hinein die Vergnügungen mit ihrem kriegerischen Donner; die Theater hallten von Siegesgesängen wieder; die Einwohner illuminirten freiwillig. Das Steigen der Fonds bezeichnete von diesem Tage an den Gang der Meinung; man spekulirte auf den Vertrag von Luneville hin, wie man auf den 18. Brumaire hin spekulirt hatte, und dieses durch den Ruhm, der Frankreich bedeckte, erschaffene Börsenspiel schien ein Unterpfand für das öffentliche Wohl. Das glänzendste Fest gab Talleyrand, der Minister des

Auswärtigen: der erste Consul empfing daselbst die Huldigung aller in Paris anwesenden ausgezeichneten Franzosen und Fremden; die berühmten Namen der Monarchie und der Revolution, alte gnädige Herren und alte Republikaner, neue Reiche, Krieger, Gelehrte, Dichter, Magistratspersonen, Gesetzgeber, Künstler, Alles fand sich daselbst vereinigt, um in der Person des ersten Consuls die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu ehren. Paris überließ sich ohne alle Vorsicht dem ganzen Delirium der National-Beglückung; damals erntete Bonaparte die Stimmen zu jenem andern 18. Brumaire, mit dem er umging. Nie unterlag die Freiheit eines großen Volkes, wie die Franzosen damals waren, einer schöneren Gefahr.

Die Erinnerung an diesen Enthusiasmus, an diese Verführung ist ohne Zweifel verloren: aber der Tribut, den der Mann der Schlachtfelder der Industrie bezahlte, sollte auf ewig leben in der Einrichtung vom 4. März 1801: an diesem Tage wurde die Ausstellung der Manufaktur- und Industrie-Produkte Frankreichs für den Schluß des republikanischen Jahres vom 17. bis zum 22. September beschlossen. Diese Einrichtung hob den Ruhm der nützlichen Künste auf die Höhe des Waffenruhmes, den sie überlebte, und die bescheidene, emsige, fruchtbare Wissenschaft hatte auch ihre Eroberungen und Trophäen.

Viertes Kapitel.

(1801.)

Fortsetzung des Krieges mit England. — Nordbund. — Tod Pauls I. — Krieg Portugals mit Spanien. — Friede von Madrid. — Concordat. — Capitulation von Alexandria in Aegypten. — Friede mit Baiern. — Friedens-Präliminarien mit Großbrittanien. — Friede mit Rußland, mit der Pforte.

Von der Coalition blieb nichts mehr übrig als England, Portugal, seine Colonie, und die Pforte. Jenseits der Elbe war Alles neutral. Eine bewaffnete Neutralität verband die nordischen Höfe, die von Frankreich, Spanien und Italien gegen den See-Despotismus von Großbrittanien. Nie sprach sich eine furchtbarere Erklärung gegen die Herrschaft der Meere aus. Diesseits der Elbe fügte sich Alles unter das Joch des Vertrages von Luneville. Als Opfer der Niederlage Oestreichs war der deutsche Reichskörper, ohne daß er vor den Richterstuhl des Siegers geladen wurde, in die dem Kaiser auferlegten Opfer mitbegriffen. Abermals in Deutschland sollten der Herzog von Modena und der Großherzog von Toskana für den Verlust ihrer Staaten entschädigt werden. Die Franzosen besaßen oder besetzten ganz Italien diesseits der Etsch; die Aufhebung schwebte über dem piemontesischen Königthum und über der genuesischen Republik; das neue Königreich Etrurien selbst zeigte nur ein vorübergehendes Dasein unter einem kränklichen und allzu schwächlichen Fürsten, als daß er sich lange als Vasallen Frankreichs hätte behaupten können; der Prozeß des Hofes von Neapel war noch nicht entschieden; aber einstweilen bis zu seiner Verurtheilung blieben seine Staaten besetzt und sahen sich mit dem Interdikt belegt. Alle weltlichen

Fürsten der Halbinsel hatten ihre Macht verloren; der Pabst allein behielt die seinige; er erhielt den vollen Genuß seiner politischen Unabhängigkeit, unter der Bedingung, daß er den Engländern seine Häfen schloß; und die höchste Behörde der französischen Republik anerkannte die Donner des Vatikan.

Der Obergeneral Murat, dem der erste Consul durch den Kriegsminister den Auftrag ertheilte, irgend einer großen religiösen Feier beizuwohnen, sollte bei dem h. Vater eine Unterhandlung führen, deren Tradition sich nur an den erstgebornen Sohn der Kirche knüpfte. Ebenso schrieb man dem General Soult und seinem Generalstab vor, im Königreich Neapel in die Messe zu gehen und sich mit den Priestern auf guten Fuß zu stellen. Ohne Zweifel haben diese Generale gehorcht; aber was man damals als einen einfachen militärischen Befehl betrachten mußte, das deckte ein großes Geheimniß zwischen dem Pabst und Bonaparte.

Inzwischen machte, während ganz Italien das Joch der Republik trug, der Hafen einer nahe an der toskanischen Küste liegenden Insel durch seinen langen Widerstand gegen die französische Herrschaft eine ehrenvolle Ausnahme. Durch den am 28. März in Florenz zwischen Frankreich und Neapel geschlossenen Vertrag übergab uns die Königin Karolina das Fürstenthum Piombino, und was sie auf der Insel Elba besaß, deren Rest zu Toskana gehörte. Aber die Engländer hielten die ganze Insel militärisch besetzt, und die brittischen Kreuzer, die von den neapolitanischen Häfen Porto Longone und Porto Ferrajo ausliefen, hielten das Königreich Etrurien, dessen schnelle Befreiung mehr als ein Interesse gebot, streng gesperrt. Murat erhielt daher den Auftrag, sich der Insel Elba zu bemächtigen; Bonaparte, wie von einer bedeutungsvollen Ahnung beherrscht, nahm sich diese Angelegenheit so zu Herzen, daß er selbst den Angriffsplan überschickte. Die am 30. April von Korsika

abgegangene Expedition unter dem Commando des Obersten Marioti erfuhr keinen Widerstand, außer von Seiten einiger englischen Posten, die zurückgedrängt wurden; der neapolitanische Gouverneur von Porto-Longone übergab den Platz kraft des Vertrages den Franzosen. Die unter den Befehlen des Generals Thurreau von Piombino abgegangene Expedition war nicht so glücklich gegen Porto Ferrajo: der Gouverneur war ein Engländer und wollte in dieser Eigenschaft den Vertrag von Florenz nicht anerkennen. Man mußte sich zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen; der General Watrin leitete sie; aber bald wurde die Insel von der Flotte des Admirals Warren eingeschlossen. Die Franzosen erlitten einige Verluste zur See, und die Belagerungstruppen sahen sich vom festen Lande gänzlich abgeschnitten. Porto Ferrajo, durch einige hundert Mann vertheidigt, widerstand muthvoll den heftigsten Angriffen und hielt sogar ein Bombardement aus. Diese Stadt kam nicht eher unter die Gesetze Frankreichs, als bei der Unterzeichnung der Präliminarien von Amiens, fünf Monate nach der Landung des Generals Thurreau. So scheiterte der ungeduldige Wille Bonaparte's an diesem Hafen, den ihm das Schicksal nach seinem Falle als ein Asyl aufbewahrte.

England herrschte auf den Meeren und fand seine Herrschaft als eine Last, da ihm alle Häfen Europa's verschlossen waren. Den auf Anstiften Frankreichs zwischen Rußland, Preußen, Schweden und Dänemark im Dezember 1800 geschlossenen Nordbund hatte es brechen wollen. Aber nachdem die zu Berlin eröffneten Unterhandlungen gescheitert waren, wurde der Krieg eines gegenseitigen und allgemeinen Embargo's proklamirt. Der Kaiser Paul war die Seele dieser Acht-Erklärung gegen England. Er hatte übrigens eine persönliche Beleidigung zu rächen. England behielt die Insel Malta, obgleich der Orden diesen schisma-

tischen Kaiser zum Großmeister ernannt hatte; eine bis dahin beispiellose Seltsamkeit in den Annalen des Katholizismus! Der allgemeine Vertheidigungsplan wurde in Petersburg verabredet. Die Mündungen der Elbe, Weser und Ems wurden geschlossen, Hannover von Preußen, Hamburg von den Dänen besetzt. Auf den Werften und in den Häfen von Holland, Rußland, Schweden und Dänemark wurden ungeheure Rüstungen vorgenommen. Drei russische Armeen sammelten sich in Litthauen. Paul I., Bundesgenosse und aufrichtiger Freund Bonaparte's, seitdem ihm dieser die russischen Gefangenen zurückgeschickt hatte, war das natürliche Oberhaupt aller Flaggen des Nordens gegen das Durchsuchungsrecht. Seine Seemacht bestand aus 87 Linienschiffen und 40 Fregatten. Schweden hatte 18 Fahrzeuge von hohem Bord und 14 Fregatten; Frankreich 55 Linienschiffe und 43 Fregatten; es hatte außerdem über die holländische, spanische und neapolitanische Flotte zu verfügen. Niemals vereinigte sich gegen England eine furchtbarere Seemacht. Die Nordküsten waren mit Batterien gespickt. Eine Flotille von Kanonier-Schaluppen lag bei Altona, welches durch ein Lager von 20,000 Mann gedeckt war.

Wäre die Eintracht der drei Ostseemächte in Verhältniß zu ihren Streitkräften gestanden, so hätte es die englische Flagge nicht gewagt, sich im baltischen Meere zu zeigen. Aber vielleicht war man in London gut genug von dem wahren Stand der Dinge unterrichtet, so daß Nelson ohne Bedenken es wagen konnte, mit 20 Kriegsschiffen den 196 Fahrzeugen der Coalition, von denen er wohl wußte, daß sie nicht versammelt werden konnten, Trotz zu bieten. Der natürliche Angriffspunkt für die Engländer war abermals die unglückliche Stadt Kopenhagen, deren Regiernng für immer Ehre und Treue zum Wahlspruch zu haben scheint. Die am 12. März von Yarmouth ausgelaufene englische

Flotte hatte auch einen Gesandten an Bord. Sie schickte so demüthigende Vorschläge voraus, daß der Unterhändler, welcher sie der dänischen Regieruug überreichen sollte, statt aller Antwort seine Päffe erhielt. Am 30. März fuhren die Engländer in drei Stunden durch den Sund und am Abend warfen sie Anker vor der Rhede von Kopenhagen. Die Stadt konnte die Zahl der Schiffe zählen, die im Begriff waren, sie zu beschießen. Sie sah sich genöthigt, sich allein zu vertheidigen; in der That sollte durch einen unglücklichen Zufall, der vielleicht auf ein Geheimniß der Coalition schließen läßt, die schwedische Flotte erst am folgenden Tage Anker werfen, und die russischen Flotten waren allzuweit entfernt. Inzwischen richteten die unter den Befehlen des Kronprinzen mit dem größten Nachdruck bedienten Land- und See-Batterien der Dänen mit ihren 900 Kanonen unter der brittischen Flotte eine solche Verheerung an, daß der Admiral Parker schon das Signal zum Rückzug gab; aber der schreckliche Sieger von Abukir, der unempfindliche Zuschauer der blutigen Reaktion von Neapel im Jahre 1799, Nelson befahl den Kampf aufs äußerste, und das Schicksal der dänischen Flotte war erfüllt Nelson war der Seide der Pitt'schen Politik. Diese schreckliche Schlacht, wo der Ruhm für die Dänen und der Sieg für die Engländer war, hatte am 2. April statt; sie dauerte vier Stunden. Nach dem Verlust an Streitern kann man die gegenseitige Streitkräfte berechnen. Die Engländer hatten ungefähr 1000 Mann zu bedauern, die Dänen das Doppelte. Es lagen nur 6000 Mann Truppen in Kopenbagen und 10 alte zusammengebundene Schiffe. Ein Waffenstillstand von 100 Tagen, in welchen der Patriotismus des tapfern Kronprinzen von Dänemark einwilligte, machte diesem ungleichen Kampfe ein Ende.

Die zwischen Paul I. und Bonaparte gegen England

eingegangenen Verpflichtungen beschränkten sich nicht blos auf die Ostsee. Die beiden Alliirten hatten den Plan entworfen, eine aus Russen und Franzosen bestehende Armee von 70,000 Mann nach Indien zu schicken; in vier Monaten sollte sie an den Ufern des Indus anlangen. Die Stadt Asterabad am kaspischen Meer in Persien war der allgemeine Sammelplatz. Indem Bonaparte dieses kühne Unternehmen entwarf, hatte er Aegypten im Auge, rettete er die heldenmüthige Armee, die er daselbst gelassen hatte, erhielt er für Frankreich diese unschätzbare Colonie, entthronte er die Herrscherin der Meere, beugte er den Halbmond und änderte die Gestalt der Welt.

Aber das begünstigte das fluchwürdigste Attentat das Glück Brittaniens: in der Nacht des 24. März wurde Paul I. mitten in seinem Schooße von Meuchelmördern überfallen. Trotz einer heldenmüthigen Vertheidigung wurde dieser Fürst auf die grausamste Weise durch die edelsten Hände seines Reiches umgebracht. Nach diesem Verbrechen, welches England von seinem Untergang rettete, las man im französischen Moniteur: „Paul I. starb in der Nacht vom 23. „auf den 24. März. Am 30. fuhr die englische Flotte „durch den Sund. Die Geschichte wird uns über die Be„ziehungen unterrichten, die zwischen diesen beiden Ereignissen „stattfinden können." In der kaiserlichen Proklamation von Petersburg hieß es, der Kaiser sei an einem Schlag gestorben!!!

Der Tod Pauls I. brach den Nordbund. Man behauptet, diese Nachricht, die der Kronprinz von Dänemark am 2. April mitten in dem Kampfe erhielt, den er so tapfer gegen die englische Flotte fortsetzte, habe ihn bestimmt, den von Nelson vorgeschlagenen Waffenstillstand zu unterzeichnen. Sogleich nach dem Tode des Kaisers beeilte sich Alexander, die Politik seines Vaters abzuschwören, und in einem am

17. Juni desselben Jahres abgeschlossenen Handelsvertrag anerkannte er das gehässige Durchsuchungsrecht, gegen welches sich vor Kurzem die Ehre der Nationen gewaffnet hatte. Dänemark, Preußen und Schweden mußten der Gewalt nachgeben und diesem Vertrage beitreten. Hamburg wurde von den Dänen, Hannover von den Preußen geräumt, und die ganze Nordküste Europas den Engländern preisgegeben. So vernichtete ein schreckliches Verbrechen, entworfen und ausgeführt im kaiserlich russischen Pallaste, einem so oft schon tragischen Pallaste, plötzlich die Hoffnungen der Neutralen, deren Vertheidigung die Häupter des größten Kaiserreiches und der größten Republik der Welt so großmüthig übernommen hatten.

Portugal, der einzige Bundesgenosse Großbrittaniens am Anfang dieses Jahres, blieb den Angriffen Frankreichs und Spaniens von der Landseite her offen. Dieß war der einzige Punkt auf dem Continent, wo Bonaparte die englische Macht noch angreifen konnte; er konnte keine andere Politik haben, als ihm diesen letzten Stützpunkt zu entreißen. Um die allgemeine Sperre, welche damals Europa umgab, vollständig zu machen, beschloß er, zu seinen Planen gegen den Hof von Lissabon sich Spaniens zu bedienen. Er hatte seinen Bruder Lucian beauftragt, als Gesandter nach Madrid zu gehen, und daselbst über die Besetzung Portugals durch eine spanisch-französische Armee zu unterhandeln. Diesem Schritt ging ein Vorschlag an das Cabinet von Lissabon zu einem Frieden voraus, unter der Bedingung, daß es auf seine Verbindung mit England verzichten, englischen Schiffen seine Häfen schließen und den vierten Theil des Königreiches französischen und spanischen Truppen ausliefern würde. Der Vorschlag Bonaparte's wurde von dem Prinz-Regenten mit um so mehr Hochmuth verworfen, da er wußte, daß er unter ähnlichen Umständen nur desto

besser auf den Beistand der Regierung zählen dürfe, welcher er sich aufopferte. Aber in England, wo man mehr nach dem Vortheil als nach der Nationalehre rechnet, beschloß der Rath, daß die Rüstungen, die man öffentlich machte, um Portugal zu retten, eine nützlichere, wenn auch weniger großmüthige Unternehmung bergen sollten. In der That segelten die zur Vertheidigung dieses Königreichs aufgestellten Schiffe nach Aegypten, und der größte Theil der englischen Truppen schiffte sich in Lissabon nach diesem neuen Bestimmungsorte ein. So gerieth Portugal plötzlich in Bezug auf England in dieselbe Lage, worin sich in dem nämlichen Augenblick Dänemark in Bezug auf Schweden befand, und es sah sich ebenfalls auf sich selbst beschränkt.

Der erste Consul hatte für die Mitwirkuug Spaniens die Eigenliebe des Friedensfürsten, eines allmächtigen Günstlings, gewonnen, dem der König, die Königin und die Nation gehorchten. Er schien ihn an die Spitze dieser Expedition zu stellen, die aus einer spanischen Armee von 40,000 Mann und aus einer französischen bestand, welche letztere sich unter dem Namen Pyrenäen-Armee unter den Befehlen des Generals Gouvion Saint-Cyr bei Bordeaux sammelte. Godoy ließ sich verführen durch den Titel eines Generalissimus und Eroberers: der Vertrag wurde in Madrid unterzeichnet. Gleichwohl wollte der erste Consul nicht Gefahr laufen, sein ganzes Vertrauen auf die militärische Talente des Generalissimus zu setzen: er entwarf selbst den Plan zum Feldzug; aber um dessen Vollziehung besser zu sichern, beauftragte er den General Gouvion Saint-Cyr, nach Madrid zu gehen, um die Leitung dieses Krieges zu übernehmen, und übergab die Pyrenäen-Armee seinem Schwager, dem General Leclerc. Allein trotz dieser Vorsichtsmaßregeln kam ihm der kriegerische Eifer des Friedensfürsten in die Quere. Ein Corps von 15,000 Portugiesen

war vorgerückt; und nach gegenseitigen Kriegserklärungen zwischen den beiden benachbarten Staaten war die spanische Armee gegen den Feind aufgebrochen. In wenigen Tagen war diese Armee, obgleich befehligt von Don Manuel Godoy, da sie nirgends Widerstand erfuhr, ganz friedlich in den Besitz von zwei oder drei Provinzen gekommen. Bei diesem Zustand der Dinge glaubte der Hof von Lissabon den Sturm, womit die Franzosen ihn bedrohten, beschwören zu können, wenn er Spanien die Festung Olivenza sammt deren Gebiet übergeben und ihm eine Summe von 30 Millionen entrichten würde. Der Friedensfürst, der seinen Beinamen durch diesen Feldzug wohl verdient hatte, verdiente ihn doppelt durch den Vertrag, den er in aller Eile, und ohne nach der Einwilligung des mächtigen Bundesgenossen, der die spanische Regierung in Bewegung gesetzt hatte, zu fragen, am 6. Juni in Badajoz mit dem Prinz-Regenten von Portugal unterzeichnete. Nur seine Eitelkeit konnte seiner Unerfahrenheit gleich kommen: er ließ den König und die Königin nach Badajoz kommen, um seinem Triumphe beizuwohnen und 11 Fahnen zu empfangen, die er nicht erobert, sondern gefunden hatte. Diese Artigkeit blieb nicht unbelohnt: der König gab zwei von diesen Fahnen seinem Günstling und schrieb ihm, er möge sie seinem Wappen beifügen. Diese lächerliche Scene kam bald zur Kenntniß des ersten Consuls; und als der Minister Pinto in Lorient ankam, mit dem Auftrag, den Vertrag des Prinz-Regenten mit Spanien dem Tuilerien-Cabinet mitzutheilen, so erhielt er Befehl, sich wieder einzuschiffen und zu den Unterhändlern nach Badajoz zu gehen. Der Kampf zwischen Frankreich und Portugal dauerte fort; der Prinz-Regent brachte 25,000 Mann auf die Beine; der General Leclerc, welcher die Provinz Salamanca besetzt hielt, eröffnete die Feindseligkeiten; endlich, da der Friede von Badajoz als nicht geschehen

angesehen wurde, unterzeichnete Portugal am 29. September einen andern in Madrid mit Frankreich und Spanien Der erste Consul, der diesen Krieg geführt hatte, um diesen Frieden zu erhalten, begnügte sich mit den zwei Vortheilen, die er daran geknüpft hatte: Schließung aller portugiesischen Häfen und Besitzungen für englische Schiffe, und eine Gebietserweiterung für französisch Guiana. Auch wurde einstweilen bis zu einem Handelsvertrage die gegenseitige Zulassung der Kaufleute der beiden Mächte in den beiderseitigen Häfen ausbedungen. Dieser sonderbare Feldzug führte für Bonaparte noch ein großes Resultat herbei: er stiftete eine neue Freundschaft zwischen den beiden Völkern der Halbinsel.

Inzwischen wollte der Continent, sei es, daß er seiner Opfer müde, oder der Uebermacht der Consular-Regierung unterworfen war, an dem Kampfe zwischen England und Bonaparte nicht mehr Antheil nehmen. Schon war es letzterem nicht mehr darum zu thun, die Revolution im Ausland zu popularisiren; er suchte die Feinde der Republik nur durch den Sieg zu bekehren. Zuerst der Befreier, jetzt der Herr von Frankreich schritt er auf die unumschränkte Herrschaft an der Spitze der Masse der Nation los, und er fühlte, daß die Zeiten nahten, wo er ihr laut die Geheimnisse seiner Politik und seines Ruhmes offenbaren sollte. Die Uebergriffe der Gewalt entgiengen den durch so viel Glanz geblendeten Franzosen; sie waren vielleicht schon weniger aufgeklärt über die wahren Interessen der Freiheit, als die Franzosen von 1789, welche sie so einstimmig und so hochherzig in ihrer Wiege begrüßt hatten. Aber Bonaparte, dessen Klugheit seiner Kraft glich, hielt es für nöthig, sich die öffentliche Gunst noch durch eine Wohlthat zu gewinnen, welche sich auf alle Klassen erstreckte, d. h. durch den allgemeinen Frieden.

Dieser Friede sollte mehr auf dem Weg der Unterhandlung, als der Eroberung zu Stande kommen. Mehrere Symptome deuteten auf die Möglichkeit eines Vergleiches hin. Troß des Vertrages von Luneville war der französische Gesandte Otto unter verschiedenen Vorwänden in London zurückgehalten worden; ein englischer Geschäftsträger hielt sich in Paris auf; zwischen Calais und Dover giengen beständig Paketboote, und endlich war das Ministerium Pitt, welches zuerst die französische Freiheit bekämpfte, von der politischen Bühne verschwunden. Sein Rückzug war eine große Revolution in den brittischen Räthen; denn Pitt bildete sowohl durch sein früheres Auftreten, als durch die Hartnäckigkeit seines Hasses gegen Frankreich und besonders gegen die Person Bonaparte's, dessen Genie über das seinige siegte, für sich allein ein unüberwindliches Hinderniß gegen jede Versöhnung. Inzwischen wurden troß dieses neuen Zustandes der Dinge die Feindseligkeiten zur See auf beiden Ufern des Kanals mit dem größten Nachdruck fortgesetzt.

Dieser große Zweikampf schien endlos in Anbetracht der Natur des Schlachtfeldes und der Beschwerden der beiden Parteien: die eine erkannte nicht einmal die französische Regierungsform an, die andere hingegen die Seeherrschaft nicht, in deren Besitz ihre Nebenbuhlerin war. England zählte damals 130,000 See-Soldaten und 780 Kriegsschiffe, die auf allen Meeren herrschten und die Häfen Frankreichs und seiner Bundesgenossen sperrten. Bonaparte, der gegen diesen schrecklichen Gegner allein unter den Waffen blieb, fand in der Energie seines Charakters und in derjenigen seiner Nation Hülfsmittel genug, um sich nicht damit zu begnügen, dem brittischen Sturm Widerstand zu leisten. Alle verwundbaren Punkte der Westküsten von der Mündung der Garonne bis zur Schelde wurden mit Batterien und Schanzen bedeckt. Eine unermeßliche Armee vertheidigte alle diese

Stellungen. Die telegraphischen Linien zwischen Paris und Boulogne, das, im Angesicht des Feindes, als der natürliche Hafen der entworfenen Expedition erschien, wurden vervielfältigt. Bonaparte vertraute diese Expedition dem Vize-Admiral Latouche-Tréville an, einem berühmten Seemann, der für Frankreich nicht mehr ersetzt wurde. Beharrlichkeit und Unerschrockenheit siegten am Ende über alle Hindernisse der engen Sperre, welche Frankreich umgab. Die auf den Flüssen erbauten Flotillen trafen allmählig unter dem Schutze der Küsten-Batterien auf ihren Sammelplatz Boulogne ein. Mehrere Treffen zwischen den französischen Schaluppen und englischen Kreuzern bewährten diese neue Kampf-Methode, und beunruhigten oft den Hochmuth des brittischen Cabinets, das mit Verachtung auf sie herabsah.

Achtzehn Monate waren verflossen seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich; beim Abschied von Aegypten hatte er der Armee, die er dort zurückließ, Hülfe versprochen; aber so viele wichtige Ereignisse erlaubten ihm nicht, seine Versprechungen zu erfüllen; nur hatte er sie nicht vergessen. Die Expeditions-Armee war unglücklich unter Menou, dem Nachfolger des Siegers von Heliopolis, und gab alle Hoffnung auf, in Aegypten sich zu halten oder den Himmel Frankreichs wieder zu sehen. Inzwischen faßte der erste Consul, der plötzlich benachrichtigt wurde, daß eine englische Flotte unter Abercrombie sich bei den Balearen sammle, um gemeinschaftlich mit einer neuen türkischen Armee die Befreiung Aegyptens zu versuchen, den kühnen Entschluß, dieser furchtbaren Vereinigung zuvorzukommen und eine Armee zur Vertheidigung des Nil abzuschicken. Das undurchdringliche Geheimniß, welches den Entwurf dieser Expedition umhüllte, sollte auch deren Ausführung bedecken. Der Gegenadmiral Gantheaume, der Bonaparte

zurückgeführt hatte, segelte von Brest ab mit sieben Linienschiffen und zwei Fregatten mit 5000 Mann Landungstruppen unter den Befehlen des Generals Sahuguet; dieses Geschwader wurde bald signalisirt; aber der Admiral Harway ließ sich über ihren Zweck täuschen, — so sehr schien es ihm die Grenzen aller Klugheit zu übersteigen, daß die Franzosen sich mit so geringen Streitkräften ins Mittelmeer wagen sollten, und er schickte gegen sie eine Division nach den Meeren des Westens aus. Während diese Division auf die Antillen lossteuerte, fuhr Gantheaume durch die Meerenge von Gibraltar zu nicht geringem Erstaunen Sir Warrens, der daselbst die englische Nation befehligte. Inzwischen wurde dadurch allein die Bestimmung Gantheaume's bekannt. Verfolgt von der Eskadre des Kanals, mußte er sich nach Toulon flüchten, nachdem er dem Feind eine Fregatte abgenommen hatte. Eine Flotille, die aus Rochefort ausgelaufen war, um seine Operation zu unterstützen, war weniger glücklich: sie wurde angegriffen, verlor ihren Commandanten und wurde vom Sturm zerstreut.

In Toulon von Sir Warren blokirt, erhielt Gantheaume den gebieterischen Befehl, wieder in See zu stechen und seine 5000 Mann in Aegypten zu landen. Es gelang ihm, die Wachsamkeit der Engländer abermals zu täuschen. Gleichwohl sah er sich im Augenblick, wo er seine Landung bewerkstelligen wollte, angegriffen und gezwungen, eine Schlacht anzunehmen; er war so glücklich, der 40 Segel starken Flotte des Admirals Keith und dem Geschwader Sir Warrens zu entgehen, und nachdem er ein Linienschiff und eine Corvette weggenommen hatte, rühmlich wieder in Toulon einzulaufen.

Inzwischen ließ sich Bonaparte durch die Kenntniß, welche der Feind von seinem Plane hatte, keineswegs irre machen, sondern beharrte darauf: der Gegenadmiral Linois

sollte mit drei Linienschiffen und einer Fregatte von Toulon auslaufen und sich in Cadix mit einer spanischen und französischen Flotte vereinigen, um mit derselben nach Aegypten zu segeln. Diese Flotte zählte 12 Linienschiffe unter den Befehlen des Admirals Moreno. Linois brach von Toulon auf; aber verfolgt von sechs englischen Linienschiffen warf er sich in die Bucht von Algesiras, wo er ihnen stolz einen Kampf anbot. Unterstützt von den Küstenbatterien, zwang er ein Linienschiff, seine Flagge zu streichen, und ein anderes sich zurückzuziehen. Dieses Treffen hatte am 5. Juli 1801 statt und machte der französischen Marine Ehre. Hätte der spanische Admiral nicht drei Tage verloren, bis er von Cadix nach Algesiras auslief, wo er erst am 9. ankam, so hätte der englische Admiral keine Zeit gehabt, sich zu erholen, und die vereinigte Flotte hätte der unglücklichen Armee von Aegypten die Verstärkungen gebracht, welche diese schon so lange erwartete. Moreno wurde während der Nacht angegriffen. Zwei von seinen Linienschiffen, die sich für Feinde hielten, stießen auf einander, geriethen in Brand und giengen unter. Die Engländer bemächtigten sich eines dritten. Der Formidable entledigte sich mehrerer Gegner die ihn zugleich angegriffen und konnte nach Cadix zurückgelangen. Dieses Schiff verdiente seinen Namen; es hatte zum Commandanten den tapferen Capitän Troude, der hernach Contreadmiral wurde. So hatte Bonaparte zur See durchaus kein Glück, und Aegypten hoffte vergebens auf Hülfe. Der General Abercrombie hatte in Abukir eine Armee von 24,000 Mann gelandet, vereinigt mit der des Groß-Veziers, die aus Syrien kam, und mit den Truppen, welche der General Baird aus Indien über Suez herbrachte. Nach mehreren Niederlagen hatte der ungeschickte und anmaßende Menou die Schlacht von Alexandria verloren, wo der englische Obergeneral umkam; und am 30. August unterzeichnete er in

dieser Stadt eine Capitulation, kraft deren 20,000 Tapfere, zwei Drittel der Expeditions-Armee, bald wieder auf fremden Schiffen ihr Vaterland sahen.

Der Admiral Nelson hatte den Auftrag erhalten, die Flotille von Toulon zu verbrennen. Am 4. August erschien er mit 30 Linienschiffen und einer großen Zahl von Brandern, Bomben- und Kanonen-Booten. Der Gegenadmiral Latouche-Trèville, der ihn vor der Rhede erwartete, begann das Treffen. Zurückgeschlagen von dem Feuer der Flotille und der Küstenbatterien mußte Nelson seine Schiffe in Deal und Margate wieder ausbessern. Am 15. und 16. erschien er wieder mit 70 Segeln, entschlossen, mit einem einzigen Schlag die ganze See-Armee, welche Frankreich noch übrig blieb, zu zerstören. Er benutzte die Nacht, um den Hafen und die Flotte zu überrumpeln; da er sich aber genöthigt sah, am Tage mit einem Verlust von 200 Mann seine Streitkräfte wieder zu sammeln, so wurde er in London der Gegenstand des Tadels und der Verachtung. Seine Erinnerungen an Aegypten halfen ihm vor Boulogne lange nicht so viel, als vor Kopenhagen; denn außerdem daß er diesmal wiederum sein Manöver von Abukir wiederholen wollte, begieng er auch die Ungeschicklichkeit, in London von unsern Kanonier-Schaluppen zu sagen, was die Mameluken von unseren Infanterie-Compagnien geglaubt hatten, daß sie nämlich mit Ketten aneinander gebunden wären. In Ermanglung anderer Kämpfe setzte ein Federkrieg von der bittersten Art den Streit zwischen England und Frankreich fort; jeden Abend in den Blättern der beiden Länder erneuert, verbarg er vor den Augen Europa's die geheimen Arbeiten einer sehr thätigen Unterhandlung. Vielmals hüllte der äußere Haß die Nähe des Friedens in tieferes Geheimniß: in der That übergab am 27. Juli, wenige Tage vorher, als Nelson geankert war, um Boulogne in Brand zu

stecken, der französische Diplomat Otto dem brittischen Ministerium eine Note, die von der ehrenvollsten Mäßigung und zugleich von der gesundesten Politik diktirt war. „Die französische Regierung will nichts von dem unterlassen, was zum „allgemeinen Frieden führen kann, weil er im Interesse der „Menschheit und zugleich in dem der Alliirten liegt. Dem „König von England ziemt es, zu überlegen, ob es gleicher„weise im Interesse seiner Politik, seines Handels und seiner „Nation liege; und wenn dieß der Fall ist, so kann eine „entfernte Insel (Malta) mehr oder weniger kein hinläng„licher Grund sein, um das Unglück der Welt zu ver„längern ... Die Frage theilt sich in drei Punkte: das „Mittelmeer, Indien, Amerika. Aegypten wird der Pforte „zurückgegeben werden; die Republik der Sieben Inseln „wird anerkannt; alle von Frankreich besetzten Häfen des „adriatischen und mittelländischen Meeres werden dem König „von Neapel und dem Pabst, Mahon an Spanien, Malta „dem Orden zurückgegeben, und wenn England es seinen „Interessen als vorherrschende Seemacht für angemessen „hält, die Festungswerke letztgenannter Insel zu schleifen, „so wird in diese Bedingung eingewilligt werden. In Indien „wird England Ceylon behalten ... Die andern Niederlas„sungen, mit Inbegriff des Caps der guten Hoffnung, werden „den Alliirten zurückgegeben. In Amerika wird Alles den „alten Besitzern zurückgestellt; der König von England ist „in diesem Welttheile schon so mächtig, daß er, wenn er „mehr verlangt, dadurch zu erkennen geben würde, er wolle, „nicht zufrieden, unumschränkter Herr über Indien zu sein, „es auch noch über Amerika werden. Portugal wird ganz „unversehrt erhalten. Dieß sind die Bedingungen, welche „die französische Regierung zu unterzeichnen bereit ist.“

Das große Ereigniß, welches damals dem Gedanken der beiden Länder oder vielmehr ihrer Regierungen so ferne

zu liegen schien, hatte plötzlich einen Vorläufer, dessen ganz unerwartete Erscheinung sowohl das philosophische Frankreich als auch das katholische Europa in Erstaunen versetzte; ich meine das Concordat mit dem römischen Stuhl. Die Bekehrung Bonaparte's schien ein plötzliches Ereigniß: gleichwohl war sie weit aufrichtiger, als man damals vermuthete. Auch blieb man betroffen über diese Nachricht, wie über den Anblick eines Phänomens, wovon die gleichzeitigen Erinnerungen, wovon das Alter des Diktators selbst, wovon endlich zwölf Jahre Revolution kaum eine ferne Spur erkennen ließen. Zwei Dritteln der damaligen Bevölkerung Frankreichs fehlte jeder Begriff für diese Art von Vertrag, den sie als eine sonderbare Neuerung betrachten mußten. Sie war in der That eben so außerordentlich als verwegen. Bonaparte leitete so durch die Zurückberufung des kirchlichen Adels die eines andern Standes ein. Der Altar bahnte den Weg zum Throne und versöhnte die höchste obrigkeitliche Person der schrecklichen französischen Republik mit den Fürsten der europäischen Monarchien, welche jene bald nachahmen sollte. Dieses Concordat gab den fremden Mächten ein feierliches Unterpfand für die Rückkehr Frankreichs zu einem Theile seiner alten Disciplin. Es war ein Manifest gegen die Revolution, und bei der allgemeinen Stimmung der Meinung jener Zeit hatte es von Seiten Bonaparte's den Charakter einer wahren Abschwörung. Da es indessen mehr ein Akt der Politik gegen die französische Nation, als ein Akt der Unterwerfung unter den römischen Stuhl war, so erhielt man die Freiheiten der gallikanischen Kirche in ihrer ganzen Kraft. Der erste Consul wünschte in dem Oberhaupt, das er der plötzlich von den Todten erweckten Kirche Frankreichs wieder gab, nur einen Bundesgenossen mehr zu erwerben. Auch hatte er ohne Zweifel berechnet, daß ihm das Concordat einen großen Theil der

bis dahin unversöhnlichen Familien der Monarchie gewinnen und ihm über einen Theil der Bevölkerung eine neue Macht sichern würde; aber er hätte einsehen sollen, daß das, was eine Nachgiebigkeit gegen eine unmächtige Partei, gegen die Besiegten der Republik, war, von der männlichen Mehrheit, welche diese Republik gegründet hatte, als ein Angriff gedeutet werden mußte: denn wenn die Rechte der Nation in den gesetzgebenden Versammlungen durch die Vollmachten ihrer Abgeordneten vertreten waren, so waren es auch ihre Bedürfnisse durch die Meinungen ihrer Civil- und Militär-Beamten. Die Staatsmänner und die Philosophen waren, zum erstenmal vielleicht seit dem Ursprung der Staaten, über die Nothwendigkeit einer religiösen Toleranz und Gleichheit, worin die Priester der beiden christlichen Confessionen selbst das Beispiel gaben, einverstanden. Diese Oekonomisten einer neuen Schule wollten für die Religion dieselben Freiheiten wie für den Handel, unter dem gleichen Schutz der Regierung. Wenige von ihnen hatten sich mit der Idee befaßt, die Geistlichen und die Kosten der verschiedenen Kultusweisen dem Staat zur Last zu legen; so ganz hatte sich die Nation, deren Bevollmächtigte oder Dollmetscher sie waren, in dieser Hinsicht schweigend verhalten. Es ist also richtig, daß damals der erste Consul nur eine Ausnahme zu begünstigen suchte; ebenso richtig ist es, daß ihn nicht seine Räthe dazu bewogen, und daß er nicht zweifeln konnte an der Mißbilligung aller Männer der Revolution, die den 18. Brumaire begünstigt oder getadelt hatten, und an der energischen Unzufriedenheit, welche von der Armee laut kundgegeben wurde. Das Concordat war ein ganz eigenthümliches Werk des ersten Consuls, und es war weder die geringste Probe, noch der geringste Beweis seiner Macht. Dieß war in seinen Augen ein doppelter Sieg. Das Concordat schloß das Zeitalter der Revolution und demüthigte

die fremden Cabinete, indem es ihnen eine gewisse Ehrfurcht vor dem Gesetz des Siegers auflegte, ein Gesetz, welches der Pabst so eben durch seine Allianz geheiligt hatte. Das Concordat wurde am 15. Juli in der Hauptstadt Frankreichs geschlossen, und am 8. April 1802 wurde es Staatsgesetz. Der Pabst, der nicht der Unterhandlung, die in Rom ganz im Stillen vor sich gegangen war, wohl aber dem daraus hervorgegangenen Vertrage einen großen Glanz verleihen wollte, schickte nach Paris den angesehensten Mann seiner Regierung, den Cardinal Gonsalvi, seinen ersten Minister, begleitet vom Cardinal Caprara und vom Monsignor Spina, der damals Bischof von Genua war, später Cardinal wurde.

Alles gedieh: die Industrie, die Verwaltung, die Macht, die Politik. Die Gründung der afrikanischen Compagnie, die Anlegung der Simplonstraße, eine glänzende Ausstellung der Erzeugnisse französischen Gewerbfleißes, vier neue Departemente, die aus den durch den Vertrag von Luneville abgetretenen Gebieten diesseits des Rheins gebildet wurden, die von den Consuln beschlossene Erbauung von drei Brücken über die Seine, das in Mailand eingeweihte Forum Bonaparte, die unter dem Schutz der Madame Bonaparte Mutter gegründete Gesellschaft der mütterlichen Liebe, empfahlen die Regierung der öffentlichen Erkenntlichkeit. Und was dieses Gefühl im höchsten Grad erregen mußte, das ruhmvolle Jahr 1801 verdiente auch den ruhmvollen Namen Friedensjahr. Der 1. Januar hatte sich durch das Protokoll der Conferenzen von Luneville angekündigt; am 9. Februar unterzeichneten die Bevollmächtigten des Kaisers und des ersten Consuls einen Definitiv-Vertrag. Am 28. März wurde die Eintracht zwischen der französischen Republik und dem Hof von Neapel wieder hergestellt. Am 15. Juli wurde das Concordat mit dem Oberhaupt der Kirche abgeschlossen. Am 24. August, am 29. September knüpfte ein

doppelter Friede Baiern und Portugal an Frankreich. Noch merkwürdiger in den Annalen der Geschichte hatte so eben der 1. Oktober, durch Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien mit England, jenes große politische Ereigniß verheißen, welches die Republik troß ihrer Siege niemals hatte herbeiführen können, und welches für sich allein das Glück des ersten Consuls rechtfertigte. Pitt selbst hatte die Unmöglichkeit, den Frieden mit Frankreich zu hintertreiben, eingesehen, und das Ministerium verlassen, um sich den Kummer zu ersparen, einen solchen Frieden zu schließen. Aber als man diese Präliminarien dem Parlament mittheilte, hatten sie die beiden Oppositionen zu Gegnern, und — eine wunderliche Thatsache! — wurden nur von Pitt vertheidigt, der sich geweigert hatte, mit Frankreich zu unterhandeln. Joseph Bonaparte und Lord Cornwallis waren die Gesandten auf dem Congreß von Amiens, wo die Annäherung der beiden so lange und so grausam getheilten Regierungen und Nationen bewerkstelligt werden sollte. Der Ritter v. Azara und Herr Schimmelpennink vertraten bei dieser Unterhandlung, jener den König von Spanien, dieser die batavische Republik. Am 1. Oktober trat ferner Spanien durch den geheimen Vertrag von S. Ildephonso die wichtige Colonie Louisiana an Frankreich ab. Endlich am 8. wurde der Friede zwischen Frankreich und Rußland geschlossen; am 9. krönten Friedens-Präliminarien mit der Pforte, und später ein Vertrag mit der Regentschaft von Algier das große Werk der allgemeinen Versöhnung.

Fünftes Kapitel.

1801 bis 1803.

Neue Verfassung der batavischen, cisalpinischen, ligurischen und helvetischen Republiken.

Alle diese Eroberungen der Humanität über den unseligen Genius des Krieges sicherten die Ruhe der Welt, ohne den Staaten Sicherheit zu geben. Der Name Bonaparte hallte in allen Hauptstädten bei den Friedensfesten wieder. Der Vertrag von Amiens begann nur wie ein Planet voll Glanz und Stürme am politischen Horizont heraufzutauchen; was den von Luneville betrifft, der aus den Niederlagen des Kaisers von Oestreich hervorging, so legte er den deutschen Schmerzen ein etikette-mäßiges Schweigen auf, während er zugleich Frankreich die Entscheidung übertrug, wie die auf dem linken Rheinufer beraubten Fürsten auf dem rechten entschädigt werden sollten. Aber wenn diese beiden Verträge, welche die Macht Bonaparte's eigentlich gründeten, für die Gegenwart die besiegten Monarchien in Frieden ließen, so lud der Vertrag von Luneville die mit Frankreich befreundeten Republiken zu Gährungen ein; in diesem Vertrage hieß es: „Die kontrahirenden Parteien ge„währleisten sich gegenseitig die Unabhängigkeit der bata„vischen, helvetischen, cisalpinischen und ligurischen Repub„liken, und den Völkern, die sie bewohnen, die Erlaubniß, „eine solche Regierungsform anzunehmen, wie sie ihnen „angemessen scheint.“

Bonaparte beschloß, der Gesetzgeber des neuen öffentlichen Rechtes zu sein, welches aus diesem Artikel hervorgehen

mußte. Er hatte den Plan gefaßt, die französische Republik in eine Metropole zu verwandeln; also mußten die andern Republiken, welche schon die bewaffneten Trabanten der unsrigen waren, auch noch deren politische Anhängsel werden. Aber da sich ihre Verfassungen sehr von derjenigen Frankreichs unterschieden und mehr oder weniger Spuren des Direktorial-Geistes, unter dessen Einfluß sie gebildet worden waren, beibehielten, so beeilte sich der erste Consul, das ungeheure Uebergewicht, welches ihm die Londoner Präliminarien verschafft hatten, zu benutzen, um diesen Republiken ein gleiches Gepräge aufzudrücken und sie unter den republikanischen Scepter zu stellen, den er über die Urheber des Fruktidor erworben hatte. Er fühlte auch, daß die Republiken sich beeilen würden, den Vertrag von Luneville buchstäblich zu nehmen, und die ihnen gegebene Unabhängigkeit zu benützen. Als Diktator der volksthümlichen Staaten behielt er sich das Recht vor, politisch und militärisch in ihre Gährungen sich einzumischen und ihnen Institutionen aufzulegen, die dem von ihm angenommenen ungeheuern System republikanischer Einheit angemessen sein würden. Demnach erging von Paris zu gleicher Zeit an die Hauptstädte Haag, Mailand, Genua und Bern ein Befehl, worin den Patrioten dieser vier Republiken angekündigt wurde, die Herrschaft der Direktorial-Freiheit, die für das consularische Frankreich aufgehört habe, müsse auch für seine Bundesgenossen aufhören.

Die Revolution der batavischen Republik geschah zu Hause, wie die von Genua; sie war schnell, wie der Wille Bonaparte's, und friedlich, wie der holländische Charakter. Der Gesandte Schimmelpennink, plötzlich in einen Bevollmächtigten des ersten Consuls umgewandelt, kam mit den Elementen der neuen Verfassung von Paris im Haag an; die französischen Truppen, ein nothwendiger Theil bei den

Veränderungen, unterstützten durch ihre bloße Gegenwart die vollziehende Gewalt; denn das batavische Direktorium übernahm selbst seinen eigenen Ostrazismus: es überschickte die Verfassung dem gesetzgebenden Körper, indem es ihm zugleich ankündigte, es habe nicht zu berathen, weil sie schon der Genehmigung des Volkes vorgelegt sei. Als Antwort auf diese gebieterische Botschaft gaben sich die Kammern die Ehre, die Unterdrückung der außergesetzlichen Maßregeln zu beschließen, welche das Direktorium zu ergreifen gewagt hatte. Sofort fand der Staatsstreich statt: eine Proklamation befahl die Auflösung der beiden Kammern und ließ den Pallast des gesetzgebenden Körpers schließen. Im November 1801 wurde die neue batavische Verfassung angenommen und veröffentlicht fast ohne Mitwissen des Volkes. Ganz so wie die von Frankreich behielt sie alle Formen der Freiheit bei, indem sie das revolutionäre Gepräge zerstörte: ausgesprochen wurde die Aufhebung der Sequestrationen und Confiskationen, die Revision der Gesetze und Sicherung des Eigenthums; auch nahm der Kern der Nation ein Grundgesetz, das ihr so seltsam durch Leute ohne Befugniß und durch einen damals unwiderstehlichen Willen aufgelegt wurde, als eine Wohlthat an.

Die Revolution der Cisalpina ging ebenfalls mit einem einfachen Verfassungs-Wechsel vor sich; aber dieser Wechsel erregte mehr Aufsehen. Am 12. November 1801 beschloß die Consulta der cisalpinischen Republik, es solle eine außerordentliche Consulta gebildet werden, die sich in Lyon versammeln würde, um die Grundlagen der organischen Gesetze der Republik zu bestimmen. „Der erste Consul," bemerkte das Dekret, „wird eingeladen, die unermeßlichen Arbeiten „seines Amtes einzustellen, um mit den Deputirten der „außerordentlichen Consulta die Last ihrer Berathungen „zu theilen." Es brauchte keine große Geistes-Anstrengung,

um zu errathen, von wem eine ähnliche Einladung ausging; gleichwohl war es etwas ganz Neues, eine fremde Regierung zur Berathung ihrer Interessen in die Stadt eines Nachbarstaates zu berufen. Vierhundert zweiundfünfzig italienische Notabeln versammelten sich am 31. Dezember in Lyon. Der Obergeneral der Armee von Italien, Murat, und der französische Gesandte, Petiet, vormaliger Präsident des gesetzgebenden Körpers der cisalpinischen Republik, begaben sich von Mailand nach Lyon; die Minister des Auswärtigen und des Innern, Talleyrand und Chaptal, kamen von Paris dahin, mit dem Auftrag, gegen die Deputirten Italiens die glänzendste Gastfreundschaft zu üben. Am 11. Januar 1802 hielt der erste Consul in Lyon einen Triumph-Einzug als Friedensstifter und Gesetzgeber. Die Consulta hatte ihre Sitzungen am 4. Januar unter Vorsitz des Grafen Marescalchi begonnen und aus ihrem Schooße eine Commission von 30. Mitgliedern ernannt, welche dem ersten Consul die Wahlen für die ersten Staatsstellen, und namentlich die für die erste vorschlagen sollten. Am 25. Januar hatte die letzte Sitzung dieser hohen Commission statt, deren Bericht damit endigte, der General Bonaparte möge die cisalpinische Republik beehren, sie fortwährend zu regieren. Am folgenden Tage kam der erste Consul unter großem Gepränge in den Berathungssaal der Consulta, hielt eine Rede in italienischer Sprache, und schloß sie mit folgenden Worten: „Die Wahlen, welche ich getroffen habe, um eure ersten Stellen zu „besetzen, geschehen ohne allen Partei- und Orts-Geist. „Was die des Präsidenten betrifft, so habe ich Niemand „unter euch gefunden, der bereits Ansprüche genug auf die „öffentliche Meinung hätte, der unabhängig genug von dem „Lokalitäts-Geist wäre, und der seinem Lande Dienste genug „erzeigt hätte, um ihm dieselbe anzuvertrauen... Ich füge „mich euerem Wunsche; ich werde... die große Sorge für

„eure Angelegenheiten noch fernerhin beibehalten." Alle Anwesenden erhoben sich; der Saal hallte von einstimmigem Beifallruf wieder; und um dieser wichtigen Veränderung eine feierliche Weihe zu geben, trugen die Deputirten darauf an und setzten es durch, daß der Name cisalpinische Republik in den einer italienischen Republik verwandelt werde. Der erste Consul ernannte zum Vicepräsidenten Herrn v. Melzy, später Herzog von Lodi, und umarmte ihn. So endigte diese Sitzung, wo die neue aus dem Cabinet des ersten Consuls hervorgegangene Verfassung proklamirt wurde.

Einen andern Gang nahm die Revolution in Helvetien, wo sie vermöge der Erinnerungen und des Charakters der Nation und des theilweisen Widerstandes nicht so leicht einheimisch gemacht werden konnte, als in Holland, Genua und der Lombardei. Der erste Consul hatte diesen politischen Feldzug schon vor Unterzeichnung der Präliminarien des Vertrages von Amiens, kurze Zeit nach dem von Luneville, vorbereiten lassen; er hatte auch den Vorsatz, das Wallis von der helvetischen Union loszureißen, und unter seinem besonderen Schutze unabhängig zu machen, um sich eine Militärstraße ins Mailändische und so seine Operationsbasis gegen Deutschland und Italien zu sichern. Bald erhoben sich in Helvetien die Parteien, und bald war den Unitariern von den Föderalisten der Krieg erklärt: das alte Regime griff die Verfassung offen an. Eine am 7. September 1801 in Bern versammelte allgemeine Tagsatzung errichtete einen neuen Senat, und eine Vollziehungs-Commission unter dem Vorsitz Aloys Redin'gs, des eifrigen Oberhauptes der Föderal-Opposition. Reding begab sich selbst nach Paris, um vom ersten Consul Wiederherstellung der durch das Direktorium zerstörten Ordnung der Dinge zu erwirken. Er wurde nicht sehr günstig empfangen. Bonaparte verschanzte sich hinter den Geist des Vertrages von Luneville, und

begnügte sich, den Wunsch zu äußern, in der Vollziehungs-Commission möchten sechs Mitglieder des alten Regime's durch eine gleiche Anzahl ihrer Gegner ersetzt werden. Das Resultat ihrer Zulassung war ein Verfassungsplan, der den Senat drei Monate lang beschäftigte. Aber unter Leitung des französischen Gesandten versammelten sich die zuletzt erwählten Commissäre am 17. April 1802, stürzten diese Verfassung, und setzten eine andere auf, die bald von den aristokratischen Kantonen angenommen, von den demokratischen hingegen verworfen wurde; die Annahme dieser Verfassung wurde überdieß durch das Versprechen des Abzugs der französischen Armee begünstigt. Bonaparte benutzte diese Revolution, um die Unabhängigkeit des Wallis proklamiren zu lassen. Am 20. Juli räumten seine Truppen das helvetische Gebiet. Inzwischen erklärten am 23. die demokratischen Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden, daß sie sich von der Union trennten. Die neue Regierung erklärte ihre Versammlungen und Beschlüsse für ungesetzlich. Plötzlich brach der Aufstand aus und vermehrte sich um die Kantone Zug, Glarus, Appenzell, S, Gallen, Rheinthal; die ganze Schweiz stand unter den Waffen. Die Insurgenten schlugen die helvetischen Truppen in zwei Treffen; gleichwohl zogen letztere gegen Zürich, welches sich weigerte, seine Thore zu öffnen, und bombardirten es am 7. und 13. September, aber vergeblich. Endlich am 18. bemächtigten sich die Insurgenten der Stadt Bern nach einer Capitulation, welche Reding an alle Mächte Europa's richtete. Die Gegenrevolution war vollständig. Ein Waffenstillstand wurde geschlossen; am 26. September erlosch er; da wird eine Armee, unter dem Namen Bundes-Armee, geschaffen und dem Commando des Generals Bachmann anvertraut. Diese Armee setzte sich in Bewegung; in wenigen Tagen hatte sie sich Freiburgs, Morels und Neuchatels bemächtigt.

Die helvetische Regierung war im Begriff, Lausanne zu räumen, um sich nach Savoyen zu flüchten, als der General Rapp Adjutant des ersten Consuls, mit folgender Proklamation ankam:

„Schweizerblut ist durch Schweizerhände geflossen. Ihr „habt euch drei Jahre lang gestritten, ohne euch zu ver„ständigen: wenn man euch längerhin euch selbst überläßt, „so werdet ihr euch noch drei Jahre lang tödten, ohne euch „zu verständigen. Eure Geschichte beweist übrigens, daß „sich eure inneren Kriege nie ohne Einmischung Frankreichs „endigen konnten. Es ist wahr, daß ich mich entschlossen „hatte, mich nicht in eure Angelegenheiten zu mischen: ich „habe stets zugesehen, wie eure verschiedenen Regierungen „Rathschläge von mir verlangten und sie doch nicht befolgten, „sondern je nach ihren Interessen und Leidenschaften meinen „Namen mißbrauchten; aber weder kann ich noch darf ich „unempfindlich bleiben bei dem Unglück, dessen Beute ihr „seid. Ich werde der Vermittler eurer Streitigkeiten „sein: aber meine Vermittlung wird wirksam sein, so wie „sie den großen Völkern ziemt, in deren Namen ich spreche." Diese Proklamation enthüllte den ganzen Gedanken Bonaparte's. Rapp war beauftragt, die Mittel zur Vollziehung anzugeben. Fünf Tage nach dieser Mittheilung sollte der Senat nach Bern zurückkehren; alle neuen Behörden sollten ihre Funktionen einstellen, die Truppen der Conföderirten sollten ihre Waffen niederlegen und verabschiedet werden. Die helvetischen Truppen allein sollten beibehalten werden, und die zwei schweizerischen, aus Frankreich angekommenen Halbbrigaden sollten die Besatzung von Bern bilden. Deputirte begaben sich nach Paris, um unter den Augen des ersten Consuls an einer Bundesverfassung zu arbeiten. Rapp brachte ohne Mühe die Besiegten dazu, in einen Vorschlag einzuwilligen, der die Gewalt wieder auf ihre Seite brachte;

aber in Bern gieng es anders her, als in Lausanne: man erklärte, daß man die Tagsatzung von Schwyz um Rath fragen wolle: sie hatte nach Wien geschickt, und wollte Zeit gewinnen. Da gab Rapp als Repräsentant des Vermittlers der Tagsatzung fünf Tage Bedenkzeit; wäre nach Ablauf dieser Frist keine Antwort da, so würde die Armee des Generals Ney zurück kommen und das Land besetzen. Die Tagsatzung unterwarf sich, indem sie gegen ihre Unterwerfung protestirte. Ney hielt mit seiner Bewegung inne. Unter den Mächten, welche vermitteln wollten, erhob England seine Stimme am lautesten. Inzwischen gab am 9. Oktober die Tagsatzung an die französischen Behörden eine Erklärung ab, worin sie an die durch den Vertrag von Luneville der Schweiz gesicherte Unabhängigkeit erinnerte und sagte, sie könne die aus den gerechtesten Gründen gehaßte helvetische Regierung nur als eine der Nation mit Gewalt aufgezwungene betrachten. Sogleich setzte sich der General Ney mit seiner Armee in Marsch; außer seinem Commando hatte er auch das Geschäft eines bevollmächtigten Gesandten an der Stelle des Gesandten Verninac zu versehen. Die entthronte Regierung hatte sich nach Luzern zurückgezogen, und die von ihr besiegte Regierung war wieder in Bern erschienen, wo Rapp sie feierlich einsetzte. Während Ney gegen den Aargau vorrückte, entsendete Murat, der Obergeneral der Armee von Italien, eine Colonne nach Graubünden; so sah sich die Schweiz belagert und angegriffen. Endlich wurde durch den Senatsbeschluß vom 23. Oktober, welcher den achtzehn Kantonen den Wahl-Modus vorschrieb, die Versammlung der Deputirten in Paris auf den 15. November festgesetzt.

Aber der Entschluß der Tagsatzung von Schwyz war durch Nichts zu erschüttern, und weit entfernt, sich aufzulösen, hatte Bachmann, ihr General, nach der Verabschiedung

Milizen gesammelt, mit denen er die Reuß-Linie militärisch besetzte. Der General Ney, schon Herr von Zürich, schickte nach Luzern eine Aufforderung an die provisorische Regierung, sich aufzulösen, und an die Tagsatzung, zu erklären, ob sie der Proklamation des ersten Consuls beitrete? Die Tagsatzung gehorchte endlich, protestirte aber beharrlich gegen die ihr angethane Gewaltthat und erklärte, sie weiche nur der Gewalt, ohne darum den Rechten der Schweiz für die Zukunft etwas zu vergeben. Bald wurden auf Befehl der helvetischen Regierung Aloys Reding und einige andere verhaftet und in das Schloß Chillon am Genfer See eingeschlossen. Am 10. Dezember versammelten sich sechsundfünfzig Schweizer-Deputirte in Paris. Der erste Consul entwarf in einer Erklärung den Plan der neuen Verfassung. Die Senatoren Barthelémy, Fouché und Röderer wohnten den Sitzungen, wo diese Verfassung und die Vermittlungs-Akte erörtert wurde, bei. Endlich, da die allgemeine Sitzung vom 24. Januar 1803 zu keinem bestimmten Resultat geführt hatte, berief Bonaparte zehn Mitglieder der Deputation, worunter fünf Föderalisten und fünf Unitarier, zu sich, und die Vermittlungs-Akte wurde, nachdem sie in seiner Gegenwart debattirt worden war, definitiv beschlossen und den Schweizern am 19. Februar gegeben. Am 10. März hatte die Auflösung der Centralregierung in Bern statt. Die Vermittlungs-Akte ernannte den General Louis d'Affry zum Landamman der Schweiz für 1803; die erste Tagsatzung versammelte sich am 4. Juli in Freiburg; Aloys Reding saß darin als Deputirter von Schwyz. Die Gegenwart des Hauptes der Föderalisten in der Tagsatzung bewies, daß wenn die Versöhnung nicht vollständig war, wenigstens die Opposition gegen Frankreich nicht mehr fortbestehen konnte. Gerade das war es, was der erste Consul wollte. Er wollte auch das Glück der Schweiz. Es gab nie ein glücklicheres,

ruhigeres Land, als Helvetien seit der Vermittlung Bonaparte's. Die aristokratische Partei sah sich daselbst stets niedergehalten; auch öffnete dreizehn Jahre nachher bloß die Anarchie, nicht die Nation, die Thore Frankreichs den Heeren der fremden Mächte.

Sechstes Kapitel.

(1802.)

Friede von Amiens. — Amnestie der Ausgewanderten. — Wiedererwählung des ersten Consuls auf zehn Jahre. — Ehren-Legion. — Lebenslängliches Consulat. —

Das Jahr 1802, über welches wir hinausgehen mußten, um die Erzählung der in der Schweiz vorgenommenen und mit den zu gleicher Zeit in Holland und Mailand vorgegangenen eng verbundenen Veränderungen nicht allzu weit hinauszuschieben, begann, wie man weiter oben gesehen hat, mit Anhängung der italienischen Republik an die französische: am 25. Februar wurde der Friede zwischen Frankreich und Tunis unterzeichnet; am 25. März hörte Paris den Friedens-Vertrag von Amiens zwischen der französischen Republik, Spanien, der batavischen Republik und England proklamiren. Dieser Vertrag, welcher, zur unsterblichen Ehre des ersten Consuls, die große Frage der Freiheit der Meere, welche der Norden seit dem Tode Pauls I. verloren hatte, entschied, gab Frankreich und seinen Bundesgenossen alle von den Engländern eroberten Besitzungen zurück, ausgenommen die Inseln Trinité und Ceylon. Das Cap der guten Hoffnung kam wieder an die batavische Republik; es wurde dem

Handel und der Schifffahrt der kontrahirenden Mächte geöffnet; die Insel Malta wurde für unabhängig erklärt und kam wieder unter die Macht des Johanniter-Ordens. Dieser religiöse und militärische Orden, der jeglicher Sympathie zu dem republikanischen Frankreich und presbyterianischen England entbehrte, war seltsamer Weise unter den Schutz des schismatischen Kaisers aller Reußen gekommen, welcher den Titel Großmeister annahm. Aegypten gab man an die Pforte zurück; man gewährleistete ihre Besitzungen, sowie auch die von Portugal. Der römische Staat und das Königreich Neapel sollten von den Franzosen geräumt werden, so wie alle Häfen des mittelländischen und adriatischen Meeres, welche die Engländer besetzt hielten. Frankreich anerkannte die Republik der Sieben Inseln. Dieß war es, mit Ausnahme der Insel Trinité, was der Gesandte Otto in seiner Note vom 27. Juli 1801 vorgeschlagen hatte. Am 18. April gab die Proklamation des Conkordates Gelegenheit zu einer großen religiösen Feierlichkeit. Dieses Fest, angeordnet und präsidirt vom ersten Consul, feierte in Notre-Dame die Wiederherstellung des katholischen Cultus und den Frieden von Amiens, dessen Ratifikationen am nämlichen Tage ausgewechselt wurden. Zwischen dieser Feierlichkeit und jener, welche das Consulat bald nach seiner Entstehung im Mars-Tempel der Asche Washington's und den Trophäen von Abukir weihte, war schon ein großer Abstand. Die Bevölkerung von Paris nahm sie nur als einen Akt der Gewalt auf, und jede Popularität blieb ihr fremd. Zum ersten Mal blieb die öffentliche Neugierde gleichgültig bei einer vom ersten Consul angeordneten Feierlichkeit. Mit mehr Ernst wurde sie in den häuslichen Versammlungen, in den Kasernen und unter den Hallen des Consular-Pallastes behandelt. Man muß gestehen, Niemand vermischte die Proklamation des Concordates mit derjenigen

des Friedens von Amiens, der eine Wohlthat der Welt war. In London, wo man die Wohlthat nicht mit einem Interesse vermischte, welches ihr wenigstens fremd war, war die Trunkenheit allgemein, und der Wagen des Adjutanten des ersten Consuls, der die Ratifikation des Vertrages dahin brachte, wurde vom Volke gezogen.

Am 11. Mai nahm die ligurische Republik, nach dem Beispiel der italienischen, unter den Auspizien Frankreichs seine neue Verfassung an. Sie endigte die Consular-Revolution in Italien; denn am 25. Dezember des vorhergehenden Jahres hatte die Republik Lukka ebenfalls ihre politische Reform angenommen. Am 25. Juni wurde der Friede zwischen Frankreich und der Pforte geschlossen. Die Insel Elba, deren Vertheidigung sechs Monate lang die englische Tapferkeit verherrlicht hatte, machte kraft des Vertrages von Neapel einen integrirenden Theil der Republik aus. Am 21. Juli konstituirte sich das Wallis als eine von der Schweiz unabhängige Republik unter dem Schutz Frankreichs und der Cisalpina; bald rief diese Republik den ersten Consul als ihren Befreier aus. Endlich erntete der glückliche Bonaparte am 11. September die Frucht seines ersten Sieges, indem er Piemont Frankreich einverleibte. Die Triumphe des Siegers von Montenotte und Millesimo wurden wieder im Gedächtniß aufgefrischt, als man die Vereinigung der sechs Departemente: Po, Doire, Sesia, Stura, Tanaro und Marengo mit der Republik publizirte. Dieß die auswärtige Geschichte von 1802.

Was die innere Geschichte anbetrifft, so trug sie sichtbar das Gepräge jener kolossalen Gewalt, die, stolzen Fußes auf den Verträgen und auf dem Raube Europa's stehend, schon nach Art der Eroberer mit den Freiheiten und Institutionen ihres Landes unterhandelte. Aber das Genie Bonaparte's, das ihn unwiderstehlich zur unumschränkten Gewalt

rief, gab ihm auch die große Idee ein, Frankreich auf den Gipfel des industriellen Wohlstandes und der Kenntnisse, welche die höchste Civilisation charakterisiren, empor zu heben. Er war schon der Herr über das erste Volk der Welt in Bezug auf Kriegsruhm; er wollte, daß dieses Volk auch durch seinen friedlichen Ruhm alle übrigen überragen sollte. So beauftragte am 4. März ein Consular-Beschluß das National-Institut, ein allgemeines Gemälde von den Fortschritten und dem Zustand der Wischenschaften und Künste von 1789 bis 1801 zu entwerfen. Der dem berühmten Fourcroy anvertraute öffentliche Unterricht erhielt ebenfalls eine neue Organisation: man gab den Gemeinden Primar- und Sekundar-Schulen; man führte auf Staatskosten Lyceen und Spezial-Schulen ein. Am 15. Juni wurde eine Summe von 600,000 Franken für die Fortschritte ausgesetzt, welche französische oder andere Gelehrte im Galvanismus und in der Elektrizität machen würden: am 4. Oktober bildete sich die galvanische Gesellschaft in Paris; am 16. wurden bereits in mehreren großen Städten, in Mainz, Brüssel und Lyon Lyceen errichtet; am 18. bewilligte ein Senatsbeschluß jedem Fremden nach einjährigem Aufenthalt in Frankreich, das französische Bürgerrecht, wenn er sich durch wichtige Dienste, durch Einführung einer nützlichen Entdeckung oder Industrie, durch Gründung eines großen Etablissements, um die Republik wohl verdient machen würde. Endlich, am 24. Dezember, verordnete der erste Consul die Bildung der Handelskammern in den Hauptstädten der Republik, und die eines allgemeinen Handelsrathes in Paris.

Diese Institutionen, diese Beschlüsse waren eine glänzende Huldigung für die friedlichen Triumphe der Freiheit. Aber diese Freiheit, die einzige konstitutionelle Grundlage der Staatsgewalt im Jahr 1789, war im Jahr 1802 bereits nichts weiter, als deren Werkzeug; sie hatte aufgehört, als

höchstes Gesetz zu gelten. Die politischen und legislativen Neuerungen von 1802 bewiesen deutlich genug, in welcher Entfernung sich der erste Consul von den Grundsätzen der Revolution gehalten habe. Am 26. April erschien ein Senatsbeschluß über die Ausgewanderten, welche Frankreich im Frieden und auf dem Gipfel des Ruhmes amnestirte. Von diesem Tage an versöhnte sich, Dank den günstigen Bestimmungen dieser politischen Akte, welche so weit ging, daß sie den ehemaligen Geächteten ihre noch nicht verkauften Güter zurückgab, die Emigration nicht mit der Revolution, die dahinsank, sondern mit Bonaparte, der sich erhob. Am 10. Juni verlängerte ein anderer Senatsbeschluß das Consulat in der Person Bonaparte's um zehn Jahre. „Das „Glück, gab er der Botschaft des Senates zur Antwort, „hat der Republik gelächelt, aber das Glück ist unbeständig; „o, wie viele Menschen, die es mit seiner Gunst überhäufte, „haben um einige Jahre zu lang gelebt! Das Interesse „meines Ruhmes und das meines Glückes haben vielleicht, „so möchte es scheinen, den Augenblick, wo der Friede der „Welt proklamirt ist, zum Ziel meines öffentlichen Lebens „bestimmt... Aber ihr haltet dafür, daß ich dem Volke „ein neues Opfer schuldig bin: ich werde es thun, wenn „das Wohl des Volkes mir befiehlt, wozu euer Beschluß „mich berechtigt."

Aus dieser Abänderung an der Verfassung giengen plötzlich zwei ganz neue Gesetze hervor. Das erste, vom 19. Mai, führte die Ehrenlegion ein: die Erörterung dieses Dekretes erregte im Tribunat lebhaftere Debatten, als der Gesetzes-Entwurf über das Concordat, welcher eine Mehrheit von achtundsiebenzig Stimmen unter fünfundachtzig erhielt. Häufig hörte man die Ausdrücke: Consularisches Königthum und Ritter-Orden. Am stärksten widersetzten sich Chauvelin und Savoye-Rollin; im gesetzgebenden Körper

ging das Gesetz nur mit einer Mehrheit von sechsundfünfzig Stimmen durch; unter 276 Stimm-Kugeln waren 110 schwarze. Die Republik war todt; aber die Republikaner noch nicht alle. Wenn im Tribunat mit Rücksicht auf den Orden der Ehrenlegion die Gleichheit als gefährdet erklärt werden konnte, so war am folgenden Tage die natürliche Freiheit in wahrer Gefahr; denn am 20. Mai erschien ein zweites Gesetz, welches in den durch den Vertrag von Amiens an Frankreich zurückgekommenen Colonien die Sklaverei beibehielt. In der That führten die am 4. September auf Martinque gelandeten republikanischen Truppen das alte System wieder ein; auf Guadeloupe war es schon vorher geschehen. Aber sonderbarer Weise wird dieses seltsame Gesetz den Aufstand derjenigen Colonie veranlassen, auf die es nach dem Vertrag von Amiens nicht anwendbar war: S. Domingo wird den über Martinique und Guadeloupe verhängten Beschluß auf sich beziehen. Seine Schwarzen, die an sich keine andere Farbe fanden, als die jener beiden Colonien, werden nicht glauben können, daß sie unter andern Verhältnissen leben dürfen.

Endlich wird dem Volk plötzlich eine Frage vorgelegt: Soll Napoleon Bonaparte lebenslänglicher Consul sein? Und am 2. August proklamirt der Senatsbeschluß den Wunsch des Volkes. Die Botschaft des Senates wurde dem ersten Consul durch den Grafen Barthelemy, seinen Präsidenten, überreicht. Darin wurde behauptet, 3,557,885 Bürger hätten frei gestimmt, worunter 3,368,259 dafür: das ist ohne Widerspruch eine der merkwürdigsten Wahlen der Geschichte. „Das Leben eines Bürgers gehört „dem Vaterland,“ antwortete der erste Consul dem Senats-Präsidenten, „das französische Volk will, daß das meinige ihm „ganz geweiht werde: ich gehorche seinem Willen. Die Frei-„heit, die Gleichheit, das Glück Frankreichs werden gesichert

„sein... Das beste der Völker wird das glücklichste sein...
„Zufrieden, auf Geheiß dessen, von dem Alles ausfließt,
„berufen worden zu sein, um auf der Erde Ordnung und
„Gleichheit wieder herzustellen, werde ich ohne Schmerz die
„letzte Stunde schlagen hören.“... Die Wahl-Monarchie
wurde proklamirt.

Zwei Tage nachher publizirte man die Abänderung der Verfassung. Die drei Consuln sind auf lebenslänglich ernannt; in den Wahlen werden verschiedene Stufen eingeführt. Mit organischen Senats-Beschlüssen hat der Senat das Recht, die Institutionen umzustürzen und sogar den gesetzgebenden Körper und das Tribunat aufzulösen. Ersterer wird auf 258 Mitglieder reduzirt; letzteres, welches bereits den Ostrazismus gegen Einzelne erfahren hat, wird nur noch hundert Mitglieder zählen. Die Wahlmonarchie wird schon absolut.

Siebentes Kapitel.

(1801 bis 1804.)

Expedition von St. Domingo.

Zwei Monate nach Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zwischen Frankreich und England erfuhr das Parlament mit einem gewissen Entsetzen, daß eine ungeheure französisch-spanische Flotte, mit Landtruppen an Bord, im Begriff sei, aus dem Hafen von Brest nach Westindien auszulaufen. Desgleichen wußte man, daß sieben in Lorient, Rochefort, Cadix, Toulon, Brest, Havre, Vließingen ausgerüstete Geschwader an diese furchtbare Armada sich anschließen

sollten. Ungefähr achtzig französische, spanische, batavische Kriegsschiffe, worunter fünfunddreißig Linienschiffe und einundzwanzig Fregatten, die eine Armee von 21,000 Mann, fast lauter Sieger von Hohenlinden an Bord hatte, sollten unter Segel gehen. Ueber diese so unverhoffte Nachricht gerieth das englische Volk in große Bewegung, und kam es in beiden Häusern zu lebhaften Debatten. Man behauptete daselbst, daß die Zwischenzeit zwischen den Präliminarien und dem Frieden allgemein als eine Zeit der Sicherheit anerkannt worden sei, während welcher man sich beiderseits jeder auswärtigen Demonstration zu enthalten habe; und man stellte das geheimnißvolle Unternehmen, welches plötzlich so beträchtliche Streitkräfte über die Grenzen der französischen Herrschaft hinauswarf, einem politischen Sacrilegium gleich. England verlangte Erklärungen von der Consular-Regierung; diese gab den wahren Grund der Rüstungen an; man hielt dafür, sie seien weder den Präliminarien noch den Interessen der Besitzer von Jamaika entgegen; aber während die französische Expedition nach St. Domingo schwamm, schickte die britische Klugheit auch eine Beobachtungsflotte nach den Antillen.

Am 24. Dezember lief die Flotte unter den Befehlen Villaret-Joyeuse's von Brest aus: der Admiral Gravina stand an der Spitze der spanischen Division; das Geschwader von Lorient und das von Rochefort, welche unter dem Commando des Admirals Latouche-Tréville die Vorhut bilden sollten, brachen am gleichen Tage auf. Diese erste Expedition, bestehend aus einundzwanzig Linienschiffen, neunzehn Fregatten und Corvetten, führte 11,200 Mann mit sich. Die Landtruppen standen unter den Befehlen des Schwagers des ersten Consuls, des Generals Leclerc, der zum General-Capitän von St. Domingo ernannt war; er hatte Befehl erhalten, plötzlich die Gironde-Armee zu ver-

lassen, die seit dem Frieden von Madrid nicht mehr den Namen Armee von Portugal trug. Die Gesammtheit der Expeditions-Armee, mit den Verstärkungen, die allmählig zu ihr stoßen sollten, belief sich auf 21,200 Mann; aber die 11,000 Mann, die sich zuerst unter Leitung des General-Capitäns einschifften, sollten für sich allein die erste Besitznahme bewerkstelligen. Diese Armee gehörte zu derjenigen, welche zwei Tagemärsche von Wien den Frieden diktirt hatte; sie konnte in Betreff ihrer herrlichen Erinnerungen und ihres glänzenden Ruhmes nur mit den unsterblichen Legionen verglichen werden, die, nachdem sie ebenfalls dem Hause Oestreich den Frieden abgerungen, Bonaparte nach Aegypten gefolgt waren. Aber die Expedition im Mittelmeer, von Bonaparte selbst entworfen und geleitet, sollte nicht durch die Instruktionen eines Ministers in ihrem Gang compromittirt werden. Vierzehn peinliche Tage, die man im Golf von Gascogne verlor, wo man auf die Geschwader von Lorient und Rochefort, deren erster Sammelpunkt auf Belle-Isle war, wartete, entzogen den Franzosen den unschätzbaren Vortheil, St. Domingo ohne Gegenwehr zu überrumpeln. Der Admiral Latouche, der es auf sich genommen hatte, die Befehle, deren Vollziehung seinem Geschwader nachtheilig werden konnte, nicht buchstäblich zu vollziehen, kreuzte nur vier Tage vor Belle-Isle, und gieng sodann nach Samana unter Segel, wo der Admiral Villaret erst zehn Tage nachher zu ihm stieß: so hatte man zu befürchten, die Feinde zur Vertheidigung bereit zu finden, anstatt daß man den Krieg durch einen plötzlichen Angriff hätte vermeiden können. Aber dieß war nicht das einzige Unglück, welches die Expedition bei ihrer Ankunft erfahren sollte.

Seit acht Jahren hatte sich ein Mensch, ein Sklave, auf dieser unglücklichen Insel als Erben der blutigsten Revolution erklärt, und er sicherte daselbst die Unabhängigkeit

des Landes, wo ein Sklaven-Herr ihn gekauft hatte. Viehtreiber auf der Niederlassung Breda, war es diesem Menschen in einem Alter von mehr als vierzig Jahren gelungen, lesen zu lernen; die „philosophische Geschichte der beiden Indien“ machte tiefen Eindruck auf sein Gemüth, erhöhte seine Einbildungskraft, und er nannte Raynal seinen Propheten. Still, wie die Abgründe des Landes, klug und rachsüchtig wie die Schlange, heftig und schnell wie der Blitz, eifersüchtig wie ein Despot und mißtrauisch wie ein Sklave, mehr durch seine Politik als durch seine militärischen Talente zur Gewalt gelangt, sowohl Unterdrücker als Beschützer der beiden feindlichen Farben, Herrscher ohne Gepränge, eben so durchdringend als undurchdringlich, mäßig wie ein Spartaner, leidenschaftlich wie ein Afrikaner, schien Toussaint-Louverture als eine Ausnahme von seiner Race geschaffen zu sein, um sie zu civilisiren und zu regieren. Nach Innen übte er die Diktatur aus; nach außen erkannte ihn die neue Welt vertragsmäßig als Chef seiner Nation an. England selbst hatte es nicht verschmäht, mit Toussaint in Verkehr zu treten, obgleich dessen Erhebung die Sicherheit seiner eigenen Colonien bedrohte. Zwischen ihm und dem General Nugent, Gouverneur von Jamaika bestand ein Vertrag gegenseitiger Unterstützung, der durch den Vertrag von Amiens aufgehoben wurde. Von der Civilisation, deren Geheimniß er bewahren wollte, um desto besser seine Macht zu gründen, hatte er, wie in den ersten Zeiten der Gesellschaft, sein ganzes Volk in Krieger und Ackerbauer getheilt, und den tiefen Plan gefaßt, der Gleichheit, die er proklamirte, sich selbst zu entziehen: dieses kühne System war ihm gelungen. Er wußte geschickt sein Uebergewicht zu benutzen, um sich allen Classen unentbehrlich zu machen; bei der schwarzen wie bei der weißen Race stand er in gleich hohem Ansehen. Sein immer unbekannter, immer

unerschütterlicher oder schrecklicher Wille bildete das einzige Gesetz, vor dem sich die ganze Bevölkerung beugte; seine gewandte Heuchelei wußte die Härten seiner Regierung gewöhnlich zu bedecken, indem sie die von ihm selbst angeordneten Hinrichtungen auf seine Stellvertreter, namentlich auf den grausamen Dessalines, schob. Derselbe Schleier bedeckte seine politischen oder Verwaltungs-Operationen. Toussaint hatte mehrere Sekretäre, welche französisch schrieben, was er in der Creolen-Sprache diktirte. Bei Todesstrafe war ihnen verboten sich das Geringste mitzutheilen, was er ihrer Feder anvertraute, und nie endigte ein Sekretär denselben Aufsatz, den er begonnen hatte. Die Spionen, die er überall unterhielt, waren auch die Stummen dieses argwöhnischen Despoten und bürgten für das Schweigen der Werkzeuge, deren er sich bediente. Er kam plötzlich am Cap an, wenn man ihn in St. Domingo glaubte. Man hatte niemals Zeit, ihn zu hintergehen, man kam nie auf den Gedanken, ihn zu verrathen. Toussaint war ein Mahomet nach seiner Art: er fand in seinem Willen den unsichtbaren Koran seiner Sendung; aber an der Spitze der rohen Sklaven-Bevölkerung von St. Domingo wollte er die Gewalt, die er über sie übte, nicht vom Himmel ableiten.

Das politische Dasein Toussaint's datirte vom 22. August 1791, von dem Tage, wo die von dem Neger Jean François, dessen Vertrauter er war, erregte Empörung die ungeheure gegen die Oberhoheit der Weißen geschmiedete Verschwörung entschleierte; Brandstiftungen waren das Signal zur Ermordung der Weißen; und, sonderbar! die Mörder riefen: Es lebe der König! und trugen die weiße Kokarde, während die Colonial-Versammlung die der Revolution trug. Toussaint hatte sich in diesem Vernichtungskriege, der Frucht seiner geheimen Umtriebe, bald bemerklich gemacht; auch wendete sich der General Lavaux, der vom

Convent nach St. Domingo geschickt worden war, einzig und allein an ihn; und der ehrgeizige Sklave verließ Jean François, und trat als Oberst in den Dienst der Republik. Von diesem Augenblicke an hörte man auf, die Weißen anzugreifen. So wollten auch später die Engländer, die er aus allen ihren Stellungen vertrieben hatte, das Fort St. Nikolaus nur ihm übergeben, und nicht dem General Hedouville, dem neuen Gesandten Frankreichs. Nicht zufrieden, die Commissäre des Convents gezwungen zu haben, die Freiheit der Schwarzen zu proklamiren, hatte Toussaint auch schon die Unabhängigkeit seines Adoptiv-Vaterlandes beschlossen; und als er sich weigerte, sich der Autorität der Abgeordneten des Mutterlandes zu unterwerfen, so geschah es, wie er sagte, um mit Niemand den Ruhm zu theilen, St. Domingo für Frankreich erhalten zu haben. Nachdem Toussaint den auswärtigen Krieg beendigt und die Herrschaft Frankreichs abgeschüttelt hatte, hatte er keinen Nebenbuhler mehr, als den Mulatten-Häuptling Rigaud; er verfolgte ihn bis aufs äußerste und zwang ihn, sich einzuschiffen. Er herrschte über die Colonie, als die Revolution vom 18. Brumaire den General Bonaparte zum Consul machte. Durch die neue Regierung in seinen Funktionen als Obergeneral, die er sich trotz der französischen Commissäre angeeignet hatte, bestätigt, hatte Toussaint die Herausgabe des spanischen Theiles gefordert, der durch den Vertrag von Basel an Frankreich abgetreten worden war; bald ließ er, an der Spitze einer zahlreichen Armee, seine Macht auf der ganzen Insel St. Domingo anerkennen. Aber als Toussaint die Höhe der Gewalt, zu der sich Bonaparte aufgeschwungen hatte, würdigen konnte, begann er, über seine eigene Größe sich zu beunruhigen, und faßte, um sich in derselben zu behaupten, den Plan, sich dem Mutterlande und dem ersten Consul nothwendig zu machen: zu diesem

Zwecke wollte er Bonaparte nachahmen. Er gab daher der Insel eine Verfassung, die ihn zum lebenslänglichen Gouverneur ernannte und ihm die Erlaubniß gab, seinen Nachfolger zu wählen. Er erwartete die Zustimmung der französischen Regierung, eine Zustimmung, um welche der Oberst Vincent nachsuchen sollte, der zugleich den Auftrag hatte, die neue Verfassung dem ersten Consul zu überreichen: von da an war Toussaint der Untergang geschworen. Inzwischen hatte er auch provisorische Nationalgüter geschaffen, indem er die Besitzungen der abwesenden Pflanzer in Pacht gab, sich selbst einen großen Theil davon vorbehielt und den Rest unter seine Generale vertheilte. So wurden die Interessen der Cultur und des Handels mit denen der Politik Toussaints versöhnt: mehrere Colonisten, die sich durch die glücklichen Folgen seiner Verwaltung zurücklocken ließen, waren wieder in den Besitz ihres Eigenthums getreten. Ohne Zweifel besaß er, der sich so oft im Blute der Weißen gebadet hatte und ihnen doch ein solches Vertrauen einflößte, kein mittelmäßiges Talent. Ein so gewaltiger Einfluß erweckte weit mehr noch als die Verfassung Toussaints die Besorgniß des ersten Consuls, welcher der unglücklichen Meinung war, er dürfe keine Zeit verlieren, um einem so gewandten Häuptling die Colonie zu entreißen.

In der That bezeugten 30 Millionen Colonial-Produkte, die bei Ankunft der Expedition theils eingesammelt waren, theils noch geerntet wurden, die vortreffliche Verwaltung und die hohe Einsicht Toussaint-Louverture's. Er hatte das System angenommen, immer im Namen der Freiheit der Afrikaner und der Befreiung des Landes zu handeln; er spielte äußerlich die Rolle Washingtons und wachte darüber, daß unter ihm die Gleichheit nicht im geringsten beeinträchtigt wurde. Darum war er nicht für sich allein das ganze Vaterland;

darum gingen nach seiner Verhaftung und Deportation die Rechte der afrikanischen Race nicht mit ihm unter.

Toussaint erhielt schnell Nachricht von der Ankunft des Admirals Latouche im Angesicht von Samana. Er eilte in diese Stadt, wo er blieb bis zur Vereinigung der Hauptflotte und der andern Geschwader. Er befahl, alle Orte zu vertheidigen, die vertheidigt werden konnten, alles Andere zu verbrennen, und brach nach dem Cap auf, um daselbst den Krieg auf Leben und Tod zu proklamiren. Inzwischen sah sich die Colonie, die so leicht zu überrumpeln gewesen wäre, wenn nicht der Admiral Villaret vierzehn Tage im Golf von Gascogne geblieben wäre, auf mehreren Punkten bedroht: der General Kerverseau hatte den Auftrag, sich St. Domingo's, der General Rochambeau, sich des Forts Dauphin, und der General Boudet, sich des Port-au-Prince zu bemächtigen. Diese Expeditionen brachen von Samana nach ihren Bestimmungspunkten auf. Der General Leclerc übernahm den Angriff auf das Cap. Am 3. Februar erscheint ein Fregatten-Capitän mit einem Briefe des ersten Consuls an Toussaint, mit einer Proklamation der Regierung und mit 3 Schiffen an der Einfahrt; aber die Bojen waren weggenommen, die Signale blieben ohne Antwort, und das Fort Picolet begrüßte den Kutter, der in die Einfahrt eindrang, mit glühenden Kugeln. Also herrschte über Toussaints Plane kein Zweifel mehr; da jedoch die Flotte irre gefahren war, so konnte man an diesem Tage nicht daran denken, die Forts anzugreifen. In Folge einer nicht zu entschuldigenden Unvorsichtigkeit hatte Villaret vergessen, Piloten mit sich zu nehmen, welche mit der Bucht des Cap vertraut waren; inzwischen kam der Capitän des Hafens an Bord des Admirals und erklärte ihm, daß er Befehle vom General Toussaint erwarte, um die Flotte einlaufen zu lassen. Da schrieb der General Leclerc an Christoph, der im Cap

kommandirte: der Offizier, der diesen Brief überbringen mußte, kam mit einer entschiedenen Weigerung zurück. In Ermangelung von Piloten beschloß der Admiral, sich des Capitäns des Cap-Hafens zu bedienen, den er zurückbehalten hatte; aber weder Bitten, noch Geld, noch Drohungen konnten ihn dazu bewegen. Es war ein Mulatte, Namens Sangos. Man versprach ihm 50,000 Fr.; man schlang ihm einen Strick um den Hals: er blieb unerschütterlich. Ein solcher Widerstand bewies die Gewalt, die Toussaint über seine Armee ausübte. Bald nachher eilte eine Deputation herbei, um den General Leclerc zu bitten, die Landung im Cap nicht zu versuchen, wenn man damit kein Signal zur Ermordung der Weißen und zur Niederbrennung der Stadt geben wolle. Der Plan Christoph's in dieser Hinsicht war bekannt. Eine kostbare Zeit verfloß im Angesichte des Caps, wo wir der Ankunft Toussaints um 48 Stunden zuvorgekommen waren. Hinter dem Kutter hätten auch die beiden Fregatten und hinter diesen die Flotte einlaufen können; der General Leclerc und der Admiral Gravina wollten es. Zwischen dem Admiral Villaret und dem Obergeneral, von welchen jeder behauptete, er habe die Landung zu befehlen, brach ein Mißverständniß aus.

Endlich, da der günstige Augenblick vorüber war, beschloß der General Leclerc, die Landung weiter westlich zu versuchen; er ließ trotz der heftigen Brandung 6000 Mann einschiffen. Der Sturm war so stark, daß das Linienschiff le Patriote einen Theil seines Mastwerkes verlor. Mit Einbruch der Nacht bestiegen die Truppen die Kähne, und mit Anbruch des folgenden Tages stieg der Obergeneral an ihrer Spitze bei Limbé ans Land; er überwältigte alle Posten und kam am Abend in den Flecken Haut-du-Cap, den er eingeäschert fand, und woraus er Christoph vertrieb. Wenige Augenblicke nach dem Aufbruch des Generals Leclerc hatte die

Flotte einen dicken mit Funken vermischten Rauch über den Felsen aufsteigen sehen, welcher die westlichen Ufer bedeckte. Sie hörte ein schreckliches Krachen, und als endlich ein Flammen-Meer gen Himmel schlug, konnte man nicht mehr zweifeln, daß Christoph einen unglückschwangeren Plan gegen die unglückliche Capstadt ausgeführt habe. Die Nachricht von der Einnahme des Forts Dauphin durch den General Rochambeau und sein Marsch gegen das Cap drängten Christoph zur Ausführung seiner Drohungen; oder vielmehr, um die Wahrheit zu sagen, dem dritten Befehle Toussaint's hatte sein Lieutenant unter Todesstrafe gehorchen müssen. Am folgenden Morgen bei günstigem Winde folgte die Flotte den Linienschiffen Scipio und Patriot, die an der Einfahrt erschienen und dem Feuer aus den Forts antworteten. Man lief durch die Einfahrt ein, und die Mannschaft der Marine landete unter Leitung des Generals Humbert auf dem glühenden Boden des Cap. In Haut-du-Cap vereinigte man sich mit dem General Leclerc. Von 800 Häusern entgingen kaum 60 der Feuersbrunst. Da alle Magazine verbrannt waren, so sah man sich genöthigt, von den Schiffen die für die Marine bestimmten Lebensmittel zu nehmen, um die Armee damit zu nähren. Das war der Anfang dieser verhängnißvollen Expedition.

Freilich proklamirte die französische Regierung für St. Domingo das Prinzip der Freiheit, aber die furchtbare Bemannung der abgeschickten Flotte kündigte weit mehr eine Eroberung als eine einfache nationale Besatzung an. Es schien, als hätten die Schwarzen die dem General-Capitän gegebenen Instruktionen entdeckt. Durch ihre letzten Verfügungen sah sich General Leclerc genöthigt, die Sklaverei auf St. Domingo wieder herzustellen; aber diese Operation war schwer auszuführen, nicht nur wegen des Widerstandes von Seite der Schwarzen, den sie nothwendig erregen mußte,

sondern auch wegen der Meinungen der Expeditions-Armee selbst. In der That starb nie eine so republikanisch gesinnte Armee für eine ihren Ideen so sehr zuwiderlaufende Sache.

Inzwischen nahm der General Kerverseau mit leichter Mühe Besitz von dem spanischen Theile und der Stadt St. Domingo: Paul Louverture, ein Bruder Toussaints, der daselbst befehligte, bot nach einem Schein von Widerstand seine Unterwerfung an. Der General Claparède besetzte auch das von dem Mulatten Clervaux geräumte St. Jago. Das Fort Dauphin leistete kräftigen Widerstand: der General Rochambeau mußte es durch einen Sturm zur Uebergabe zwingen. Man fand darin 150 Kanonen. Der General Brunet, Befehlshaber der Vorhut, mußte die Forts de l'Anse und de la Bouque ebenfalls im Sturm nehmen. Der General Humbert griff Port-de-Paix an; der schwarze General Maurepas, da er sich nicht darin halten konnte, steckte es in Brand; verschanzt in eine sehr starke Stellung, drängte er den General Humbert zurück, so daß dieser seine Verbindung mit der Division Boudet in Gonaives nicht herstellen konnte: dieß war eine wahre Niederlage. Der Hafendamm St. Nikolas ergab sich, als eine Fregatte erschien. Am 4. Febr. erschien das Geschwader des Admirals Latouche mit der Division Boudet vor Port-au-Prince. Commandant war der General Agé, ein Weißer. Er nahm den Offizier, der ihm einen Brief vom General Boudet und die Proklamation der Consular-Regierung brachte, wohl auf; aber seine Besatzung empörte sich. Sie behielt den Adjutanten Boudet's zurück, setzte alle französischen Beamten ab, ließ alle Weißen verhaften, und schickte, um sich Raths zu erholen, einen Offizier an den schwarzen Dessalines, Militär-Chef des westlichen Theiles, nach S. Marc. Dieser gab ohne weiteres die Erklärung, wenn das französische Geschwader in den Hafen laufen würde, so solle man die Stadt

Port-au-Prince niederbrennen und die Weißen umbringen. Am 6. landete also der General Boudet, während der Admiral Latouche mit seinen Schiffen das Fort Bizoton bedrohte, welches die Stadt deckte. Aber durch einen ganz unerwarteten glücklichen Zufall unterwarf sich dieses wichtige Fort, wo der Mulatte Bardet kommandirte, ohne Widerstand, sammt seiner Besatzung. Sogleich drang auch die Flotte in den Hafen ein. Aufgefordert, sich zu ergeben, antwortete die Besatzung mit einem sehr lebhaften Feuer; aber das Geschwader beschoß die Stadt und alsbald drangen die französischen Grenadiere hinein. Man schlug sich in den Straßen mit Erbitterung. Endlich nahmen unsere tapferen Soldaten das Fort St. Joseph, und um 7 Uhr Abends waren wir Herren von Port-au-Prince. Dessalines schickte sich an, mit allen Weißen von St. Marc aufzubrechen, um Port-au-Prince zu vertheidigen; als er den Sieg Boudet's erfuhr, ließ er St. Marc den Flammen übergeben, die Weißen niedermachen, und zog sich über les Verrettes und Artibonite in den Flecken La-Petite-Rivière zurück, überall Mord und Brand hinter sich lassend.

Auf die Eroberung des Westens folgte die Unterwerfung des Südens. Der schwarze Laplume, der in Cayes kommandirte, unterwarf sich mit seinen Truppen dem General Boudet. In seine Fußtapfen trat bei Jérémie der schwarze Domage. In 10 Tagen besetzte die Expeditions-Armee im Norden die Stadt Cap, das Fort Dauphin, den Hafendamm St. Nikolaus, ferner den spanischen Theil und den Süden und Westen von St. Domingo. Es blieben nur noch Toussaint-Louverture, Dessalines, Christoph und Maurepas übrig, die alle festen Punkte im Innern besetzt hielten und die Verbindung des Nordens mit dem Westen hinderten.

Der General Leclerc schickte, ehe er gegen Toussaint marschirte, ihm seine beiden Söhne zu, mit einem Briefe

des ersten Consuls, der ihn zum Lieutenant des General-Capitäns ernannte; er ließ sie begleiten von Herrn Couanon, dem Vorsteher desjenigen Collegiums in Paris, wo die Regierung sie hatte erziehen lassen. Toussaint sah seine Kinder, umarmte sie und trug ihnen auf, dem Obergeneral zu sagen, daß er eine Bedenkzeit wünsche. Die Kinder kamen zurück und hinterbrachten ihrem Vater die Antwort des Generals Leclerc, der vier Tage bewilligte: da diese Frist ohne eine neue Erklärung verstrichen und die Söhne Toussaint's nicht zurückgekommen waren, erklärte ihn Leclerc für einen heimlichen Feind und Rebellen, der nur einen günstigen Augenblick erwarte, um loszuschlagen. Wenige Tage nachher, zwischen dem 12. und 15. Febr., setzten die Geschwader von Toulon und Cadix 3800 Mann ans Land, und am 27. eröffnete der General Leclerc die Feindseligkeiten an der Spitze von 15,000 Mann. Alle Divisionen setzten sich in Bewegung. Der Obergeneral brach mit der Division Hardy vom Cap auf; der General Rochambeau vom Fort Dauphin; der General Desfourneaux von Limbé; der General Debelle von Porte-de-Paix. Die für unbezwinglich gehaltenen Stellungen von Dondon und Marmelade, Ravine-à-Couleuvres und Ennery wurden von den französischen Truppen so zu sagen im Lauf genommen, und der Krieg zog sich in den Westen. Von allen Seiten gedrängt, trat Maurepas, nachdem er die in der Proklamation verheißene Gnade angesprochen und erlangt hatte, mit seinen Truppen zum General Debelle über. Am 24. war das Hauptquartier in Gonaïves, von wo sich der Obergeneral nach Port-au-Prince einschiffte, um daselbst mit Boudet die öffentliche Ordnung wieder herzustellen.

In den ersten Tagen des März, wie während dieses ganzen schrecklichen Feldzug, sah die Armee auf ihrem Marsche überall Feuersbrünste und wurde überall durch

Metzeleien aufgehalten, womit namentlich der grausame Dessalines seine Flucht bezeichnet hatte. Noch auf dem Schauplatz seiner Barbareien sah sich dieses Ungeheuer vom General Debelle verfolgt, der ihn bis in das Fort und Gehölze von Crête-à-Pierrot drängte. Auf diese Nachricht hin verließ der Obergeneral Porte-au-Prince mit dem schwachen Geschwader, das ihm aus Gonaïves gefolgt war, und suchte die Division Boudet auf, die er von Port-au-Prince nach Mirebalais geschickt hatte. Am 3. März nahm diese Division mit einer seltenen Tapferkeit den verschanzten Posten Trianon und kam in die Flecken Mirebalais und Verrets, die von Dessalines in Brand gesteckt worden waren, nachdem er die 1200 Seelen starke weiße Bevölkerung hatte umbringen lassen. In Verrettes befahl der Obergeneral einen zweiten Angriff auf Crête-à-Pierrot. Dessalines hatte daselbst die Trümmer und Reserven der schwarzen Armee versammelt. Der Mulatte Lamartinière kommandirte daselbst. Die Divisionen Boudet und Dugua wagten unter den Befehlen des Obergenerals, trotz des schrecklichen Feuers aus dem Platze, und ohne Geschütz, den Sturm. Die beiden Generale wurden verwundet, die Armee verlor 600 Mann, und doch warf man die Schwarzen in ihre Verschanzungen zurück; aber man überzeugte sich, daß das Fort nur mit Artillerie zu nehmen sei. Die Einnahme von Crête-à-Pierrot, dem wahren Palladium dieses Krieges, war von der höchsten Wichtigkeit.

Der Obergeneral verlegte sein Hauptquartier nach St. Marc, um dort die Ankunft der Artillerie und der Divisionen Hardy und Rochambeau abzuwarten. Am 21. März standen diese Generale an der Artibonite, vor Crête-à-Pierrot. Dessalines war in der nämlichen Nacht von hier abgezogen und sah sich durch den General Hardy von dem Fort abgeschnitten; er zog sich nach Hauts-Mornes zurück. Rocham-

beau, nachdem er Toussaint bei Ravine-à-Couleuvres geschlagen hatte, brachte ihm noch eine zweite vollständige Niederlage an der Cahos-Kette bei, die er überschritten hatte, um ebenfalls nach Mirebalais zu ziehen. Am gleichen Tage, am 31. März, kam die Artillerie an. Am 23. geschah der Angriff von den Divisionen Rochambeau, Boudet und Hardy. Der Bataillons-Chef Bourke, Adjutant des Obergenerals, befehligte die Reserve; dieser Offizier hatte unter seinen Befehlen den an der Spitze der 13ten Colonial-Halbbrigade stehenden Brigade-Chef Pétion: derselbe Pétion, der später durch seine Dienste und Talente zur Präsidentschaft von St. Domingo erhoben wurde, hatte die Ehre, die Republik Haïti zu gründen. Aber die Schwarzen, von allen Seiten belagert, räumten das Fort im Stillen in der Nacht vom 24. auf den 25. Man fand darin 15 Kanonen, 2000 Flinten und eine Menge Leichen. Noch am nämlichen Tage wurde das Fort geschleift und entwaffnet.

Die Schwarzen hatten keinen festen Punkt mehr, um den Krieg im Westen fortzusetzen. Der Obergeneral kehrte nach Port-au-Prince zurück, um die Verwaltung zu organisiren. Die Division Boudet, die unterwegs den Schwarzen Belair schlug, war ihm vorausgegangen. Rochambeau marschirte gegen Gonaïves, um die Verbindung mit Plaisance herzustellen, und Hardy begab sich nach dem Cap, dessen schwache Besatzung den fortwährenden Angriffen Christophs kaum widerstehen konnte. Hardy mußte noch die furchtbaren Stellungen von Dondon und Marmelade einnehmen und konnte nur unter fortwährendem Gefecht bis zum Cap gelangen, wo am 5. April die batavische Division unserer Flotte 2500 Mann ans Land setzte. Hardy wollte mit dieser Verstärkung Dondon einnehmen, wo Christoph seine Truppen zusammengezogen hatte; aber er mußte auf seine Unternehmung verzichten, um nicht unnützer Weise

europäisches Blut zu vergießen, welches von Tag zu Tag kostbarer wurde. Gegen die Mitte Aprils kam der General Leclerc nach dem Cap zurück. Der General Rochambeau ersetzte im Westen den nach Iles-du-Vert aufgebrochenen General Boudet. Endlich ließen sich, sei es durch das Beispiel der Generale Paul Louverture, Clervaux, Maurepas, Laplume, die ihren Grad und Sold fortbehielten, oder durch den Schrecken der französischen Waffen, oder vielleicht auch durch die geheimen Instruktionen Toussaint's Christoph und Dessalines bewegen und boten zu gleicher Zeit ihre Unterwerfung an. Sie ging, wie ein politisches Manöver, der Unterwerfung ihres Chefs voraus, der sich, dem Willen des Generals Leclerc gemäß, ins Cap begab, sammt seinem Generalstab und seiner geprüften und treu ergebenen Guiden-Compagnie.

Nach einer langen geheimen Unterhaltung, wo Toussaint den Vorwürfen des Generals Leclerc nur Stillschweigen oder Läugnen entgegensetzte, bot ihm dieser letztere an, in unsern Reihen als einer seiner Lieutenant zu dienen, mit dem Grad eines Divisions-Generals. Aber Toussaint gab, mehr aus Berechnung als aus Stolz, eine abschlägige Antwort; er wünschte, sich auf sein Landgut Ennery zurückzuziehen; seine Bitte wurde ihm gewährt. Gleichwohl hatten die Generale Brunet und Thouvenot Befehl, ihn zu überwachen.

So hatte Leclerc in 50 Tagen durch einen allgemeinen Feldzug einen Vernichtungskrieg beendigt, dessen Dauer er zu beschränken wußte; er hatte über die Gewalt und List seiner Feinde, sowie über die Hindernisse der Natur gesiegt: aber er sollte noch furchtbarere Geißeln und alle in deren Gefolge einherziehenden Verräthereien zu bekämpfen haben. Ein großes Unglück, wie die neuere Geschichte wenige darbietet, verhältnißmäßig eben so mörderisch als der Rückzug

von Moskau, steht dieser ruhmvollen Armee, einer der tapfersten, die je den französischen Namen verherrlicht haben, noch bevor.

Nach Herstellung des Friedens gelang es dem General Leclerc, dessen Resultate zu sichern, indem er den schwarzen Generalen Vertrauen einflößte; er fühlte wohl, daß er ohne sie nichts ausrichten konnte, und daß seine Lage ihn zwang, sich ihrer Vermittlung zu bedienen, um die Schwarzen zum Feldbau zurückzurufen und sie zu entwaffnen. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte der General gegen diese gefährlichen Menschen eine gewisse Sorglosigkeit zeigen, um nicht das ihrer Race eigenthümliche Mißtrauen zu wecken. Inzwischen übertraf der Erfolg seine Erwartungen. Christoph, Clervaux, Dessalines, Maurepas gaben sich um die Wette Mühe, die Wünsche des Obergenerals zu erfüllen; sie brachten eine schwarze Armee auf die Beine; 30,000 Flinten wurden in die Magazine von Cap gebracht. Der Obergeneral sah sich sogar genöthigt, den Eifer dieser Generale zu dämpfen, die, ihrer alten Grausamkeit getreu, die noch mit Waffen versehenen Schwarzen tödteten oder tödten ließen. Wenn diese Grausamkeit gegen ihre eigene Race von ihnen eine Berechnung war, wie man allerdings glauben mußte, so kann man sich einen Begriff von der kläglichen Lage machen, in der sich Leclerc befand.

Aber selbst die Weisheit der Maßregeln, in deren Folge plötzlich die Wohlthaten der Eintracht an die Stelle des Krieges und der Zerstörung traten, sollte unter den Schritten der Expeditions-Armee einen noch tieferen Abgrund graben; da sie schon um die Hälfte geschwächt war, so mußte sie unter ihre Reihe Schwarze aufnehmen, die an Unordnung und Zügellosigkeit gewöhnt waren: dieses Ergänzungsmittel war eine Gefahr, der sich die Armee nicht

entziehen konnte. Inzwischen gieng die Colonial-Organisation gleichen Schrittes mit der Militär-Organisation. Glücklicherweise überzeugte sich der Obergeneral, der nur 300,000 Fr. von Frankreich mitgenommen hatte, von den Vortheilen der von Toussaint getroffenen Einrichtungen. Er bestätigte die Verpachtungen aller vakanten Grundstücke, die Schollen-Knechtschaft für die Arbeiter, denen man den vierten Theil der Produkte anwies; er öffnete die Häfen der Colonie allen Flaggen ohne Unterschied; auch erstand wieder in kurzer Zeit das Cap aus seiner Asche, sowie die meisten niedergebrannten Städte; viele Pflanzer kamen zurück; die Häfen füllten sich mit französischen und fremden Handelsschiffen; die Pachtgelder und die Ein- und Ausfuhr-Zölle deckten die Ausgaben für die Verwaltung und Armee; Wechsel, deren Ausgabe die französische Regierung vor Abgang der Expedition vorgeschrieben und gewährleistet hatte, wurden im Handel an Geldesstatt angenommen für Nahrungsmittel, für den Unterhalt der Spitäler, für alle Bedürfnisse in der Colonie. Die Amerikaner zeichneten sich durch ihre allseitige Handelsthätigkeit und durch die ehrenwertheste Uneigennützigkeit aus. Keiner von ihnen, und die Colonial-Regierung selbst nicht, hegte den Verdacht, die zum Besten St. Domingo's und des Soldaten gegebenen und empfangenen Wechsel werden von der französischen Regierung verworfen, und der Lohn eines so großmüthigen Vertrauens werde ein gehässiger Bankrot werden. Der General Leclerc, der eine solche Wortbrüchigkeit nicht vorhersehen konnte, gewann durch alle diese Mittel, nach dem glänzendsten Feldzuge die schönsten Resultate einer großen Befriedigung: Ueberfluß und Sicherheit. Um solche Wohlthaten zu sichern, bildete er einen Rath von Notabeln aus den drei Racen der Bevölkerung; indem er so die drei Farben für die Erhaltung der eingeführten Ordnung gewann, bestätigte er durch neue Ernennungen zu Gerichts- und Ver-

waltungs-Stellen die von Toussaint mit wunderbarem Scharfblick getroffenen Wahlen.

Aber unglücklicherweise waren am 7. Mai, demselben Tage, wo sich auf St. Domingo Toussaint-Louverture unterworfen hatte, in Pointe-à-Pitre auf Guadeloupe 3500 Mann aus Brest gelandet. Zu Ende des vorhergehenden Jahres hatte der Mulatte Pélage die Unabhängigkeit von Guadeloupe proklamirt, den General-Capitäne Lacrosse im Augenblick, wo er seine Vorposten besuchte, überfallen und auf ein neutrales Schiff gebracht. Bald bemächtigten sich die Schwarzen der Revolution des Mulatten; und gegen sie sollte der General Richepanse, der jene Expedition befehligte, unterstützt von Pélage, eine in der Schlacht von Hohenlinden so glänzend bewiesene Tapferkeit entfalten. Nachdem Richepanse den Aufstand unterdrückt hatte, unterlag er in den ersten Tagen des Septembers jener schrecklichen Geißel, deren periodische Wiederkehr, von den Schwarzen St. Domingo's im Stillen erwartet, plötzlich noch in demselben Monat das Signal zu einer dumpfen Gährung in den Arbeitsstätten und unter den Bataillonen der Colonie wurde. Man gab keine Waffen mehr heraus, sondern verbarg sie mit Sorgfalt; Insurgenten, unter dem Namen entlaufene Neger (marrons), sammelten sich auf den Hügeln, sobald das gelbe Fieber erschien. Dieser furchtbare Bundesgenosse der Befreiung des Bodens Hayti, so wie Toussaint sie mit Jean François ursprünglich entworfen hatte, d. h. des schwarzen, ungemischten Reiches, hielt unter der tapferen Armee, die bald nur noch Spitäler zu Casernen hatte, welche der Tod jeden Tag lichtete, eine schreckliche Ernte. Der Obergeneral war mit seiner Frau und seinem Sohne auf die Insel Tortue, wo er ein Spital für Genesende hatte errichten lassen, gegangen, um sich einige Zeit in deren gesunder Luft zu erholen; eine dringende Pflicht rief ihn zu Anfang Juni's,

wo die Krankheit gerade in ihrer ganzen Heftigkeit herrschte, nach Cap zurück; er wollte der Eröffnung der Deputirten-Versammlung beiwohnen.

Wenige Tage nachher wurde eine gewisse Bewegung um den Flecken Ennery, den Sitz Toussaint's, bemerkbar, während ein offener Aufstand eine große Zahl Neger auf dem sogenannten schwarzen Berge versammelte. Anstatt diese Bewegungen seinem dem General Leclerc gegebenen Versprechen gemäß zu stillen, begnügte er sich, zu seiner Sicherheit, wie er sagte, Neger zu bewaffnen, von denen die Franzosen eine Abtheilung festnahmen. Man erfuhr bald, daß sich Toussaint der Verheerungen des gelben Fiebers freute, und immer nur sagte: „Ich zähle auf die Vorsehung", wie das große Spital von Cap hieß. Endlich, da einige seiner aufgefangenen Briefe keinen Zweifel mehr über sein Einverständniß mit den Insurgenten ließen, ließ ihn der Obergeneral verhaften. Toussaint, vom General Brunet nach Gonaïves berufen, begab sich dahin, um jedem Argwohn zu entgehen, und fiel in die Schlinge, die er selbst legen wollte; er wurde eingeschifft und nach Frankreich gebracht, wo er zwei Jahre nachher im Fort Joux starb. Ueber die Verhaftung Toussaint's machte man dem General Leclerc bittere Vorwürfe, während man der Regierung Vorwürfe über die Expedition gegen Toussaint hätte machen sollen. Die Lage des General-Capitäns, seine Pflichten gegen das Mutterland und seine Armee geboten ihm, zu handeln, wie er that. Von dem Augenblicke an, wo Toussaint unseren Truppen seine Mitwirkung verweigerte, wurde er gefährlich; und hätte man ihm Zeit gelassen, die unthätige Rolle, die er angenommen hatte, niederzulegen, so war es ohne Zweifel um die weiße Race und um die Herrschaft Frankreichs auf St. Domingo geschehen. Uebrigens hielt sich der Obergeneral an seine Instruktionen, und die Wirkung, die sein

Entschluß auf die Schwarzen machte, denen Toussaint wie ein unsichtbarer Herr gebot, sich zu empören oder nachzugeben, rechtfertigte bald das von der Politik und Nothwendigkeit vorgeschriebene Rettungsmittel.

Karl Belair, ein Neffe Toussaint's, hatte die Fahne des Aufstands erhoben; derselbe nahm bald einen gefährlicheren Charakter an, ob er gleich immer noch in jene undurchdringliche Klugheit gehüllt war, welche die Complotte der Neger verschleiert. Die schwarzen Generale, welche mit den französischen Generalen gegen die Insurgenten marschirten, deren Aufstand sie schürten, trieben die Treulosigkeit so weit, daß sie diese Unglücklichen eigenhändig tödteten. Diesem höllischen Systeme gemäß ließ Dessalines den kurz zuvor verhafteten Belair von einem Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Mulatten Clervaux, der wenige Tage vorher selbst sich empört hatte, zum Tode verurtheilen. So war nicht nur die Unterwerfung der Schwarzen, sondern auch ihr Gehorsam und sogar ihre Treue um so entsetzlicher, als man deren Dauer nicht berechnen konnte. Von dieser außerordentlichen Unruhe sah sich der Obergeneral bald befreit durch einen Umstand, den er vorhergesehen hatte, gegen den aber jede Maßregel vergeblich war.

Gegen Ende Juni's kamen die Briefe aus Guadeloupe an. Man erfuhr die Landung des Generals Richepanse, die Niederlage der Schwarzen, die Vertreibung der Neger und Mulatten aus den Reihen der französischen Armee, die Rückkehr des General-Capitäns Lacrosse und die Wiederherstellung der Sklaverei: diese Nachricht wirkte wie ein elektrischer Schlag auf die Schwarzen des Cap. Die schwarze und die gemischte Race von St. Domingo waren berechtigt, öffentlich ihr Mißtrauen kund zu geben. Die Regierung hatte im November 1801 öffentlich erklärt: „Auf St. Domingo und Guadeloupe giebt es keine Sklaven mehr. Hier ist Alles

frei und wird frei bleiben.“ Kaum erfuhr man die Gegenrevolution von Guadeloupe, wodurch ein so feierliches Versprechen Lügen gestraft wurde, so breitete sich über die ganze Colonie eine Verschwörung aus. Ohne Zweifel war es für die Colonialregierung schon arg genug, daß sie sehen mußte, wie seit drei Monaten jeden Tag die Krankheit die Reste der weißen Armee dezimirte; der Aufstand im schwarzen Gebirge aber und der nahe Verrath der schwarzen Truppen drohten mit solchen Gefahren, daß der französische Muth nicht lange gegen sie ankämpfen konnte. Das Hereinbrechen so vieler Geißeln und ihr tiefer Eindruck auf die Armee bildeten einen schrecklichen Contrast mit dem Glück, welches in Folge des Friedens von Amiens Paris und Frankreich lächelte. Endlich war es der von so viel Unglück niedergedrückte General-Capitän seiner Ehre und der Hoffnung, ein wenig Sicherheit zu gewinnen, schuldig, den ersten Vertrag des Vertrauens, den er mit den Schwarzen geschlossen hatte, zu zerreißen.

Wie hätte er länger die Angst ertragen können, mitten unter seinen durch das gelbe Fieber gelichteten Bataillonen die unversehrten Bataillone der Feinde zu sehen, die er noch einmal fürchten mußte? Leclerc ließ alle Schwarzen im Cap entwaffnen und kam so einer der ihn bedrohenden Gefahren zuvor; denn am 12. September giengen Clervaux und Pétion, welche in Haut-du-Cap kommandirten, mit drei Regimentern zu den Rebellen über; am 16. griffen sie das Cap français an. Bei diesem so unerwarteten als ungestümmen Angriff wurde ein Vorposten weggenommen; aber der mit 500 Soldaten und 1000 Farbigen herbeigeeilte Obergeneral drängte die Rebellen zurück. Ihnen schloßen sich am folgenden Tage Christoph und Paul Louverture an. So galt es wieder einen Krieg auf Leben und Tod zwischen den beiden Racen; aber welches entsetzliche Mißverhältniß! die

schwarze Bevölkerung belief sich auf 4 bis 500,000 Seelen, und unsere Armee zählte auf allen Punkten der Insel nicht mehr als 8000 Mann unter den Fahnen. Die Nationalgarde vom Cap diente und schlug sich wie die Linie: sie verdiente die Ehrenwaffen, die ihr der Obergeneral gab. Die Concentrirung der das gelbe Fieber überlebenden Truppen wurde unvermeidlich. Der General-Capitän zog die Besatzung aus dem Fort Dauphin und aus Port-de-Paix nach dem Cap; die von Gonaïves zog sich nach Port-au-Prince zurück, nachdem sie sich gegen Dessalines vertheidigt hatte, der den Aufstand im Westen leitete.

Ein anderes Unglück erwartete die Expeditions-Armee und die Einwohner von St. Domingo: in der Nacht vom 1. auf den 2. November starb der General Leclerc am gelben Fieber; ein neuer Gegenstand der Trauer zu so vielen Schmerzen. Der Verlust des Generals Leclerc war in der verzweifelten Lage der Colonie ein politisches Unglück. Nun war kein einziges Individuum von der afrikanischen Race mehr durch irgend eine Erinnerung, durch irgend ein Versprechen an die Sache des Mutterlandes gebunden: was mußte man nicht fürchten von einer solchen Auflösung, die uns der Uebermacht und den äußersten Leidenschaften preisgab?

Hr. Daure, Oberverwalter der Colonie, der seit dem Tode des Hrn. Benezech auch die Funktionen des Colonial-Präfekten erfüllte, versah einstweilen die Stelle eines General-Capitäns bis zur Ankunft Rochambeau's aus Port-au-Prince. Laplume, der im Süden kommandirte, war der einzige Schwarze, der seinen Eid nicht brach; diese gefährliche Hingebung muß das Andenken dieses Generals ewig ehren. Der Mulatte Lamartinière, der Crête-à-Pierrot so tapfer vertheidigt hatte, blieb ebenfalls der französischen Fahne getreu, und fiel durch die Hände seiner Soldaten, die er hindern wollte, zu den Rebellen überzugehen.

Die Armee hatte in 9 Monaten den Obergeneral und 12 Oberoffiziere verloren, darunter die Divisions-Generale Dugua, Hardy, Debelle; die Brigade-Generale Pambour, Tholozé, St. Martin, Ledoyen, Dampierre, Desplanques, Meyer, Wonderweit, Jablonowski; 1500 Offiziere, 750 Gesundheits-Beamte, 25,000 Soldaten; 8000 Mann von der Handelsmarine; 2000 Civil-Beamte, 3000 aus Frankreich gekommene Weiße. Von dieser entsetzlichen Masse fielen ohngefähr 5000 im Kriege; alle andern raffte das gelbe Fieber weg. Bei dem Tode des Generals Leclerc waren 9500 Mann übrig, von denen 7000 in den Spitälern lagen. Die Gesammtheit der bis dahin auf St. Domingo gelandeten Truppen belief sich auf 34,000 Mann. So waren von 50,000 Weißen noch 2500 Gesunde und 7000 Kranke übrig, von welchen ebenfalls noch zwei Drittel starben. Neun Zehntheile von der französischen Bevölkerung kamen auf St. Domingo um. Es giebt kein Beispiel in der neuern Geschichte von einer so großen und schnellen Zerstörung.

Sobald Rochambeau den Oberbefehl übernommen hatte, mußte er einen lebhaften Angriff der Insurgenten aushalten, die sich der Berge um das Cap bemächtigten; aber eine Batterie, die er auf einer hochgelegenen Wohnung anbringen ließ, zwang sie zum Rückzug. Dieser Erfolg gab ihm den schlimmen Gedanken ein, einen andern Weg einzuschlagen, als sein Vorgänger. Anstatt im Cap, der wahren militärischen Stellung der empörten Colonie und derjenigen Stadt, deren Luft mit der französischen am meisten Aehnlichkeit hat, concentrirt zu bleiben, wollte er das Fort Dauphin und Port-de-Paix wieder nehmen; der General Clauzel übernahm diese Aufgabe und führte sie aus. Leclerc mit seinem erleuchteten Verstande hatte die Mulatten, welche bei ihrer Verwandtschaft mit den Franzosen, bei ihrer Intelligenz, Tapferkeit und Abneigung gegen die Schwarzen seine natür-

lichen Bundesgenossen waren, stets mit besonderer Auszeichnung behandelt; Rochambeau verfolgte sie; mehrere tapfere Offiziere dieser Farbe, die im Süden vorherrschte, unter andern der Commandant Bardet, der, indem er dem General Boudet das Fort Bizoton zurückgab, Port-au-Prince vor den Flammen und die Weißen vor Ermordung gerettet hatte, wurden geächtet. Von Stund an vereinigt die erbittertste Rache die Schwarzen und die Mulatten; diese letzteren übten im Süden schreckliche Wiedervergeltung, um die Manen ihrer so grausam hingeopferten Häupter zu rächen.

Außer diesen Grausamkeiten begieng Rochambeau noch einen argen Fehler: er verlegte den Sitz der Regierung nach Port-au-Prince, und überließ dem General Clauzel mit einer schwachen Besatzung die Vertheidigung des Cap. Bald erhielten die Schwarzen einen neuen Bundesgenossen, die Franzosen einen neuen Feind; und dieser neue, furchtbare Feind war Großbrittanien. Der Vertrag von Amiens sollte gebrochen werden. Da betrieb der allgemeine Aufstand, von den Engländern mit Waffen und Munition unterstützt, seine Angriffe lebhafter, so daß in wenig Tagen alle festen Plätze des Westens und Südens in die Gewalt der Insurgenten fielen. Der General Laplume hielt bis zum letzten Augenblick aus; aber seit Aechtung der Mulatten hatten sich die Menschen dieser Farbe im Süden gesammelt, unter den Befehlen eines Häuptlings, Namens Ferou, der sich mit den schwarzen Generalen zur Vertreibung der Franzosen verschwor. Der General Laplume, der einer solchen Uebermacht nicht widerstehen konnte, mußte sich nach Port-au-Prince flüchten, und von hier schiffte er sich nach Spanien ein, wo er starb. Nachdem der Süden einmal vom Feind besetzt war, fehlte es in Port-au-Prince an allen Lebensmitteln; Hunger und Verzweiflung bemächtigten sich dieser unglücklichen Stadt des Westens, der einzigen, wo sich die

Franzosen noch hielten, aber bald von den vereinigten Schwarzen und Mulatten belagert werden sollten, als Rochambeau von Frankreich aus den gebieterischen Befehl erhielt, nach dem Cap zurückzukehren und daselbst den Sitz der Regierung aufzuschlagen. Am 24. Juni 1803 kam er in diesen Platz und wurde sogleich von einer Kreuzerflotte der Engländer eingeschlossen, die auch die Städte Port-au-Prince und Cayes blokirten. Die auf der Süd- und West-Küste zerstreuten französischen Besatzungen unterhandelten theils mit den Engländern, theils mit den Schwarzen, lieber aber mit den letzteren, die, zur Beschämung der brittischen Politik, immer mildere Bedingungen auflegten. Der General Lavalette in Port-au-Prince kapitulirte mit Dessalines; aber alle Schiffe, in die sich die weiße Bevölkerung dieser Stadt zusammendrängte, wurden in der See von den Engländern ausgeplündert, welche auf diese Weise den von ihren neuen Alliirten geschlossenen Vertrag verletzten. Der General Brunet übergab Cayes den Engländern; St. Marc hatte sich ergeben; Jérémie war vom General Fressinet im Stich gelassen worden. Das Mutterland besaß nur noch das Cap und den Damm, als am 15. Sept. eine Armee von 15,000 Mann, unterstützt durch die Blokade eines englischen Geschwaders, das Cap belagerte. Die Notabeln drangen in den Obergeneral, sich mit dem Geschwader zu verständigen; aber die Vorschläge des Commodore waren so übertrieben, daß Rochambeau sich lieber mit dem Barbaren Dessalines einlassen wollte. Dieser gab ihm 10 Tage Zeit zum Rückzug. Inzwischen verschwand die Hoffnung Rochambeau's, unter dem Schutz des stürmischen Wetters den Engländern entwischen zn können, und er sah sich nach Ablauf der 10 Tage, in Anbetracht des Zustandes des Meeres, genöthigt, sich sammt der ungeheuern Menge von Fahrzeugen und den Resten der

Expeditions-Armee und der weißen Bevölkerung, der englischen Flotte auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Gleichwohl verherrlichte noch eine glänzende That den Rückzug der unglücklichen französischen Armee. Der General Noailles, ehemaliges Mitglied der konstituirenden Versammlung, befehligte auf dem Damm St. Nikolaus; da er ohne Capitulation abziehen und sich mit den Engländern, die er wohl kannte, in keine Unterhandlung einlassen wollte, so ließ er seine Besatzung einschiffen, und als der unermeßliche Zug aus dem Cap abfuhr, schloß er sich demselben an, ohne von den feindlichen Kreuzern bemerkt zu werden: in einer gewissen Entfernung verließ er die Flotte mit den 7 Segeln, die ihn begleiteten, und führte sie in einen Hafen der Insel Cuba. Von da begab er sich in einer mit Waffen und Mannschaft versehenen Brigg nach der Havannah, wo er den General Lavalette, der so eben auf der Ueberfahrt von der Havannah nach St. Domingo gestorben war, zu treffen hoffte, als ihm eine englische Korvette begegnete, die er mit seinen Grenadieren enterte. In dem schrecklichen Kampfe, der nun begann, erhielt dieser tapfere General mehrere Wunden, woran er am 9. Januar 1804 in der Havannah starb, nachdem er gleichwohl mit dem englischen Fahrzeug, auf welchem die Flagge Frankreichs wehte, in den dortigen Hafen eingelaufen war. Der Nationalruhm ergriff mit Eifer die letzte Heldenthat, die diesem großen Schiffbruch einer der tapfersten Armeen entkam, welche die Republik unter ihren Fahnen versammelt hatte.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

(1803.)

Dritte Coalition. — Bruch mit England. — Besetzung von Hannover.

Auf die Trunkenheit der Friedensfeste, auf die begeisterten Hoffnungen auf Glück war in Frankreich und England eine gegenseitige unruhige Beobachtung gefolgt, welche bald die allgemeine Freude schmälerte. Die beträchtlichen Vergrößerungen Frankreichs sowohl durch die Einverleibung Piemonts und durch die Vereinigung der italienischen Republik unter der gleichen Regierung, als auch durch die helvetische Vermittlung und durch die in Holland und in den Republiken Italiens vorgenommenen Veränderungen, desgleichen, durch jene ungeheuern Arbeiten, welche unseren Heeren die Straßen über den Simplon, über den Berg Genèvre und über den Mont Cenis öffneten, so wie endlich durch das Concordat, welches die Abhängigkeit Italiens vollständig machte, und dem ersten Consul das Uebergewicht einer neuen moralischen Macht gab: — alle diese glücklichen, unerwarteten Folgen des Vertrages von Luneville wurden in den Augen der

englischen Regierung wahre Usurpationen auf dem Gebiet, worauf so eben der Vertrag von Amiens gegründet worden war. Ebenso mußte das Londoner Cabinet, dessen Geist Pitt noch immer unter seinem von ihm selbst gewählten Nachfolger leitete, wissen, daß der erste Consul, in seinem Eifer, für sich und seine Bundesgenossen alle Bedingungen des Vertrages zu erfüllen, sich mit Recht über die mehr als zweideutige Langsamkeit beunruhigte, womit man an die Zurückgabe der Insel Gorea an Frankreich, des Caps der guten Hoffnung an die batavische Republik und der Insel Malta an den Johanniter-Orden ging. Wenn die französische Republik seit dem Frieden von Amiens Vortheile geerntet hatte, die seit Langem durch eine Politik vorbereitet waren, welche bei dem Vertrage nicht zur Sprache kommen konnten, so folgte daraus noch kein Recht für England, über Verletzung zu schreien, noch weniger, über den Vertrag von Luneville sich zu beschweren, an dem es sich stets geweigert hatte, Antheil zu nehmen. Der Ausgangs-Punkt für Großbrittanien und Frankreich war die vollständige und gewissenhafte Erfüllung der zwischen beiden eingegangenen Bedingungen: nun schien der wichtigste Gegenstand, der, ohne welchen Frankreich niemals sich dazu verstehen konnte, die Waffen niederzulegen, die Herausgabe des Caps und der Insel Malta, dem ersten Consul mehr als vertagt. Sein Interesse und sein Recht schrieben ihm also vor, aus allen Kräften die Steigerung seines Uebergewichts auf dem Continent zu beschleunigen, um dadurch die fortwährende Okkupation der beiden Seeplätze, welche England gegen den neu geschworenen Eid zurückbehielt, aufzuwägen. England sagte: „Frankreich hat sich seit unserem Vertrage vergrößert.“ Frankreich sagte: „England vollzieht unseren Vertrag nicht.“ Ein solcher Prozeß, wo die Parteien die einzigen Richter werden, konnte nur

durch Krieg entschieden werden. Schon war, seit dem Definitiv-Vertrage, Moore, einer der englischen Gesandtschafts-Sekretäre, in die Schweiz geschickt worden, um der Tagsatzung von Schwyz positive Versicherungen des brittischen Schutzes gegen Frankreich zu geben; ferner hatte Lord Hawkesbury selbst dem Gesandten Otto in London eine Note übergeben, worin seine Regierung die französische Einmischung in die Angelegenheiten Helvetiens tadelte. Aber da sich die andern Mächte, an welchen die Tagsatzung von Schwyz gleichfalls Abgeordnete geschickt hatte, in ein fast vollständiges Stillschweigen verschanzt hatten, so konnte der Widerstand Englands die Mediations-Akte, welche der erste Consul am 19. Febr. 1803 der Schweiz gab, nicht hindern.

Inzwischen hatten die Cabinete von Paris und London ihre periodischen Feindseligkeiten in den Journalen wieder eröffnet, und trotz der in diesen öffentlichen Debatten herrschenden Bitterkeit setzten sie die Unterhandlungen zur Vollziehung ihres Vertrages immer fort. Ebensowenig vergaß man ein anderes Mittel, sich zu verständigen, nämlich das, sich bis an die Zähne zu waffnen; und die beiden Nationen waren so einverstanden mit ihren Regierungen, daß wenige Monate nach Unterzeichnung des Vertrages von Amiens die Kriegslust und Erbitterung zwischen beiden Nationen so stark war, als vor dem Frieden. Der Kampfplatz der Journale, auf welchen herabzusteigen der erste Consul leider selbst nicht verschmähte, gab Gelegenheit zu einem fortwährenden Austausch persönlicher Beleidigungen, die von Seite der Engländer so weit getrieben wurden, daß am 16. August der Gesandte Otto eine offizielle Note übergab, worin verlangt wurde, England sollte Alles verbieten, was in Frankreich verboten werden würde, in Bezug auf die gegenseitigen Interessen der beiden Nationen.

Diese Note verlangte auch die Entfernung der Ausgewanderten von der Insel Jersey, die Vertreibung der Bischöfe von Metz und S. Pol aus England, die Deportation des Georges und seiner Anhänger nach Canada, und die Ausweisung aller Franzosen, die in England die Dekorationen der alten Monarchie trügen. Endlich verlangte der erste Consul noch, daß alle Prinzen aus dem Hause Bourbon aufgefordert werden sollten, sich nach Warschau zu ihrem Familienhaupt zu begeben. Wenn man nun von Großbrittanien die Verletzung der beiden Haupt-Garantien, die jeder freien Nation die liebsten sind, nämlich die der Presse und die der Habeas-Corpus-Akte, verlangte, so war das nicht viel besser, als wenn man ihm die Aufopferung seiner Verfassung vorgeschlagen hätte. Eine solche Forderung war äußerst unpolitisch vom ersten Consul, weil sie ihn dem ganzen englischen Volke verhaßt machen mußte. Eine solche Sprache konnte er gegen die von ihm eingerichteten Republiken führen, aber mit England hätte er ganz anders reden sollen, und obgleich diese Sprache nur der Ausdruck der zwischen den beiden Regierungen schon obwaltenden Zwietracht war, so verbot doch die Klugheit, sie vor Frankreich und dem übrigen Europa an den Tag zu legen. Das Londoner Cabinet erklärte, es würde auf diese Note durch seinen Gesandten antworten. Lord Withworth reiste nach Paris, und der General Andréossy trat in London an die Stelle des zur Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten berufenen Otto.

Der Vertrag von Amiens verfügte; „Art. 6. Der Hafen des Caps der guten Hoffnung bleibt der batavischen Republik in aller Unbeschränktheit. — Art. 8. Die Ländereien, Besitzungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrer Integrität erhalten, wie sie vor dem Kriege waren. — Art. 10. Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden

dem Johanniter-Orden zurückgegeben. Die Truppen Sr. brittischen Maj. werden binnen drei Monaten nach Auswechselung der Ratifikationen die Insel, und was dazu gehört, räumen ... Se. sizilianische Maj. wird eingeladen werden, 2000 Mann zu stellen, um in den verschiedenen Festungen der genannten Inseln als Besatzung zu dienen. — Art. 12. Die ausbedungenen Räumungen, Abtretungen und Zurückgaben werden, für den Continent und die Meere Amerika's und Afrika's, in den drei Monaten erfüllt werden ..."

Die Ratifikationen wurden am 18. April in Paris ausgewechselt, und sechs Monate nachher, am 16. Oktober, erklärte der englische General Stuart, als er in Aegypten vom Oberst Sebastiani aufgefordert wurde, die Stadt Alexandria zu räumen, er habe keinen Befehl, diesen Platz zu verlassen, und gedenke sogar, den Winter daselbst zuzubringen. Ebenso war es mit Malta, dessen Gouverneur J. Ball am 2. März 1803 dem mit den Vollmachten des Großmeisters versehenen Commandeur de Bussy zur Antwort gab, sobald er sich für berechtigt halte, das Gouvernement niederzulegen, werde er ihm Nachricht davon geben. Was die Uebergabe des Caps der guten Hoffnung an die batavischen Truppen betrifft, so sollte sie am 1. Januar 1803 geschehen; aber am 31. Dezember kam, während die Engländer sich einschifften, plötzlich eine englische Fregatte und änderte ihre Gesinnungen; sie giengen in die Forts zurück, im Angesicht der holländischen Besatzung und Flotte, deren Chefs, um diesen Treubruch zu bestätigen, genöthigt wurden, eine Capitulation zu unterzeichnen. Eine Capitulation in Friedenszeiten! riefen mit Recht die französischen Journale; und diese seltsame Gewaltthat wurde ein neuer Gegenstand der Klage gegen England. Ebenso war es mit der Herausgabe der Insel Gorea an der Küste des Senegal an Frankreich. Vom 30. Oktober bis zum

30. Januar konnte der General Blanchet den englischen Oberst Fraser nicht dazu bewegen, diesen wichtigen Posten zu räumen.

Auf solche Weise vollzog England den Vertrag von Amiens. Mehr brauchte es gewiß nicht, um von beiden Seiten diesen Vertrag thatsächlich für gebrochen zu erklären. Auch überließen sich die Journale der beiden Nationen den heftigsten Feindseligkeiten. In denen Großbrittaniens drückten sich die ministeriellen Leidenschaften ohne Schonung aus. Man vergaß keine alte, keine neue Beschwerde: man berief sich auf den Vertrag von Luneville, um die Vergrößerungssucht Frankreichs zu verdammen. Der „Moniteur“ antwortete, da sich England geweigert habe, die helvetische, italische, ligurische Republik und den König von Etrurien anzuerkennen, so habe es kein Recht, sich auf diesen Vertrag zu berufen. „Die Verhältnisse zwischen Frankreich und England,“ sagte der Moniteur, „beruhen auf dem Vertrag von Amiens, nur auf dem Vertrag von Amiens ... Uebrigens wird das französische Volk stets in jener Haltung bleiben, welche die Athener der Minerva gegeben haben, den Helm auf dem Haupt, und den Speer in der Hand ...“ Bald enthüllten die Parlaments-Debatten diese große Frage, welche das offizielle Journal von Frankreich durch eine Herausforderung vereinfacht hatte.

Die Sitzung vom 9. November 1803 bietet ein in den Annalen der brittischen Gesetzgebung ganz neues Interesse dar. Der berühmte Fox, der von Paris kam, wo er vom ersten Consul, von den Mitgliedern der Regierung und von der Gesellschaft der Hauptstadt aufs glänzendste war empfangen worden, übernahm laut in der Kammer die Vertheidigung Frankreichs. Eine schönere Huldigung konnte man jener politischen Freiheit, auf die England seinen so gerechten Stolz setzte, nicht zollen. Die Offenherzigkeit eines Mannes

wie Fox trug außerdem ein Gepräge von Muth, wegen der Festigkeit, die er der Erbitterung der großen Mehrheit der Versammlung gegen den ersten Consul entgegen zu setzen wagte. Diese Erbitterung wurde so wenig verhehlt, daß der berühmte Redner an jenem Tage eine Art Verhör über den Grund seiner Reise nach Frankreich zu bestehen hatte. Seine Rede gab der brittischen Tribüne einen neuen Glanz; aber die Partei Grenville war vorherrschend, und der Krieg wurde beinahe vom Parlament erklärt.

Andrerseits klagte der „Moniteur“ die Agenten des letzten Ministeriums Pitt und Grenville, die Diplomaten Drake und Wickam, an, daß sie unter allen Gliedern der abendländischen Familie Zwietracht säeten. Dieser väterliche Ausdruck verrieth deutlich genug, daß diese Familie bald einem Oberhaupt gehorchen sollte. Damals wurde der Oberst Sebastiani nach Aegypten und Syrien gesendet. Dieser Offizier war glücklicher bei den Paschas, die er bewegen sollte, die wohlwollende Macht des ersten Consuls anzuerkennen, als bei dem General Stuart, den er auffordern sollte, den Vertrag von Amiens zu vollziehen; er fand den Orient noch ganz erfüllt von dem Ruhme des Eroberers von Aegypten.

Bonaparte setzte alle Springfedern seiner Politik in Bewegung, um England zu entlarven oder zu erschrecken. Er suchte jenen durch den Tod Pauls I. aufgelösten nordischen See-Bund zu erneuern. Er schickte nach Berlin den General Duroc, nach Petersburg den Oberst August Colbert. Aber der Kaiser Alexander und der König von Preußen hatten sich ein Jahr zuvor in Memel gesehen und mit einander Verpflichtungen eingegangen, woran dieser Schritt scheiterte. Inzwischen erschienen auf den Ruf des Senats 120,000 Rekruten. Die Truppen beschleunigten ihren Marsch an die Gestade der beiden Meere: Italien, wie Holland,

sah neue Bataillone ankommen; die Seerüstungen wurden in allen Häfen mit Eifer betrieben; Vliessingen erhob sich auf imposanten Festungswerken als das große Arsenal für die furchtbarste Armada. In Frankreich und England athmete Alles Krieg: nur die Diplomatie der beiden Nationen war friedlich. In Paris wechselten die Conferenzen zwischen dem Minister Talleyrand und Lord Withworth mit äußerster Artigkeit von beiden Seiten, aber ohne daß etwas gelöst wurde. Leider wurde der erste Consul der brittischen Zögerungen ungeduldig, und glaubte denselben ein Ende machen zu können, indem er den englischen Gesandten zu einer besonderen Unterredung mit sich selbst einlud. Hier die Hauptzüge dieser diplomatischen Audienz, die zwei Stunden dauerte: „Der Friede," sagte Bonaparte, „hat nichts „hervorgebracht, als Eifersucht und stetes Mißtrauen; dieses „Mißtrauen ist heute so offenkundig, daß es Alles auf eine „Spitze getrieben hat, wo man nothwendig damit ein Ende „machen muß ... Keine Rücksicht auf der Welt könnte mich „bewegen, einzuwilligen, daß ihr Alexandria und Malta „behaltet; und wenn man wählen müßte, so würde ich euch „lieber im Besitz der Vorstadt S. Antoine, als der Insel „Malta sehen ... Kein Wind, der aus England herüber „weht, bringt etwas anderes mit, als Haß und Feindschaft „gegen mich ... Eine Landung ist das einzige Angriffs„mittel, das ich gegen euch habe, und ich bin entschlossen, „mich selbst an die Spitze der Expedition zu stellen. Aber „wie kann man sich einbilden, daß ich, nachdem ich mich zu „der Höhe emporgeschwungen habe, worauf ich mich jetzt „befinde, mein Leben und meinen Ruhm aufs Spiel setzen „wollte, es sey denn, daß ich durch die Nothwendigkeit „dazu gezwungen würde, wenn es wahrscheinlich ist, daß „ich sammt dem größten Theil meiner Expedition auf dem „Meere umkommen werde? Man kann 1000 gegen 1

„wetten, daß es mir nicht glückt; aber nichts desto weniger „bin ich entschlossen, diese Landung zu versuchen, wenn „der Krieg die Folge der jetzigen Diskussion seyn muß. „Meine Truppen sind so dafür eingenommen, daß man „keine Mühe haben würde, eine Armee zu finden, um „eine andere damit zu ersetzen ... Ich hätte mich seit mehr „als einem Monat Aegyptens bemächtigen können, wenn „ich 25,000 Mann nach Abukir geschickt hätte ... aber ich „werde es nicht thun, weil es nicht der Mühe werth ist, „wegen Aegyptens einen Krieg zu beginnen, der mich der „Gefahr aussetzen würde, mehr zu verlieren, als ich ge„winnen könnte, sintemal früher oder später Aegypten an „Frankreich fallen wird, sey es durch den Sturz des türki„schen Reiches, oder in Folge eines Vergleichs mit der „Pforte ... Zwei Mächte, wie England und Frankreich, „könnten, wenn sie sich wohl mit einander verstünden, die „Welt regieren, aber könnten sie auch in ihrem Kampfe „umwälzen ... Man ist heute auf den Punkt gekommen, „die große Frage über Frieden oder Krieg zu entscheiden. „Um den Frieden zu erhalten, müßte man den Vertrag von „Amiens erfüllen ... Wollte man Krieg, so brauchte man „es nur zu sagen, oder die Erfüllung des Vertrages zu „verweigern ... Ich habe die Algierer nicht gezüchtigt, „um nicht ihre Eifersucht zu erregen; aber ich hoffe, Eng„land, Rußland und Frankreich werden einst fühlen, daß „es in ihrem Interesse liegt, ein solches Räubernest zu „zerstören ... Aber von Piemont und von der Schweiz zu „sprechen, das sind Kleinigkeiten. Uebrigens hättet ihr es „voraussehen sollen, als die Unterhandlung noch schwebend „war; zu dieser Stunde habt ihr kein Recht mehr, davon zu sprechen ...“ Diese Conferenz, wo der erste Consul fast allein das Wort führte, gieng am 22. Februar 1803 in der Depesche Lord Withworths über das Meer.

Nach einigen Tagen erhielt Bonaparte eine Antwort auf einen bei Ludwig XVIII. in Warschau versuchten Schritt. Es scheint, er hatte diesem Fürsten eine beträchtliche Entschädigung angeboten an Gütern oder Geld, wenn er seinen Rechten auf die Krone Frankreichs entsagen wollte. Wie dem auch sei, man veröffentlichte folgenden Auszug aus der Antwort Ludwigs XVIII.: „Ich vermenge Herrn Bona„parte nicht mit seinen Vorgängern: ich schätze seine Tapfer„keit, seine militärischen Talente; ich weiß ihm Dank für „einige Verwaltungs-Maßregeln ... Aber er täuscht sich, „wenn er glaubt, er könne mich bewegen, auf meine Rechte „zu verzichten; im Gegentheil würde er sie, wenn sie streitig „sein könnten, durch die Schritte, die er in diesem Augen„blicke thut, herstellen ...“

Inzwischen ließ am 8. März der König von England dem Unterhaus durch eine Botschaft melden, „in Anbetracht der beträchtlichen Rüstungen in den Häfen Frankreichs und Hollands halte er es für zweckmäßig, neue Maßregeln zur Sicherheit des Staates zu ergreifen; und obgleich diese Rüstungen so dargestellt worden seien, als hätten sie Colonial-Expeditionen zum Zweck (unter andern die nach Louisiana unter dem General Viktor), so schwebten doch gegenwärtig mit der französischen Regierung Diskussionen von großer Wichtigkeit ob, deren Resultat ungewiß bleibe, und Se. M. mache daher diese Mittheilung seinen getreuen Gemeinen ... und zähle darauf, daß sie Ihn in Stand setzen würden, alle Maßregeln anzuwenden, welche die Umstände zu fordern scheinen für die Ehre seiner Krone und die wesentlichen Interessen seines Volkes.“

Dieß war das Resultat der Conferenz des ersten Consuls mit Lord Withworth. Die königlichen Worte hatten einen magischen Eindruck auf England: am folgenden Tage begann in London das Pressen; die Admirale eilten nach

den Kriegshäfen; Nelson übernahm das General-Commando der Streitkräfte im Mittelmeer; drei Geschwader stachen in See unter den Befehlen der Admirale Sidney Smith, Saumarez und Pellew. Auf die erste folgte schnell eine zweite Botschaft und verordnete eine Vermehrung der Land- und See-Truppen. Nie wurde der Spruch: Si vis pacem, para bellum! von beiden Seiten mit größerem Eifer befolgt. Aber aus der Gewissenhaftigkeit in Vollziehung des Vertrages konnte man leicht schließen, welcher von den beiden Gegnern den Krieg eigentlich vorbereitete.

Der Gesandte Andréossy übergab eine sehr peremtorische Note als Antwort auf die des Lord Hawkesbury vom 15. März. Diese von Paris gekommene Note ließ über ihre Quelle keinen Zweifel... „Der erste Consul weiß, daß eine große Nation nie erschreckt werden kann... Man kann ein großes Volk tödten, aber nicht einschüchtern... Hier ist ein Aufruf ergangen, noch ehe man wissen konnte, daß ein Mißverständniß stattfinden würde; man hat eine schwierige Diskussion für beendigt erklärt, noch ehe sie begonnen war... Auch hat der erste Consul bei aller Thätigkeit, bei allen Kriegsrüstungen, die seit jener Botschaft in England statt gefunden haben, keinen Befehl erlassen, keine Anordnung getroffen. Er setzt bei einer solchen Angelegenheit seinen ganzen Ruhm darein, überrascht zu werden... Was die Beschwerden über Veröffentlichungen, die in Frankreich statt haben können, betrifft, so sind sie von zu untergeordneter Natur, als daß sie auf eine solche Entscheidung Einfluß üben könnten. Wären wir denn wieder im Jahrhundert der Turniere?...“ Die Note beschwert sich sofort über die Schmähungen der Journalisten, und über die „nicht zu entschuldigende Duldsamkeit gegen schuldbeladene Mordbrenner, wie Georges, der immerfort in London bleibe, geschützt und einer angesehenen Stellung

sich erfreuend.“ Die Note verlangte auch Wechselseitigkeit zur Niederhaltung der Presse; was unstatthaft war, weil in England die Preßfreiheit ein nationales und ganz unabhängiges Recht ist, während damals in Frankreich diese Freiheit völlig in den Händen der Regierung lag. „Kurz, der Unterzeichnete ist beauftragt, zu erklären, daß der erste Consul die Kriegsherausforderung Englands gegen Frankreich nicht aufheben will, daß er, was Malta betrifft, nicht weiß, was weiter zu erörtern ist, da der Vertrag schon Alles bestimmt hat.“

Bald darauf unterbrach der erste Consul bei einer diplomatischen Audienz den Gesandten Englands lebhaft mit folgenden Worten: „Ihr seid zum Krieg entschlossen . . ., „ihr wollt den Krieg. Wir haben ihn 15 Jahre lang ge„führt; ihr wollt ihn noch 15 Jahre lang führen, und „zwinget mich dazu.“ Dann wendete er sich gegen den Grafen von Markoff, den Gesandten Rußlands, und sagte: „Die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die ersten „sind, die den Degen ziehen, so werde ich der letzte sein, „der ihn in die Scheide steckt; sie achten die Verträge nicht; „man muß dieselben fortan mit einem schwarzen Flor be„decken . . . Wenn ihr rüsten wollt, werde ich auch rüsten; „wenn ihr euch schlagen wollt, werde ich mich auch schlagen. „Ihr könnt vielleicht Frankreich tödten, aber niemals ein„schüchtern. Wehe denen, welche keine Verträge achten! sie „werden vor ganz Europa dafür verantwortlich sein.“ Diese Aeußerungen veranlaßten am 14. März eine Depesche des Lord Withwort an seine Regierung.

Bald fand eine Conferenz zwischen Hr. v. Talleyrand und Lord Withworth statt. Letzterer hatte von seinem Hofe den Auftrag, folgende Forderungen zu stellen: 1) Se. brit. M. solle ihre Truppen 10 Jahre lang in Malta behalten dürfen; 2) Die Insel Lampedusa (die dem König von Neapel

gehörte) solle ihr als Eigenthum abgetreten werden; 3) die französischen Truppen sollten Holland räumen. Mit andern Worten, Großbrittanien erklärte uns den Krieg. Man gab sieben Tage Bedenkzeit, um dieses Ultimatum anzunehmen; wo nicht, so war der Gesandte abberufen. Als Antwort auf diese unausführbaren Vorschläge erklärte Hr. v. Talleyrand, der erste Consul würde seine Einwilligung geben, wenn Malta einer der drei Schutzmächte, Rußland, Oestreich oder Preußen, anvertraut würde; würde man diese Modifikation verwerfen, so werde er in einem Manifest beweisen, daß England niemals den Vertrag habe vollziehen wollen. Die Antwort des Londoner Cabinets war: 1) Die französische Regierung solle sich der Abtretung der Insel Lampedusa durch den König von Neapel nicht widersetzen; 2) Se. brit. M. solle im Besitz von Malta bleiben, bis die Insel Lampedusa als Kriegshafen könne eingerichtet werden; 3) Holland, wie die Schweiz, solle von den Franzosen geräumt werden; England werde den König von Etrurien und die italienische und ligurische Republik anerkennen. In einem geheimen Artikel stand, Se. brit. M. solle erst nach Ablauf von zehn Jahren von der französischen Regierung aufgefordert werden, Malta zu räumen. Und um diese harten Bedingungen anzunehmen, bewilligte man nicht mehr sieben Tage, sondern 36 Stunden! Nie gab es eine beleidigendere, die Ehre einer Nation tiefer verletzende Herausforderung. Aber in dieser letzteren Mittheilung lief noch eine andere Ungerechtigkeit mit unter: das englische Ministerium sagte in seiner Note, der Kaiser von Rußland weigert sich, dem vom französischen Cabinet vorgeschlagenen Vergleich beizutreten und Malta den Händen einer der Schutzmächte zu übergeben, während in Paris der Graf von Markoff die Absichten seines Hofes in dieser Hinsicht wiederholt ausgesprochen hatte. Am 12. Mai erhielt Lord

Withworth seine Pässe, die er dreimal verlangt hatte, so sehr hütete sich England, die Geißel des Krieges entwischen zu lassen. Am 18. schiffte sich der General Andréossy in Dover ein. Am 16. hatte eine Botschaft des Monarchen den beiden Häusern zu sagen gewagt: „Es ist ein Trost für „Se. M., daß sie keine Mühe gescheut hat, um ihren Unter„thanen die Wohlthaten des Friedens zu erhalten."

Die Admiralität fertigte Kaperbriefe aus, schickte aus Torbay Lord Cornwallis mit zehn Linienschiffen und drei Fregatten ab, und befahl dem Commodore Saumarez, sich bei Jersey und Guernsey aufzustellen. Das Londoner Cabinet veröffentlichte die Verhandlungs-Urkunden, sowie ein jesuitisches Manifest, zur Rechtfertigung seines Benehmens. Dieses Manifest behauptete: „Es gibt ein allgemeines „Völkerrecht, welches älter ist, als das conventionelle Ge„setz, und an dieses Völkerrecht pflegen die Souveräne zu „appelliren, wenn es erwiesen ist, daß das conventionelle „Gesetz schweigt." Inzwischen sprach dieses Gesetz laut und deutlich genug in dem Vertrag von Amiens, wenn es sagte: „Die Insel Malta wird dem Johanniter-Orden „zurückgegeben, sie wird von den englischen Truppen drei „Monate nach Auswechslung der Ratifikationen geräumt „werden." Die sophistische Lehre des Londoner Cabinets bildete seit Langem die natürliche Sprache der Gewalt, die es über das Recht der Nationen ausübte, welche Küstenländer besitzen, ein Recht, das älter ist, als das Visitations-Recht, welches sich ein Volk anmaßt, das die meisten Schiffe besitzt. Das Tuilerien-Cabinet seinerseits erließ auch ein Manifest unter der Gestalt einer Note, die Hr. von Talleyrand an Lord Withworth richtete: diese Note ist ein Meisterstück von Dialektik, Klarheit, Vernunft, politischer Ehre.

„Nie," sagte sie, „wird Frankreich einer Regierung das Recht zugestehen, durch einen bloßen Akt ihrer Willkür die

Bedingungen eines wechselseitigen Vertrages umzustoßen. Wenn es geduldet hat, daß man ihm unter drohenden Formen ein Ultimatum von sieben Tagen, ein anderes von 36 Stunden übergab, so konnte es keinen andern Zweck haben, als die brittische Regierung durch das Beispiel der Mäßigung auf einen bessern Weg zu leiten . . .“

Inzwischen war der Bruch nicht offiziell erklärt, aber von Seiten Englands geschah der Angriff: in der Bucht von Audierne wurden zwei französische Schiffe weggenommen. Da übte Frankreich Wiedervergeltung, und der erste Consul erklärte alle damals in Frankreich anwesenden Engländer von 18 bis 60 Jahren als Kriegsgefangene, zum Ersatz für die vor den Kriegserklärungen gefangen genommenen Franzosen. Das Parlament hatte die königliche Botschaft erhalten, der Senat erhielt die Botschaft des Consuls; sie schloß mit folgenden Worten: „Die Regierung hat sich an die Richtschnur gehalten, welche ihm ihre Grundsätze und Pflicht vorgezeichnet haben: die Unterhandlungen sind abgebrochen und wir sind angegriffen. Lasset uns wenigstens kämpfen zum Schutz der Verträge und für die Ehre des französischen Namens.“

Frankreich antwortete den See-Feindseligkeiten Englands mit Land-Angriffen. Am 24. Mai begann die militärische Promenade des Generals Mortier, der mit einer Armee von 15,000 Mann, die er in Holland befehligte, in das Kurfürstenthum Hannover eindrang. Eine Proklamation des Königs von England vom 16. verordnete den Aufstand seiner deutschen Unterthanen in Masse, wofern sie nicht ihre Güter und ihr Erbrecht verlieren wollten, und erklärte, der Herzog von Cambridge werde sich an ihre Spitze stellen. Diese Proklamation diente später im Jahr 1813 den Russen als Muster, um ganz Deutschland gegen Napoleon aufzuregen.

Man hatte Unrecht, den Barbaren des Nordens ihre Proklamation vorzuwerfen; sie war, wie ihre Verbindung, aus englischer Fabrik. Aber trotz der dringenden Aufforderung Georgs III. an seine treuen Unterthanen von Hannover stand Mortier am 2. Juni in Sühlingen, nachdem er den Feind bei Borstell über den Haufen geworfen hatte, und bedrohte den Brückenkopf von Nienburg an der Weser. Der General hatte ebenfalls mit einer Proklamation auf die des Königs von England geantwortet und den Hannoveranern erklärt, die Franzosen bemächtigten sich ihres Landes, weil England vertragswidrig Malta behalte. Am 3. setzte sich der General Dulauloy mit seinen 18 Stücken Geschütz in Marsch, um den mit 60 Stücken vertheidigten Brückenkopf zu beschießen. Die Regentschaft hatte bereits einen vergeblichen Schritt gethan, um die französische Armee fern zu halten; sie schickte an die Vorposten eine zweite Deputation, und bat um einen Waffenstillstand, indem sie zugleich vortheilhafte Bedingungen vorschlug. Mortier erwiderte, er gehe auf nichts anderes ein, als unmittelbare Besetzung des Kurfürstenthums und Uebergabe der festen Plätze. Um diesem Verlangen zu gehorchen, gab man den Franzosen das ganze Land preis, sowie die Kriegs-Magazine und Einkünfte des Staates. Am 5. zog Mortier in Hannover ein, wo er, wie in Nienburg, Hameln und Zelle unermeßliche Vorräthe erbeutete. 500 Feuerschlünde, 40,000 Flinten und Gelder für die Besoldung der Armee waren die Früchte dieses zehntägigen Feldzugs. Zwei Divisionen hatten Befehl, sich der englischen Schiffe zu bemächtigen, die sich vielleicht auf der Elbe und Weser befanden. Der Herzog von Cambridge schiffte sich in aller Eile ein, bevor sich der General Frére der Elbe-Mündungen bemächtigte. Der General Walmoden, der den Herzog v. Cambridge im Oberkommando ersetzt hatte, war mit der Regentschaft nach Lauenburg jenseits

der Elbe gegangen, um dort die Ratifikation des Vertrages von Sühlingen abzuwarten.

Inzwischen veranlaßte die Invasion Hannovers einen Brief, worin Herr von Talleyrand England noch einen Weg zur Aussöhnung vorschlug; es hieß darin: der erste Consul habe weiter nichts bezweckt, als Unterpfänder für die Räumung Malta's zu erhalten und die Vollziehung des Vertrages von Amiens zu bewirken, und er erwarte die Ratifikation des Königs von England für den Vertrag von Sühlingen. Lord Hawkesbury erklärte mit Stolz, der König, in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover, berufe sich auf das Reich, welches seine Neutralität garantirt habe, So antwortete das brittische Cabinet abermals mit Krieg. Da schrieb der General Mortier an den Feldmarschall Wallmoden, am 30. Juni würde er den Waffenstillstand brechen, wenn nicht die hannoversche Armee das Gewehr strecke und sich kriegsgefangen nach Frankreich schicken lasse. Walmoden schlug diese erniedrigenden Anträge aus, und die Feindseligkeiten begannen auf's neue. Die Elbe, die man überschreiten mußte, war jetzt das Schlachtfeld. Die Hannoveraner befestigten sich auf dem rechten Ufer, und Mortier brachte eine große Anzahl von Schiffen zusammen, um den Uebergang über den Fluß zu bewerkstelligen. Am 4. Juli, im Augenblick, wo wir ihn versuchen wollten, kam eine neue Unterhandlung dem Blutvergießen zuvor. Die Mäßigung des französischen Generals machte seinem Charakter Ehre; er achtete die Ehre der hannoverschen Armee: dieses Corps wurde aufgelöst, aber seine Waffen wurden den Civilbehörden übergeben; die Soldaten sollten ein Jahr lang ihren Sold beziehen, unter der Bedingung, während des ganzen Krieges nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, was sie über Alles wünschten. Diese Capitulation wurde auf einer Fähre mitten auf dem Flusse von den Obergeneralen

unterzeichnet. „Die hannoversche Armee,“ schrieb Mortier an den ersten Consul, „war zur Verzweiflung gebracht; „sie flehte Ihre Güte an; ich dachte, da sie von ihrem König „verlassen war, so würden Sie sie mit Güte behandeln.“

So endigte der Feldzug von Hannover; er dauerte vom 26. Mai bis zum 5. Juli 1803; aber England hatte wieder die Waffen ergriffen und sollte sie nicht mehr niederlegen, als nach dem Sturz seines Feindes, müßte auch ihr Kampf die Welt umwälzen!

Zweites Kapitel.

(1803.)

Besetzung des Königreichs Neapel. — Arbeiten in Alexandria. — Vertheidigung Hollands. — Rüstungen und Flotillen-Bau. — Organisation und Vereinigung der französischen Armeen an den Nordküsten. — Rüstungen Englands.

Der Continent muß das System Englands bezahlen. Hannover ist kein genügendes Unterpfand, um den Besitz von Malta aufzuwiegen; Bonaparte dachte daran, diesem neuen Gibraltar ein anderes entgegenzusetzen; den Hafen von Tarent hat er auserwählt, um in zwei Monaten die ganze Flotte von Toulon aufzunehmen. Kraft des von England verletzten Vertrages war die französische Armee, nachdem sie das Königreich Neapel geräumt hatte, in Mittel-Italien einkantonirt; da aber die Bedingungen dieser Räumung nicht erfüllt wurden, so glaubte sich der erste Cosul berechtigt, den Status quo wieder aufzunehmen, wie er vor dem Vertrage war. Diese neue Besetzung des Königreichs Neapel schien ihm um so besser gerechtfertigt, da unsere

Häfen jeden Augenblick von den unermeßlichen Streitkräften angegriffen werden konnten, die unter der Flagge des Lords Cornwallis im Mittelmeer herumschwammen. Schon im April, gleich nach der Botschaft des Königs von England, hatte der Obergeneral Murat Befehl erhalten, 12,000 Mann zu vereinigen, die sich unter die Befehle des Generals Gouvion-Saint-Cyr stellen sollten; dieser kam am 14. Mai nach Faënza, um das Oberkommando zu übernehmen, mit dem Auftrag, im Königreich Neapel die alten Stellungen des Generals Soult vor dem Frieden wieder einzunehmen. Gouvion-Saint-Cyr setzte sich also in Marsch, legte Besatzungen in die Städte Peschiera, Otranto, Tarent u. s. w.; Ankona aber ließ er frei, weil der erste Consul Schonung gegen den römischen Hof vorgeschrieben hatte. Folgende Proklamation ging der Invasion des Königreiches voraus.

„Der König von England hat seine Unterschrift verletzt „und sich geweigert, den Vertrag von Amiens in Betreff „der Räumung von Malta zu erfüllen. Die französische „Armee sieht sich also genöthigt, die Stellungen einzunehmen, „die sie, Kraft dieses Vertrages, verlassen hatte. England „hat durch dieses unerhörte Benehmen seinen ungemessenen „Ehrgeiz entlarvt: außer seiner Herrschaft über Indien und „Amerika will es noch die über die Levante; das Bedürf„niß, unsern Handel zu schützen und das Gleichgewicht zu „erhalten, zwingt uns, diese Stellungen in den Staaten „des Königs von Neapel einzunehmen, Stellungen, die wir „so lange behalten werden, als England Malta behalten „wird.“

Inzwischen wurde Tarent, wie Vliessingen, ein Kriegs-Arsenal, ein großer befestigter Hafen. Livorno, wo man alle Engländer verhaftete, wurde in Belagerungsstand versetzt; Piombino wurde mit Frankreich vereinigt. Der General Campredon mußte Porto-Longone und Porto-Ferrejo befestigen.

Der General Moreau befehligte in Corsika, der General Rusca auf der Insel Elba, der General Murat in Italien. Der erste Consul setzte selbst bewundernswürdige Instruktionen für die gemeinsame Vertheidigung von Corsika, Elba und Toskana auf. 10,000 Arbeiter waren an den berühmten Werken beschäftigt, die aus Alexandria den großen Waffenplatz Italiens machten. „Diesen Platz,“ sagte Bonaparte, „halte ich für den Besitz von ganz Italien, das Uebrige ist „eine Sache des Kriegs, Alexandria hingegen eine Sache „der Politik.“ Ebenso wurden die Küsten Hollands, von Vliessingen bis zum Texel, mit Werken und Batterien bedeckt. Der General Viktor, an der Spitze der mit den französischen vereinigten batavischen Truppen, war mit Vertheidigung der Maas- und Scheldemündungen beauftragt. Die Insel Walkeren wurde ein besonderes Commando, und dem General Monnet anvertraut. So hatte Bonaparte von der Elbemündung bis zum Hafen von Tarent den Engländern alle Küsten geschlossen.

Die Departemente entsprachen den Wünschen des ersten Consuls und gaben Schiffe, Transportfahrzeuge und Artillerie. In Paris und in den Häfen des Ozeans, von Cherbourg bis zum Texel, war eine Schiffsbau-Werfte. Boulogne wurde mit Recht als der wahre Kriegshafen für die Landungen angesehen; aber man brauchte noch einen größeren, um die Divisionen der Flotillen aufzunehmen, die sich daselbst versammeln sollten. Dieselben Arbeiten wurden in den Häfen Etaples, Vimereux und Ambleteuse ausgeführt. In Boulogne fehlte ein Fort, um die vor Anker liegenden Schiffe zu decken: der erste Consul ließ den Grund zu einem ungeheuern Thurm auf einem vereinzelten Felsenriff legen. Während sich das Fort erhob, suchte man die Schußweite grober Geschütze bis auf 2000 Ellen zu bringen. Auch die Häfen Ostende, Dünkirchen, Calais wurden mit Artillerie gespickt; die ganze

Küste gegen England konnte die eiserne genannt werden. Die dringendste Nothwendigkeit gebot dieses ungeheure System gegen die englischen Streitkräfte welche den Ozean bedeckten; ferner mußte noch längs den Küsten der Zug der Flotillen gedeckt werden, die sich nach und nach auf ihren allgemeinen Sammelplatz nach Toulon begaben. England hatte Alles, was es an Schiffen besaß, ins Meer geschickt: im Mittelmeer waren Toulon, Genua und Livorno von der Flotte Nelson's blokirt, die Häfen von Spanien und das Cap. S. Vincent vom Admiral Pellew, die Küsten von Brest von Cornwallis beobachtet, während die Flotte des Canals unter den Befehlen des Admirals Keith und Sidney Smith's manövrirte.

Die batavische Republik war, trotzdem daß ihre Unabhängigkeit im Vertrag von Lüneville anerkannt worden war, nichts mehr, als eine französische Provinz, ein französischer Waffenplatz. In Helvetien mußte man anders verfahren. Der General Ney, der mit einem diplomatischen Charakter in diesem Lande geblieben war, schloß daselbst die erste Capitulation für vier Regimenter ab. Diese Neuerung schien kränkend für die Armee und für Frankreich: für die Armee, die allein seit fünfzehn Jahren ihrer ruhmvollen Nationalität in ganz Europa Achtung verschafft hatte; für Frankreich, das, damals noch republikanisch, über die Rückkehr des Handels mit fremden Soldaten, der vom Stolz oder Mißtrauen der Könige eingeführt worden war, in Entrüstung gerieth. Aber die Maßregel war ganz politisch; sie entzog England und den Coalitionen einen gefährlichen Bundesgenossen gegen Frankreich, dessen Ostgrenzen keine Vertheidigung haben, weil seit Jahrhunderten unsere Könige die Schweizer bezahlten, um diese nämlichen Grenzen zu bewachen.

Die ungeheuern Rüstungen in Belgien erhielten eine

neue Aufmunterung durch die Ankunft des ersten Consuls, der am 25. Juni von Paris abreiste, um sie selbst zu besichtigen. Diese Reise war ein wahrer Triumphzug. Er besuchte die ganze Küste, verweilte in Vliessingen wegen seiner Festungswerke, in Gent wegen seines Handels; als er am 20. Juni nach Antwerpen kam, beschloß er, dessen Handelshafen soll der größte Kriegshafen, das größte Arsenal und die größte Werfte des Continents werden. Herr Malouet wurde zum See-Präfekt in Antwerpen ernannt, und mit dieser mächtigen Schöpfung beauftragt, die, so zu sagen, ganz gerüstet aus dem Genie Bonaparte's hervortrat. Von Antwerpen ging der erste Consul nach Brüssel, und erntete hier die Huldigungen der Dankbarkeit des Handels, der bei seiner Vereinigung mit Frankreich Alles gewann.

Bei seiner Rückkehr nach Paris erfuhr er, daß die seit langem bezeichneten Unruhestifter von den Inseln Jersey und Guernsey versucht hatten, in der Vendée die Fackeln des Bürgerkrieges wieder anzuzünden, und daß die Vendéer, ihren Eiden getreu, diese brittischen Aufhetzungen zurückwiesen und mit allen Uferbewohnern des Ozeans die Arbeiten an Bewaffnung der Küsten und Errichtung von Flotillen eifrig theilten. Da kam ihm ein großer Gedanke in den Sinn, um diesem neuen Complot der englischen Politik zu entsprechen: er bildete nämlich eine Armee von Vendéern unter den Befehlen des Herrn v. Autichamp. „Diese Legion," schrieb er am 7. Juli eigenhändig von Lille aus an den Kriegsminister, „muß, sowohl Offiziere als Soldaten, aus „Leuten bestehen, die den Krieg der Vendée gegen uns „geführt haben."

Am 14. Juni hatte Bonaparte die erste Grundlage zu der Organisation der Armee von England beschlossen. Sie war eingetheilt in sechs Corps, in den Lagern von Holland, Gent, S. Omer, Compiègne, S. Malo und Bayonne.

Das Lager von Holland war auf 30,000 Franzosen und Bataver bestimmt, die von S. Omer und Compiègne jedes auf 15,000 Mann. Der General Marmont war Ober-Commandant der Artillerie, der General Faultrier General-Direktor der Parks, der Staatsrath Petiet General-Intendant der Armee. Im September stellte sich der General Soult in Boulogne an die Spitze des Lagers von S. Omer; der General Davoust in Ostende an die des Lagers von Brügge, welches anfangs das von Gent hieß. Der General Ney übernahm im Oktober das Commando über das Lager von Compiègne in Montreuil, nachdem er für 16,000 Schweizer kapitulirt hatte, die der erste Consul als Reserve-Corps unter die Befehle des Generals Baraguay d'Hilliers stellte. Der General Pino zog mit einer Division italienischer Truppen nach Frankreich, um Antheil an der Expedition zu nehmen. Der General Augereau sammelte in der Gegend von Bayonne die Pyrenäen-Armee, welche gegen Portugal operiren sollte, wenn nicht der nach Lissabon geschickte General Lannes die dortige Regierung dahin brächte, jeden englischen Einfluß auszuschließen. Diese Unterhandlung nahm ein glückliches Ende: Portugal, das nicht mit Frankreich, noch weniger mit England zu brechen wagte, erkaufte seine Ruhe durch einen jährlichen Tribut von 16 Millionen, womit es seine Neutralität bezahlte Dieser Vertrag wurde am 25. Dez. in Lissabon geschlossen. Spanien, das damals in einer ähnlichen Stellung war, hatte Portugal das Beispiel zu diesem Vergleich zwischen seiner Politik und seinen Interessen gegeben. Statt Frankreich das im Vertrag von S. Ildephonse bestimmte Contingent zu stellen, hatte es dasselbe in einen jährlichen Tribut von sechzig Millionen verwandelt. England kam nicht gleich von Anfang hinter das Geheimniß dieser wichtigen Modifikation des Vertrages von S. Ildephonse; aber sobald es dahinter kam, schwor es, Spanien

soll nicht lange die Vortheile genießen, welche die Neutralität seinem Handel verschaffte, wovon Frankreich allen Vortheil erntete. Ebenso hatte der erste Consul durch eine andere Unterhandlung der brittischen Marine eine sichere Beute entzogen, indem er seinen treuen Bundesgenossen, den Vereinigten Staaten von Amerika, die schöne Colonie Louisiana gegen eine Summe von siebenzig Millionen abtrat.

Inzwischen verschwanden unmerklich die republikanischen Formen aus dem politischen Leben der Nation. Die Armee, die am consularischen Königthum Antheil hatte, erhielt selbst das Signal zu einer merkwürdigen Umgestaltung, die, ohne freilich den Erinnerungen des Ruhmes zu schaden, doch wenigstens die Titel veränderte. Die Halbbrigaden wurden Regimenter und ihre Chefs Oberste genannt. Ohne die Numeros, welche der erste Consul beibehalten wollte, hätte man die Spuren jener schönen Beinamen: der Unüberwindliche, Ungestüme, Schreckliche, welche unter der wahren Republik der Held von Italien als Belohnungen bewilligt hatte, völlig verloren. Diese Veränderungen gingen ohne die geringste Bemerkung von Seiten der Truppen vor, die mit ihrem General auf den republikanischen Thron gestiegen waren, und, von Haus aus an leidenden Gehorsam gewöhnt, für sich und für die Bürger durch blinde Unterwerfung alle Handlungen des ersten Consuls gut hießen.

In Anbetracht aller der furchtbaren Rüstungen, deren Schauplatz die beiden Meere von Frankreich waren, traf England politische Anordnungen und militärische Demonstrationen von der höchsten Wichtigkeit. Zu Land rief sein Parlament, welches dem Oberst Crawfurd, dem großen Landungs-Terroristen, mit fast krampfhafter Spannung zuhörte, die Gesetze der Anglo-Sachsen und das Statut Heinrichs III. wieder ins Leben, um den Aufstand des englischen

Volkes in Masse durch Zuruf zu beschließen. „Zweifelt nicht," rief dieser Redner, „der Zweck des Feindes ist gewiß, auf London zu marschiren, und so die Hauptstadt und das Reich zugleich zu unterjochen." Auch beschloß man die Bildung einer Reserve-Armee. Der Patriotismus der Handelsgesellschaften beeilte sich, beträchtliche Mittel anzuweisen, um den Eifer der Vertheidiger des Staates anzufeuern und zu belohnen. An der Küste steckte man Lager aus; man proklamirte den Aufstand in Masse in den drei Königreichen, sobald die Vertheidigungs-Akte die königliche Genehmigung erhalten würde, und der Herzog von York wurde zum Generalissimus ernannt. So befiel die Furcht vor einer Landung, an die in Frankreich Niemand glaubte, wirklich die brittischen Räthe und die Nation. Zu Wasser zeigte sich ein noch imposanteres Schauspiel, und gab zugleich einen Beweis von der heftigen Unruhe, welche der englischen Regierung den Kopf verrückt hatte. 734 Kriegsschiffe trugen die Flagge Großbrittaniens in alle Meere des Nordens, und sieben Flotten blokirten alle Häfen und alle Mündungen der Flüsse vom Sund bis zu den Dardanellen. Die Themse selbst war die Gefangene des brittischen Schreckens; eine Kette von Fregatten, die mit ungeheuern Eisenstäben an einander gekettet waren, schloß deren Eingang. Abgesehen von diesen Vorsichtsmaßregeln bombardirten die Feinde nach der Reihe, aber ohne Erfolg, die Häfen Granville, Dieppe, Fécamp, S. Valery, Boulogne, Calais. Die strenge Verfolgung, welche täglich gegen die nach Boulogne ziehenden Flotillen gerichtet wurde, gab Gelegenheit zu einer Menge kleiner Gefechte, wo die Franzosen immer den Vortheil gewannen, namentlich am Cap blanc und Cap Grinès. Die Engländer erstaunten, wie die Schiffskapitäne S. Houen und Pervieux es wagten, mit elenden Fahrzeugen ihre Kriegsschiffe und Fregatten anzugreifen. Der erste Consul

wohnte bei einer unerwarteten Reise nach Boulogne, wo er am 4. November ankam, am Bord einer Galeere einem dieser Kämpfe bei. Er bot den Engländern eine Schlacht an; aber diese konnten die Linie unserer an einander gehefteten Schiffe nicht durchbrechen. Nachdem er die Land- und See-Truppen besichtigt, und vor seinen Augen Einschiffungs- und Landungs-Versuche hatte anstellen lassen; nachdem er die Arbeiten in den verschiedenen Häfen besehen und durch seine Anwesenheit die Unruhe seiner Feinde beträchtlich gesteigert hatte, reiste er am 17. plötzlich nach S. Cloud zurück; am 18. hatte er wieder die Regierungs-Geschäfte übernommen.

Zu derselben Zeit schickte sich das neun Linienschiffe und sechs Fregatten starke Geschwader von Brest an, unter den Befehlen des Admirals Truguet unter Segel zu gehen, und drohte England, die Unruhen wieder anzufachen, deren Schauplatz eben noch Irland gewesen war. Auch hatte England seit dem Frieden eine Verschwörung gegen den König und die Regierung gesehen; sie war angezettelt vom Oberst Despard, der nebst seinen Mitschuldigen als Hochverräther den Tod erlitt. In Irland war der Angriff demagogisch und wurde anfangs mit Vortheil ausgeführt von Bauern, die unter Anführung eines jungen Fanatikers, Namens Emmett, sogar in der Stadt Dublin einige Mordthaten begingen und durch eine handvoll Soldaten bald zerstreut wurden. Die englische Regierung hatte den Geist der Verschwörung, den sie in ihrem Lande unterdrückte, als ein großes Attentat bestraft; aber, ihre politische Moral völlig umkehrend, glaubte sie denselben zum Bundesgenossen nehmen zu müssen, um die Republik gegen ihre erste Magistratsperson zu bewaffnen. Diese schreiende Verletzung des Völkerrechts schlich sich in Frankreich und den benachbarten Staaten ein, begünstigt von dem allgemeinen Entsetzen, welches Europa ergriffen

hatte, zwischen der Furcht vor einer glücklichen Landung, die England getödtet hätte, und der Furcht, Bonaparte möchte unterliegen und sein Untergang den Abgrund der Revolutionen plötzlich wieder öffnen. Frankreich allein theilte diese große Unruhe nicht, aber es barg auch bereits, ohne es zu wissen, in seinem Schooße eine wesentlichere Gefahr.

Drittes Kapitel.

(1804.)

Verschwörung George's. — Moreau. — Pichegru. — Tod des Herzogs von Enghien. — Geschichte Drake's und der Baronesse von Reich.

Zwei Jahre nach dem 18. Fruktidor, der die Deportation Pichegru's herbeigeführt hatte, wurde, wie man gesehen hat, das Direktorium gestürzt, und der 18. Brumaire stellte den ehemaligen Zögling dieses Generals an die Spitze der Republik. An diesem Tage bot sich Moreau, anstatt sich mit andern Generalen in eine für die Grundsätze, die man ihm unterschob, ehrbare Neutralität einzuschließen, Bonaparte freiwillig an, um diese Revolution bewerkstelligen zu helfen, und übernahm die Umzingelung des Regierungs-Pallastes, wo sich noch die Direktoren Gohier und Moulins befanden. Moreau wußte weder die Rolle Bonaparte's vor dessen Rückkehr aus Aegypten zu spielen, noch später sich vergessen zu machen; drei Jahre vorher hatte er es nicht gewagt, in seiner Eigenschaft als Obergeneral, bei der Regierung Pichegru als einen Verräther anzuzeigen, und hatte sich zur Erfüllung dieser Pflicht erst dann entschlossen, als er für sich selbst fürchten mußte.

Inzwischen hatte troß dieses Benehmens, welches diese beiden Generale zu unversöhnlichen Feinden gegen einander machen mußte, ein damals unbekanntes, aber ohne Zweifel höchst bedeutsames Motiv ihre freundschaftlichen Verhältnisse wieder erneuert, obgleich der eine in England, der andere in Frankreich wohnte.

Pichegru war den Wüsten Synamary's entkommen und hatte ein Asyl in London gesucht, wo er behauptete, Ansprüche auf den Schutz der Bourbonen, der Auswanderung und des Ministeriums zu haben: man nahm ihn mit aller Gunst auf, die man einem revolutionären Opfer angedeihen lassen konnte; die royalistische Partei ging in ihrer Verblendung so weit, daß sie von ihm noch die Erfüllung ihrer alten Hoffnungen erwartete; aber Pichegru, dessen Verrath ganz Europa kannte, hatte sich Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er fühlte wohl, daß eine ähnliche Erinnerung in der Armee nicht verwischt werden konnte, daß der erste Consul, den er für seinen persönlichen Feind hielt, die Mittel besaß, ihn von Neuem bei Bürgern und Soldaten zu entehren, und daß er sich mit einer untergeordneten Rolle begnügen müßte, anstatt die eines Monck zu spielen, wozu ihn im Jahr 1795 das Vertrauen Ludwigs XVIII., das des Prinzen v. Condé, und die Bestechungspolitik Englands berufen hatte. Demnach bezeichnete er den französischen Prinzen und dem Londoner Cabinet, um ihn an die Spitze der Gegenrevolution zu stellen, den General Moreau, den Sieger von Hohenlinden, denselben, den man als Militär-Chef der Opposition, die sich gegen Bonaparte erhob, und als Repräsentanten der republikanischen Sache schilderte. Die Annäherung zwischen diesen beiden Generalen war bereits im Jahre 1802 in Paris von dem Abbé David, einem vormaligen Pfarrer und Freund Pichegru's, geschickt eingeleitet worden. Nachdem der Abbé David in Calais

verhaftet worden war, schickte Pichegru von London aus an Moreau den General Lajolais, den Sohn eines Pächters der Baronesse v. Reich, einer Verwandten der Generale Klinglin und Wurmser, die in Deutschland der antifranzösischen Partei anhieng. Es handelte sich von Seite Pichegru's nicht mehr um Versöhnung, sondern um Einweihung in gegenrevolutionäre Geheimnisse. Im Namen der französischen Prinzen und der brittischen Regierung entwarf man den Plan einer Verschwörung; Lajolais war der Ueberbringer desselben, und kehrte, nachdem er in Paris mit Moreau sich besprochen hatte, nach London zurück. Die überseeischen Verschwornen waren in drei Banden getheilt, denen man von dem Gestade von Béville bis nach Paris drei Linien bezeichnete. Am 21. August 1803 geschah eine erste Landung unter Leitung Georges Cadoudal's; eine zweite, woran Coster S. Viktor Antheil nahm, am 10. Dezember; und eine dritte, bei der sich Pichegru und Lajolais befanden, am 16. Januar. Eine vierte, bedeutendere, sollte später statt finden; feindliche Winde hinderten sie: sie sollte einen französischen Prinzen nach Frankreich führen. Georges und zwei seiner Vertrauten gingen Pichegru auf das Landgut Potherie, die letzte Station der Verschwornen, entgegen.

Mehrere waren schon verhaftet; man erfuhr aus ihren Angaben, und aus denen seines eigenen Bruders, daß Pichegru in Chaillot bei Georges, unter dem Namen Karl, abgestiegen sey, und in Paris verschiedene Wohnungen bezogen habe. Diejenigen, die diesen General nicht kannten, erklärten, wenn eine gewisse Person zu Georges gekommen, so sei Jedermann aufgestanden und habe sie mit besonderer Ehrerbietung behandelt. Diese Erzählungen untergeordneter Verschwornen flößten der Polizei die Besorgniß ein, es möchte bereits ein Prinz aus dem Hause Bourbon in Paris sein. Die Regierung erfuhr bald, daß Moreau Pichegru

in seinem Hause gesehen habe, und daß ihm eines Abends bei einer andern Zusammenkunft auf dem Boulevard Madeleine Pichegru den Georges Cadoudal vorgestellt habe; noch zweimal hatten Pichegru und Moreau besondere Unterredungen, woraus trotz einiger Meinungs-Verschiedenheit über die Mittel zur Ausführung der Plan zu einer völligen Umgestaltung der Regierungsform entsprang. Indessen gab es nichts Verschiedenartigeres, als diese drei Personen, sowohl nach ihren Erinnerungen, als Lebensverhältnissen und Wünschen, und dabei mußten sie sich, um sich sprechen zu können, über die mächtigsten Rücksichten hinwegsetzen. Moreau, der Pichegru angezeigt hatte, war auch der Urheber seines Untergangs. Pichegru hatte bis zum letzten Augenblick versucht, Moreau durch die Oestreicher schlagen zu lassen, und Georges, der wüthendste Chef der Chouannerie, sah sich mit Schmerz zwei republikanischen Generalen zugesellt, welche sich noch einmal verrathen und die Verschwörung scheitern machen konnten. Pichegru hegte übrigens einen alten Haß gegen den ersten Consul, dem er den 13. Vendèmiaire und die Unterstützung des 18. Fruktidors durch die Armee von Italien vorwarf. Pichegru vergaß, daß seit 1795 ihm nicht mehr das Recht zu einer Anklage zustand. Einer seiner Freunde, ein ehemaliger Armee-Lieferant Namens Rolland, der Muth genug besaß, um ihm in seinem Hause ein Asyl zu geben, soll ihn vergeblich ersucht haben, von seinem verbrecherischen Unternehmen abzustehen. Man versichert, Pichegru habe ihm geantwortet, er handle kraft höherer Vollmachten, ihm stünden die Mittel Englands zu Gebote, und er trage zwei Pistolen bei sich, von welchen das eine für den sei, der ihn verhaften wollte, das andere für sich selbst. Er schwor, er werde niemals durch die Henker Bonaparte's umkommen.

Schon waren fast alle Mitschuldigen, fünfundvierzig

an der Zahl, in den Gefängnissen. Nur Moreau, Pichegru und Georges, die Triumvire der Verschwörung, waren noch frei.

Am 15. Februar, da die Informationen genügend schienen, wurde Moreau verhaftet. Am 17. stand im Tagesbefehl für die Besatzung von Paris: „Fünfzig Mörder sind in die Hauptstadt eingedrungen. Georges und der General Pichegru standen an ihrer Spitze. Ihre Ankunft wurde provozirt durch einen Mann, der noch unter unsern Reihen zählt, durch den General Moreau, der gestern den Händen der Nationalgerechtigkeit übergeben wurde. Ihr Plan war, den ersten Consul zu ermorden und dann Frankreich den Gräueln des Bürgerkrieges und den schrecklichen Kämpfen der Gegenrevolution preiszugeben.“

Die öffentliche Meinung, obgleich seit Langem über die Entfremdung Moreau's gegen den ersten Consul aufgeklärt, sträubte sich, an solche Anklagen zu glauben. Der Waffenruhm schlug damals tiefe Wurzeln; das Publikum, dem die Erniedrigung seiner gefeierten Helden und die Aufopferung seiner langen Bewunderung gleich unerträglich ist, begann eine Art Krieg gegen Bonaparte zu führen. Noch schneller sprach sich diese Opposition unter den Veteranen der Nord-Armeen aus, welche Moreau mit so viel Glück befehligt hatte. Das militärische Frankreich, damals ganz unter dem ersten Consul vereinigt, theilte sich von Neuem und erneuerte seine alte Eifersucht zwischen der Armee von Italien und Aegypten, und der Rhein-Armee. Die Sache dieser letzteren war unversehrt geblieben, wie ihre Verehrung für ihren letzten Chef. Die von Moreau angenommene Lebensweise schien vielen Leuten und seinen alten Offizieren eine Zuflucht wenn nicht vor Verfolgung, doch wenigstens vor Ungerechtigkeit; auch fand dieser Tagesbefehl des Gouverneurs von Paris keineswegs eine günstige Aufnahme, so sehr verletzte

er die Meinungen und die republikanische Gunst, in die sich Moreau so gerne hüllte. Die öffentliche Vernunft empörte sich bei dem Gedanken eines Einverständnisses mit Georges und der Ermordung des ersten Consuls. So wurde der Zweck, die Strafbarkeit Moreau's zu beweisen, worüber am folgenden Tage der Großrichter der Regierung Bericht erstattete, verfehlt.. Die Gerechtigkeit hatte es mit einer sonderbaren Schwierigkeit zu thun, mit der Ungläubigkeit des Publikums; sie hielt die Unthat für unmöglich, weil sie so ungeheuer war. Die Opposition, die während dieses ganzen Prozesses herrschte, ging fast bis zu einer aufrührerischen Haltung: ein ehrenvoller Irrthum für den National-Charakter, der unentschieden blieb zwischen seiner so gerechten Verehrung für die erste Magistratsperson der Republik und der Sache eines berühmten Angeklagten!

Am 28. Februar wurde durch einen Senatsbeschluß die Prozedur durch die Jury auf zwei Jahre aufgehoben, und wurden die Criminalhöfe mit der Erkenntniß über Verbrechen des Hochverraths, über Attentate gegen die Person des ersten Consuls und gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik bekleidet. Am gleichen Tage wurden durch ein besonderes Gesetz die Hehler der Verschwornen als Mitschuldige der Todesstrafe unterworfen; an demselben Tage wurde, gleich nach Proklamation dieses Gesetzes, Pichegru für eine Summe von 100,000 Franken von einem Menschen ausgeliefert, zu dem er sich geflüchtet hatte. Um zwei Uhr Morgens traten Polizei-Agenten, mit dem Schlüssel versehen, welchen dieser treulose und auf ewig gebrandmarkte Gastwirth ihnen gegeben hatte, in das Zimmer, wo Pichegru schlief, bemächtigten sich seiner Pistolen und warfen sich auf ihn. Obgleich überfallen und wehrlos, vertheidigte sich der General doch noch lange und unterlag nur der Zahl. Man mußte ihn binden und im Hemd auf die Polizei-Präfektur

führen, wo er ein erstes Verhör bestand; von da wurde er in den Temple gebracht und mit seinen Mitschuldigen confrontirt; man erkannte ihn als den Karl, dem man bei Georges so viel Ehrerbietung bewies. Das Signalement Georges Cadoudals war allen Barrieren, allen Gendarmen, allen Polizei-Beamten mitgetheilt und überall angeschlagen worden. Endlich am 9. März wurde Georges in einem Cabriolet verhaftet, nicht weit von dem Kreuzweg de Bussy, durch zwei Agenten, von denen er durch zwei Pistolenschüsse den einen tödtete, den andern verwundete. Er trug noch einen Dolch; aber die Menge umringte ihn, und hinderte ihn, sich zu retten. Auf die Polizei gebracht, gestand er ohne Zögern ein, er sei nach Paris gekommen, um den ersten Consul mit Gewalt anzugreifen; aber er habe nur auf die Ankunft eines französischen Prinzen gewartet. Pichegru hingegen läugnete beharrlich Alles, sowohl in Bezug auf Georges als auf Moreau, trotz der in seiner Gegenwart von Bouvet, Rolland, Couchery, Lajolais gegebenen Erklärungen. Moreau fieng mit demselben System an, mußte aber bald darauf verzichten. Die Natur hatte ihm den Schlachten-Muth verliehen, aber die moralische Kraft versagt, welche das Unglück immer und manchmal sogar das Verbrechen adelt.

Am 8. März schrieb er an den ersten Consul einen Rechtfertigungsbrief; man findet darin die nämliche Verlegenheit wieder, die jener eigen war, welche er von Straßburg an den Direktor Barthelemy schickte. Nachdem er seine ersten Verhältnisse mit Pichegru geschildert, dem er, wie er sagte, den Rang als Divisions-General, das Commando über die Armee von Holland und über die vom Oberrhein verdankte, und an dessen Stelle er endlich das Commando über die Rhein-Armee erhalten habe, sagte er: „In dem kurzen Feldzug des Jahres V. (vom 20. bis 23. März 1797)

nahmen wir die Bureaux des Generalstabs der feindlichen Armee weg: man brachte mir eine große Menge Papiere, welche der damals verwundete General Desaix zu seiner Belustigung durchlas. Aus dieser Correspondenz schlossen wir, der General Pichegru habe mit den französischen Prinzen Einverständnisse gehabt. Diese Entdeckung machte uns viel Kummer, besonders mir; wir kamen mit einander überein, sie der Vergessenheit zu weihen. Pichegru, im gesetzgebenden Körper, konnte der öffentlichen Sache um so weniger schaden, als der Friede gesichert war. Nichts desto weniger traf ich Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit der Armee, in Betreff einer Auskundschafterei, die ihr schaden konnte.

„Die Ereignisse vom 18. Fruktidor waren im Anzuge; die Unruhe war ziemlich groß: demnach ersuchten mich zwei Offiziere, die von dieser Correspondenz Kenntniß hatten, ich möchte der Regierung davon Kenntniß geben... Ich war öffentlicher Beamter und konnte kein längeres Stillschweigen bewahren... Während dieser zwei letzten Feldzüge in Deutschland und seit dem Frieden wurden mir manchmal sehr entfernte Eröffnungen gemacht, um zu versuchen, ob es möglich wäre, mich zu einem Verkehr mit den französischen Prinzen zu bewegen. Ich fand alles dieß so lächerlich, daß ich nicht einmal eine Antwort darauf gab." Moreau erklärt sodann, „er habe nicht den geringsten Antheil an der jetzigen Verschwörung" und fügt hinzu: „Ich wiederhole Ihnen, General, daß ich jeden Vorschlag, der mir gemacht wurde, zurückgewiesen habe... Aehnliche Eröffnungen, die mir gestellt wurden, da ich mich schon ins Privatleben zurückgezogen hatte, indem ich weder irgend einen Rang in der Armee, von welcher neun Zehntel unter meinen Befehlen gedient haben, noch sonst eine Stelle behalten wollte, konnten von meiner Seite ebenfalls nichts anderes erwirken, als eine Weigerung. Gegen eine Anzeige sträubte

sich zu sehr mein Charakter... Dieß, General, hatte ich Ihnen über meine Verhältnisse zu Pichegru zu sagen: Sie werden sich daraus überzeugen, daß man sehr falsche und sehr gewagte Schlüsse aus Schritten und Handlungen gezogen hat, die vielleicht unklug, aber keineswegs verbrecherisch waren.“ Moreau vergaß, daß er nicht nur als Obergeneral, sondern auch als Bürger verpflichtet war, jedes Complot anzuzeigen, welches den Sturz der Regierung seines Landes bezweckte; er vergaß auch, daß er Pichegru beim Direktorium angezeigt hatte, und er wußte sehr wohl von Georges und von Pichegru, daß neue Umtriebe sowohl das Leben des ersten Consuls als auch das Wohl der Republik bedrohten. Endlich war er es, an den man sich selbst nach dem Frieden wendete, um einer Verschwörung ein Haupt zu geben. Moreau hatte Frankreich besser vertheidigt, als er sich selbst vertheidigte; sein Brief wurde zu den Akten des beginnenden Prozesses gelegt. Er beschäftigte ganz Paris: der Justiz-Pallast und dessen Zugänge waren von Tages-Anbruch an von einer deliberirenden Menge belagert, welche von den anwesenden Truppen mit schwerer Mühe im Zaum gehalten werden konnte. Die kühn und öffentlich sich aussprechenden Meinungen verliehen der Sache den Charaker eines großen National-Interesses. Betroffen über den Ausdruck der Meinung, welche die Hauptstadt in zwei Lager theilte, das eine zu Gunsten des Staatsoberhaupts, das andere zu Gunsten eines Angeklagten, beauftragte der erste Consul den Oberst Sebastiani, er möchte sich doch im Vertrauen bei einem der Richter, Herrn v. Guillaumye, erkundigen, welchen Ausgang wohl die Debatten nehmen könnten. Dieser sagte ihm, Moreau sei schuldig, aber es fehle zu einer vollständigen Ueberweisung an den gesetzlichen Beweisen, deren Gewicht übrigens von der Macht der öffentlichen Meinung bekämpft werde; endlich glaube er nicht, daß Moreau zu

einer andern Strafe, als zu beschränkter Haft, verurtheilt werden könne. „Guillaumye hat Recht," sagte der erste Consul, „die Pariser sind immer für die Angeklagten. Als Biron mit allem Rechte als Verräther vom Parlament zum Tode verurtheilt wurde, mußte man die Wache verdoppeln und ihn bei verschlossenen Thüren im Arsenal hinrichten lassen." Ein General, welcher diese Unterhaltung mit anhörte, stellte dem ersten Consul vor, es wäre viel einfacher gewesen, Moreau vor ein Kriegsgericht zu stellen, „Das habe ich," versetzte Bonaparte, „unterlassen, um Ihren und meinen Kopf zu retten." Einige Zeit nachher, als die Sache ihrem Schlusse nahte, wurde der Rath Clavier, ein glühender Republikaner, welcher auch zu den Richtern Moreau's gehörte, ebenfalls über das Urtheil ausgeforscht. Man versicherte ihm, der erste Consul habe die Absicht, wenn das Gericht die Todesstrafe aussprechen würde, Moreau zu begnadigen. „Wer wird mich begnadigen?" versetzte er lebhaft. Und in der That, Frankreich hätte ihn nicht eher freigesprochen, als zehn Jahre später, wo Moreau in dem Rathe und unter den Heeren der sechsten Coalition erschien, die sein Vaterland und seinen Feind tödtete. Die Antworten der beiden Richter und die Worte des ersten Consuls sind ein getreuer Ausdruck für den Zustand der Dinge und Geister in jener großen Epoche, wo die Freiheit noch nicht Alles verziehen, und dem Ruhme und Genie nicht Alles gegeben hatte. Vervollständigt wird das Gemälde dieses Zustandes durch das tägliche Zuströmen einer Menge von Adressen, die von allen Seiten Frankreichs, von jedem Tribunal, jeder Verwaltung, jedem Regiment, jeder geistlichen Corporation, kurz von den kleinsten wie von den größten Aemtern der Republik einliefen und alle Seiten des Moniteur's füllten. Allgemein war das Bedürfniß der Rettung des ersten Consuls; auch gab sich das Gefühl

dieses Bedürfnisses einstimmig kund, als man die Gefahr erkannte. Moreau wurde in diesen Adressen durch Alles verurtheilt, was das politische, administrative, gerichtliche und religiöse Frankreich vertrat; aber eine Menge Bürger wollten selbst das Urtheil über diesen außerordentlichen Fall vermitteln, wo sie eben so sehr für die Unschuld Moreau's als für die Erhaltung Bonaparte's Partei ergriffen.

Während dieses innere Getriebe den ersten Consul beschäftigte, zog ein anderes im Ausland geschmiedetes, welches ihm sowohl seinem Gange als seinem Zwecke nach mit dem ersteren identisch schien, seine Blicke auf die Ufer des Rheins. Beide waren in London ausgeheckt. Der englische Gesandte in München, Herr Drake, sowie sein Kollege in Stuttgart, Spencer Smith, waren auserkoren worden, um die Verschwörungen gegen das Leben des ersten Consuls und die Instruktionen und Verräthereien gegen Frankreich zu nähren. Diese infamen Mittel, die vom Völkerrecht und sogar vom Kriegsrecht verworfen werden, wurden mit einer solchen Unverschämtheit angewendet, daß Bonaparte beschloß, sie vor Europa zu enthüllen, um es endlich über den Machiavelismus des Cabinets von St. James aufzuklären. Das Benehmen dieses Cabinets war nicht neu; es datirte von der Verwaltung des Hrn. Pitt aus den ersten Zeiten der Revolution. Nach innen belagerte die brittische Bestechung Frankreich in den republikanischen Räthen und in seinen königlichen Armeen; nach außen griff sie es in seinen Eroberungen an, und bereitete seinen Soldaten mörderischen Hinterhalt.

Im Jahre 1799 machte sich Hr. Wyndham, Gesandter bei dem Hof von Toskana, in Italien einen berüchtigten Namen; nachdem die Franzosen die Schlacht an der Trebia verloren hatten, zog er an der Spitze der blutdürstigen Insurgenten von Arezzo in Florenz ein, indem er mit dem

Titel eines Unterbefehlshabers seine Maitresse Alessandra Mari bei sich hatte. Unterstützt von dieser Truppe von Mönchen und Meuchelmördern, unter den Bannern der Jungfrau und des h. Jean-Baptiste, leitete er die grausame Reaktion, als deren Opfer in ganz Toskana die Franzosen und ihre Anhänger fielen. Vor dieser Zeit, im Jahre 1793, als der geringste Verdacht eines Einverständnisses mit dem Ausland, oder der unschuldige Besitz eines falschen Assignates den Tod mit sich brachte, hatte Herr Wickham, brittischer Minister in Helvetien, zuerst die ruchlose Bahn eröffnet; seine Sendlinge durchstreiften die benachbarten Grenz-Departemente und erkauften den Verrath mit Assignaten aus englischer Fabrik. Welch eine verhängnißvolle Combination war nicht die von Quiberon! Gleich mörderisch für die Franzosen beider Parteien! Der Tod besoldete blindlings den Haß Englands und die französische Justiz. Der böse Geist konnte nichts Grausameres und Treuloseres erfinden. Im Jahre 1803 und 1804 befand sich Hr. Wickham als Gesandter Großbrittaniens in der Schweiz, mit ähnlichen Künsten gegen Frankreich beauftragt; die HH. Drake und Spencer Smith bildeten mit ihm ein Triumvirat zur Verschwörung gegen den ersten Consul und zu Comploten gegen die Republik. Dieß war das Contingent, welches das englische Ministerium mit der Armee des Kaisers von Oestreich, wozu das Corps Condé's gehörte, ins Feld gestellt hatte.

Die Polizei von Paris kam plötzlich hinter das Geheimniß dieser höllischen Umtriebe durch die in Kehl vorgenommene Verhaftung Mehée's de Latouche, der bei Gelegenheit des Attentates vom 3. Nivose, dem er gänzlich fremd war, nach Oléron deportirt worden war. Aber der erste Consul hatte ihn als einen der vermutheten Urheber des 2. Sept. bestraft. Mehée entfloh von der Insel nach

England, wo er an den Umtrieben Theil nahm, welche die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen Frankreich und Bonaparte erneuerte. Als Opfer der consularischen Tyrannei war er bei den Hauptanstiftern dieser Unthaten bald beglaubigt, und wurde an Hrn. Drake geschickt, um ihren Erfolg sichern zu helfen. Der Gesandte hieß ihn willkommen, nahm seine Dienste an, und schickte ihn nach Paris mit Instruktionen über die Umwälzung Frankreichs durch den Untergang des ersten Consuls, kurz durch die Gegenrevolution. Als aber Mehée gegen Ende Septembers 1803 sammt seinen Papieren in Kehl verhaftet wurde, hatte er die Wahl, entweder den verdienten Tod zu erleiden, oder ein Agent der Regierung zu werden, um die Verschwörung zu vereiteln; er wählte ohne Bedenken das Letztere. Man behauptete damals sogar, er habe seit seiner Abreise von Oléron nach London zur französischen Polizei gehört und keine Gefahr gelaufen, indem er wieder sein Vaterland betrat.

Die durch die Sendlinge des Hrn. Drake mitten in Frankreich gebildete Verschwörung war zu einer gewissen Reife gediehen, und der Plan war sehr umfassend. In verschiedenen Gemeinden bestanden permanente Commité's, welche überall Unzufriedenheit erregen und eine Gegenrevolution bewirken sollten. Zu diesem Zwecke sollten sie die Armee desorganisiren, die Arsenale, die Pulvermagazine plündern und in Brand stecken, Straßburg oder Hüningen oder Besançon ausliefern, endlich kein Mittel scheuen, um den Untergang Bonaparte's zu bewerkstelligen.

Seit Gefangennehmung Pichegru's und Moreau's handelte es sich nur noch darum, einen Militär-Chef zu finden, der die Rolle eines Monck spielen konnte. Dieser Art waren im Ganzen die Beweise, welche aus den Instruktionen und Vollmachten Drake's und Mehée's hervorgingen. Merk-

würdig! Die Umtriebe der Vertrauten dieses Ministers hatten schon vor der Sendung Mehée's eine Verbindung von Seiten einiger Jakobiner zu Stande gebracht, welche, wie man sagt, die Rückkehr der königlichen Familie der von ihnen sogenannten Tyrannei Bonaparte's vorzogen.

Inzwischen wußte Hr. Drake durchaus nichts von dem Uebertritt Mehée's unter die Fahne der pariser Polizei, so wenig wie von seiner Verhaftung. Unter den Diktaten dieser Polizei und unter den Augen des Bürgers Shée, Präfekt des Niederrheins in Straßburg, begann Mehée seine Correspondenz mit dem englischen Gesandten, als wenn er den Ort seiner Bestimmung erreicht hätte, und sich mit Ausführung seiner Aufträge beschäftigte. Drake sprach sich in seiner Antwort ohne allen Rückhalt aus, so gewiß glaubte er sich nach den Briefen, die er erhielt, des Erfolges. Mehée schrieb ihm endlich, er habe einen französischen General gefunden, der fähig sei, sich an die Spitze der Insurrektion zu stellen: zugleich schickte man an Hrn. Drake einen einsichtsvollen und als Adjutant des in die Verschwörung gezogenen Generals bezeichneten Offizier. Dieser Offizier, Namens Rosey, stellte sich Hrn. Drake vor, der ihn vertrauensvoll aufnahm, und ihm sogar Entwürfe zur Ausführung des Complotes und an den angeblichen General, der nicht genannt sein wollte, Briefe mitgab. Eine Frucht dieser so glücklich verrichteten Sendung war eine neue sehr thätige Correspondenz zwischen Hrn. Drake und dem angeblichen General. Der Capitän Rosey machte zwei Reisen nach München und Stuttgart; Hr. Drake empfahl ihn an seinen Collegen Spencer Smith, der ihm weitere Vorschüsse zur Unterhaltung innerer Unruhen geben sollte. Von dieser letzteren Reise kehrte der Offizier mit einer Summe von ungefähr 130,000 Fr. in Gold zurück, und übergab sie dem Präfekten des Oberrheins.

So stand es mit dieser zweiten brittischen Machination, als dem ersten Consul unmittelbar ein Gendarmerie-Bericht übergeben wurde, woraus er erfuhr, daß der in Ettenheim, im Großherzogthum Baden, wohnende Herzog v. Enghien daselbst viele Emigrirte, unter andern den General Dumouriez, versammelt habe. Sogleich faßte Bonaparte, bewogen nicht blos durch die zu gleicher Zeit gegen ihn geschmiedeten Plane der HH. Drake und Spencer Smith, sondern auch, und ohne Zweifel noch stärker, durch die so bestimmte Erklärung Georges Cadoudal's, daß er nur die Ankunft eines französischen Prinzen erwartete, um den ersten Consul anzugreifen, außerdem von dem Gedanken beherrscht, womit ihn seit mehreren Tagen die Polizeiberichte belagerten, daß der Herzog von Enghien beim Ausbruch der Verschwörung von Osten her in Frankreich eindringen solle, und der Herzog von Berry vom Westen, indem er sich zugleich der im Jahre 1797 auf den Gepäckwägen des östreichischen Generals Klinglin gefundenen Papiere und der beiden Briefe Moreau's an das Direktorium, welche des Herzogs von Enghien Erwähnung thaten, erinnerte. — Bonaparte also faßte sogleich den Entschluß, wie er später auf St. Helena sagte, seine Feinde bis nach London einzuschrecken. Er berief den Ministerrath, und dem Kriegsrath wurde folgender Befehl ertheilt:

„Paris, 19. Ventôse, Jahr XII. (10. März 1804.)

„Sie werden, Bürger-General, dem General Ordener, den ich zu diesem Zwecke zu Ihrer Verfügung stelle, Befehl ertheilen, sich bei Nacht mit der Post nach Straßburg zu begeben; er wird unter einem falschen Namen reisen; er wird den Divisionsgeneral sehen. Der Zweck seiner Sendung ist, sich nach Ettenheim zu begeben, die Stadt zu umringen, und dort den Herzog von Enghien, Dumouriez,

einen englischen Oberst und ihr ganzes Gefolge aufzuheben. Der Divisionsgeneral, der Gendarmerie-Offizier, welcher in Ettenheim auf Kundschaft war, so wie der Polizei-Commissär, werden ihm die nöthigen Aufschlüsse geben. Sie werden dem General Ordener befehlen, von Schlettstadt 300 Mann vom 26. Dragonerregiment aufbrechen zu lassen, die um 8 Uhr Abends in Rheinau ankommen werden. Der Divisions-Commandant wird 15 Pontonniers nach Rheinau schicken, die ebenfalls um 8 Uhr Abends ankommen und zu diesem Zwecke mit der Post oder mit Pferden von der leichten Artillerie abgehen werden. Außer der Fähre wird er vier bis fünf große Fahrzeuge bereit halten, so daß auf einmal 300 Pferde hinüber kommen können. Die Truppen werden Brod für vier Tage mit sich nehmen und sich mit Patronen versehen. Der Divisionsgeneral wird ihnen einen Kapitän oder Offizier, und einen Gendarmerie-Lieutenant und drei bis vier Brigaden (dreißig Mann) Gendarmerie beigeben. Sobald der General Ordener über dem Rhein ist, wird er auf Ettenheim, und zwar gerade auf das Haus des Herzogs und des Dumouriez losmarschiren. Nach Beendigung dieser Expedition wird er nach Straßburg zurückkehren. In Luneville wird der General Ordener Befehl geben, daß der Carabinier-Offizier, welcher das Depot in Ettenheim befehligt hat, sich nach Straßburg auf seinen Posten begebe, um daselbst seine Ordres abzuwarten. Bei seiner Ankunft in Straßburg wird der General Ordener heimlich zwei Civil- oder Militäragenten abschicken und sich mit ihnen verabreden, daß sie ihm entgegen kommen."

„Sie werden Befehl ertheilen, daß sich am gleichen Tage, zur selben Stunde, 200 Mann vom 26. Dragoner-Regiment unter den Befehlen des Generals Caulaincourt, dem Sie angemessene Befehle ertheilen werden, nach Offen-

burg begeben, um daselbst die Stadt zu umzingeln und die Baronesse v. Reich zu verhaften, wenn sie nicht schon in Straßburg festgenommen wurde, so wie noch andere Agenten der englischen Regierung, worüber ihm der Präfekt und der Bürger Mehée, gegenwärtig in Straßburg, Aufschlüsse ertheilen werden. Von Offenburg wird der General Coulaincourt Patrouillen nach Ettenheim schicken, bis er erfährt, daß der General Ordener reussirt hat. Sie werden sich gegenseitig unterstützen."

„Zu gleicher Zeit wird der Divisionsgeneral 500 Mann Kavallerie mit vier leichten Kanonen nach Kehl und einen Posten leichter Kavallerie nach Wilstadt schicken."

„Die beiden Generale werden Sorge tragen, daß die größte Mannszucht herrscht, daß die Truppen von den Einwohnern nichts verlangen. Sie werden daher 12,000 Fr. unter sie vertheilen lassen. Sollte es sich zutragen, daß sie ihren Auftrag nicht erfüllen könnten, und daß Sie Hoffnung hätten, durch drei- oder viertägige Zögerung und durch Patrouillen zu reussiren, so dürfen Sie es thun. Sie werden den Vorstehern der beiden Städte zu erkennen geben, daß sie sich, wenn sie den Feinden Frankreichs noch länger Asyl geben, großes Unglück zuziehen werden."

„Dem Commandanten von Neubreisach werden Sie befehlen, hundert Mann mit zwei Kanonen auf das rechte Ufer zu schicken. Die Posten von Kehl, wie die auf dem rechten Ufer, müssen auf der Stelle geräumt werden, sobald die beiden Abtheilungen zurück sind."

„Der General Caulaincourt wird dreißig Gendarmen mit sich nehmen. Uebrigens werden er, der General Ordener und der Divisionsgeneral einen Rath halten und an gegenwärtigen Verfügungen die zweckmäßig befundenen Veränderungen vornehmen. Sollte weder der Herzog noch Dumouriez mehr in Ettenheim sein, so wird man über die

Sachlage durch einen außerordentlichen Eilboten Bericht erstatten. Sie werden den Postmeister von Kehl und andere Personen, die hierüber Aufschlüsse ertheilen können, verhaften lassen."

„Bonaparte."

Es ist schwer, in einer derartigen Instruktion, wo Alles so genau und sorgfältig bestimmt ist, den Charakter einer jener Entschlüsse zu verkennen, deren Vollstreckung unerbittlich ist. Mehr als ein fataler Umstand trug dazu bei, den ersten Consul zu täuschen und den Herzog v. Enghien zu verderben. Erstens hatten die elsässischen Gendarmen, kraft ihrer Aussprache, den General Dumouriez aus dem General Thumery gemacht, der zum Gefolge des Prinzen gehörte: ein Irrthum, der in Betreff des Aufenthalts des Herzogs in Ettenheim das mit den Complotten und Briefen Drake's, mit den Versuchen und Erklärungen Cadoudals zusammenfallende Gerücht beglaubigte. Zweitens darf man nicht übersehen den ungesetzlichen Eifer der Gendarmerie, dem ersten Consul unmittelbar Bericht über ihre Auskundschafterei in Ettenheim zu erstatten, anstatt sich an den Staatsrath Réal zu wenden, der ausschließlich von Bonaparte mit allen Untersuchungen über Verschwörungen beauftragt war.

Caulaincourt und Ordener erhielten ihre Befehle vom Kriegsminister. Da sie indessen ihre Aufträge in einem fremden und befreundeten Lande ausrichten sollten, so beglaubigte Hr. v. Talleyrand, Minister des Auswärtigen, ihre Sendung durch einen Brief an den Minister des Kurfürsten von Baden, und überließ es Caulaincourt, ihm denselben zukommen zu lassen. Der Brief Talleyrands an den Baron v. Edelsheim macht das Benehmen der französischen Regierung in Ettenheim und Offenburg vollends klar.

„Herr Baron, ich hatte Ihnen eine Note überschickt,

worin ich Sie um Verhaftung des in Offenburg sitzenden Comité's französischer Emigrirten ersuchte, als der erste Consul durch die Verhaftung der von der englischen Regierung nach Frankreich geschickten Mörder, wie aus dem Gang und Ergebniß der hier eingeleiteten Prozesse erhellt, Kenntniß von allem Antheil erhielt, den die englischen Agenten in Offenburg an den gegen seine Person und gegen die Sicherheit Frankreichs geschmiedeten schrecklichen Complotten hatten. Ebenso hat er erfahren, daß sich der Herzog v. Enghien und der General Dumouriez in Ettenheim aufhielten; und da es unmöglich ist, daß sie sich ohne Erlaubniß Sr. K. H. in dieser Stadt befinden, so konnte der erste Consul nicht ohne den tiefsten Schmerz sehen, daß ein Fürst, dem er Beweise von den ausgezeichnetsten Wirkungen seiner Freundschaft mit Frankreich zu geben gewußt hatte, seinen grausamsten Feinden eine Zuflucht geben konnte, und sie ruhig so unerhörte Verschwörungen anzetteln ließ. Bei dieser so außerordentlichen Gelegenheit glaubte der erste Consul, zwei kleinen Abtheilungen Befehl ertheilen zu müssen, sich nach Offenburg und Ettenheim zu begeben, um daselbst die Anstifter eines Verbrechens zu ergreifen, das seiner Natur nach alle die, welche offenkundig Antheil daran genommen haben, außer das Völkerrecht stellt. Der General Caulaincourt ist in dieser Hinsicht mit den Befehlen des ersten Consuls beauftragt: Sie können nicht zweifeln, daß er bei deren Vollstreckung alle Rücksichten beobachten wird, die S. H. wünschen kann. Er wird die Ehre haben, Eurer Hoheit den Brief zu übergeben, den ich beauftragt bin, ihr zu schreiben."

„Ch. M. Talleyrand."

Dieser am 11. März geschriebene, am 12. dem General Caulaincourt übergebene Brief kam dem Minister von Baden erst nach der Aufhebung des Herzogs v. Enghien zu,

die in der Nacht vom 14. auf den 15. stattfand. Er war nicht bestimmt, diesen Minister von der Verletzung des baden'schen Gebietes zu benachrichtigen, weil Caulaincourt Befehl hatte, ihm denselben erst nach Ausführung seines Auftrages in Offenburg zu übersenden, welcher zu gleicher Zeit, wie der von Ettenheim, ausgeführt werden sollte und auch wirklich ausgeführt wurde. Es war also durchaus unmöglich, daß der Herzog von Enghien und die Baronesse v. Reich von dem Minister von Baden gewarnt werden konnten, was nothwendig geschehen wäre, wenn der Baron v. Edelsheim den Brief Talleyrands vor Ankunft der französischen Truppen in Offenburg und Ettenheim erhalten hätte.

Am folgenden Tage, den 16., gleich nach Empfang dieses Briefes und der Nachricht, die sie von den Ereignissen in Offenburg und Ettenheim haben mußte, begnügte sich die badische Regierung, ein Dekret gegen den Aufenthalt der Ausgewanderten in ihren Staaten zu veröffentlichen. Dieses Dekret enthielt folgende Stelle:

„Da die französische Regierung so eben die Verhaftung gewisser benannter, in das Complott gegen die Verfassung verwickelter Emigrirter verlangt, und eine militärische Patrouille die Verhaftung der in dieser Klasse mitbegriffenen Personen vorgenommen hat, so ist der Augenblick gekommen, wo S. K. H. genöthigt ist, einzusehen, daß der Aufenthalt der Ausgewanderten in seinen Staaten der Ruhe des Reichs nachtheilig und der französischen Regierung verdächtig ist. Folglich ꝛc. ꝛc.“ Nie gab ein kleiner Staat einem mächtigen Nachbarn einen vollständigeren Beweis von seiner Schwäche.

Vielleicht war auch nach diesem merkwürdigen Dokument der Kanzlei von Karlsruhe die Verletzung des badischen Gebiets, eines mit Frankreich befreundeten Landes, mit bewaffneter Gewalt kein so großes Verbrechen, als man damals ausgab.

Der Herzog von Enghien wurde am 15. um fünf Uhr Morgens aus seinem Bett geholt; mit ihm wurden der Marquis v. Thumery, der Oberst Baron v. Grünstein, der Lieutenant Schmidt, der Abbé Wenborn, der Abbé Michel, Hr. v. St. Jacques, Sekretär des Herzogs und 3 von seinen Bedienten verhaftet. Da erst erkannte der Commandant der Gendarmerie, daß der General Dumouriez kein anderer war, als der General Thumery. Der Prinz erklärte ihm, Dumouriez sei nie nach Ettenheim gekommen, und wenn er auch gekommen wäre, so hätte er ihn nie empfangen. Er sagte, er achte Bonaparte als einen großen Mann, aber als Prinz aus dem Hause Bourbon habe er ihm einen unversöhnlichen Haß gelobt. Man brachte ihn in die Citadelle von Straßburg, wo er am 16. und 17. verblieb. Am 18. in der Nacht ging er mit der Post nach dem Schloß Vincennes ab, wo er am 20. Abends um 9 Uhr ankam. Eine Militär-Commission, bestehend aus einem Brigade-General, als Präsidenten, aus sechs Obersten, einem Bericht erstattenden und einem Protokoll führenden Capitän, begab sich nach Vincennes, kraft eines Befehles des Gouverneurs von Paris, gemäß dem Regierungsbeschluß vom 19. Ventôse, welcher den Herzog v. Enghien als schuldig erklärte, die Waffen gegen die Republik getragen, im Solde Englands gestanden zu haben und noch darin zu stehen, an den von dieser letzteren Macht gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik geschmiedeten Complotten Theil zu nehmen. Bei einem mitternächtlichen Verhör, welches der berichterstattende Capitän mit ihm anstellte, erklärte der Prinz, er habe Pichegru nie gesehen; der General habe gewünscht, ihn zu sehen; er preiße sich glücklich, ihn nicht gekannt zu haben, nach den gemeinen Mitteln, deren er sich, wie man sagte, bedienen wollte; . . . er habe immer die Vorhut in der Armee seines Großvaters befehligt; er habe

nichts zu leben, als den Gehalt, den ihm England gebe, nämlich 150 Guineen monatlich. Bevor der Prinz das Protokoll dieses ersten Verhörs unterzeichnete, schrieb er darunter: „Ich verlange eine Audienz beim ersten Consul; mein Name, mein Rang, meine Denkweise und meine schreckliche Lage lassen mich hoffen, daß er mir meine Bitte nicht versagen wird.“ Vor der Commission, vor welcher er nach zwei Stunden erschien, erklärte er, er sei zum Kriege bereit gewesen und habe in demjenigen, den England gegen Frankreich führte, Theil nehmen sollen. Er wurde vom Präsidenten erinnert, daß die Militär-Commissionen ohne Appellation Urtheil sprächen; aber der Herzog gab zur Antwort: „Ich verhehle mir meine Gefahr nicht; ich wünsche nur eine Unterredung mit dem ersten Consul.“

Gegen vier Uhr Morgens krachte es in den Gräben des Schlosses. Der letzte Sprößling des Hauses Condé starb für die königliche Sache am Fuße derselben Festung, wo der große Condé eingeschlossen gewesen war, weil er die Waffen gegen den König von Frankreich getragen hatte.

Inzwischen vernimmt man am 21. März, mitten in der heftigen Aufregung über den Prozeß Moreau's und Pichegru's, plötzlich, daß der Herzog v. Enghien in Vincennes erschossen worden sei. Düsteres Entsetzen bemächtigt sich der Hauptstadt; die Gefangenen des Temple's werden über eine so unbekannte Trauer vergessen; und was diese Aufregung so düster und traurig macht, das ist der geheimnißvolle Charakter des allgemeinen Entsetzens. In der That kennt man weder das Verbrechen noch das Opfer. Mehr als zwei Drittel der männlichen Bevölkerung der Hauptstadt wissen nicht, was das für ein Prinz ist, der so eben in Vincennes umgekommen ist; man weiß es nur bei der Armee, welche die Gefangenen des Temple's, Pichegru und Moreau

befehligt haben; bei dieser Armee, welche die drei Generationen des Hauses Condé sich gegenüber gesehen! Troß ihrer tiefen Betroffenheit sucht die Meinung gleichwohl ein Geheimniß zu durchdringen, welches der Tod vielleicht undurchdringlich gemacht hat. Sie möchte gerne dieses seltsame Ereigniß mit dem Complott, das sie beschäftigt, in Verbindung bringen, und verliert sich mit einer Art Verzweiflung in Vermuthungen, welche durch keine Andeutung, durch keinen Beweis unterstützt oder erklärt werden können. Wenn dieß, sagte man, dieselbe Verschwörung wäre, so hätte man den neuen Schuldigen den alten gegenübergestellt, und hätte ihn nicht sogleich durch eine nächtliche Verurtheilung und Hinrichtung von ihnen getrennt.

„Der Tod des Herzogs v. Enghien ist kein Verbrechen,“ sagte damals ein Staatsmann; „er ist etwas viel schlimmeres, ein Fehler!“ Napoleon nahm in seinem Testament diesen Fehler ganz allein auf sich; er sagt dort:

„Ich habe den Herzog v. Enghien verurtheilen und hinrichten lassen, weil es für die Sicherheit, das Interesse und die Ehre des französischen Volkes nothwendig war. Unter ähnlichen Umständen würde ich wieder so handeln.“

In seinen Memoiren sagt Napoleon:

„Der Herzog von Enghien kam um, weil er einer der Hauptanstifter der Verschwörung Cadoudal's, Pichegru's und Moreau's war. Der Herzog spielte schon seit 1796 in den Intriguen der englischen Agenten eine Rolle, wie es die in den Kisten Klinglin's aufgefundenen Papiere und die Briefe Moreau's an das Direktorium vom 17. Fruktidor 1797 beweisen.“

Man hat zu wiederholten Malen gesagt, Bonaparte habe viel Interesse daran gehabt, den Herzog nach seiner Verurtheilung selbst zu sehen und auszufragen; ich sage es auch, und es ist gewiß, daß der Staatsrath Réal am 21.

Morgens bei ihm auf Befehl wartete, den Herzog zu besuchen und zu verhören, als Harel, der Commandant des Schlosses Vincennes, die Nachricht brachte, die Exekution sei geschehen. Réal war so erstaunt, daß er glaubte, Harel spreche von einer Entweichung des Gefangenen. Uebrigens konnte Niemand, der Bonaparte kannte, zweifeln, daß, wenn er den Herzog vor sich gelassen hätte, der Nachkomme des großen Condé sein Leben behalten hätte, um vielleicht als Geißel zu dienen; und dann würden keine blutigen Brandmale das Ende seiner schönen consularischen Tage beflecken. Was das Urtheil des unglücklichen Prinzen betrifft, so hieß es darin: „Der Präsident verordnet, daß gegenwärtiges Urtheil sogleich vollstreckt werden soll".

Napoleon erklärt in seinen Memoiren sich selbst den Tod des Herzogs von Enghien in folgender Weise:

„Die Militär-Commission mußte ihn verurtheilen, wenn sie ihn schuldig fand. Unschuldig oder schuldig, Caulaincourt und Ordener mußten gehorchen: schuldig, mußte ihn die Militär-Commission verurtheilen; unschuldig, hätte sie ihn freisprechen sollen; denn kein Befehl kann das Gewissen eines Richters rechtfertigen ... Der Tod des Herzogs von Enghien muß den Personen zugeschrieben werden, die von London aus die Ermordung des ersten Consuls einleiteten, und den Herzog von Berry bestimmten, am Gestade von Béville, den Herzog von Enghien aber, über Straßburg in Frankreich einzudringen. Er muß auch denen zugeschrieben werden, die sich durch Berichte und Vermuthungen bemühten, ihn als Chef der Verschwörung darzustellen. Endlich muß er auf ewig denen vorgeworfen werden, die, von verbrecherischem Eifer hingerissen, die Befehle ihres Souveräns nicht abwarteten, um das Urtheil der Militär-Commission zu vollziehen. Der Herzog von Enghien fiel als Opfer der damaligen Intriguen; sein Tod, den man mit so viel Un-

recht Napoleon vorwarf, schadete ihm und brachte ihm keinen politischen Nutzen. Wenn Napoleon fähig gewesen wäre, ein Verbrechen zu gebieten, so würden heute Ludwig XVIII. und Ferdinand nicht regieren: ihr Tod wurde ihm zu wiederholten Malen vorgeschlagen und selbst angerathen."

Bis zum Ueberdruß wiederholte man, es sei die revolutionäre Partei gewesen, die von Bonaparte den Tod des Herzogs v. Enghien verlangt habe. Wer könnte dieß glauben, wenn man sich erinnert, mit welcher Leichtigkeit diese Partei, mit einigen seltenen Ausnahmen, ihren politischen Glauben zu den Füßen des neuen Cäsars abgeschworen hatte, und auch wenn man die Dunkelheit aller patriotischen Verschwörer (außer dem General-Adjutant Arena), welche ihre Attentate gegen Bonaparte mit ihrem Kopf bezahlten, berücksichtigt? Die Aristokratie dieser Partei hatte die Gefahren ihren Proletariern überlassen, indem sie ohne Zweifel sich versprachen, die Frucht davon zu ernten, wenn der Erfolg sie krönen würde. Aber da alle diese verruchten Umtriebe bestraft wurden, so war diese Aristokratie bereit, die consularische Aristokratie zu bilden, und entschloß sich mit derselben Leichtigkeit, die kaiserliche Aristokratie zu werden. In der That waren bald nach dem 18. Brumaire alle Leute, die man noch Jakobiner nannte, verführt oder zerstreut; sie hatten bei dem ersten Consul keinen Repräsentanten, und konnten keinen haben, der wichtig und energisch genug gewesen wäre, um als Pfand seiner Treue gegen die Revolution das Opfer des Herzogs v. Enghien von ihm zu verlangen. Was diejenigen betrifft, die einiges Ansehen bei ihm genossen, so interessirten sie sich schon nicht mehr für die von ihnen verlassene Sache der Freiheit; sie selbst bewiesen bereits gegen die Revolution keine Treue mehr: denn es ist sehr richtig, daß Bonaparte weder sich allein noch den Soldaten den Regierungswechsel vom 18. Bru-

maire zu verdanken hatte. Ebensowenig fehlte es ihm an Gehülfen, um diesen Wechsel zu behaupten. Außer jener Menge, die stets dem Sieger zu Hülfe eilt, schickten sich die Politiker alle an, das Werk von S. Cloud zu befestigen, die einen im Interesse der Revolution von 89, die andern im Interesse ihres Ehrgeizes; andere, weniger hellsehende, im Interesse der Republik; diese waren in größerer Anzahl, als man heute glaubt; sie hatten im Sturze des Direktoriums und in der Erhebung Bonaparte's nichts gesehen, als den Triumph ihrer Grundsätze. Dieß waren dieselben, die zu der Zeit, von welcher jetzt die Rede ist, trotz des in Folge der Verhöre über den Prozeß verbreiteten Lichtes, behaupteten, Moreau habe nicht mit Pichegru uud Georges konspirirt: unter den ehrlichen Leuten sind die am wenigsten aufgeklärten geneigt, Menschen, die sie lieben, dieselben Gesinnungen beizulegen, welche ihnen ihr eigenes Gewissen eingiebt. Von dieser Art waren also die Leute, die Bonaparte gegen die Jakobiner, und Moreau gegen den ersten Consul vertheidigten.

Diese Abschweifung wird, hoffe ich, Gnade finden bei den billigen Lesern, die weder dem Convent noch Bonaparte göttliche Ehre bewilligt haben; sie könnte wenigstens überflüssig jenen Privilegirten aller Regierungen scheinen, die gesättigt mit Straflosigkeit, Reichthum, Ehrenstellen, undankbar für die Vergangenheit, unbekümmert um die Zukunft, im Schooße einer Art glorreichen Fühllosigkeit für die Schicksale ihres Landes und für ihre eigenen ausruhen. Ich komme wieder zur Sache.

Seit den Reisen des Capitäns Rosey nach München und Stuttgart, und seit der Beschlagnahme der Papiere der Baronesse v. Reich, fehlte es nicht mehr an Aufschlüssen über die in Deutschland gegen die Republik und den ersten Consul geschmiedeten Ränke. Bonaparte entschloß sich also, die

öffentliche Meinung zu bestimmen, indem er durch den Moniteur die Correspondenzen Drake's und Mehée's und die, welche die Sendung des Capitäns Rosey betrafen, vor die Augen Europa's legte. Zwei Berichte des Großrichters begleiteten diese Dokumente. Am 24. März richtete Herr v. Talleyrand folgendes Rundschreiben an alle Mitglieder des diplomatischen Corps in Paris:

Meine Herren!

„Der erste Consul hat mir den Auftrag gegeben, Ihren Excell. ein Exemplar des vom Großrichter ihm übergebenen Berichtes über eine in Frankreich von Hrn. Drake, Gesandten Sr. britt. Maj. beim Münchner Hofe, angezettelte Verschwörung zuzustellen. Dieselbe ist, ihrem Zwecke wie ihrem Datum nach, mit dem ruchlosen Complott verbunden, mit welchem sich in diesem Augenblick die Tribunale beschäftigen. Eine solche Schändung der ehrenvollsten Funktion, die Jemand anvertraut werden kann, war ohne Beispiel in der Geschichte civilisirter Nationen. Europa wird darüber erstaunen und sich betrüben, als über ein unerhörtes Verbrechen, an welches bis zu dieser Stunde die schlechtesten Regierungen nicht zu denken wagten. Der erste Consul kennt die Gesinnungen des bei ihm beglaubigten diplomatischen Corps zu gut, als daß er nicht überzeugt wäre, daß es mit tiefem Schmerz die Entweihung des heiligen Charakters eines Gesandten sehen wird, der unwürdiger Weise in einen Minister hinterlistiger Complotte verwandelt worden ist."

„Talleyrand."

Der Minister erhielt nach und nach Antworten, im Sinne dieser Note, vom Cardinal Caprara, Legaten a latere des heil. Stuhles; vom Grafen v. Cobentzel, Gesandten Oestreichs; vom Marquis v. Lucchesini, Gesandten Preußens; von Hrn. Schimmelpennink, batavischem Gesandten; vom Baron

v. Dreyer, Gesandten Dänemarks; vom Marquis de Gallo, Gesandten Neapels; von Hrn. Cetto, Gesandten Baierns; vom Grafen v. Bunau, Gesandten Sachsens; vom Grafen v. Beust, Gesandten des Fürsten Primas; vom Baron von Pappenheim, Gesandten Darmstadts; vom Bailli de Ferrette, Gesandten Malta's; von Hrn. Abel, Gesandten der freien Reichsstädte; von Hrn. Ferrari, Gesandten Genua's; von Hrn. Belluoni, Gesandten Lukka's; von Hrn. v. Mailliardot, helvetischen Gesandten; von Hrn. v. Souza, Gesandten von Portugal; von Hrn. d'Oubril, Geschäftsträger Rußlands; von Hrn. Liwington, Gesandten der Vereinigten Staaten; vom Baron v. Staub, Gesandten Würtembergs; vom Baron v. Dalberg, Gesandten Badens; von Hrn. v. Hervaz, Geschäftsträger für Spanien und Etrurien; von Hrn. Marescalchi, Gesandten der cisalpinischen Republik, und von Hrn. v. Malsburg, Gesandten Hessen-Cassels. Die brittische Diplomatie wurde verurtheilt von den Repräsentanten aller Mächte Europa's, von denen sich ein Theil heimlich an Großbrittanien anschloß aus Interessen, die den so eben entschleierten Entwürfen entsprachen.

Am 31. März übergab Hr. v. Montgelas, erster Minister des Kurfürsten von Baiern, Hrn. Drake die gedruckte Copie seiner Correspondenz mit dem Bürger Mehée, und eröffnete ihm in einer Note, der Kurfürst sei es seiner Würde, seiner Ehre, dem Interesse seines Volkes schuldig, ihm zu erklären, daß es ihm von Stund an unmöglich sei, mit ihm in Verkehr zu stehen und ihn künftighin an seinem Hofe zu empfangen. Der Kurfürst von Würtemberg folgte dem Beispiele Baierns, und der englische Gesandte Spencer Smith entfloh schmählich aus Stuttgart. Nie war die Meinung Europa's so aufgeklärt über ein politisches Manöver, als über das, welches damals mit Recht dem Cabinet von St. James so viel Schande machte.

Der zweite Bericht des Justizministers an den ersten Consul schloß also: „Ich verlange also dringend, und alle meine Pflichten gegen Sie, Bürger erster Consul, legen mir es als Gesetz auf, daß das Cabinet Maßregeln ergreife, daß die Wickam, die Drake, die Spencer Smith bei keiner mit Frankreich befreundeten Macht aufgenommen werden, unter welchem Titel und Charakter es auch wäre. Menschen, welche Meuchelmord predigen und innere Unruhen nähren, Agenten der Bestechung, Sendlinge des Aufruhrs gegen die bestehenden Regierungen sind die Feinde aller Staaten, aller Regierungen. Für sie gilt kein Völkerrecht.“

Lord Hawkesbury, Chef des brittischen Cabinets, antwortete hierauf und wagte zu erklären: jede weise Regierung sei es sich selbst und der Welt im Allgemeinen schuldig, jede Unzufriedenheit in dem Lande, womit sie sich gerade im Krieg befindet, zu benützen, und folglich die Entwürfe der Unzufriedenen zu unterstützen und zu begünstigen.

Also scheute sich das englische Ministerium nicht, durch einen öffentlichen Akt Alles gut zu heißen, was der Großrichter von Frankreich in seinen beiden Berichten behauptet hatte. Die Doktrine des Lord Hawkesbury, welche nichts anderes war, als die Schule des Meuchelmords, veranlaßte eine donnernde Erwiederung von Seiten des Hrn. v. Talleyrand, welche das Cabinet St. James mit Schmach bedeckte, ohne es jedoch zum Schweigen zu zwingen.

Dieß war im Ganzen und Einzelnen die schreckliche Episode, welche die öffentliche Aufmerksamkeit von den Verschwörern im Temple ablenkte. Aber so allgemeines Entsetzen auch der Tod des Herzogs v. Enghien verbreitet hatte, so ließ er doch keine Spur zurück. Keine Entlassung bezeichnete die Unzufriedenheit weder eines Civil- noch Militär- noch geistlichen Beamten.

Inzwischen protestirte der Kaiser von Rußland, in seiner Eigenschaft als Vermittler und Gewährleister des Continentalfriedens, gegen die Verletzung des badischen Gebiets, und theilte am 7. Mai seine Protestation den Ständen des Reiches mit. Er wurde in diesem stolzen Schritte mächtig unterstützt von dem König von Schweden, Eidam des Kurfürsten von Baden, und sogar vom Londoner Cabinet, das, obgleich noch besudelt mit den Verbrechen seiner diplomatischen Agenten, ebenfalls an dieser Protestation Theil zu nehmen wagte. Wenn die Achtung vor der allgemeinen Moral seine Interessen begünstigt, so zeigt keine Macht so viel Gewissen als England. Der Hof von St. Petersburg hatte wegen des Todes des Herzogs v. Enghien Trauer angelegt; eine dritte Coalition kündigte sich an. Die traurigen Ereignisse, deren Schauplatz Frankreich war, und die neuen Gefahren, in welche ein Continentalkrieg ganz Europa stürzen sollte, waren alle — ich scheue mich nicht, dieß zu behaupten — aus der Weigerung Englands, dem Vertrage von Amiens zu gehorchen, hervorgegangen; und dieß war das größte politische Attentat, nach Umständen und Folgen, welches jemals bei einem civilisirten Volke vorfiel. Die Geschichte ist berechtigt zu erklären, daß die Vollziehung des Vertrages von Amiens durch Großbrittanien den Prozeß Moreau's und die Verurtheilung des Herzogs v. Enghien verhütet hätte; sie muß auch sagen, daß die Geschichte von Ettenheim, die durch die Entdeckung der Complotte Drake's wenigstens unnütz geworden war, die schöne Consularperiode besudelte, wo Bonaparte die Glück-Wünsche und Huldigungen Frankreichs und Europa's mit so viel Recht geerntet hatte.

Aber die Vernichtung des Vertrages von Amiens weissagte noch anderes Unglück. Bonaparte war durch den Friedensbruch wie vom Donner gerührt. Er fühlte, daß dieser so theuer erkaufte, so mühsam errungene Friede nur

ewigen Kämpfen weichen konnte; er prüfte die Zukunft mit erzürntem Auge, er sah sie auf ewig unversöhnlich; von nun an hielt er weder Frankreich noch sich mehr sicher unter der Aegide der republikanischen Diktatur, und rief die kaiserliche zu Hülfe.

Die Verletzung des Vertrages von Amiens und die Gelangung Napoleons auf den Kaiserthron erhoben sich plötzlich gegen einander, wie zwei unbekannte Mächte, deren Beute die gesellschaftliche Ordnung sein müßte. Das Genie Napoleons mußte ihn drängen, immer höher zu steigen, während Großbrittanien sich stets gedrängt fühlte, unter den Schritten seines Feindes einen Abgrund zu graben, um ihn zu verschlingen. Diese beiden großen Gestalten, die sich unaufhörlich rieben und bekämpften, bis zum nothwendigen Untergang der einen oder der andern, scheinen den riesenmäßigen Schöpfungen eines Dante und Camoëns anzugehören. Sie werden in ihrem Ringen die Welt zerbrechen. Frankreich und England beschränken sich nicht mehr auf die alte Eifersucht, die sie von einander entfernte; sie haben sich einander genähert, um sich einen Kampf auf Leben und Tod zu liefern. So waren die Auspicien des Kaiserreichs.

Achtes Buch.

Kaiserreich.

Erstes Kapitel.

(1804.)

Ueber die Gelangung zur Kaiserwürde.

Montesquieu hat gesagt: „Kein Staat kommt durch die Tyrannei eines Fürsten seinem Untergange näher, als eine Republik durch die Gleichgültigkeit für das allgemeine Wohl. Der Vortheil eines freien Staates besteht darin, daß die Einkünfte besser verwaltet werden; aber wenn sie schlechter verwaltet werden, so besteht der Vortheil eines freien Staates darin, daß es darin keine Günstlinge giebt; aber wenn dieses nicht der Fall ist und wenn man, statt der Freunde und Verwandten des Fürsten, das Glück der Freunde und Verwandten aller derer machen muß, die zur Regierung gehören, so ist Alles verloren; die Gesetze werden dann auf gefährlichere Weise umgangen, als sie von einem Fürsten verletzt werden, der immer der größte Bürger des Staates ist, und dem daher am meisten an seiner Erhaltung liegt."

Dieß war, nebst gänzlicher Erschöpfung des öffentlichen Schatzes, die Lage des direktorialen Frankreichs im Jahre VIII.; sie mußte eine Nothwendigkeit hervorbringen, die stärker war, als ihr Unglück.

Bonaparte kam gerade aus Aegypten an, als ein Kampf zwischen Sieyes und Barras ausbrechen sollte, während die Manége-Gesellschaft, ausgestattet mit Convents-Ueberlieferungen, diese Krise abwartete, um über den beiden Gegnern das Scepter des republikanischen Protektorates zu gründen und dieses vielleicht den Händen Bernadotte's zu übergeben. Es war für die Nation Gefahr im Verzug im strengsten Sinn des Worts, als das Freudengeschrei der Matrosen von Fréjus Frankreich einen Befreier ankündigte; Bonaparte sah sich von der Bevölkerung gleichsam auf den Händen nach Paris getragen, und der 18. Brumaire hatte statt. Ich glaube mit noch vielen Leuten, daß es ein anderes Mittel gab, Frankreich zu retten; aber ich betheure, ohne Widerspruch zu fürchten, daß es für Bonaparte kein anderes gab. Der Eroberer von Aegypten konnte nicht konspiriren, wie Sieyes. Seine natürlichen Elemente waren die Soldaten; auch waren sie es, mit denen er zerbrach, was die Gesetzgebung allein berechtigt war aufzulösen.

Und wenn er auch, er, der in Paris jeden Tag mit den dringendsten Aufforderungen, eine politische Veränderung zu bewirken, belagert wurde, den Willen gehabt hätte, eine legale Revolution abzuwarten, wer weiß, ob sie für ihn, ob sie nicht gegen ihn geschehen wäre? Bernadotte, Augereau, lauerten auf die Gelegenheit. Die Zeit drängte, so plötzlich hatte seine freiwillige Rückkehr die Besorgnisse, Hoffnungen und die öffentliche Aufregung zur Reife gebracht. Die Weisheit Sieye's endete nach langem Zögern damit, daß sie nicht länger als bis zum 18. Brumaire mehr warten konnte, um sich des Arms Bonaparte's zu bedienen. Der Abgott des

Volkes und der Armee hatte bereits keine Wahl mehr, eine gesunkene Gewalt zu ersetzen, zu deren Zerstörung ihn Jedermann aufforderte, und deren Theilung ihm unter fünf Direktoren drei anboten, oder dunkel zu verschwinden, wie der General Hoche, unter dem stillen Richterspruch einer Rache oder einer Intrigue. Bonaparte zog es vor, Frankreich und sich selbst zu retten: der Rath der Alten, die Einwohner von Paris, Frankreich und die Armee waren die Mitschuldigen des Königthums, das er unter dem Schleier der Consular-Commission proklamirte; aber vom ersten Augenblick an nahm er seine Magistratur als eine Eroberung und nicht als eine Wahl an.

Die bonapartische Monarchie, angefangen am 20. Brumaire des Jahres VIII., hatte schnelle Phasen: wählbar und temporär am 15. Dezember 1799, für lebenslänglich erklärt am 2. August 1802, wurde sie erblich unter dem Namen einer Kaiserwürde am 18. Mai 1804. Diese Modifikationen floßen nicht einzig und allein aus dem Willen Bonaparte's: sie hiengen auch von dem Gang der Dinge ab, der zur Erblichkeit hindrängte. So lange Bonaparte Consul auf unbestimmte Zeit war, konnte ein Staatsstreich, ein einfacher Handstreich ihn stürzen, wie er das Direktorium stürzte, wie das Direktorium am 18. Fruktidor und 30. Prairial sich selbst dezimirte. So lange er lebenslänglicher Consul war, genügte ein Meuchelmörder. Bonaparte nahm die Erblichkeit als einen Schild, damit, wenn er als Opfer einer Verschwörung fiele, der Staat nicht mit ihm untergienge; denn seit der 4½jährigen Dauer des Consulates konnte man Frankreich so ansehen, als hänge seine Lebenszeit von einem unaufhörlich bedrohten Haupte ab. Erblichkeit war ohne Zweifel der Gedanke des Kaiser gewordenen Napoleons; sie war aber auch ein Gesetz der Nothwendigkeit.

Trotz der von den Resten des Convents und Direktoriums

erhobenen Beschuldigungen erhellt aus Allem, daß sich Frankreich damals in der Unmöglichkeit befand, eine Wahl-Magistratur länger zu ertragen. In unseren politischen Zuständen lagen so viel Elemente der Auflösung, daß sich das Direktorium selbst zu seiner Erhaltung genöthigt gesehen hatte, sich als Tyrannei zu konstituiren, und am 1. Januar 1796 die unselige Institution eines allgemeinen Polizeiministeriums einzuführen, welche die Regierung durch den unedlen Schrecken, womit sie die Freiheit ängstigte, verhaßt machte.

Das kaiserliche Königthum begann am 18. Mai 1804. Indessen will der, welcher im Jahr 1799 als Erbe der Revolution aufgetreten war, und über dieses stürmische Erbe nach Willkür verfügt hatte, sich nicht zum Erben der alten Monarchie machen. Er macht sich zum Kaiser, einem in der Geschichte der Fürsten und Eroberer bekannten Titel, der aber in seinen Händen etwas ganz neues wird; denn indem er ihn einführt, zieht er wenigstens eben so sehr die Bedürfnisse der Zeit, als die Neigungen seines Wesens und die Verhältnisse seiner persönlichen Eigenschaften zu Rathe. Allerdings setzt er die Krone eines Monarchen auf sein Haupt; aber er hütet sich wohl, ihr etwas zurückzugeben, was die Revolution auf immer aus dem Gefolge jedes Königthums in Frankreich gestrichen hatte, nämlich die Feudalrechte, einen ausschließlichen und privilegirten Adel, das Recht der Erstgeburt, einen geistlichen Staat im Staate, Verkäuflichkeit der Stellen, Vermischung des Staatsschatzes mit dem des Fürsten, Ungleichheit der Steuern oder ausnahmsweise Befreiung von denselben 2c. 2c. Er proklamirt eine kaiserlich-konstitutionelle Monarchie, wo er allein unumschränkt ist, und wo die Revolution Freiheit der Personen, des Eigenthums, des Cultus, bürgerliche und politische Gleichheit, Befähigung zu allen Aemtern, Auszeichnungen ohne Vorrechte, Trennung der Staats-Einkünfte von dem Schatz des

Souveräns, Rechenschaftsablegung jedes Ministers ꝛc. einführte . . . Solcher Art war stets, während seiner Regierung, der Geist der Verfassungen, womit er die Königreiche Neapel, Holland, Westphalen, Italien, das Großherzogthum Warschau und Spanien begabte. Diese Verfassungen müssen als große Manifeste der Civilisation betrachtet werden, die er dem Direktorium prophezeit hatte, als er ihm bei seiner Rückkehr von Rastadt sagte: „. . . . Von dem Frieden, den ihr so eben geschlossen, datirt das Zeitalter der Repräsentativ-Regierungen.“

Ich habe behauptet, daß in der kaiserlichen Regierung nur allein Napoleon unumschränkt war; ich behaupte, daß nach ihm, unter seinem Sohne, unter einem Fürsten, dessen politische Erziehung nicht der Despotismus eines stets siegreichen Obergenerals und dessen Rechte nicht die des Eroberers der Republik gewesen wären, diese kaiserliche Monarchie, ihrer eigenen Natur nach, sich den Bedürfnissen, Wünschen, Grundsätzen der französischen Gesellschaft, mit Einem Wort dem Regime einer wahren konstitutionellen Monarchie, die Napoleon bis zu seinem letzten Tage im Schatten seiner Fahnen verborgen hielt, angepaßt hätte. Unter einem solchen Nachfolger wäre der Staatsrath von dem Rang einer gesetzgebenden Gewalt zu dem eines berathenden Committé's des Monarchen und seiner Minister herabgestiegen; die Gesetzgebung hätte wieder sprechen dürfen; das Polizei-Ministerium, eine gehässige, gewaltsame, willkürliche Macht, hätte sich wieder auf die legalen Befugnisse eines Justiz-Ministeriums beschränkt; die Presse hätte zugleich mit der Nation ihre Freiheiten wieder gewonnen.

Napoleon führte in Frankreich alle Freiheit und allen Despotismus ein, als er glaubte, daß es ertragen könne. Als er eine Hälfte Europa's mit unserem Gebiet vereinigt hatte, so daß der Wanderer von Terracina bis nach Lübeck

innerhalb der Grenzen des Reiches gieng, wurde er traurig über diese kolossale Größe und fragte: „Wer wird nach mir eine solche Last tragen können?“

Dieses wunderbare, von dem tiefen Gefühl Napoleons selbst unzertrennliche Verhängniß möge der Leser erwägen, jetzt, wo die Asche dieses großen Mannes ein Spiel der Winde des atlantischen Ozeans ist; jetzt, wo Alexander, der Freund, Nebenbuhler, Feind und Erbe des Herrn so vieler Völker, wie er, im Grabe schläft; jetzt, wo es keinen Arm mehr giebt, um das europäische Scepter zu führen.

Zweites Kapitel.

(1804)

Gelangung zur Kaiserwürde. — Protestation Ludwigs XVIII. — Urtheil über die Verschwörung Pichegru's. — Allgemeines Polizei-Ministerium. — Einweihung der Ehrenlegion. — Lager von Boulogne. — Krönung des Kaisers und der Kaiserin. — Kriegs-Erklärung Spaniens gegen England.

Einem sonderbaren Willen Napoleons gemäß gieng die erste Stimme für das Kaiserthum aus dem letzten Kreise hervor, in den sich noch ein Schatten der französischen Freiheit geflüchtet hatte. Am 30. April wurde von dem Bürger Curée, einem Mitglied des Tribunates, der Vorschlag gemacht, den ersten Consul zum Kaiser zu ernennen und die Erblichkeit in seiner Familie zu fixiren; dieser Vorschlag gieng einstimmig durch bis auf die Opposition des Bürgers Carnot, der später Napoleons Minister wurde in den letzten Tagen seiner Macht. Am 2. Mai trat der gesetzgebende Körper dem Beschlusse des Tribunates bei; am 18. dekretirte der Senat den organischen Senatsbeschluß, der dem ersten

Consul den Kaisertitel übertrug und in seiner Familie die Erblichkeit auf dem Kaiserthron einführte. Der Senat begab sich nach St. Cloud, an seiner Spitze den Consul Cambacérès, seinen Präsidenten, der beauftragt war, dem Kaiser diesen Senatsbeschluß zu überreichen. Napoleon antwortete: „Alles, was zum Wohl des Vaterlandes beitragen kann, hängt wesentlich mit meinem Glück zusammen: ich nehme den Titel an, den Sie für den Ruhm der Nation für nützlich halten. Ich unterwerfe der Genehmigung des Volkes das Gesetz über die Erblichkeit; ich hoffe, Frankreich wird die Ehrenbezeugungen, womit es meine Familie umgeben wird, nie bereuen. In allen Fällen wird mein Geist nicht mehr in meiner Nachkommenschaft leben, sobald sie aufhören würde, die Achtung und das Vertrauen der großen Nation zu verdienen.“

Auf diese Weise genehmigte der Senatsbeschluß den Wunsch der drei großen politischen Gewalten. Dieselbe Akte begriff in der Erblichkeitslinie die Brüder des Kaisers, Joseph und Louis, welche den Namen kaiserliche Prinzen erhielten. Man verwunderte sich, daß Lucian, der zu dem Erfolg des schrecklichen Tages von St. Cloud, am 19. Brumaire, als Präsident des Raths der Fünfhundert, so mächtig mitgewirkt hatte, ebensowenig als sein Bruder Jérôme in die Erblichkeitslinie aufgenommen wurde. Nach einem allgemeinen Gerüchte hatte Lucian, ein aufrichtiger Republikaner, für sich selbst ausgeschlagen, was er seinem Bruder nicht zuerkennen wollte. Was Jérôme betrifft, so war er in Ungnade gefallen, weil er in Amerika eine Ehe eingegangen hatte ohne Einwilligung des ersten Consuls. Die Proklamation des Senats-Beschlusses kündigte Frankreich eine vierte Dynastie, die Bildung der Wahlkollegien, die Einsetzung eines hohen kaiserlichen Hofes und großer Reichswürden an.

Napoleon ernannte zum Großwähler den Prinzen Joseph;

zum Connetable den Prinzen Louis; zum Erzkanzler Hrn. Cambacérès; zum Erzschatzmeister Hrn. Lebrun.

Am gleichen Tage entrichtete Napoleon der Armee einen edlen Tribut, indem er 18 Generale, die ihre Verherrlichung der Sache der Freiheit verdankten, zu Reichsmarschällen ernannte. Diese waren: Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Masséna, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust, Bessières, Kellermann, Lefebvre, Pérignon und Serrurier. Ohne Zweifel bedauerte er lebhaft, seine zwei Waffengefährten von Aegypten, Kleber und Desaix, und den alten Dugommier, mit dem er Toulon genommen hatte, nicht zu gleicher Ehre berufen zu können.

Man hat in dem Kriege von Italien gesehen, welche Rücksichten, welche Huldigungen der Obergeneral an den Oberpriester verschwendete. Wenige Tage vor seiner Erhebung zur Kaiserwürde hatte Bonaparte dem Pabst ein Geschenk mit der Brigg Saint-Pierre gemacht. Auch beeilte sich bei der Thronbesteigung Napoleons die Geistlichkeit, ihn mit allen Titeln zu begrüßen, welche die heiligen Bücher ihrer pedantischen Schmeichelei leihen konnten. Der neue Kaiser wurde der neue Cyrus, der neue aus den Wüsten Aegyptens zurückberufene Moses, der neue von dem Herrn gesandte Mathias, der fromme Onias, der neue Josaphat ꝛc. ꝛc. . . . Die Kirche war dem Urheber des Concordates von 1801 diese Erkenntlichkeit schuldig. Aber die Angelegenheiten mit dem römischen Hofe bereiteten in der Folge Napoleon viele Verlegenheiten, so daß er einsmals zu dem berühmten Fox sagte: „Es hätte mir weniger Mühe gekostet, in Frankreich die Augsburger Confession einzuführen.“ Diese Worte beweisen, daß Napoleon seine Zeit nicht begriff oder nicht begreifen wollte; denn man kann, glaube ich, behaupten, daß im Jahr 1804, und namentlich im Jahr 1801, in Betreff der Religion in der Republik vollständige

Gleichgültigkeit herrschte; so daß die Organisation des katholischen Cultus durch das consularische Concordat dem Volke eine kühnere Neuerung schien, als die Verletzung der Nationalversammlung am 18. Brumaire. Die Religion lag damals nicht in den Sitten, noch, ich möchte es fast behaupten, in den Bedürfnissen der Nation; das französische Zeitalter seit Ludwig XV. war ganz philosophisch.

Mehrere Thron-Gelangungs-Beschlüsse gaben Individuen, die zu Correktionsstrafen verurtheilt waren, und Staatsschuldnern die Freiheit wieder; ebenso wurde den Land- und See-Soldaten, die ins Innere desertirt waren, eine Amnestie bewilligt, wenn sie wieder unter ihre Fahnen eilten.

Am 27. Mai empfieng der Kaiser feierlich den Eid des Senates. Der Ausspruch der 108 Departemente Frankreichs gelangte bald an den Fuß des Thrones. Inzwischen wurde eine in Warschau erlassene und vom 6. Juni datirte Erklärung, welcher die Ereignisse von 1814 später eine prophetische Autorität verliehen, an alle Regierungen Europa's gesandt.

Protestation Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, gegen die Usurpation Bonaparte's.

„Indem Bonaparte den Kaisertitel annahm und ihn in seiner Familie erblich machen will, hat er auf seine Usurpation das Siegel gedrückt. Dieser neue Akt einer Revolution, wo ursprüglich Alles nichtig war, kann ohne Zweifel meine Rechte nicht schwächen. Aber da ich für mein Benehmen allen Souveränen verantwortlich bin, deren Rechte nicht weniger verletzt sind, als die meinigen, und deren Throne alle durch die gefährlichen Grundsätze, die der Pariser Senat aufzustellen wagte, erschüttert werden; da ich Frankreich, meiner Familie und meiner eigenen Ehre verantwortlich bin, so würde ich, wenn ich bei dieser Gelegenheit schwiege, die gemeine Sache zu verrathen glauben. Ich

erkläre also (nachdem ich im Nothfall meine Verwahrungen gegen alle ungesetzlichen Handlungen, die, seit Eröffnung der französischen Generalstaaten, die schreckliche Krisis, in der sich Frankreich und Europa befinden, herbeigeführt haben, wiederholt habe), ich erkläre also vor allen Souveränen, daß ich, weit entfernt, den Kaisertitel, den sich so eben Bonaparte von einem Körper, der selbst keine gesetzliche Existenz hat (vom Senat), übertragen ließ, anzuerkennen, gegen diesen Titel und alle Handlungen, die ihm entsprießen mögen, mich verwahre."

Napoleon ließ diese Protestation im „Moniteur" veröffentlichen.

Wenige Tage nachher bezeichnete der Kaiser durch einen großen Akt der Güte den ersten Augenblick seiner Herrschaft. Zwanzig Mitangeklagte Cadoudal's waren am 10. Juni zum Tode verurtheilt worden; und andere, namentlich der General Moreau, zu zweijährigem Gefängniß. Unter den ersten zählte man: Armand de Polignac, den Marquis de Rivière, Bouvet de Lozier, den General Lajolais, Russilion, Rochelle, Gailliard und Karl d'Hozier. Die Kaiserin Josephine vereinte ihre Thränen mit denen der Madame Polignac. „Ich kann Ihrem Manne verzeihen", sagte Napoleon, „denn mir wollte man ans Leben." Polignac mit allen hier aufgezählten Mitangeklagten wurde begnadigt. Georges, der nicht um Gnade bitten wollte, wurde mit 12 seiner Mitangeklagten hingerichtet. Die gegen Moreau ausgesprochene Strafe verwandelte Napoleon in eine Verbannung nach den Vereinigten Staaten.

Diese Anfänge sind schön. Frankreich zollte diesen glänzenden Beweisen wahrer Großmuth seinen Beifall; es meinte, der sei würdig, es zu regieren, der zu Gunsten seiner Feinde das schönste Vorrecht der Gewalt übte. Aber während Napoleon verurtheilten Verschwörern das Leben schenkte, übte er

durch einen kaiserlichen Beschluß Gerechtigkeit gegen die Anhänger Loyola's, die unter dem Namen Brüder des Glaubens, Anbeter Jesu, auf den Trümmern der Republik und auf den Grundlagen des Kaiserthums mehrere Anstalten gegründet hatten. So wenig als Napoleon den Titel eines Vertheidigers des Glaubens, der ihm nicht in Gefahr scheint, braucht, so wenig braucht er jene geheime Miliz, jenes Corps religiöser Wühler, die sich unterirdisch unter seiner Regierung einnisten wollen. Einst aber werden sie sich wohl darin einzunisten wissen, unter dem Schutze seines Oheims, des Cardinals Fesch, der die Rache der Kirche gegen die Eroberungen der Revolution übernahm. Aus dem Schooße dieser Revolution entsprossen, und ohne sie zur Dunkelheit verurtheilt, wird Fesch dieses traurige Erbe dem Reiche der Gallier hinterlassen, dessen Primas er war. Ein merkwürdiges Beispiel von dem unseligen Geiste der römischen Kirche, die weder Familie noch Vaterland kennt.

Als Napoleon Consul wurde, bestand schon das allgemeine Polizeiministerium, und Fouché wollte es zum hauptsächlichsten Bundesgenossen des 18. Brumaires machen; gleich im ersten Jahre unterdrückte er dieses Ministerium und verband es mit dem Justizministerium. Indessen schwebte seitdem sein Leben mehrmals in Gefahr; und obgleich er einsah, daß die Formen der Justiz, die schützend und daher langsam sind, solchen Attentaten bei ihrer Schnelligkeit und Verschiedenheit nicht zuvorkommen konnten, so hatte er sich doch, sei es aus einer ihm eigenthümlichen Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, oder aus geheimem Widerwillen gegen ein ähnliches Ministerium bis jetzt geweigert, es wieder herzustellen. Aber im Augenblicke, wo er in ein neues Dasein eintrat, wo er, weit entfernt, einen friedlichen Genuß der Krone hoffen zu können, schon allein nach der Haltung der Engländer sich darauf gefaßt machen mußte, wenigstens

ebenso gut einen Feldherrn, als einen Kaiser der Franzosen zu spielen, glaubte er, seinem inneren Frieden eine innere Macht entgegen setzen zu müssen, die im Stande wäre, ihre Complotte zu vereiteln, und so rief er das Polizei-Ministerium wieder ins Leben. Unglücklicherweise übergab er es jenem falschen Republikaner, der dem Schrecken des Convents so wohl gedient und die Schwäche des Direktoriums so geschickt verrathen hatte: Fouché von Nantes wurde mit der Ueberwachung Frankreichs und Europa's beauftragt.

Troß diesem Beweise eines Vertrauens, das so wenig verdient, und folglich so geeignet war, eine ewige Erkenntlichkeit zu erwecken, wird Napoleon nicht immer in die Geheimnisse Fouché's eingeweiht sein. Gleichwohl schwebt der Kaiser, der allein weiß, was er thun will, ohne daß Jemand von seiner ganzen Umgebung es weiß, über seinen künftigen Geschicken, und sieht in seinem Polizeiminister nichts anderes, als den Vogt seiner inneren Politik, wenn die Ereignisse, die ihn bedrohen können, ihn selbst aus der Hauptstadt oder über die Grenzen, welche die Republik durch seine Siege um sein Reich gezogen hatte, führen werden.

Napoleon begieng den Fehler, daß er sich für mächtig genug hielt, um ein solches Ministerium einem Menschen zu geben, den er keineswegs achtete. Es war nicht zum ersten Mal, daß er ähnliche Irrthümer begieng; sie sollten einst ebenso schädlich für uns werden, als für Frankreich. Aber schon zeigte dieser Charakter, den man, weil er stark war, so gerne als unabhängig von jedem Einfluß angesehen hat, eine Neigung, sich von der Gewohnheit beherrschen zu lassen, so daß er seine Feinde nicht entfernen wollte, wenn sie wichtige Gunstbezeugungen von ihm erhalten hatten. Bis zum Ende seiner Herrschaft glaubte Napoleon gegen sie verbunden zu sein, weil er ihnen hohe Stellen anvertraut hatte. Wenn ein solches Benehmen keinen andern Zweck hatte, als

daß er durch Verwerfung seiner Geschöpfe nicht sich selbst mißbilligen wollte, so wäre einem großen Fürsten nie ein weniger verzeihlicher, für die öffentliche Sache so nachtheiliger Fehler vorgeworfen worden. Inzwischen muß man gestehen, daß es keinen edleren Stolz giebt, als den, der sich mitten unter Verräthereien nur an seine Wohlthaten erinnert.

Das Gesetz vom 29. Mai 1802 hatte den Orden der Ehrenlegion geschaffen; die Einweihung dieser großen Institution geschieht an einem seit 13 Jahren für Frankreich theuern Tage, am Föderationsfeste (14. Juli). Dieses Fest findet im Mars-Tempel, in der Invalidenkirche, statt. Es wird mit allem Glanz der republikanischen Größe und mit allem kaiserlichen Pomp gefeiert. Am gleichen Tage werden die Ehrenkreuze von den Generalen in allen Garnisonen des Reichs vertheilt. Napoleon theilte mit dem Vaterlande die Wünsche aller seiner Vertheidiger.

Inzwischen vergißt der Kaiser die großen Plane des ersten Consuls nicht; voran steht die Invasion gegen England, die er in den Häfen Frankreichs und der französischen Herrschaft vorbereitet hat. Die Häfen des Canals de la Manche sind zugleich die Werften und Arsenale für eine Expedition, welche an die des Xerxes gegen Griechenland erinnert.

Die an den Küsten errichteten Lager werden von unseren ersten Generalen befehligt; das von Dünkirchen und Ostende vom Marschall Davoust, das von Calais und Montreuil vom Marschall Ney, das von Boulogne vom Marschall Soult, das von St. Omer vom General Oudinot, der auch an die Spitze des durch so viele Siege verherrlichten Grenadier-Corps gestellt wird. Der General Marmont befehligt den rechten Flügel in Holland; er hat unter seinen Befehlen die Marine dieses Landes zur Einschiffung seiner Truppen. Im Hafen von Boulogne lagen bereits 900 Fahrzeuge: auch

die von Etaples, Vimereux, Calais, Dünkirchen waren angefüllt. Der Hafen von Ambleteuse erwartete die 500 Segel der batavischen Flottille, unter Leitung des Admirals Verhuell; sie bildete den rechten Flügel, und sollte die Truppen des Marschalls Davoust überschiffen. Am 16. Mai 1804, nach den schönsten Manövern und einem glänzenden Treffen mit dem Commodore Sidney Smith, ließ der Admiral Verhuell die erste Division seiner Flottille in den Hafen von Ostende einlaufen; die zweite folgte mit derselben Gefahr und demselben Glücke. Nicht glücklicher waren die Engländer vor Brest und Harfleur, wo eine Flottille ihre Geschwader in eine schmähliche Flucht schlug. Am 17., 25. Juli und 1. August suchten auch unsere Feinde, aber vergeblich, den Hafen von Havre in Brand zu stecken. Die französischen Divisionen verließen ihn, und alle erreichten, nicht ohne Kampf, ihre Bestimmung. Der Gegenadmiral Magon und der Schiffscapitän Montcabrié bestanden rühmliche Gefechte mit den englischen Kreuzern, der eine vor Calais, der andere vor Boulogne. Gewöhnt an diese neue Kriegsweise baten die Landtruppen, selbst die schwere Cavallerie, die divisionsweise auf den Fahrzeugen der Flottille bivouaquirten, um die Ehre, auf den Kaperschiffen und andern Fahrzeugen als Besatzung zu dienen. In ihrer Verwegenheit wagten sie sich manchmal sogar in die Mündung der Themse, wo die Grenadiere Handelsschiffe und eine Corvette wegnahmen. Ebenso wurde Nelson an der Küste von Toulon vom Admiral Latouche-Tréville zurückgeschlagen. Letzterer befehligte unsere ganze Seemacht im Mittelmeer, wie in Boulogne der Admiral Bruix die im Ocean und besonders die Flottillen gegen England. Diese Macht kannte vielleicht besser als Frankreich, wo man auf die Flottille Spottgedichte machte, die Gefahr der Expedition, deren Haupt-Werfte, Arsenal, Hafen und Citadelle die Stadt Boulogne war.

Am 8. Juli reist Bonaparte von St. Cloud ab, um diese furchtbaren, England bedrohenden Lager zu besuchen. Gleich bei seiner Ankunft in Boulogne hält er Musterung über die Truppen und Flottillen: in Vimereux, Calais, Dünkirchen, Furnes, Nienport, Ostende läßt er die Regimenter manövriren; er wurde von allen Soldaten der Expeditionsarmee gesehen. Wenn der scheinbare Grund seiner Reise der ist, die Seerüstungen gegen Großbrittanien zu beschleunigen, so verbindet er damit noch den sehr legitimen Zweck, dieser Armee, die er so lange kennt, den Kaiser der Schlachtfelder zu zeigen: auch verewigt er die Erinnerung an diese Reise, indem er die ganze Armee zum Eid und zur Belohnung der Tapferen beruft. Am 19. August ist er in sein Hauptquartier Pont de Brique bei Boulogne zurückgekehrt: die Armee kommt von allen Seiten heranmarschirt; der Stern der Legion führt sie zu dem Tour d'Ordre, der nun wieder seinen Namen Tour de Cäsar erhält.

Indem man für das Lager des ersten Consuls die Erde aufgrub, hatte man eine römische Streitaxt und in Ambleteuse Medaillen von Wilhelm dem Eroberer gefunden. Als man in demselben Jahre am Tour d'Ordre grub, um das Zelt des Kaisers aufzurichten, entdeckte man die Spuren eines römischen Lagers. Die Zeit ist so groß, daß sich überall, wo Napoleon erscheint, etwas Wunderbares an die einfachsten Dinge knüpft. Damit aber an der Verherrlichung, die der Kaiser und die Armee aus dieser imposanten Feierlichkeit ernten sollen, nichts fehle, so findet dieselbe am folgenden Tage, am 16. August, am Namensfeste Napoleons, statt.

80,000 Mann aus den Lagern von Boulogne und Montreuil vereinigen sich unter den Befehlen des Marschalls Soult, um der Feierlichkeit beizuwohnen.

Rechts vom Hafen, unter dem Cäsars-Thurm, hat die

Natur ein großes Amphitheater gebildet, in dessen Mitte sich auf einem Triumph-Sockel ein Thron erhebt. Hier werden die Colonnen der Armee aufgestellt als ebensoviele Strahlen für den Ehren-Stern, ein prachtvoller Ausdruck der heroischen Sprache, welche die Künste unter der Herrschaft Napoleons sprachen. Umgeben von seinen Brüdern, Marschällen, Großoffizieren, spricht Napoleon den Ordens-Eid. Mit Begeisterung wird er von allen Candidaten, die an der Spitze jeder Colonne in Pelotons aufgestellt sind, nachgesprochen. Nach dem Eide werden die Dekorationen vertheilt. Ein allgemeines Vivat der Armee begrüßt diese glänzende Einweihung des französischen Verdienstordens, und dieselbe Begeisterung leistet dem Kaiser den Eid der Treue. Es war eine glückliche Fügung — denn das Glück begleitete damals, wie der Ruhm, die Schritte des Helden des Jahrhunderts, daß der Schiffs-Capitän Daugier unter rauschendem Zuruf vom Land aus mit einer 47 Segel starken Division aus Havre in den Hafen von Boulogne einlief. Aber einen Augenblick nachher brach plötzlich ein schrecklicher Sturm aus, der einige Fahrzeuge von der Flottille trennte. Der Kaiser gieng auf die Rhede und gab die nöthigen Befehle; er verließ den Hafen nicht eher, als bis die zerstreuten Schiffe, 16 an der Zahl, wieder eingelaufen waren. Er kam ins Lager zurück, und nun begannen die Freuden des Abends. Zahlreiche Vertheilungen unter die Truppen, Tänze, Kriegsgesänge verlängerten das militärische Fest bis in die Nacht. Um der Flotte und den Küsten Englands Antheil daran zu gönnen, zog plötzlich ein schönes Feuerwerk die Blicke der feindlichen Kreuzer und der Bevölkerung von Dover auf die Fläche des Lagers links, wo 15,000 Mann in Schlachtordnung ein Rottenfeuer mit Stern-Patronen ausführten, ein von der Armee dem Stern der Ehrenlegion, den sie so eben erhalten hatte, entrichteter Tribut. Nichts

fehlt dem Zauber dieses Tages, nicht einmal ein Sturm. Dieses unerwartete Ereigniß, welches so unglücklich ausfallen konnte, vermehrte noch den Einfluß Napoleons; die Truppen schrieben ihm die Rettung der Flotte zu. Von diesem abergläubischen Enthusiasmus war es nicht mehr so weit, und man theilte ihm die Gabe zu, als könne er die Stürme beherrschen. Die Soldaten, leichtgläubig und berauscht von der Gegenwart ihres Führers, glaubten alle, der Sieg gehöre seinem Willen. Es hieng vielleicht nur von Napoleon ab, um aus ihnen eine griechische und römische Armee zu machen; aber es schien ihm rühmlicher, Franzosen zu befehligen, die sich unter seinen Augen für unüberwindlich hielten.

Am gleichen Tage feierte man das Fest des Kaisers in Cherbourg durch Einweihung der Batterie Napoleon, und in Antwerpen durch die des See-Arsenals. Dieser ungeheure Schiffbau-Hafen bestand kaum ein Jahr: und schon waren 3 Linienschiffe und 1 Fregatte aus seinen Werften gelaufen. Am 16. August liefen 2 Corvetten vom Stapel.

Ehe der Kaiser Boulogne verließ, um sich in die vier Rhein-Departemente zu begeben, besichtigte er noch einmal die Flottille; doch war dieß nicht das letzte Mal, daß er über seine Armee von England Heerschau hielt. Er erhielt von ihr einen schönen Beweis von Hingebung und Achtung; sie beschloß, ihm mitten auf dem Cäsars-Lager eine kolossale Statue aus Erz zu errichten. Alle Grade der Armee bewilligten einen Theil von ihrem Solde für dieses Denkmal, welches sie sich selbst errichtete; aber es fehlte an Erz. Der Marschall Soult, der bei dieser imposanten Huldigung für den Helden Frankreichs den Ton angiebt, sagt zu ihm: „Sire, leihen Sie mir Erz; ich werde es Ihnen nach der ersten Schlacht zurückgeben.“ Zwei Monate nachher stattete der Marschall Soult seine Schuld in einem mährischen Dorfe zurück.

Während seines Aufenthaltes in Boulogne gab Napoleon der polytechnischen Schule eine ganz militärische Einrichtung. Aufgenährt in republikanischen Ideen, hatten die Zöglinge die Einführung des Kaiserthums nicht mit großer Gunst aufgenommen; sie trugen von nun an Uniformen und wurden der Kasernenzucht unterworfen. Nichts desto weniger blieb die Schule die erste in Europa, und behauptet noch heute ihren Rang. Ebenso erließ Napoleon aus dem Lager von Boulogne das merkwürdige Dekret über die zehnjährigen Preise: diese hohe Belohnung, um die sich alle Wissenschaften und schönen Künste bewerben sollen, wird auf den 18. Brumaire festgesetzt. Neun große Preise, jeder von 10,000 Fr., werden eingeführt: zwei gehören dem Erfinder der nützlichsten Maschine; eine andere dem Gründer der vortheilhaftesten landwirthschaftlichen oder gewerblichen Anstalt. Die erste Vertheilung wird auf den 18. Brumaire des Jahres XVIII. festgesetzt. Der Kalender ist noch republikanisch.

Während der Kaiser der Franzosen, ohne es zu wissen, seine Armee von England zu einem Kriege in Deutschland vorbereitete, vermehrte Franz II. seinen Titel noch um den eines erblichen Kaisers von Oestreich, als wenn er vorgesehen hätte, daß dieß der einzige sei, den Napoleon ihm lassen würde. Inzwischen reiste Napoleon von Boulogne nach Aachen. Man erzählt, in Arras habe ihm der Präfekt gesagt: „Gott schuf Bonaparte und ruhte." Napoleon, der nicht ruhte, verließ Arras, nachdem er über die von Junot befehligte Grenadier-Reserve Musterung gehalten hatte, und kam über Valenciennes und Mons am 3. September nach Aachen. In dieser alten Residenz des ersten Kaisers der Franzosen fand er die Erinnerungen an Karl den Großen auf, und wendete sie wie ein altes Erbtheil auf sich an; aber ein politischer Schritt, von hoher Wichtigkeit für Napoleon, bezeichnete diesen Aufenthalt in Aachen: in dem

großen Rath, wo der Kaiser von Deutschland am 10. August beschloß, den Titel eines Erbkaisers von Oestreich anzunehmen, hatte sich dieser Fürst auch entschlossen, die Kaiserwürde Napoleons anzuerkennen. Als die Throngelangung Napoleons den fremden Höfen angezeigt wurde, hatte Oestreich Rußland um Rath gefragt, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Näher an Frankreich liegend, fühlte es mit Recht, daß sein Stillschweigen über eine ähnliche Mittheilung einem Bruche gleichkommen würde, und da es sich noch nicht im Stande befand, um ihn zu erklären, so erhielt der Graf von Cobentzl Befehl, nach Aachen zu gehen und Napoleon seine neuen Beglaubigungsscheine zu übergeben. Am gleichen Tage stellte Hr. v. Talleyrand dem neuen Kaiser den Grafen v. Lima und Hrn. v. Souza vor; der eine war ein außerordentlicher Gesandter, der andere ein außerordentlicher Abgeordneter des Prinz-Regenten von Portugal; ebenso den Hr. v. Ferrette, Gesandten des Malteser-Ordens, und den Marquis de Gallo, Gesandten des Hofes von Neapel.

Napoleon, der Gründer einer neuen Dynastie, wie Pipin, wollte auch, daß der Pabst über die Berge käme, um ihm die kaiserliche Salbung zu ertheilen. Der heilige Stuhl, schon durch das consularische Concordat auf die Anerkennung des Kaiserthums vorbereitet, zögerte keinen Augenblick. Abgesehen von diesem Umstande, war das Benehmen Stephans III., der im Jahr 754 gekommen war, um Pipin den Kurzen, seine beiden Söhne und ihre Mutter zu salben, dem römischen Hofe genügend, um den Kaiser der Franzosen anzuerkennen oder zu salben. Der Pabst Zacharias, Vorgänger Stephans, hatte das große Wort gesagt: „Wer die Macht hat, der ist König."

Der Bischof v. Imola, der am 23. Dez. 1797 seinen Schafen die Grundsätze der Demokratie predigte, hatte sich

die Tiare aufgesetzt, und der republikanische General Bonaparte, der damals in Italien kommandirte, hatte sich einen Thron errichtet. Man betete also in Rom, und, auf Befehl des heiligen Vaters, in der ganzen katholischen Welt für den Kaiser Napoleon und seine Familie, wie man für den ersten Consul gebetet hatte.

Was Spanien betrifft, so hatte es das Beispiel des päbstlichen Hofes nicht nöthig, um Napoleon anzuerkennen. Die politische Tradition der beiden Staaten und ihre Allianz datirten ebenso von den Zeiten der Republik her, wie die des Hofes von Preußen und des Großherzogthums Toskana.

Also begrüßten alle katholischen Regierungen Napoleon mit dem Kaisertitel: dieß war eine ungeheure Eroberung, wo nicht über die Erinnerungen, so doch über die Leidenschaften des europäischen Königthums. Napoleon erntete reichliche Früchte von dem Concordat von 1801. Der Erfolg der Unterhandlung mit Pius VII. machte diesen Triumph vollständig. Man begreift die ganze Wichtigkeit, welche die große Feierlichkeit der Salbung, im Schooße der Hauptstadt gefeiert, in den Augen Napoleons haben mußte; in der That gab sie seiner Erhöhung in den Augen der Völker der ganzen Christenheit eine feierliche Weihe, und untersagte ihnen, wie ihren Souveränen, jeden Vorwurf der Usurpation.

Von Aachen reiste der Kaiser nach Mainz, wo er auf der neuen Straße anlangte, nachdem er Jülich, Cöln und Coblenz besucht hatte. In Mainz empfieng er den Kurfürst des deutschen Reiches, den Markgrafen von Baden und mehrere am Rhein begüterte Fürsten. Schon bei diesem ersten Aufenthalte in Mainz gieng Napoleon mit dem Gedanken eines Rheinbunds um, und bereitete in seinen Unterhaltungen mit diesen Fürsten die Auflösung des deutschen Reiches vor. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie vom

Kaiser von Oestreich nichts mehr, von ihm hingegen Alles zu hoffen hätten; er versprach ihnen sogar auf Unkosten Oestreichs Vergrößerungen, deren Besitz er ihnen sichern würde. Und man zeigte sich keineswegs abgeneigt, auf solche Eröffnungen einzugehen.

Von Mainz gieng Napoleon nach Luxemburg. Seine Anwesenheit im Schooße der Hauptstädte der Rhein-Departemente bezeichnete er durch wichtige Verfügungen, die sich auf die Wohlfahrt der Einwohner und Ermunterung ihrer Industrie oder auf die Vervollkommnung des allgemeinen Grenzvertheidigungs-Systems bezogen. Aus dieser Zeit dadirt auch das Dekret über Einrichtung der Brücken- und Straßen-Schule, und das über die Gründung von 12 Rechtsschulen. Nach dreimonatlicher Abwesenheit sieht Napoleon am 12. Oktober S. Cloud wieder, und nun werden die Anstalten zur Krönung getroffen.

Am 17. des gleichen Monats wird durch ein Dekret der gesetzgebende Körper einberufen, um der Feier beizuwohnen. Am 9. November verläßt der heilige Vater die Hauptstadt der christlichen Welt; am 18. kommt er nach Lyon; am 23. wird Seine Heiligkeit in Fontainebleau vom Kaiser empfangen; am 28. begeben sich die beiden Souveräne mit einander nach Paris.

Am 1. Dezember überreicht der Senat Napoleon den Ausspruch des Volkes zu Gunsten der Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie. Dieser Volksbeschluß wird durch einen Senatsbeschluß veröffentlicht. In den 108 Departementen waren 60,000 Listen eröffnet worden: von 3,574,000 Stimmen waren 2569 dagegen. Diese Minderheit, eine rein republikanische, wurde bald darauf noch schwächer, und bewies hinlänglich, daß die Nation plötzlich ihre Sitten verändert hatte und aufrichtig der Regierung des Mannes anhieng, der in sich allein Kräfte genug gefunden hatte,

um eine ähnliche Revolution zu bewirken. Der mit dem Privilegium der Festreden bekleidete Senator Francois v. Neufchateau, derselbe, der am 18. Brumaire das von den Thatsachen so laut Lügen gestrafte Wort aussprach: „Die Verfassung ist auf den Altar des Gottes Terme niedergelegt," sagte zu Napoleon: „Der große Spiegel der Vergangenheit ist die Lehre der Zukunft." Hiebei muß man auch die Schlußworte der Antwort des Kaisers bemerken: „Unsere Nachkommen werden lange Zeit diesen Thron behaupten. Sie werden nie vergessen, daß Verachtung der Gesetze und Erschütterung der gesellschaftlichen Ordnung nur ein Resultat der Schwäche und Unsicherheit des Fürsten sind."

Am folgenden Tage, in der strengsten Kälte, fand die Feier in der Kirche Notre-Dame statt. Die Seltsamkeit des päbstlichen Pompes bildete einen sonderbaren Contrast mit dem Glanz des kaiserlichen Pompes. Der Pabst salbte Napoleon und Josephine in Gegenwart der Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Mitglieder des heiligen Collegiums, der französischen Prälaten, aller Staatsbehörden, des diplomatischen Corps und einer Deputation der italienischen Republik. Aber kaum hatte der Pabst die Krone eingesegnet, so ergriff sie Napoleon, setzte sich dieselbe aufs Haupt und krönte selbst die Kaiserin. Diese Scene ist von gestern, und gehört schon nicht mehr unsrem Zeitalter an. Man traut sich kaum, sich als den Zeitgenossen den jetzigen Zeiten so fremder Ereignisse zu erkennen. Auch muß sich die Majestät der Geschichte verwundet fühlen, daß ein gewöhnliches Menschenalter genügt, um seine berühmtesten Namen, seine größten Revolutionen entstehen, siegen und verschwinden zu sehen. Seit dem 2. Dezember 1804 haben die Donner des Vatikan ihre Macht verloren, und es giebt in der Welt nur noch eine politische Excommunikation. Diese bleibt in den Händen des Monarchen, den der Pabst zu salben sich

beeilte, und der sich selbst krönte. Aber die Donner des Vatikans schlafen nur.

Am zweiten Tage des Krönungsfestes versammelte eine schöne militärische Feierlichkeit, die Vertheilung der Adler, alle Truppen auf dem Marsfelde. „Soldaten," sagte damals Banaparte, „hier sind eure Fahnen; diese Adler werden euch immer als Sammelpunkt dienen: sie werden überall sein, wo euer Kaiser sie für die Vertheidigung seines Thrones und Volkes für nothwendig halten wird."

Am gleichen Tage, am 3. Dezember, unterzeichnete Pitt, der so eben ins Ministerium berufen war als der einzige Gegner, den man dem furchtbarsten der Feinde Großbrittaniens entgegen setzen konnte, den Vertrag von Stockholm, und bezahlte an Schweden eine Summe Geldes, damit es feindselig gegen uns aufträte. Wenige Tage nachher suchte England mittelst einer Höllenmaschine das Fort Rouge von Calais in die Luft zu sprengen; es war nicht glücklicher, als einen Monat zuvor, da der Admiral Keith mit 52 Segeln und 12 Brandern den Hafen und die Flottille von Boulogne in Brand stecken wollte. Aber diese Regierung rächte sich auf die tyrannischste Weise für ihre Ohnmacht gegen Frankreich, an unserem treuesten Bundesgenossen: am 9. Oktober wagte es der Admiral Moore, ohne Kriegs-Erklärung, vier spanische Fregatten, die mit Schätzen beladen von Mexiko nach Cadix kamen, dem Untersuchungsrecht zu unterwerfen. Die Fregatten wehrten sich muthig und bestanden einen mehr als ungleichen Kampf, worin drei von ihnen genommen wurden und das vierte in die Luft sprang. Nicht zufrieden mit diesen Gewaltthätigkeiten, verbrannten die englischen Flotten die Handelsschiffe in den Häfen der Halbinsel, und zerstörten die Waaren, während sich der spanische Gesandte noch am Londoner Hofe aufhielt. Eine ähnliche Verletzung des Völkerrechts gegen

eine mit Großbrittanien in Frieden lebende Nation empörte mit Recht die spanische Regierung, die ihr am 12. Dezember in einem höchst energischen Manifest den Krieg erklärte. Während sich also England durch seine für Frankreich wenig gefährliche Offensiv-Allianz mit Schweden zu befestigen wußte, sieht Frankreich die 65 Linienschiffe, welche Spanien noch besitzt, mit seiner Flotte sich vereinigen. Eine Armee ist auf dem Marsch, um das Lager S. Roch zu besetzen und Gibraltar zu bedrohen. Zugleich erfährt Napoleon, der Wiener Hof habe, unter dem Vorwand, den gegen das in Toskana wüthende gelbe Fieber errichteten Sanitäts-Cordon zu vermehren, seine Armee von Italien um sechs Regimenter verstärkt.

Das merkwürdige Jahr 1804 schloß mit der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers. Den Worten des Kaisers: „Ich will das Gebiet des Reiches nicht vermehren, aber seine Integrität wahren," zollte man Beifall. In seiner Schilderung der Lage des Reiches erklärte der Minister des Innern, Frankreich werde keine anderen Bedingungen annehmen, als die des Vertrages von Amiens. England wußte es wohl, und hatte diesen Vertrag gebrochen, welcher unter der Aegide Frankreichs der Welt den Frieden gab. England hielt es mit dem Frieden wie mit der Freiheit der Meere, indem es über die Cabinete wie über die Schiffe ein Durchsuchungsrecht ausübte. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte es Frankreich und Napoleon tödten.

Drittes Kapitel.

(1805.)

Bruch mit Rußland. — Brief des Kaisers an den König von England. — Napoleon, König von Italien; Krönung zu Mailand. — Vereinigung Liguriens mit Frankreich. — England, Rußland und Oestreich erklären Frankreich den Krieg. — Die Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz. — Friede von Preßburg. — Seeschlacht von Trafalgar.

Am Ende des Jahres 1803 hatte sich der Kaiser Alexander Napoleon als Vermittler zwischen Frankreich und England angeboten; da aber dieser Fürst als ein Pfand der Annahme dieser Vermittlung die Räumung Hollands, Italiens und der Schweiz verlangte, so konnte ihm kein Gehör geschenkt werden. Napoleon hatte in Alles gewilligt, was ihm möglich war: die Schweiz zu räumen, und hatte zum Zwecke des Friedens einen Waffenstillstand und einen Congreß vorgeschlagen. Das Londoner Cabinet war noch weiter gegangen als Rußland: es hatte, ehe es die russische Vermittlung annehmen könne, die Räumung Hannovers verlangt. Härter hätte man einen besiegten Feind nicht behandelt. Da Rußland auf seinem System beharrte, so verließ der Gesandte Markoff Paris, wo Hr. v. Oubril als Geschäftsträger blieb. Dieser Entschluß war übrigens auch eine Folge der unnützen Schritte, welche das russische Cabinet gethan hatte, um von Frankreich die im Vertrag vom 11. Oktober 1801 dem König von Sardinien versprochene Entschädigung für Piemont zu erhalten. Rußland andrerseits wollte durchaus die Republik der Sieben Inseln besetzen. Endlich hatten die Verletzung des badischen Gebietes

und der Mord des Herzogs v. Enghien das bischen Einverständniß, das noch zwischen Paris und St. Petersburg bestand, völlig zerstört; oder vielmehr die Ereignisse dienten dem der brittischen Politik ergebenen Kaiser Alexander zum Signal, sein System völlig zu ändern. Auch die Kaiser-Erhebung Napoleons wurde für den Nachkommen der Romanoffs eine neue Beschwerde. Zwischen den Cabineten von St. Petersburg und Paris fand ein wahrer Noten-Krieg statt. Der Geschäftsträger v. Oubril hatte am 29. August des vorhergehenden Jahres Paris verlassen, nachdem er eine sehr feindselige Note übergeben hatte, und der Reichstag von Regensburg hatte die Erklärungen des Kaisers Alexander entgegen genommen. Rußland war also öffentlich verpflichtet, den Kaiser der Franzosen nicht anzuerkennen. Das Londoner Cabinet hatte diese Umstände geschickt benutzt, um das Petersburger zu bewegen, mit Frankreich zu brechen, und mit ihm am 8. April 1805 einen Vertrag zu unterzeichnen. Rußland seinerseits hatte den Divan bewogen, die Anerkennung des Kaisers Napoleon zu verweigern; so daß sich der Marschall Brune genöthigt sah, Constantinopel, wie der General Hédouville, Petersburg zu verlassen. Russische Flotten waren durch die Dardanellen und den Sund gegangen: sie bedrohten Italien, landeten Truppen auf den jonischen Inseln, und schienen im Einverständniß mit den brittischen Flotten zu manövriren. Von der Vermehrung der östreichischen Streitkräfte an der italischen Grenze habe ich schon gesprochen. Bei dieser Verschwörung so vieler feindseliger Elemente fand sich Napoleon genöthigt, dem furchtbarsten Theile Europa's den Thron abzugewinnen, auf den ihn Frankreich so eben berufen hatte. Aber ohne Zweifel in der Hoffnung, die Meinung der englischen Nation, die, wie er weiß, diesem rein leidenschaftlichen Kriege entgegen ist, werde Einfluß auf das Ministerium

üben, giebt Napoleon noch einen Beweis von seinen friedlichen Absichten, indem er bei dem König von Großbrittanien den edelmüthigen Schritt wiederholte, der den Anfang seiner consularischen Laufbahn bezeichnet hatte. Er schrieb unmittelbar an diesen Fürsten unter dem 2. Januar 1805:

„Mein Herr Bruder. Durch die Vorsehung und den Willen des Senates, Volkes und der Armee auf den Thron von Frankreich berufen, ist mein erstes Gefühl ein Friedenswunsch. Frankreich und England verschwenden ihren Wohlstand. Sie können Jahrhunderte lang ringen. Aber werden dann ihre Regierungen die heiligste ihrer Pflichten erfüllen? Und klagt sie so viel unnütz vergossenes Blut nicht vor ihrem eigenen Gewissen an? Ich halte es für keine Schande, den ersten Schritt zu thun. Ich habe, glaube ich, der Welt genug bewiesen, daß ich die Wechselfälle des Kriegs nicht fürchte. Der Friede ist der Wunsch meines Herzens; aber der Krieg brachte meinem Ruhme niemals Nachtheil. Ich beschwöre Eure Majestät, das Glück, der Welt den Frieden zu geben, sich nicht zu versagen: möge sie diese süße Freude nicht ihren Kindern übrig lassen! Denn am Ende gab es doch nie einen günstigeren Augenblick, um alle Leidenschaften zum Schweigen zu bringen und einzig die Stimme der Menschlichkeit und Vernunft zu hören. Eure Majestät hat seit zehn Jahren mehr an Gebiet und Reichthum gewonnen, als Europa an Ausdehnung; ihre Nation steht auf der höchsten Stufe des Wohlstands. Was will sie von dem Kriege hoffen? Einige Mächte des Continents coalisiren? Der Continent wird ruhig bleiben. Eine Coalition könnte das Uebergewicht Frankreichs auf dem Continent nur vermehren. Innere Unruhen erneuern? Die Zeiten haben sich geändert. Unsere Finanzen zerstören? Finanzen, die auf eine gute Agrikultur gegründet sind, lassen sich nie zerstören. Frankreich seine Colonien nehmen? Die Colonien sind für

Frankreich ein untergeordneter Gegenstand, und besitzt nicht schon Ihre Majestät mehr, als sie behaupten kann? Wenn Ihre Majestät es selbst überlegen will, so wird sie sehen, daß der Krieg ohne wahrscheinliches Resultat für sie ist. Aber welche traurige Aussicht, nur des Schlagens wegen die Völker sich schlagen zu lassen! Die Welt ist groß genug, daß zwei Nationen darin leben können; und die Vernunft hat Gewalt genug, um Mittel zur Aussöhnung zu finden, wenn man von beiden Seiten den Willen dazu hat. Ihre Majestät möge an die Aufrichtigkeit dieser meiner Gefühle glauben, und an meinen Wunsch, ihr Beweise davon zu geben."

Aber abermals war es der unversöhnliche Haß des Cabinetes S. James, an den Napoleon sich wendete; und unter dem 14. Januar schrieb Lord Mulgrave an Talleyrand:

„Ihre Majestät hat den Brief erhalten, den der Chef der französischen Regierung an sie gerichtet hat. Ihrer Majestät liegt nichts mehr am Herzen, als die erste Gelegenheit zu ergreifen, um ihren Unterthanen von neuem die Vortheile eines Friedens zu verschaffen, der auf solche Bedingungen gegründet ist, daß er mit der dauernden Sicherheit und den wesentlichen Interessen seiner Staaten nicht unverträglich ist. Seine Majestät ist überzeugt, daß dieser Zweck nur durch solche Anordnungen erreicht werden kann, welche die Sicherheit und Ruhe Europa's begründen und zugleich die Erneuerung der Gefahren und Leiden, in die es sich verwickelt sah, verhüten können.

Demgemäß fühlt Seine Majestät, daß es ihr unmöglich ist, eine nähere Antwort auf das ihr gemachte Anerbieten zu ertheilen, bis sie Zeit gehabt hat, mit den Mächten des Continents darüber zu verkehren, mit denen sie in vertraulichen Verhältnissen steht, und namentlich mit dem Kaiser von Rußland, der die stärksten Beweise von den

weisen und erhabenen Gesinnungen, von denen er beseelt ist, und von seinem lebhaften Interesse für die Sicherheit und Unabhängigkeit Europa's gegeben hat."

Dieser Brief entschied über das Loos der europäischen Welt. Es war eine kalte und rage Umschreibung des Todesurtheils, welches bei dem Bruch des Vertrages von Amiens von der englischen Oligarchie gegen Frankreich und Napoleon ausgesprochen wurde. Fünf Tage nach dieser Antwort übergab das Cabinet S. James dem russischen Gesandten in London eine Note, wo seiner Regierung vorgeschlagen wurde, Frankreich alle seine Eroberungen entreissen und es auf seine Grenzen von 1792 beschränken zu helfen; ebenso seine Bundesgenossen auszuplündern, unter andern das Haus Spanien in Italien zu Gunsten Toskana's, Piemont um den Staat Genua zu vergrößern, Oestreich in der Lombardei wieder einzusetzen und die Niederlande mit Preußen zu vereinigen. Dieß war das neue Staatsrecht, welches Pitt am 19. Februar improvisirte, nachdem der russische Gesandte die geheime Zustimmung des Hofes von Wien versichert hatte.

Nie sah man die gegenseitige Politik Englands und Frankreichs in einem einfacheren Ausdruck dargestellt. Diese beiden Mächte waren gleich fest überzeugt, daß der allgemeine Friede die Herrschaft Napoleons sichern würde. Jede von beiden Parteien hatte also, wenn sie diesen Frieden wünschten, dieselben Gründe, welche die andere hatte, nicht einzuwilligen. Inzwischen fanden die Vorschläge Napoleons auf den Bänken der englischen Oppositian einen energischen Vertheidiger an deren Führer, dem Redner Fox. Der Kaiser seinerseits befahl, diese Vorschläge, sowie die Antwort des Lord Mulgrave, den drei Körpern der Gesetzgebung mitzutheilen. Die Offenheit, welche in dieser Mittheilung lag, steigerte den allgemeinen Enthusiasmus, der schon durch den bei Georg III. gethanen großmüthigen Schritt erregt

worden war, auf den höchsten Grad. Der Krieg, der auf solche Weise von der öffentlichen Meinung gut geheißen wurde, der Krieg war in Folge dieser neuen Weigerung des Londoner Cabinets die einzige Zuflucht Frankreichs und Napoleons. Alle Continentalkriege, welche Europa mit Blut färben werden, haben von Seite Frankreichs keinen andern Zweck, als mittelst Siegen den allgemeinen Frieden zu erhalten. Aber dieser Friede wird stets verweigert werden, unter dem Vorwand der Unrechtmäßigkeit des Kaisers der Franzosen, der den unüberwindlichen Machiavellismus einer Regierung, deren Glanz nur von der Zeit dadirt, wo das Haus Hannover den Thron Englands zum Nachtheil der Stuarts einnahm.

So wird Europa durch das Cabinet S. James, oder vielmehr durch einen einzigen Menschen, Pitt, verurtheilt, sich dem Hasse zu opfern, den er nicht nur gegen das Gedeihen Frankreichs, sondern auch gegen das persönliche Glück, gegen den Ruhm und das Genie Napoleons hegt. Zehn Jahre später wird, damit die Nachwelt sich über den Urheber des Gedeihens Frankreichs niemals täuschen kann, das nämliche Cabinet, ein würdiger Vollstrecker des Willens des Sohnes Chathams, in ganz Europa, das durch seine Subsidien aufgewiegelt ist, proklamiren, daß es gegen Napoleon allein die Rache der Welt bewaffnen; und Frankreich, zweimal die Wittwe des Helden, den es so eben gekrönt hat, wird endlich, wo nicht die Beute, doch das Opfer der britischen Eifersucht sein.

Am 14. Januar erhielt Napoleon von der Nation das schönste aller Trophäen: seine Statue wurde im gesetzgebenden Körper eingeweiht, um die Schöpfung des Civil-Codex, das Andenken seines Gründers und die Erkenntlichkeit der Franzosen zu verewigen. Diese große National-Huldigung geschah unter einer pompösen Feierlichkeit in Gegenwart der

Kaiserin, der kaiserlichen Familie, des ganzen Hofes und der ersten Staatsgewalten. Hr. v. Vaublanc hatte das Wort und sagte:

„Meine Herren, Sie haben die Vollendung des Civil-Codex der Franzosen durch einen Akt der Bewunderung und Erkenntlichkeit bezeichnet. Sie haben dem erlauchten Fürsten, dessen fester und beharrlicher Wille dieses große Werk vollenden ließ, während seine ungeheure Einsicht das hellste Licht über diesen edlen Theil der menschlichen Institutionen verbreitete, eine Statue geweiht. Damals erster Consul, heute als Kaiser der Franzosen, erscheint er in dem Tempel der Geschichte, das Haupt geschmückt mit jenem Triumph-Kranz, womit der Sieg seine Schläfe so oft umgeben hat ꝛc.“ Auf diese Sitzung folgte ein Ball und ein Banket, die der Kaiserin gegeben wurden. Abends erschien der Kaiser auf dem Ball; bei diesem schönen Feste, welches die erste Wohlthat jeder Civilisation feierte, stellten die Künste das Glänzendste zu Schau, was sie erzeugen können.

Inzwischen hatte Napoleon die gerechte Erbitterung des Madrider Cabinets gegen die brittische Frechheit geschickt benutzt; und am 12. Januar wurde in Aranjuez zwischen Frankreich und Spanien ein Vertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag, wodurch Spanien sich verpflichtete, 30 Linienschiffe und 5000 Mann Landungs-Truppen zur Verfügung seines Bundesgenossen bereit zu halten, enthielt auch eine genaue Aufzählung der in den verschiedenen Häfen des Reichs versammelten Land- und See-Truppen: im Texel 30,000 Mann unter dem General Marmont, mit den nöthigen Transportschiffen; in Ostende, Dünkirchen, Calais, Boulogne, Havre Flotillen für 100,000 Mann und 25,000 Pferde; in Brest 21 Linienschiffe und Transportschiffe für ein Lager von 25,000 Mann; in Rochefort 6 Linienschiffe, 4 Fregatten, mit 4000 Mann; endlich in Toulon 11 Linienschiffe, 8 Fregatten

und Transportschiffe für 9000 Mann. In demselben Augenblick also, wo Napoleon von England Frieden verlangte, zählte er 193,000 Mann, bereit, auf 69 Linienschiffen, und mehr als 200 Kriegs- und Transport-Schiffen, vollständig gerüstet, nur das Signal erwartend, um nach der Themse zu schwimmen.

Während seines Aufenthaltes in Mainz hatte Napoleon seine Seemacht in drei Expeditionen eingetheilt: die erste nach den Antillen, unter den Befehlen des Gegenadmirals Missiessy und des Generals Lagrange; die zweite unter den Befehlen des Generals Lauriston nach Surinam, damals in der Gewalt der Engländer; die dritte war dem General Reille anvertraut, der sich **S. Helena's** bemächtigen sollte! Wenige Tage nach seiner Krönung ordnete Napoleon Alles an, was die Besitznahme dieser Insel betraf. Die Vereinigung der Insel Elba mit der Republik war ebenfalls gleich nach Proklamation des lebenslänglichen Consulates geschehen. Ein geheimnißvolles Geschick schien bei beiden Erhöhungen Napoleons die Apanagen seines doppelten Unglücks bezeichnen zu wollen.

Mitten unter den ungeheuern Rüstungen, welche Napoleon in allen Häfen Frankreichs, Spaniens, Hollands und Belgiens vervielfältigte, um England in London zu besiegen oder es zum Frieden zu zwingen, schmückte sich sein Haupt mit einer neuen Krone, mit der eisernen Krone der Könige von Italien. Napoleon hatte sie seinem Bruder Joseph vorgeschlagen; aber da Joseph die Aufhebung des Vertrages, wodurch sich Italien verpflichtete, uns eine jährliche Beisteuer von 30 Millionen zum Unterhalt einer zu seiner Vertheidigung bestimmten französischen Armee von 30,000 Mann zu entrichten, als Bedingung seiner Annahme stellte, so nahm Napoleon den Wunsch der italienischen Nation für sich an. Zugleich verspricht er, um Europa und namentlich das Haus

Oestreich zu beruhigen, diesen Thron einem Adoptiv-Sohn zu geben, und ihn für immer von demjenigen Frankreichs zu trennen, sobald Malta von England herausgegeben und die Sieben Inseln von Rußland geräumt wären. Er sollte dann auch den Staat Neapel räumen und so die Unabhängigkeit des lombardischen Staates sichern. Die feierliche Deputation von Mailand, die Napoleon den Wunsch des italischen Volkes überbringt, aus den großen Körpern des neuen Königreichs gezogen, dieselbe, die mit Hrn. v. Melzi, Präsidenten der Consulta, an der Spitze, in Paris der Krönung beiwohnte, wird dem Senat vorgestellt. Napoleon begab sich dahin am 28. März, einem in seinem Leben so historischen Monat. „Der Geist des Bösen," sagte er, „wird vergebliche Vorwände suchen, um den Continent in Krieg zu stürzen. Was durch die konstitutionellen Gesetze des Staates mit unserem Reich vereinigt wurde, wird damit vereinigt werden. Keine neue Macht wird demselben einverleibt bleiben." Am 2. April verlassen der Kaiser und die Kaiserin ihre Hauptstadt von Frankreich und machen sich auf den Weg nach ihrer Hauptstadt von Italien.

Drei Tage nachher kehrt der Pabst, weniger glücklich als sein erlauchter Bundesgenosse, nach der Hauptstadt der christlichen Welt zurück. Pius VII. hatte gehofft, aus Erkenntlichkeit für die Salbung werde man ihm die durch den Vertrag von Tolentino an Frankreich abgetretenen Legationen wiedergeben, und diese Hoffnung hatte, sagt man, seinen Rath bewogen, ihn zu bitten, dem Verlangen Napoleons sich zu fügen. Aber wenn der heilige Vater mit Gedanken eines weltlichen Herrschers Rom verließ, so wurde er in Paris nur als geistlicher Souverän empfangen. Napoleon, als König von Italien, macht dadurch allein den heiligen Stuhl unmittelbarer von sich abhängig.

Ehe der Kaiser in Mailand die eiserne Krone aufsetzte,

machte er in Troyes Halt und ließ daselbst einen Augenblick die Kaiserin, seinen Hof und sein Haus. Begleitet von seinem Großstallmeister und zwei Offizieren begab er sich in aller Eile nach Brienne, wohin ihn die Erinnerungen seiner Kindheit zogen. Nicht ohne lebhafte Rührung sah er die Wiege seiner französischen Erziehung wieder; er erkannte sogar noch die Diener der Militärschule, deren Ruinen ihn sichtbar betrübten. Er fragte dringend nach einem Geistlichen, welcher Unterpräfekt an einer Klasse der Schule gewesen war; dieser Priester, damals Vikar auf einem benachbarten Dorfe, kam eiligst an, gekleidet in einen braunen Ueberrock. „Wo ist Ihre Soutane," war die strenge Frage; „Ein Priester darf nie sein Gewand ablegen. Er darf seinen Charakter keinen Augenblick verbergen können; gehen Sie hin und kleiden Sie sich an." Der Geistliche kam in seiner Soutane zurück, und Napoleon fand Mittel, den Eindruck seiner Rüge zu verwischen. Napoleon vergaß in Brienne wirklich vierundzwanzig Stunden lang sowohl das französische Kaiserreich als auch das Königreich Italien.

Am folgenden Tage in aller Früh war er zu Pferd; seine Begleiter verloren ihn bald aus dem Gesicht. Nach vergeblichem Suchen von ihrer Seite erschien Napoleon wieder unter dem Knallen von Pistolen-Schüssen, die seine Offiziere in ihrer Unruhe abfeuerten: er hatte nicht weit von dem Dorfe Rothière, auf einem der Lieblings-Spaziergänge der Schule, das Schlachtfeld besucht, wo er neun Jahre später, vom Glück verrathen, für die Unabhängigkeit Frankreichs und für sein eigenes Leben kämpfen mußte. Napoleon verließ Brienne, nicht ohne daselbst großmüthige Beweise von seiner Gegenwart zurückzulassen. Er kehrte nach Troyes zurück und begab sich von da nach Lyon, wo er einige Zeit verweilte. Das Glänzendste, was das Genie dieser in der Geschichte der nützlichen Künste so berühmten Stadt erfinden

konnte, wurde aufgeboten, um die Durchreise des Kaisers zu feiern. Die Dankbarkeit war so zu sagen auf die Mauern dieser großen Stadt geschrieben, welche Napoleon aus ihren Ruinen wieder aufgerichtet hatte. Nie war eine Bevölkerung von einer wahreren, gerechteren Begeisterung hingerissen. Sie verdankte Napoleon das Wiederaufblühen und den Schutz des Handels: sie begrüßte mit um so größerer Trunkenheit die neue Größe, die sich auf dem Haupte dieses Fürsten sammelte, als diese Größe den Hauptfabriken Lyons eine ungeheure Laufbahn öffnete; auch entfaltete sie bei dieser Gelegenheit mit Verschwendung die Wunder jener ächt königlichen Industrie, womit sich in Paris die majestätischen Feierlichkeiten der Krönung schmückten. Lyon, welches bloß die Natur seines Handels der Republik verhaßt machte, war von dem Schrecken gleichsam aus Rachsucht verheert worden. Kein Bürgerkrieg, keine Proscription seit den römischen, bot ein schrecklicheres und kläglicheres Gemälde von menschlicher Wuth und menschlichem Unglück dar: die Erinnerung war noch keineswegs verwischt. Dieselbe Erinnerung hatte den Befreier bei seiner Rückkehr aus Aegypten mit einem wahrhaft aufrührerischen Beifall empfangen; dieselbe Erinnerung, gestärkt durch die unter dem consularischen Purpur geernteten Vortheile, steigerte auf den höchsten Grad die Begeisterung dieser glühenden Stadt, gegen die Napoleon stets eine Vorliebe bewies, deren sie damals sich so glücklich prieß, und worauf sie noch heute stolz sein kann.

Während Napoleon in Lyon war, entwarf er einen Plan, dessen Erfolg unfehlbar die Landung in England hätte gelingen lassen. Dieser Plan trägt das Gepräge seines Urhebers, der ihn eigenhändig dem Marine-Minister vollständig mittheilte. Der Admiral Gantheaume sollte mit seiner Flotte Brest verlassen, und der Admiral Villeneuve mit den vereinigten Flotten von Toulon und Spanien nach

den Antillen unter Segel gehen. Diese Bewegungen hatten den Zweck, die Flotten Englands aus dem Canal de la Manche zu locken, die Vereinigung der außerordentlichen Flottillen zu erleichtern und ihre Abfahrt zu begünstigen. Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, sollten sich die Flotten Villeneuve's und Gravina's, bei ihrer Rückkehr von den Antillen, bei Rochefort und Brest mit denen des Ozeans vereinigen. Nach dieser Vereinigung wäre eine Masse von sechsundfünfzig Schiffen von hohem Bord zusammengekommen, mit welchen der Admiral Villeneuve in den Canal einlaufen sollte. Diese Befehle wurden pünktlich vollstreckt; aber Villeneuve begegnete, als er an der Spitze von einundzwanzig französischen und spanischen Linienschiffen aus dem Westen zurückkehrte, am Cap Finistère dem Admiral Calder, der nur dreizehn hatte. Der Kampf begann, und Villeneuve wurde trotz seiner Uebermacht geschlagen. Er verlor sogar zwei Linienschiffe von der spanischen Flotte. So scheiterte an der Kühnheit des englischen Admirals dieser schöne Plan, den das Glück von dem Genie, das ihn entwarf, mit Wohlgefallen aufgenommen zu haben schien! Villeneuve, der sechs Linienschiffe mehr als sein Feind zählte, mußte sich nach Cadix flüchten, wo er blieb bis zu der Niederlage von Trafalgar. In England hätte man ihm sogleich sein Commando abgenommen; ja er hätte vielleicht die Schande, die er seiner Flagge anthat, mit dem Leben büßen müssen. Aber Napoleon wußte nur zu urtheilen, nicht zu bestrafen. Seine Güte gegen Villeneuve brachte Frankreich um seine Flotte.

Der Kaiser setzte seine Reise über Chambery und Turin fort; er hielt sich einige Tage im königlichen Schloß Stupinitz auf, wo er den Pabst erwartete. Sofort begab er sich nach Alexandria, wo er eine Summe von zwanzig Millionen bestimmte, um aus dieser Stadt den ersten

Waffenplatz Europa's zu machen. Dieses ungeheure militärische Werk sollte auch ein großes politisches Denkmal der unauflöslichen Allianz Frankreichs und der italienischen Halbinsel sein. Hier legte er in der Mitte von 30,000 Mann, deren Tapferste er mit der Dekoration der Ehren-Legion belohnte, feierlich den Grundstein zu dem Denkmal, welches seine Erkenntlichkeit den bei Marengo gefallenen Helden errichtete. Unter diesen Opfern des Ruhmes, welche der Sieger in ihrem Grabe ehren wollte, konnte der Name des berühmten Desaix nicht vergessen werden. Von Alexandria reiste Napoleon nach Pavia, wo ihn Herr v. Melzi empfieng. Endlich, am 8. Mai, hielt Napoleon in Mailand einen prächtigen Einzug; am 26. fand die zweite Krönung statt. Napoleon wurde von dem Erzbischof-Cardinal Caprara gesalbt. Diese Feierlichkeit verdunkelte die von Paris durch ihren historischen Glanz. Nach zehn Jahrhunderten lehrte die eiserne Krone der Lombarden, mit der jetzt das Haupt eines Kaisers der Franzosen geschmückt wurde, der Welt, daß Karl der Große einen Nachfolger hatte. In Mailand, wie in Paris, krönte Napoleon sich selbst, und indem er die Krone vom Altare nahm, sagte er mit lauter Stimme: „Gott giebt sie mir; wehe dem, der sie anrührt!" Dieß war der Wahlspruch für den neu eingesetzten Orden der eisernen Krone. Am 8. Juni ernannte Napoleon den Prinz Eugen zum Vizekönig von Italien. Er konnte seinen neuen Unterthanen kein zuverläßigeres Pfand seiner Liebe geben, als indem er zu seinem Vertreter seinen Adoptiv-Sohn und den Zögling seines militärischen Ruhmes wählte.

Am 4. Juni waren der Doge Durazzo, der Erzbischof von Genua, und eine Deputation des Senates dieser Republik nach Mailand gekommen, und baten um die Vereinigung des Staates Genua mit dem französischen Reiche. Am 9. proklamirte Herr v. Champagny, Minister des

Innern, diese Einverleibung, sowie die Eintheilung des Gebietes in drei Departemente: Genua, Montenotte und die Apenninen. Am gleichen Tage präsidirte der Kaiser in Mailand der feierlichen Eröffnung des gesetzgebenden Körpers des Königreichs Italien und nahm den Eid des Vizekönigs in Empfang. Er schloß seine Rede mit folgenden Worten, welche das Haus Oestreich erschrecken mußten: „Ich hoffe, daß dereinst alle meine Völker von Italien die Stelle einnehmen wollen, welche ich ihnen in meinen Gedanken bestimme; dieses Ziel werden sie nur dann erreichen, wenn sie sich recht überzeugen, daß Waffengewalt die Hauptstütze der Staaten ist. Es ist endlich Zeit, daß diese Jugend, die im Müßiggang der großen Städte lebt, aufhöre, die Beschwerden und Gefahren des Krieges zu scheuen."

Italien hob unter dem Vizekönig den von Napoleon ihm hingeworfenen Handschuh stolz auf. Der kriegerische Ruhm des neuen Volkes erweiterte den Ruhm Frankreichs, führte mit ihm ein gleiches Leben und starb mit ihm desselben Todes, an Verrath und fremder Invasion.

Zwei besondere Gesandtschaften kamen nach Mailand; die eine überbrachte Napoleon die Dekoration Portugals, die andere einen Glückwünsche-Brief vom heiligen Vater. Se. Heiligkeit schloß ihren Brief mit einer Art Madrigal: „Die Wechselseitigkeit unserer Liebe und die väterliche Zärtlichkeit, die wir für Sie empfinden, machen uns Alles sehr lieb, was Ihnen zum Ruhm gereicht."

Am 10. Juni reiste der Kaiser von Mailand ab, um die Revue über seine Trophäen in Italien fortzusetzen: 40,000 Mann, befehligt von den Marschällen Jourdan und Bessières, erwarteten ihn im Lager von Castiglione; hier, wie in Marengo, hielt er eine feierliche Vertheilung der Kreuze der Ehrenlegion. Sofort besuchte er Peschiera, Verona, das uneinnehmbare Mantua und die Stadt Bo-

logna, wo er bis zum 21. blieb. Hier gab er eine Audienz dem Marquis de Gallo, den der König von Neapel abgeordnet hatte, um seine Neutralität auszuwirken, sowie einer Deputation des Senates von Lukka, welche von Frankreich einen Souverän verlangte. Bald darauf wurde diese kleine Republik in ein Fürstenthum verwandelt und der Prinzessin Elisa, nachher Großherzogin von Toskana, als Apanage gegeben. Am 21. Juli erhielt der Staat Parma ebenfalls die Ehre, dem großen Reiche einverleibt zu werden.

Endlich am 30. Juni hielt Napoleon seinen Einzug in Genua, begleitet von den Gesandten von Neapel und Portugal. Der höchste Glanz begleitete die Feierlichkeit der Besitznahme der alten Nebenbuhlerin Venedigs. In der Cathedrale empfing der Kaiser, im ganzen Pomp einer dritten Krönung, die Eide und vertheilte die Dekorationen. In Genua war es, wo der Cardinal Maury, so berühmt durch seine Opposition gegen die französische Revolution, und im Jahr 1792 Mitglied des Rathes der ausgewanderten Prinzen, vor Napoleon erschien, der ihm gerne die Erlaubniß bewilligte, nach Paris zurückzukehren.

Am 8. Juli kam der Kaiser nach Turin und verließ dasselbe unter einem Manöver der Besatzung. Er gieng den Nachrichten von der Flotte Villeneuve's entgegen. Am 11. war er in Fontainebleau. Napoleon erfuhr daselbst das zweite Treffen der batavischen Flotte, die unter den Befehlen des Admirals Verhuell am 17. und 18. Juli über die Anstrengungen der englischen Kreuzflotte siegte, welche am ersten Tage fünfzehn, und am zweiten fünfundvierzig Linienschiffe stark war. Die Flottille erreichte ihre Bestimmung, den Hafen von Ambleteuse. Diese kühne That, welche dem Admiral Verhuell eine Stelle unter den ersten Kriegsmännern Europa's anwies, war überdieß noch merkwürdig wegen einer wahrhaft ritterlichen Eigenthümlichkeit. Der Marschall

Davoust, Befehlshaber des Lagers von Dünkirchen, wollte im Augenblick, wo die batavische Flotte die Anker lichtete, als Freiwilliger unter der Flagge des Admirals dienen, bestieg dessen Schiff, das an der Spitze der Schlachtlinie stand, und war ein eben so berühmter Zuschauer als treuer Geschichtschreiber dieser schönen Waffenthat, deren Gefahren er theilte, und deren Ruhm ihm fremd bleiben sollte.

Aber während Napoleon sich in Mailand krönte, unterzeichnete England, in seiner tiefen Angst vor der drohenden Landung der Franzosen, in St. Petersburg einen Vertrag, worin Rußland versprach, mittelst einer Beisteuer von fünfzig Millionen eine Arme von 180,000 Mann auszuheben, um Hannover wieder zu nehmen, Holland und die Schweiz zu befreien, den König von Sardinien auf seinem Throne wieder einzusetzen, die Räumung des Königreichs Neapel durch die französische Armee zu bewirken, endlich, um Oestreich in Italien eine Grenze zu geben: kurz, England, welches den Vertrag von Amiens gebrochen hatte, waffnete Europa gegen den Vertrag von Luneville.

Es ist zu bemerken, daß die Macht, welche dem neuen Coalitionsvertrage öffentlich beitrat, acht Jahre später in den Unterhandlungen vor dem Prager Congreß dessen sämmtliche Bedingungen wiederholte; so unerschütterlich war von Anfang an das System der östreichischen Politik, um Frankreich zu demüthigen! Der Wiener Hof, immer den Grundsätzen des trügerischen Zögerns getreu, welches den Gang seiner Regierung stets maskirt, schien anfangs sich mit der Rolle der Versöhnung begnügen zu wollen, indem er seine Vermittlung zwischen Frankreich und der Coalition der Cabinete von London, Petersburg und Stockholm anbot. Bald aber schrie er laut über Verletzung des Vertrages von Luneville, weil sich die italische Republik Napoleon als Königreich, und die Republik Genua Frankreich als Provinz

hingab. Und doch hatte Oestreich seinen Repräsentanten in Luneville, als der Artikel 11. zu Gunsten der Italiener und Liguriner die Freiheit ausbedung, über sich selbst zu verfügen und sich eine beliebige Regierungsform zu wählen. Wie kam es, daß es damals, wo es diesen Artikel diskutirte, wo man es ausdrücklich einlud, denselben zu diskutiren, von seinem gewöhnlichen Scharfsinn im Stich gelassen wurde, so daß es nicht vorhersah, was Italien und Ligurien nicht stark zu verhehlen suchte? Warum verlangte es nicht offen eine Erklärung über die Natur der von diesen beiden Staaten geforderten Unabhängigkeit? Der Grund ist sehr einfach: die Rachsucht Oestreichs, als es den Vertrag von Luneville unterzeichnete, das in seiner Leidenschaft, wie in seiner Politik unbewegliche Oestreich, verbarg sich damals; aber im Augenblick, wo die Coalition sich erneuerte, hüllte sie sich plötzlich, um später besser hervorzubrechen, in den Schleier einer dienstfertigen Vermittlung. Diese Großmuth war berechnet; denn Wien hatte sich ebenfalls mit London, Petersburg und Stockholm eingelassen. Die Sendung des Grafen von Cobentzel nach Aachen sollte dieses Einverständniß verbergen. Jetzt trat der Wiener Hof nur darum als Vermittler auf, um Zeit zu gewinnen und seine Rüstungen zu beendigen. Endlich trat es, am 9. August, dem Coalitionsvertrag vom 11. April bei, und nahm auch einen Theil von den englischen Subsidien an. Diese Macht spielte damals dieselbe Rolle, wie später im Jahre 1813; auf den Bruch des Vertrages von Luneville sich berufend, erschien sie plötzlich mit Heeresmacht in Baiern, ohne Kriegserklärung, wie sie sich später auf das Schlachtfeld von Dresden stürzte, auf den Bruch des Prager Congresses sich berufend.

Am 16. August, in einem Augenblick, wo Oestreich Napoleon mit der Landung in England beschäftigt glaubt, setzen sich seine Armeen in Marsch; 90,000 Mann setzen

sich unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand in Bewegung, dessen militärische Vormundschaft der Anmaßung des Generals Mack anvertraut wird. Am 7. September dringt dieser Prinz plötzlich in Baiern ein, dessen Armee Franz II. der seinigen einverleiben wollte. England gab Oestreich das Beispiel einer ähnlichen Verletzung, indem es während des Friedens die Schiffe und Häfen Spaniens angriff. Der kurfürstliche Hof von München mußte sich nach Würzburg flüchten.

40,000 Mann, vom Erzherzog Johann befehligt, stellen sich in Tyrol auf, und 100,000 Streiter nehmen ihre Richtung nach der Etsch, unter den Fahnen des Erzherzogs Carl, der mit innerem Widerwillen aufbricht, um seine Erinnerungen an Italien zu rächen.

Napoleon hatte die krumme und finstere Politik Oestreichs durchschaut. Er kannte die geheimen Unterhandlungen dieser Macht mit England und Rußland, und erfuhr diese militärischen Bewegungen im Lager von Boulogne, wohin er gekommen war, um durch wiederholte Landungs-Manöver die Oestreicher zu täuschen und die Engländer zu beschäftigen. In der That wurde vor seinen Augen die Mannschaft eingeschifft; das ganze Corps des Marschalls Soult war es achtundvierzig Stunden lang; ein Theil der Vorhut des Marschalls Ney war von Montreuil aus- und in Boulogne eingelaufen. Der Kaiser Napoleon wußte auch, daß gegen seine ausdrücklichen Befehle und zum Nachtheil des hohen Unternehmens, welches den Hochmuth und Despotismus Englands gebeugt hätte, der Admiral Villeneuve die vereinigte Flotte in die spanischen Häfen geführt hatte; indessen hoffte er noch, dieser Admiral werde das Geschwader von Carthagena mit der großen spanischen und französischen Flotte vereinigen, sodann mit dreiundvierzig Linienschiffen sich wieder in die See wagen, und, unterstützt vom Geschwader

des Gegenadmirals Lallemand, vor Brest erscheinen, Gantheaume entsetzen, mit achtundsechzig Linienschiffen in den Kanal kommen und die Ueberfahrt der Flottille decken, welche die Armee und das Glück des neuen Cäsers tragen sollte. Zerstreut, wie die englischen Flotten waren, hatte Cornwallis diesen ungeheuern Streitkräften nicht mehr als vierzig Linienschiffe entgegen zu stellen. So wäre, trotz so vieler Unfälle, trotz der schweren Fehler, welche die tiefen Plane des Genie's vereitelt hatten, die Expedition gelungen, wenn sich der Admiral Villeneuve beeilt hätte, die unseligen Folgen seines unbegreiflichen Ungehorsams gegen die Befehle des Kaisers wieder gut zu machen.

Napoleon wartete einige Tage lang auf die Ankunft des Admirals; er weihte sie, mit seinem gewohnten Eifer, der Vorbereitung aller Mittel, um einen ungerechten Angriff zurückzuweisen, und dessen Urheber in der Hauptstadt Oestreichs zu bestrafen. Ein am 26. August im kaiserlichen Lager erlassenes Dekret setzte 60,000 Conscribirte in Thätigkeit. Frankreich und Italien entsprachen von allen Seiten dem Aufruf des Kaisers. Indem er sich eine furchtbare Armee sicherte, die er sich anschickte zu verlassen, um nach Deutschland zu fliegen, indem er über die Erhaltung unserer Flotte und unserer ungeheuern Invasionsmittel gegen England wachte, beschäftigte er sich im Geiste mit dem großen Ganzen der merkwürdigen Operationen des Feldzuges von Austerlitz. Es ist unmöglich, im Leben dieses großen Feldherrn eine Thatsache zu übergehen, welche bei dieser Gelegenheit von einem Manne erzählt wird, dessen Zeugniß Niemand verwerfen wird. Herr Daru war in Boulogne als General-Intendant der Armee. Eines Morgens läßt ihn der Kaiser in sein Kabinet rufen; Daru findet ihn außer sich vor Zorn, mit starken Schritten auf und ab gehend, und sein finsteres Schweigen nur durch heftige, kurze Worte unterbrechend:

„Welche Flotte!... Welcher Admiral... Wie viele Opfer verloren!... Meine Hoffnung ist dahin. Dieser Villeneuve! anstatt in der Manche zu seyn, läuft er in Ferrol ein! Dann ist es fertig, er wird dort blokirt werden... Daru, da setzen Sie sich; hören und schreiben Sie." Der Kaiser hatte in aller Frühe die Nachricht von der Ankunft Villeneuve's in einem spanischen Hafen erhalten; sogleich sah er die Expedition nach England gescheitert, die ungeheuern Auslagen für die Flotte und Flottillen für lange Zeit, vielleicht für immer, verloren! Da hatte er in der Hitze einer Wuth, die andere Menschen nicht einmal bei Verstand läßt, einen der kühnsten Entschlüsse gefaßt, und einen so bewundernswerthen Plan zu einem Feldzug entworfen, wie ihn noch kein Eroberer in Muße und bei kaltem Blute entwerfen konnte. Ohne zu zaudern, ohne inne zu halten, diktirte er von Anfang bis zu Ende den Plan des Feldzugs von Austerlitz, den Aufbruch aller Armee-Corps von Hannover und Holland bis an die westlichen und südlichen Grenzen Frankreichs: die Marsch-Ordnung, ihre Dauer, die Sammelpunkte der Colonnen, die Ueberfälle und Angriffe, die verschiedenen Bewegungen des Feindes, für Alles war gesorgt, der Sieg in allen Fällen gesichert. Dieser Plan war so richtig und genau entworfen, daß auf einer Ausgangslinie von 200 Meilen Operationslinien von 300 Meilen Länge nach der ursprünglichen Anordnung Tag für Tag und Ort für Ort bis München eingehalten wurden. Erst jenseits dieser Hauptstadt erleiden die bestimmten Zeitpunkte einige Veränderung; aber die bestimmten Orte wurden erreicht und das Ganze des Planes mit einem vollständigen Erfolg gekrönt.

In demselben Augenblicke, wo Napoleon im Begriff war seine Truppen in Bewegung zu setzen, unter dem Namen der großen Armee statt des der Armee von

England, beauftragte er den Marschall seines Pallastes, den General Duroc, sich nach Berlin zu begeben, um sich die Neutralität Preußens zu sichern. In dieser Unterhandlung feierte die französische Diplomatie einen Triumph trotz der Anstrengungen der russischen Generale, des Fürsten von Metternich und anderer nicht weniger bedeutenden Personen die in Berlin versammelt waren, um den preußischen Hof in die Coalition zu ziehen. Eine Armee von 100,000 Mann, unter den Befehlen des alten Marschalls von Möllendorf, des weisen Rathgebers des Thrones bei dieser Gelegenheit, und eine Reserve von 50,000 Mann, vom König selbst befehligt, sollten seine bewaffnete Neutralität gewährleisten.

Ehe der Kaiser Boulogne verließ, verwandelte er das Prytanäum von S. Cyr in ein französisches Militär-Prytanäum, nach dem Muster der Specialschule von Fontainebleau, wo die Zöglinge von S. Cyr aufgenommen werden sollten. Am 4. September kehrt der Kaiser nach Paris zurück; der König von Neapel hatte einen Unterhändler dahin geschickt, der am 21. durch einen Vertrag seine entwaffnete Neutralität ausbedung.

Im Vertrag der neuen Coalition von England, Rußland, Oestreich und Schweden gegen Frankreich waren die Streitkräfte Oestreichs auf mehr als 300,000 Mann bestimmt. Aber Oestreich hatte die Anwendung seiner Truppen schlecht berechnet; und dachte nur an die Eroberung Italiens, während Napoleon nach Wien verlangte. Rußland hatte versprochen, bis Ende Oktobers 100,000 Mann nach Deutschland zu schicken. Es glaubte frühe genug zu kommen, um den Marsch des Lagers von Boulogne aufzuhalten. Ein anderes Corps sollte von Corfu aus in Neapel landen, sich daselbst mit den Engländern und Neapolitanern vereinigen, und gegen den Po vorrücken, während der Erzherzog Carl mit seiner großen Armee über die Etsch gehen würde. Ein

drittes englisch-russisches Corps sollte sich mit der vom König Gustav befehltigten schwedischen Armee vereinigen und sich Hannovers bemächtigen. Endlich war eine vierte russische, am Bug, nicht weit von Warschau, aufgestellte Armee bestimmt, Preußen wenigstens zu beobachten. Gegenüber von diesen ungeheuern Massen, die sich von allen Enden Europa's in Bewegung setzen, zählt Frankreich nicht mehr als 235,000 Streiter, von denen aber 160,000, eingetheilt in sieben Corps, unter Bernadotte, Davoust, Ney, Soult, Lannes, Augereau, Marmont, und die Cavallerie unter Murat, in Deutschland unter den Befehlen Napoleons stehen werden; so ist denn der Krieg jenseits des Rheins für ihn nicht mehr zweifelhaft. Der unüberwindliche Masséna ist sein Lieutenant in Italien. Der Marschall hat dem Erzherzog Carl gegenüber nicht mehr als 50,000 Mann, und die 25,000 Mann starke Besatzung des Königreichs von Neapel. Der Kaiser überschickte am 17. Sept. dem Marschall von Paris aus einen Feldzugsplan, worin ihm vorgeschrieben war, am 27. die Feindseligkeiten zu eröffnen. Ganz Europa steht unter den Waffen. Masséna hatte eine schwere Aufgabe; denn der Erzherzog hatte für sich den ungeheuern Vortheil der Zahl und die starke Lage. Außerdem hielt sich eine in Triest und Venedig ausgerüstete Flottille, unterstützt von russischen Fregatten, bereit, um an den Mündungen des Po und an den Küsten des adriatischen Meeres die Operationen des linken Flügels des Prinzen zu unterstützen. Aber die Franzosen sollten auf dem Schauplatz ihrer alten Heldenthaten ihre Tapferkeit von neuem entfalten, und wenn Bonaparte Italikus sie nicht mehr führte, so hatte sie doch für sich die Kühnheit, Unerschrockenheit, den Charakter des geliebten Sohnes der Siegesgöttin, des Helden von Rivoli, des Ueberwinders der Oestreicher in zwanzig Schlachten.

Inzwischen versäumte Napoleon keine Gelegenheit, um

Europa gegen die Erinnerungen der Republik Unterpfänder zu geben. Ein Senatsbeschluß vom 12. Sept. hatte den gregorianischen Kalender wieder eingeführt. Gleichwohl wünscht Europa, wenn es auch am 18. Brumaire über die Republik zu siegen glaubte, jetzt ohne Zweifel das Cosulat und namentlich das Direktorium zurück, da es zwei große Kronen auf dem Haupte des ersten Feldherrn der neueren Zeiten vereinigt sieht. Die Consular-Regierung unter Bonaparte war gewiß für Europa und vielleicht auch für Frankreich angenehmer. Das Siegel der Republik war nicht zerbrochen, die Majestät unserer Grenze war ein Gesetz, das nicht überschritten werden konnte, außer um sie zu vertheidigen, und die Franzosen bildeten ein kompaktes Volk, welches in seinen natürlichen Grenzen anzugreifen die Klugheit verbot.

Aber je heftiger sich der Haß des Auslands gegen den Kaiser zeigt, desto leidenschaftlicher ist die Begeisterung Frankreichs für Napoleon. Am 23. Sept. begab er sich feierlich in den Senat, wo sein Minister des Auswärtigen seine Beschwerden gegen das Haus Oestreich vorlas. Hierauf wurden zwei Senatsbeschlüsse vorgeschlagen: einer über die Aushebung von 80,000 Mann von der Altersklasse für 1806, der zweite über die Reorganisation der Nationalgarde; denn im Augenblicke der Gefahr haben die Regierungen, gewarnt von der Nothwendigkeit seit zwanzig Jahren, immer ihre Zuflucht zu dieser schönen Institution genommen, welche die Stärke der Reiche ausmacht, und welche die fremden Mächte in ihren letzten Verschwörungen gegen das siegreiche Frankreich nachgeahmt haben. Der Senat erhob die beiden Vorschläge zu Beschlüssen und übertrug dem Kaiser die Ernennung der Offiziere der Nationalgarde. Kaiserliche Dekrete sollten über ihre definitive Organisation verfügen Sie erschienen, und riefen unter die Waffen alle Franzosen

von 21 bis 60 Jahren. Die Bataillone wurden Cohorten genannt; diese ungeheure Conscription erstreckte sich über alle Grenz-Departemente, vom Pas de Calais bis zum Genfer See; sie bildete vier Arrondissements, deren Commandos vier Senatoren, den Generalen Rampon, d'Aboville, und den Marschällen Lefebvre und Kellermann übergeben wurden; diese beiden Marschälle erhielten überdieß das Commando über zwei Reserve-Armeecorps, das eine in Mainz, das andere in Straßburg. Ein drittes Corps deckte Boulogne unter den Befehlen des Marschalls Brune; drei fliegende Grenadiercorps sollten in Rennes, in der Vendée und auf dem Ehrenfelde von Marengo aufgestellt werden. Der General Collaud deckte Antwerpen und Vliessingen. Der Prinz Louis übernahm das Commando in Belgien und Holland. Ein außerordentlicher Enthusiasmus strömte durch die Adern der Armee: sie liebt den Krieg auch um ihrer selbst willen, indem sie sich um ihren Kaiser drängt, weiß sie, daß sie ihr eigenes Werk schützt. Die Nationalgarde zeigt sich stolz, ihrem friedlichen Leben entrissen zu werden, und zur Vertheidigung des Gebiets in die Reihen der Armee zu treten.

Napoleon brach am 24. Sept. von Paris auf und war am 27. in Straßburg; zwei Tage darauf erhielt er von allen seinen Armee-Corps die besten Nachrichten. Schon waren der Prinz Murat und der Marschall Lannes über den Rhein gegangen und hatten die Bewegung ausgeführt, mittelst deren der Kaiser dem General Mack glauben machen wollte, wir wollten über die Schwarzwaldpässe in Schwaben eindringen und die Donauquellen erreichen, um auf deren rechtem Ufer zu agiren. Zugleich waren, von einer andern Seite, die Marschälle Ney, Soult und Davoust, der erste auf Stuttgart, der zweite auf Heilbronn, der dritte auf die Anhöhen von Ingelfingen und sodann auf Oettingen,

jenseits des Neckars, marschirt. Die andern Corps waren auf den ihnen angewiesenen Punkten der allgemeinen Bewegung gefolgt.

Der Kaiser selbst fand sich am 1. Okt. auf dem rechten Rheinufer ein, nachdem er an seine Armee eine von jenen Proklamationen gerichtet hatte, die fünfzehn Jahre lang den Sieg weissagten, ohne die Worte des von seinem Genie eingegebenen Orakels Lügen zu strafen. Der Kurfürst und die Prinzen von Baden kamen ihm nach Ettlingen entgegen, ihm, der zum ersten Mal auf dem Schauplatz unserer republikanischen Siege kämpfend auftreten sollte. Der Kurfürst von Baiern setzte alle seine Hoffnungen auf den Beistand Napoleons: der badische Hof konnte, trotz seiner Zuneigung zu Rußland, nicht umhin, sich demselben Schutze anzuvertrauen. Dieser Hof sah sich genöthigt, unter die französischen Fahnen ein Contingent von 4000 Mann zu stellen. Dieselbe Operation gieng mit dem Herzog von Hessen-Darmstadt vor. Aber dem Kurfürsten von Würtemberg mußte man mit Demonstrationen der Gewalt imponiren und seine Allianz erobern, die ihm vielleicht im Innern seines Herzens sehr willkommen, oder wenigstens seinen Interessen eben so angemessen als in seiner Lage nothwendig war: im Gedränge zwischen zwei Armeen sah er sich genötbigt, schnell und entschlossen eine Partei zu ergreifen. Ney hatte mit Kanonenschüssen die Thore Stuttgarts öffnen müssen, Napoleon wendete einige Verführung bei dem Kurfürsten an, schloß mit ihm einen Vertrag ab, der uns ein Hülfscorps von 8000 Mann gab, und gewann einen Bundesgenossen, dessen Treue ihm immer nützlich, niemals lästig war.

Inzwischen richtete Napoleon, um den Erfolg der großen Bewegung seines linken Flügels, die er den Feinden verbarg, sichern und den General Mack von den östreichischen und russischen Verstärkungen trennen zu können, alle seine Divi-

sionen gegen Nördlingen. Es kam hauptsächlich darauf an, daß Bernadotte mit einem durch gallo=batavische, von Marmont herbeigeführte Truppen verstärkten Corps gegen Würzburg marschirte, wohin sich der Hof von München geflüchtet hatte, daselbst das Commando über die 25,000 Mann starke bairische Armee übernahm, und in derselben Richtung wie die andern Divisionen manövrirte. Es fehlte dem Marschall an Zeit, um bei Ingolstadt die Donau zu erreichen, ohne die preußischen Besitzungen in Franken zu verletzen. Napoleon kannte die üble Stimmung Preußens, welches sich damals, mit Ausnahme des Königs, ganz gegen ihn erklärt hatte, sehr wohl; er kannte die Gefahren des Beitrittes dieser Macht zu der Coalition, aber er wußte auch, daß sie darauf lauerte, zum Lohn für ihre Neutralität Hannover zu erhalten; der Kaiser hatte dem König vorschlagen lassen, dieses Kurfürstenthum während des Krieges zu besetzen. Trotz dieses Schrittes, dessen Zweck den Absichten Preußens günstig war, konnte er auf den zögernden Charakter des Berliner Cabinetes nicht vertrauen; er sah voraus, daß die Kühnheit und der Erfolg eines Entschlusses, welcher den Alliirten einen schrecklichen Schlag versetzen würde, die gefährlichen Wirkungen der erbittertsten Rachsucht wenigstens verschieben würden; demnach erhielt Bernadotte den Befehl, durch das Gebiet von Ansbach und Baireuth zu gehen. Derselbe lautet wie folgt: „Gehen Sie durch diese Gebiete, halten Sie sich nicht darin auf, äußern Sie viele Betheuerungen zu Gunsten Preußens, beweisen Sie viele Zuneigung für dasselbe, so viel Rücksichten als möglich, dann gehen Sie eilends durch seine Besitzungen, und schützen die Unmöglichkeit vor, anders zu verfahren, weil dieß wirklich unmöglich ist.“ Diese von kluger Vorsicht diktirten Vorschriften, die Erklärungen des Hrn. Laforêt in Berlin und des Hrn. Otto in Würzburg hinderten nicht, den Ausbruch

seiner Unzufriedenheit und Drohungen; es öffnete Schlesien und seine anderen Provinzen dem Durchzug russischer Truppen.

Inzwischen stellte der König von Schweden unter den Sold der Engländer 12,000 Mann, die mit 24,000 Russen unter dem General Tolstoy, den eine in England gebildete hannover'sche Legion unterstützen sollte, in Pommern agiren sollten: die Wiedereinnahme des Kurfürstenthums war der Zweck der Expedition. Weder diese gegen ihn erhobenen Stürme, noch die Entfaltung aller Streitkräfte der Monarchie Friedrichs, erschütterten Napoleon; Preußen seinerseits wollte es nicht aufs äußerste ankommen lassen; es lähmte sogar durch seine Haltung die Anstrengungen der Verbündeten; kurz, Preußen zögerte aus Furcht, aus Interesse, und aus einer Klugheit, von der es sich nicht hätte entfernen sollen. Aber bei Regierungen wie bei Privatleuten findet man nichts seltener, als Ausdauer in reiflich erwägten Entschlüssen; und aus der Beweglichkeit, wie aus der Schwäche, welche oft ihre Quelle ist, fließt eine Menge Unglück, welches durch Beharrlichkeit fast immer wäre abgewendet worden.

Mack, doppelt getäuscht, sowohl durch die Demonstrationen Napoleons an den Schwarzwald-Päßen, als auch durch die schnelle Vereinigung von drei Armeekorps und der Kaisergarde in Stuttgart, wußte ebensowenig von der kreisförmigen Bewegung unseres von Ney und Davoust befehligten linken Flügels, als von der des großen Artillerie-Parks gegen Nördlingen. Endlich erfuhr er, daß die Hauptmasse der französischen Armee auf die Donau losmarschire: sogleich sammelte er seine Truppen bei Ulm, wie es einst der alte Feldmarschall Kray gegenüber von Moreau gemacht hatte. Aber die gegenseitigen Stellungen und namentlich der Gegner war nicht mehr derselbe: das Genie Napoleons schwebte über einer weiten Strecke, beherrschte die Generale und entflammte die Soldaten, die an Eifer und Treue in Aus-

führung seiner Plane wetteiferten. So standen 150,000 Mann am gleichen Tage am linken Donau-Ufer, und überschritten diesen Fluß im nämlichen Augenblick vom 5. auf den 6. Oktober bei Donauwörth, Neuburg und Ingolstadt. Dieses Manöver durchbrach die Operationslinie der Oestreicher, schnitt ihnen jeden Rückzug durch Baiern ab, und schloß sie in jenen kleinen Theil von Schwaben, zwischen den Tiroler Bergen und der Donau, ein. Während dieser große Plan ausgeführt wurde, stellte sich der Rest der Armee, die sich anfangs in Stuttgart vereinigt hatte und dann 20 oder 30 Stunden unterhalb Ulm über die Donau gehen sollte, am Lech im Rücken des Feindes auf. Der Kaiser verlegte sein Hauptquartier nach Donauwörth und ließ den General Murat wieder über den Lech gehen, um den Verkehr zwischen Ulm und Augsburg zu unterbrechen.

Der Uebergang über die Donau, die Besetzung eines Theiles von Baiern und die Gegenwart einer französischen Armee, die hinter ihm den von Napoleon gezogenen Kreis schloß, machten endlich den östreichischen General betroffen; in solcher Verlegenheit sammelt er seine Truppen an der Iller, in der thörichten Hoffnung, uns über die Donau zurückzuwerfen und sich wenigstens bis zur Ankunft der ersten russischen Armee zu vertheidigen. Um diesen Zweck zu erreichen, will er sich der Brücke bei Donauwörth bemächtigen mit einem aus 12 aus Tirol angekommenen Grenadier-Bataillonen bestehenden und von 4 Kürassier-Schwadronen unterstützten Corps. Murat, der mit 7000 Mann Kavallerie nach Zusmershausen zog, begegnet diesem Corps bei Wertingen, zwei Stunden von Donauwörth: sogleich sucht er es zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Es entspinnt sich ein hartnäckiger Kampf: endlich wird Murat durch den General Oudinot verstärkt, zerstreut die östreichische Division und nimmt ihr 3000 Gefangene ab. Unsere Soldaten,

von Anfang an ungeduldig, die kaiserlichen Waffen zu versuchen, die noch von denselben Händen, welche den Sieg der republikanischen Sache gesichert hatten, geführt werden, sodann elektrisirt durch die ersten Heldenthaten des Feldzugs, und voll Vertrauen auf die wunderbare Stellung, die ihr General sie hatte einnehmen lassen, sind nach diesem glänzenden Gefechte noch fester überzeugt, daß der Sieg zugleich mit Napoleon den Thron bestiegen hat. Der Kaiser belohnt seine Tapferen auf dem Schlachtfeld. Einerseits halten wir die Hauptmasse der in Ulm eingeschlossenen östreichischen Armee in Schach; andrerseits machen wir Fortschritte in Baiern. Auf das Treffen von Wertingen folgt das bei Günzburg: vergebens widerstehen die Oestreicher mit Erbitterung, vergebens eilt der Prinz Ferdinand herbei, um den Muth der Seinigen in Vertheidigung dieser Stellung aufrecht zu halten: der Marschall Ney, unterstützt von dem Heldenmuth seiner Truppen, bemächtigt sich der Brücke und der Stadt, nachdem er 1200 Gefangene gemacht, 6 Kanonen genommen und 2000 Mann getödtet hatte. Nach diesem Treffen kommt der General Dupont, mit dem sich Baraguay d'Hilliers bei Albeck vereinigen sollte, um zusammen gegen Ulm zu marschiren, allein vor dem Dörfchen Haßlach an; er findet die Böschungen des Platzes von einem großen Theil der östreichischen Armee besetzt: 25,000 Mann stehen vor ihm; er hat nur 7000. Weicht er einen Augenblick zurück, so ist er vielleicht verloren, sammt seiner Division; ohne weiteres greift er den Feind mit dem Bajonet an und wirft die erste Linie zurück. Dieser Erfolg ermuntert die Truppen, die zum Theil aus Rekruten bestanden; aber diese Rekruten haben einen schönen Namen zu behaupten: den der Unvergleichlichen und den der Tapferen, die sich beide in Italien unsterblich gemacht hatten. Auch werden die wiederholten Angriffe der Oestreicher mit erstaunlicher Tapferkeit zurückgeschlagen. Das

Dorf Jungingen wurde von dieser Handvoll Helden sechs Mal genommen. Dupont blieb Herr vom Schlachtfeld, zog sich mit mehr als 4000 Gefangenen, einer Anzahl, die derjenigen seiner von einem so schrecklichen Kampfe noch übrig gebliebenen Soldaten fast gleich kam, zurück, und bricht vor Tagesanbruch nach seinem Lager Albeck auf.

Napoleon läßt seinen Feinden keine Ruhe, entschlossen, wie er ist, sie nach Ulm zu drängen und ihren rechten Flügel zu umringen, um ihnen jede Verbindung mit Tirol abzuschneiden. Noch am Tage der Einnahme von Günsburg begiebt er sich nach Augsburg, von wo aus er Soult nach Memmingen schickt. Der Marschall bestand ein glänzendes Treffen mit einem feindlichen Corps und belagerte diese Stadt. Der General Spangen, der sie an der Spitze von 9 Bataillons vertheidigt, kapitulirt. Soult verfolgt sein Glück, geht über die Iller zurück und stellt sich vor Ulm auf. Auf der Westseite vollendet der Marschall Lannes die Blokade dieses Platzes und reicht seine Hand dem General Marmont, der mit dem zweiten Corps von Augsburg angekommen war, sowie der vom General Bessières befehligten Kaisergarde und der schweren Cavallerie-Division des Generals d'Hautpoult. Ewig werden die kriegerischen Annalen die Anrede aufbewahren, welche Napoleon mitten im Schnee und in der strengsten Kälte auf der Lechbrücke an die das Corps Marmonts bildenden Franzosen und Holländer hielt. Er erklärte ihnen aufs genaueste die verzweifelte Lage des Feindes, die Frucht seiner Berechnungen und der Ausdauer der Armee in den größten Beschwerden, kündigte ihnen eine unvermeidliche Schlacht an und verhieß ihnen einen gewissen Sieg. Nie machte eine unter Umständen, die für die Beredtsamkeit so ungünstig waren, gehaltene Rede einen ähnlichen Eindruck; nie gab der Zuruf der Soldaten Cäsars ihrem General ein zuverläßigeres Pfand des Sieges.

Mack kann noch 60,000 Mann vereinigen, aber mit ihnen den Franzosen in ihrer furchtbaren Stellung nicht Trotz bieten. Er sinnt also auf Mittel, einen Theil seiner Armee vor der gänzlichen Belagerung des Platzes zu retten. Man hält einen Kriegsrath. Der Erzherzog will Nördlingen zu gewinnen suchen, um nach Franken zu gehen und mit einem beträchtlichen Corps die Gränze Böhmens zu erreichen. Um diese Bewegung auszuführen, muß Dupont aus seiner Stellung verdrängt werden. Die beiden Gegner stehen einander gegenüber und schlagen sich wüthend. Der Prinz stellt sich vor Albeck auf.

Am 13. Oktober Abends steht die Armee bei Ulm und überall im Angesichte des Feindes. Der Kaiser verordnet für den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff. Am 14. früh geht er selbst auf Kundschaft aus: einerseits drängen unsere Tirailleurs alle östreichischen Vorposten zurück; andrerseits greift der Marschall Ney die von 15,000 Mann und 40 Kanonen vertheidigten furchtbaren Stellungen von Elchingen an; die Brücke wird trotz des lebhaften Widerstandes der Oestreicher genommen, und unsere Truppen dringen im Sturmschritt hinüber. Bald sieht Laudon, der Elchingen besetzt hält, seine Soldaten über den Haufen geworfen und bis an den Fuß seiner Verschanzungen verfolgt; er verliert 3000 Gefangene, Fahnen, mehrere Kanonen. Zwei Regimenter sind fast gänzlich umgekommen; zwei Bataillone, vom dritten Husaren-Regiment angegriffen, strecken die Waffen. Diese neuen Lorbeeren, welche die Stirne des Tapfern der Tapfern bekränzen, sind theuer erkauft, und der Name von Elchingen wird den Marschall Ney an eine seiner größten Gefahren in einer seiner schönsten Waffenthaten erinnern. Während dieses glänzenden und blutigen Treffens schickte sich der Erzherzog an, mit zwei Divisionen unter den Generalen v. Werneck und v. Hohenzollern, und mit einer Kavallerie-

Reserve unter seinem Commando, die sich bei Nördlingen versammeln sollten, seinen Rückzug zu bewerkstelligen.

Indessen schrieb Napoleon dem General Dupont vor, Alles, was er finden würde, nach Ulm zurückzudrängen; aber die Berichte dieses Generals, der stark bedroht war zwischen Albeck und Langenau von den 25,000 Mann des Generals Werneck, der nach dem Treffen von Elchingen Ulm nicht wieder erreichen konnte, bestimmen den Kaiser, den General Mouton, einen seiner Adjutanten, an Ort und Stelle zu schicken. Mouton kommt in demselben Augenblick an, wo der Kampf beginnen soll, und sucht den General Dupont zurückzuhalten. Dieser aber beharrt darauf, trotz des ungeheuern Mißverhältnisses seiner Streitkräfte, die bestimmten Befehle, die er erhalten hat, auszuführen. Nach einstündigem, ungleichem und mörderischem Kampfe schickt Napoleon, unterrichtet vom wahren Stand der Dinge, zwei Divisionen Infanterie und die Cavallerie Murat's der so schwer bedrängten Division zu Hülfe; der Feind wird zertrümmert, und der Erzherzog, getrennt von dem Corps Werneck's, mit dem er sich vereinigen will, sieht sich genöthigt, mit 5000 Pferden Ulm zu verlassen und während der Nacht nach Aalen zu fliehen. Murat verfolgt Werneck und den Erzherzog. Alle Operationen greifen in einander: auf dem rechten Donau-Ufer nimmt der Marschall Lannes den Brückenkopf der Stadt Ulm mit solchem Ungestüm ein, daß sich die östreichische Kavallerie kaum in den Platz retten kann; am gleichen Tage vervollständigt der General Marmont die Blokade auf dem rechten Ufer.

Napoleon sieht Alles aus der Abtei von Elchingen, seinem Hauptquartier. In der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober läßt er auf der Brücke dieser Stadt den Marschall Lannes über die Donau gehen. Derselbe soll sich mit dem Marschall Ney vereinigen, um auf dem linken Ufer

die Anhöhen anzugreifen, welche der General Mack mit Schanzen versehen hatte, um Ulm von dieser Seite zu decken. Die Bewegung beginnt um 2 Uhr Morgens. Der Kaiser, mitten unter seinen Soldaten, theilt ihre Beschwerden und leitet ihre Manöver; bei Tagesanbruch begiebt er sich mit seiner Garde nach Haßlach. Seinen Befehlen gemäß greift der General Bertrand den Michelsberg an und erstürmt ihn, während der Marschall Ney die Truppen, die sich auf diesen Punkt stützen, in die Vorstädte zurückwirft. Napoleon rückt mit seiner Begleitung gegen sie vor und will sich durchaus nicht von einer Batterie von 5 Kanonen entfernen, die plötzlich demaskirt werden und auf halbe Schußweite feuern. Lannes ergreift den Zügel seines Pferdes, um ihn zu zwingen, sich zu entfernen. Napoleon will den einem schrecklichen Feuer ausgesetzten Ney aufhalten und ihn zwingen, die Ankunft des Marschalls Lannes abzuwarten. Der unerschrockene Ney will den Ruhm mit Niemand theilen; übrigens hatte er den feindlichen Angriff vorhergesehen. Unter der Leitung Suchet's verrichten der General Claparède, der Oberst Vedel, Wunder der Tapferkeit, und wenn ihre Bewegung durch größere Streitkräfte unterstützt wird, so wird vielleicht die Stadt im Sturm genommen; aber ein doppelter Ausfall des Feindes hält diese Tapferen auf und kostet ihnen viele Offiziere und Soldaten.

Napoleon kommt am Abhang des Michelsberges an, betrachtet zu seinen Füßen die Stadt Ulm, wie sie von allen Seiten von unsern Stellungen auf halbe Kanonen-Schußweite beherrscht war, und die östreichische Armee, wie sie in die Mauern dieses Platzes eingeschlossen war, und ihn ohne Erlaubniß des Siegers nicht mehr verlassen konnte. Seine Plane sind erreicht, er läßt seine zu weit vorgerückten Truppen zurückziehen, stellt in allen Verbindungen die Ordnung wieder her und erwartet das Ereigniß mit wachsamer Geduld,

ohne dem Geschrei seiner Soldaten, welche den Sturm verlangen, nachzugeben. Er will Blut sparen: er will lieber sein Uebergewicht benutzen, um die Oestreicher zu bewegen, sich zu ergeben, als den grausamen Entschluß fassen, eine große Stadt und zugleich eine tapfere Armee zu zerstören, die vom Glück, oder vielmehr durch die Unklugheit und Unfähigkeit ihres Führers, verrathen war. Mit der schrecklichen Aussicht auf ein ähnliches Unglück, wie das bei Jaffa, sucht er zuerst den General Mack, sodann den Fürsten von Lichtenstein, von der Nothwendigkeit, zu kapituliren, zu überzeugen. Der Feind zaudert: man beschießt den Platz 24 Stunden lang. Faschinen, Leitern, Truppen, Alles ist zum Sturm bereit. Mack sucht seine Lage durch einen für Alle, die von Uebergabe sprechen würden, drohenden Tagesbefehl zu verhehlen; aber am folgenden Tage, am 17., erscheint er im französischen Hauptquartier und nimmt wegen der verzweifelten Lage seiner Armee die Kapitulation an.

Inzwischen war Murat von der Verfolgung des Erzherzogs nicht abgestanden; am 16. Oktober trifft er im Dorf Langenau auf die Nachhut des Corps Werneck und nimmt ihm 3000 Mann ab, während der Kaiser dem Marschall Lannes befiehlt, sich nach Aalen und Nördlingen zu wenden, um dem Feind die Donaustraße abzuschneiden. Ein anderes Treffen Murats mit Werneck auf der Brücke von Neresheim giebt uns noch 1200 Gefangene. Der Erzherzog, der im nämlichen Augenblick angekommen war, hat kaum Zeit, zu Pferd zu steigen und sein Armee-Corps zu verlassen. Endlich am 18. Oktober strecken die 8000 Mann, welche dem General Werneck noch übrig bleiben, die Waffen. Um das Unglück voll zu machen, fällt ein dieser Armee angehöriger Zug von 500 Wagen den Dragonern des Generals Fauconnet in die Hände. Ungefähr 2000 Reiter sind Alles, was dem Erzherzog von den 25,000 Mann, die er zur Ver-

theidigung Elchingens aus Ulm geführt hatte, übrig bleibt. Am 17. hatte er sich abermals von Werneck getrennt und die Straße nach Nürnberg eingeschlagen. Auf solche Weise hatte dieser Prinz das Glück, den Maßregeln Napoleons, ihn Murat in die Hände zu spielen und so seine ungeheuern Trophäen zu vermehren, zu entkommen.

Nachdem Napoleon selbst diese fast unglaublichen Erfolge dem Feldmarschall Mack, den er am 18. Oktober in sein Hauptquartier berief, mitgetheilt hatte, entschloß sich letzterer, die Stadt zu übergeben, unter der Bedingung, daß sie vom Corps des Marschalls Ney, der sie leichter vertheidigen als belagern konnte, besetzt werden sollte. Mack hatte so gänzlich den Kopf verloren, daß er, anstatt die Corps Soult's und Marmont's und die Kaisergarde noch sechs Tage lang vor Ulm aufzuhalten, beschloß, diesen Platz am folgenden Tage zu übergeben. Am 19. zogen 30,000 Mann, von 16 Generalen geführt, 60 Kanonen, 40 Fahnen und 3000 Pferde in Schlachtordnung auf den Höhen des Michelsbergs und Frauenbergs an der französischen Armee vorüber. Napoleon, umgeben von seinem Generalstab und seiner Garde, berauschte sich heimlich an einem bei all seinen glänzenden Siegen in Italien und Aegypten ihm noch unbekannten Triumphe. Er behandelte die Besiegten mit edlem Wohlwollen, jedoch nicht ohne in seinen Unterhaltungen mit den feindlichen Generalen einige von jenen drohenden Worten fallen zu lassen, die Orakeln glichen in dem Munde eines Mannes, der gewohnt war, die Weissagungen seines Genies zu erfüllen und durch unerwartete Wunder alle Berechnungen menschlicher Klugheit zu Schanden zu machen.

Mitten in diesem unerhörten Glück gab Napoleon, der in höheren Interessen als denen eines eitlen Ehrgeizes, immer, auch auf seinen weitesten Feldzügen, die Augen auf Paris gerichtet hatte, den Behörden der Hauptstadt Fahnen

und zwei Kanonen, die im Treffen von Wertingen genommen wurden: auch verehrte er dem Senat 40 Fahnen, die dem Feind nach jenem Treffen abgenommen wurden. Die Botschaft sprach noch mehr zur Nation als zum Senat; es war ein Aufruf des Ruhmes an den Muth der französischen Jugend. Vor unserem Aufbruch aus dem Hauptquartier von Ulm bezeugten nützliche Dekrete und eine Proklamation, die vielleicht ihresgleichen nicht hat, weil sie die wunderbaren Folgen eines sicher berechneten Planes schildert, die Erkenntlichkeit Napoleons gegen die Armee.

Inzwischen hatte die Verletzung des preußischen Gebiets das Uebergewicht der russischen Partei in Berlin stark vermehrt. Alexander war persönlich gekommen, um den schon unzufriedenen König noch mehr zu reizen; überdieß eilte, gleich nach der Niederlage von Ulm, der Erzherzog Anton nach Berlin mit dem Auftrag, den beiden Souveränen vorzustellen, wie dringend nöthig die vom Hause Oestreich geforderte Hülfe sei. Zwei Tage nach seiner Ankunft, am 25. Oktober, hatte zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm ein geheimnißvoller Vertrag statt, der über dem Grabe des großen Friedrich in Potsdam gewissermaßen erneuert und beschworen wurde. Dieser Vertrag, dieser Eid, hatten tiefere Wurzeln, als man damals glaubte: sie waren von jenem politischen Jesuitismus eingegeben, der allen Verträgen, die Europa mit Napoleon schloß, von denen von Luneville und Amiens an, stets einen geheimen Vorbehalt anhängte.

Die Allianz der russischen und preußischen Geheimnißkrämerei, die auf das Schicksal Frankreichs und Europas einen so mächtigen Einfluß übte, datirt von der Scene von Potsdam her. Alexander war der Hohepriester jener Religiosität, die mit ihm sterben sollte, und deren Charakter in der Geschichte nur darum eine Stelle gefunden hat, weil ihr

Gründer, nach Napoleon, der mächtigste Monarch der Christenheit war. Der Name Heilige Allianz ist eines der sonderbarsten Wagnisse der Gewalt in diesem rein philosophischen Jahrhundert, und es bedurfte der steten Anstrengung aller physischen Kräfte der Regierungen, um einige Jahre lang dieser wunderlichen Parodie der Menschenrechte ihren Credit zu erhalten. Diese bizarre Erfindung des Despotismus starb ohne Krämpfe vor der Nothwendigkeit der Zeit; sie wird jetzt von ihren eigenen Deserteurs verhöhnt. Der Bogen brach nicht: er spannte sich selbst ab, als der Tod den Arm, der ihn noch hielt, erstarren machte.

Während Oestreich, Rußland, Preußen und England, welches letztere über Subsidien für Preußen unterhandelte, unser Verderben vorbereiteten, hält sich Napoleon, nach Cäsars Beispiel, nur einen Augenblick in München auf, das ihn als Befreier empfängt, und verfolgt den Lauf seines Glückes; schon waren alle seine Divisionen, trotz aller Demonstrationen und selbst Anstrengungen eines lebhaften Widerstandes, über den Inn gegangen. Soult, Lannes und Murat gehen den Russen entgegen. Am 28. Okt. besetzt Lannes Braunau, wo er sich beträchtlicher Magazine bemächtigt. Murat läßt dem Prinzen Ferdinand keinen Augenblick Ruhe, schlägt ihn noch einmal zwischen Fürth und Nürnberg, und erreicht am 30. seine Nachhut noch einmal bei Mehrenbach. Der Erzherzog entwischte ihm nach Böhmen. Von der Armee dieses Prinzen ist nichts mehr übrig als die Division Jellachich, die sich nach Tirol geworfen hat und bald an Augereau kapituliren wird. Bernadotte zog in Salzburg ein. Am 4. Nov. zerstreuen Murat und Ney eine russische Nachhut bei Amstetten; am gleichen Tage besetzt Davoust Steyer in Niederöstreich und öffnet Vicenza seine Thore der Armee von Italien. Massena hat schon ein östreichisches Corps zur Capitulation gezwungen. Auch der Erzherzog

Karl hat seinen Rückzug begonnen. Am 7. säubert Ney Tirol von der Armee des Erzherzogs Johann und bemeistert sich der Städte Hall und Innsbruck. Drei Tage nachher wirft Davoust im Treffen von Mariazell das Corps Meerweldt zurück, während Marmont in Leoben ankommt. Diese kleine Stadt erweckt in Napoleon die schönste Erinnerung an den unsterblichen Feldzug von Italien, an den Vertrag von Campo-Formio, an den dem Kaiser von Oestreich vom General Bonaparte gegebenen Frieden. Aber diesmal will der Kaiser der Franzosen nach Wien gehen; denn jetzt muß er sein Glück als Souverän machen, und in den Hauptstädten der Reiche wird er Europa zwingen, seinen Kaisertitel zu achten.

Am 11., in dem schrecklichen Treffen von Diernstein, erntet der Marschall Mortier eine der schönsten Palmen aus diesem merkwürdigen Kriege: er hat nicht mehr als 5000 Soldaten und stößt in einem Engpaß auf die 25,000 Mann starke russische Nachhut. Das Treffen dauert von 6 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Der Marschall tödtet dem Feinde 2000 Mann, macht 900 Gefangene, nimmt sechs Fahnen und sechs Kanonen, bahnt sich einen Weg durch die russischen Colonnen und stößt mit seiner Heldenschaar auf dem rechten Donauufer wieder zur Armee.

Am 15. empfangen die Bürger von Wien den Sieger in ihren Mauern. Die Hauptstadt ist eingenommen; aber sie ist nicht die Monarchie: Oestreich hat das Schlachtfeld anderswohin verlegt. Napoleon vernachläßigte später den großen Rath, den ihm damals ein alter Monarch gab: er vergaß am Tage des Unglücks, daß ein Reich seine Penaten überall hat, wo es noch eine Armee besitzt, und daß ein Lager die wahre Hauptstadt eines angegriffenen Staates ist.

Inzwischen mußte der Erzherzog Karl alle seine Stellungen, die er im ersten Kriege Italiens inne hatte, ver-

lassen. Am 13. Nov. war Masséna über den Tagliamento gegangen; am 14. war Ney in Trient; die Oberetsch, der Isonzo, Gradiska, Udino, Palma-Nova, Görz sahen die französischen Truppen wieder. Der Marschall St. Cyr gewinnt bei Castel-Franco einen glänzenden Vortheil, in Folge dessen ein Corps von 7000 Mann, vom Prinzen von Rohan befehligt, gezwungen ist, sich zu ergeben. Im Schwarzwald bemächtigt sich Augereau Lindau's, Bergen's, Feldkirch's. Lannes und Murat vertreiben die russische Armee aus Hollabrünn. Hier beginnt die militärische Diplomatie der beiden Alliirten. In Hollabrünn verlangt ein östreichischer Parlamentär, es solle den östreichischen Truppen verstattet werden, sich von den Russen zu trennen: Murat bewilligt es. Bald darauf kommt ein Adjutant des Kaisers von Rußland und verlangt eine Capitulation für die russische Armee: Murat ist damit zufrieden. Aber Napoleon erklärt, er wolle die Ratifikation Alexanders. Am 27. Nov. schickt der Kaiser Franz, der sich nach Olmütz zurückgezogen hat, die HH. v Stadion und v. Giulay mit Vollmachten an Napoleon, um mit ihm zu unterhandeln. Napoleon bietet vorläufig, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, einen Waffenstillstand an. Er überzeugt sich bald, daß alle diese Schritte seiner Feinde nur Kriegslisten sind, deren Zweck ist, einer dritten russischen Armee Zeit zur Ankunft zu lassen. Am 28. Nov. vereinigt sich die zweite russische Armee bei Wischau mit dem Marschall Kutusoff. Napoleon läßt durch einen Abgeordneten den Kaiser Alexander in Wischau begrüßen, und ihm eine Unterredung vorschlagen. Dieser Fürst schickt ihm seinen Adjutanten Dolgorucki zu. Napoleon hatte so eben planmäßig eine rückgängige Bewegung von drei Stunden gemacht. Dolgorucki findet ihn mit Befestigung seiner neuen Stellung beschäftigt, kehrt zurück und prophezeit seinem Herrn den Untergnng der französischen Armee. Die

Russen ergriffen mit Eifer diese lächerliche Hoffnung; sie sehen Napoleon durch den Sieg 100 Meilen von seiner Grenze mitten nach Mähren verlockt, operirend auf einem Raum von 90 Stunden in Feindes Land; links von Böhmen, rechts von Ungarn bedroht, überdieß durch den geheimen Beitritt Preußens und durch die Gährung des Wiener Volkes beunruhigt. Napoleon beurtheilt seine Lage anders; er hat nicht die Unklugheit begangen, in Wien zu bleiben, wo er gleichzeitig einerseits vom Erzherzog, der fast in Eilmärschen aus Italien zurückkommt, andererseits von der aus Mähren heranrückenden russischen Armee angegriffen werden konnte. Der große Kriegsmann hat sich wohl gehütet, in einer Hauptstadt auszuruhen, welche sein Gegner beschlossen hat, ihm preiß zu geben. Er berechnet die Märsche des Erzherzogs, und marschirt in Eilmärschen gegen Brünn, wo er vor den Russen ankommen wird. „Dort," sagt er, „werde ich meinen Zeitpunkt und meinen Feind wählen." In der That war seine Verbindungslinie eben so sicher, und eben so kurz auf dem linken Donauufer über Linz, das er hatte befestigen lassen, als auf dem rechten Ufer über Wien. Blieb er Sieger, so behielt er die über Wien; wurde er geschlagen, so führte er seinen Rückzug aus, die Rechte an die Gebirge Böhmens und die Linke an die Donau gelehnt. Aber die Alliirten waren in ihrer Einbildung so verblendet, daß sie Napoleon auf frischer That zu ertappen glaubten; sie sehen die ganze französische Armee gefährdet, wenn es ihnen gelingt, die Verbindung über Nikolsburg abzuschneiden. Napoleon wußte es vor ihnen: dieses Seitenmanöver war es, welches er berechnet zu haben schien, als er, vor Brünn angelangt, auf der Ebene von Austerlitz seinen Generalen sagte: „Studiren Sie dieses Schlachtfeld; in acht Tagen werden wir hier den Feind sehen."

Sei es Zuversicht auf die Hülfsquellen seines Genies,

sei es Ahnung des doppelten Fehlers, den die Alliirten begingen, indem sie ihn voreilig auf dem von ihm selbst gewählten Schlachtfeld angriffen und mit ihrer Linken manövrirten, wie er es so sehr wünschte, kurz, Napoleon erwartet den Sieg, und dieser wird seine Hoffnung nicht täuschen. Am 28. Nov. stehen die Verbündeten diesseits von Wischau und beginnen die verhängnißvolle Bewegung, wozu sie Napoleon durch einen falschen Rückzug verleitet hat. Die folgenden Tage wird diese Bewegung fortgesetzt. Am 1. Dez. stehen die Feinde uns gegenüber. Bei der Nachricht von ihrem Marsch sammelt Napoleon alle Truppen, die er nöthig hat, und stellt sie in Schlachtordnung, die Rechte an den See Menitz, die Linke an den Fuß der Gebirge zwischen den beiden Becken der Schwarza und der March. Diese Linie hat den Santon vor sich, einen erhabenen Punkt, von wo aus Napoleon alle Operationen zugleich überschauen kann. Als er am 30. Nov. über die Anhöhen von Pratzen ritt, verglich er diesen schönen Punkt mit dem von Santon und sagte zu seinen Generalen: „Wenn ich den Feind hindern wollte, vorwärts zu gehen, so würde ich mich hier aufstellen; aber dann hätte ich nur eine gewöhnliche Schlacht: wenn ich dagegen meine Rechte fester schließe, indem ich sie gegen Brünn zurückziehe, und wenn die Russen diese Anhöhen verlassen, so sind sie ohne Rettung verloren.“

Wir sollten unter den glücklichsten Auspizien kämpfen: Triest hatte sich Masséna ergeben, und in Folge der geschicktesten Berechnung hatten die französischen Armeen von Deutschland und Italien am 29. Nov. bei Klagenfurt ihre Lorbeern vereinigt. Das Loos der östreichischen Monarchie sollte auf den Ebenen Mährens bei einer kleinen Stadt, zwei Stunden von Brünn, entschieden werden.

Am 1. Dez. sieht Napoleon mit unsäglicher Freude die Russen, beseelt von der unseligsten Zuversicht, am hellen

Tage ihre Seitenbewegungen ausführen, um unsere Rechte zu umgehen. Er ruft zu wiederholten Malen: „Vor morgen Abends ist diese Armee mein!“ und in demselben Augenblicke diktirt er eine Proklamation, welche die Truppen in die Plane des Feindes und in den gesicherten Erfolg unserer Anstrengungen einweiht. Am Abend will er inkognito die Bivouaks seiner Armee besuchen; aber er wurde gleich bei den ersten Schritten erkannt; plötzlich wird die ganze Linie von angezündeten Strohbündeln erleuchtet, und, ausgelassen vor Freude, feiern so die Soldaten den ersten Jahrestag der Krönung.

In sein Bivouak zurückgekehrt, trifft Napoleon auf der Stelle die Anordnungen. Davoust wendet sich gegen Raygern, um den linken Flügel der Alliirten im Schach zu halten; Murat steht an der Spitze unserer ganzen Cavallerie, Bernadotte befehligt das Centrum; Soult die Rechte, wo es den Entscheidungskampf gilt; Lannes vertheidigt die Linke und stützt einen seiner Flügel auf den Santon, den der Kaiser hatte befestigen und mit 18 Kanonen besetzen lassen, unter Bedeckung des 17. leichten Infanterieregiments. Dieser Punkt ist der Schlüssel zu allen Angriffsoperationen. Napoleon bildet mit den zehn Bataillonen seiner Garde und den zehn Grenadier-Bataillonen des Generals Oudinot die Reserve. Endlich, am 2. Dez., erhebt sich die Sonne; umgeben von seinen Marschällen wartet der Kaiser, um seine Befehle zu geben, bis der Horizont völlig aufgeklärt ist. Jeder begiebt sich an seinen Posten. „Soldaten!“ sagte Napoleon, indem er an den Fahnen mehrerer Regimenter vorüberritt, „wir müssen diesen Feldzug mit einem Donnerschlag endigen;“ und der Kampf begann unter dem Ruf: Es lebe der Kaiser! Um sieben Uhr Morgens verläßt die vereinigte Armee die Anhöhen von Pratzen: die Bewegung der Alliirten ist entschieden; der Kaiser sieht es, und

will anfangs, daß der Marschall Soult, den er Tags zuvor mit seinen schlagfertigen Truppen vor den Engpässen aufgestellt hatte, sich des Punktes bemächtige; aber er glaubt dieses Manöver noch aufschieben zu müssen. Inzwischen vernimmt man eine heftige Kanonade auf der Rechten, welche die Russen schon angreifen und umgangen zu haben glauben: Davoust eilt auf die Mahnung des Generals Margaron herbei und bietet bei Telnitz und Sokonilz dem General Buxhowden mit bewundernswerther Beharrlichkeit Trotz; glänzende Erfolge belohnten seine Anstrengungen. Soult seinerseits erhält Befehl, die Anhöhen rückwärts und links von der Hochfläche des Pratzen anzugreifen. Vergebens will Kutusoff, der seinen ungeheuern Fehler und die Wichtigkeit dieses Punktes einsieht, ihn um jeden Preis wiedernehmen und behalten; nach dem hartnäckigsten, zweistündigen Kampf sieht er sich genöthigt, uns die Anhöhen mit der ganzen sie krönenden Artillerie zu überlassen. Jetzt ist das Centrum und der linke Flügel des Feindes vom Hauptcorps abgeschnitten, und jede Hoffnung, der Sache eine bessere Wendung zu geben, ist für die Alliirten verloren.

Soult und Lannes rückten vor, der eine gegen die Anhöhen von Blasowitz, der andere in der Richtung von Bosenitz, um die Cavallerie Murats zu demaskiren, den er sofort, gemeinschaftlich mit den Divisionen Bernadotte's bei dem gleichzeitigen Angriff der beiden Marschälle auf Blasowitz, unterstützen sollte. Dank dieser Vereinigung der beiden Waffen bemächtigten sich die Franzosen nach der Reihe der Anhöhen von Blasowitz, der Stellungen von Kruh und Hollubit. Auf der Rechten, im Centrum, auf der Linken, überall entsprach der Erfolg dem Muth unserer Truppen, und die Lieutenants des Kaisers zeigten sich gleich würdig, den Inspirationen eines so großen Feldherrn zu folgen.

Die Trümmer des rechten Flügels der Feinde, der

gefangen oder zerstreut war, ließen uns Herren vom Schlachtfeld; aber im Centrum suchen sie mit Hülfe ihrer Reserve und der Cavallerie der russischen Kaisergarde uns den Sieg zu entreißen. Schon hatte diese Cavallerie zwei von den tapfersten Bataillonen der französischen Armee, die sich durch ihren Eifer zu weit hatten fortreißen lassen, über den Haufen geworfen und zerstreut. Napoleon erfährt es und schickt einen Theil der Cavallerie seiner Garde hin, unter dem Commando des Generals Rapp: es entspinnt sich ein schrecklicher Kampf; und trotz aller ihrer Anstrengungen werden die Russen genöthigt, der Beharrlichkeit und Unerschrockenheit der Veteranen der Armee nachzugeben: in einem Augenblick fallen Kanonen, Fahnen, Alles in unsere Gewalt. Einen Augenblick später war der Prinz Constantin unter der Zahl der Gefangenen. Die beiden Kaiser von Rußland und Oestreich sahen dieses Unglück von den Höhen von Austerlitz mit an. Auf der Ebene dieses Namens werden nach der Niederlage ihres rechten Flügels und ihres Centrums die Reste ihres linken Flügels in Folge der Manöver Napoleons und der schnellen Ausführung seiner Befehle umringt: und hier wird der Feind vollends vernichtet. Zerschmettert von unserer Artillerie, von allen Seiten angegriffen, in einer Niederung in einen Sumpf gedrängt, eingeschlossen in einen Feuerkreis, geben seine Divisionen zu Grunde, strecken die Waffen, oder ertrinken, indem sie fliehen wollen, unter dem Eis, das unter ihrem Gewichte bricht. 15,000 Todte, eine ungeheure Anzahl von Verwundeten, ungefähr 20,000 Gefangene, 40 Fahnen, nahe an 200 Kanonen, 400 Artillerie-Fuhren, eine Menge von Pferden waren die Früchte dieses unsterblichen Tages.

Der unerschrockene Rapp zeichnete sich bei Austerlitz vor allen seinen Nebenbuhlern durch Wunder der Tapferkeit aus; dieser General war es, der, ganz von Blut triefend, mit

zerbrochenem Säbel, sein Pferd mit Wunden bedeckt, dem Kaiser den Erfolg des entscheidenden Angriffs auf die russische Kaisergarde meldete. Der Maler Gérard wählte diesen glänzenden Augenblick, um auch auf der Leinwand vielleicht den schönsten und ohne Zweifel den wichtigsten Sieg Napoleons zu verewigen.

Am 4. Dezember kam der Kaiser Franz in das Bivouak des Siegers, um ihn zu begrüßen. „Seit zwei Monaten bewohne ich keinen andern Pallast“, sagte Napoleon. — „Sie wissen diese Wohnung so wohl zu benutzen“, versetzte Franz II., „daß sie Ihnen gefallen muß“; und er bat ihn um Frieden. Am Abend vor der Schlacht war der Graf v. Haugwitz nach Brünn gekommen, fast in demselben Augenblick, wo die Russen die französische Vorhut angriffen. Er sollte von Napoleon Genugthuung verlangen für die Verletzung des Gebietes von Ansbach durch Bernadotte. Preußen war seit dem Potsdamer Vertrage vom 3. November unter die Waffen getreten. Napoleon, da er die Angriffsbewegung der Russen erfuhr, ersuchte Haugwitz, nach Wien zu gehen und dort seine Antwort zu erwarten. Zwei Tage darauf kehrte Haugwitz zurück und sah sich genöthigt, seine Sprache zu ändern; und in der That, als er Napoleon zu dem Siege von Austerlitz Glück wünschte, versetzte dieser Fürst: „Das ist ein Compliment, dessen Adresse das Glück verändert hat.“ Das war eine stechende Antwort auf den zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm über dem Grabe Friedrichs beschwornen sentimentalen Vertrag. Der General Savary unterrichtete den Kaiser von Rußland von der zwischen Franz und Napoleon zu Stande gekommenen Capitulation. Die russische Armee war umringt. Alexander unterschrieb die Bedingungen, die ihn verpflichteten, sich in Stapelmärschen zurückzuziehen und Oestreich und Polen zu räumen. Man versichert, in diesem großen Geleitsbrief sei dieser Fürst persönlich

mit inbegriffen gewesen. Nach einer andern Version hatte sich Murat über die Richtung, die ihm Napoleon gegeben hatte, um der russischen Armee den Weg zu versperren, getäuscht, so daß diese Armee völlig freie Wahl hatte, sich zurückzuziehen, oder den Krieg noch fortzusetzen. Napoleon mußte damals um so mehr wünschen, sich Alexanders und seiner Armee schnell und um jeden Preis zu entledigen, da sich der Erzherzog Karl schon sehr nahe an der Donau befand, da er Ungarn aufwiegeln konnte, da die Reserven des Feindes nicht weit von Olmütz standen, da der Erzherzog Ferdinand mit Erfolg gegen die Baiern des Generals Wrede kämpfte, da endlich 100,000 Preußen, in Sachsen versammelt, nur ein Signal erwarteten, um in Franken einzurücken. Wie dem auch sei, der Kaiser Alexander schlug in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember den Rückweg nach seinen Staaten ein.

Am 6. machte man feierlich den Waffenstillstand von Austerlitz bekannt, und zur Versammlung der französischen und östreichischen Bevollmächtigten wählte man die Stadt Preßburg. Am gleichen Tage ehrten den Sieger zwei schöne Dekrete. Mit Schmerz sah er die Reihen seiner großen Armee durch den Verlust einer Menge von Tapfern gelichtet: er bewilligte 6000 Fr. Gehalt den Wittwen der bei Austerlitz getödteten Generale; 2400 Fr. denen der Oberste und Majore; 1200 Fr. denen der Capitäne; 800 Fr. denen der Lieutenants und Unterlieutenants; 200 Fr. den Wittwen der Soldaten. Kraft eines anderen Dekretes adoptirte der Kaiser ihre Kinder; sie sollten auf seine Kosten erzogen und ausgestattet werden; er erlaubte ihnen, sich den Namen Napoleon beilegen zu dürfen.

Am 13. wird der Sieger von den Mairs von Paris feierlich in Schönbrunn begrüßt. Er übergiebt ihnen 45 bei Austerlitz genommene Fahnen, welche die Hallen von

Notre-Dame schmücken werden. Am 15. wird in Wien ein provisorischer Vertrag unterzeichnet, worin Preußen an Frankreich die Länder Ansbach, Cleve und das Herzogthum Berg abtritt, womit Napoleon den Prinzen Murat dotirt, und das Fürstenthum Neuchatel, welches den Chef seines Generalstabs in Italien, Aegypten und Deutschland für seine Dienste belohnen soll. Preußen erhält zur Entschädigung das Kurfürstenthum Hannover. Am 26. wird Napoleon durch den Vertrag von Preßburg, zwischen Frankreich und Oestreich, als König von Italien anerkannt, und läßt an seine neue Krone die Staaten von Venedig, Dalmatien und Albanien abtreten. Der Kurfürst von Baiern erhält von Oestreich Tirol und das Inn-Viertel, von Preußen das Land Ansbach. Das östreichische Schwaben wird zwischen dem Herzog von Würtemberg und dem Markgrafen von Baden getheilt. Das Land Würzburg wird dem Großherzog von Toskana gegeben, der zu Gunsten Oestreichs auf Salzburg verzichtet.

Um die muthige Treue der beiden ersten Souveräne zu belohnen, macht sie Napoleon zu Königen. Er thut mehr: er zwingt Oestreich, den Baiern die im Jahr 1740 ihm abgenommenen Kanonen und Fahnen zurückzugeben. Der Markgraf von Baden erhält den Titel Großherzog.

Am 27. Dezember erscheint eine Proklamation, woraus Europa erfährt, daß Napoleon den Thron von Neapel seinem Bruder Joseph bestimmt. Neapel öffnete, trotz des Vertrages vom 21. September, seine Häfen immerfort den Engländern. Gegen die Mitte Novembers waren 12,000 Russen und 6000 Engländer an der Rhede dieser Hauptstadt angefahren, wo eine Armee von 25,000 Neapolitanern sie erwartete. Neapel hatte mehrere Male sein Heil der Vermittlung Spaniens, des h. Stuhls und des Kaisers Paul verdankt. Diese Macht hatte stets die von ihrer Schwäche erbettelten Verträge gebrochen. So viel Treulosigkeit mußte auf eine Art gezüchtigt

werden, daß sie nicht wiederkehren konnte. Endlich giebt des Kaisers siegreiche und befreiende Hand seinem als Prinzen und Vicekönig von Italien anerkannten Adoptiv-Sohn die schöne Kronprinzessin von Baiern zur Gemahlin, und erklärt ihn zum Erben der Krone von Mailand, wenn er selbst ohne Nachkommenschaft sterben sollte.

So endete der neunte Feldzug Napoleons; so löste sich die dritte Coalition auf. Vergebens werden die Mächte, die sie gebildet haben, England, Schweden und Rußland, darauf bestehen, diesen Napoleon, der so eben zwei deutsche Fürsten mit Kronen geschmückt und aus seiner eigenen Familie drei Souveräne genommen hat, nicht als Kaiser der Franzosen, als König von Italien zu behandeln. Den Publicisten kam es sonderbar vor, daß die Monarchen von England, Schweden und Rußland so hartnäckig sich weigerten, die Wahl Napoleons durch das französische und italische Volk gutzuheißen. Und doch konnten diese Monarchen ihren königlichen Ursprung nicht vergessen haben, noch so unbestreitbare und mächtige Titel, wie Napoleon, der Bewunderung und dem Vertrauen der Nationen vorlegen. Die Niederlage zweier Kaiser, welche die Hälfte des Continents beherrschten, war wenigstens für die Legitimitäi des Schlachtfeldes eine hinreichende Grundlage. Gleichwohl hatte sich der Nachkomme Romanoffs geweigert, den Waffenstillstand von Austerlitz zu ratificiren. Zu weit entfernt vom Mittelpunkt Europa's, als daß er gezwungen werden konnte, die Demüthigung des Wiener Hofes zu theilen, hatte er sich eilig auf den Rückweg nach seiner Hauptstadt gemacht; glücklich, die Großmuth Napoleons benutzt zu haben, ließ er zwischen diesem Fürsten und ihm nicht die Frage des Krieges, aber die seiner Verlängerung unentschieden.

Das russische Cabinet wird nichts desto weniger eines Tages in dem Preßburger Vertrage die Mutter-Idee jenes

deutschen Bundes erkennen, der, unter dem Namen Rheinbund, bestimmt ist, die bewaffnete Grenze Frankreichs bis an die Elbe gegen die russische Macht auszudehnen, und in den Angelegenheiten des französischen Reiches eine so thätige und wichtige Rolle zu spielen.

Der neunte Feldzug Napoleons, in seinen Erfolgen der merkwürdigste von allen, die die Herrschaft des großen Feldherrn bis ans Ende verherrlichten, hatte in 60 Tagen 160,000 Franzosen von einem kleinen Hafen der Manche und von der italischen Halbinsel an die Quellen der Donau, an die Päſſe des Schwarzwaldes, von da an die Karpathen und Glätscher versetzt, aus denen die Weichsel entspringt. Napoleon, der Ueberwinder zweier Kaiser, hatte dem einen seine Staaten, dem andern seine Armee zurückgegeben; hatte Kronen an seine Bundesgenossen, Souveränitäten an seine Generale vertheilt.

Aber wenn auf die Stimme des Helden von Austerlitz ein neues abendländisches Reich zu erstehen scheint, so bleibt das Scepter der Meere ungetheilt seinem unversöhnlichen Feind. Die Politik Englands, welcher Napoleon so viele Größe und Trophäen verdankt, kann sich über das hohe Glück des Mannes, den es dem Ruhm und der Rache geweiht, ebenfalls mit glänzenden Triumphen trösten. Außer der Expedition des Vice-Admirals Missiessy, der am 11. Januar von Rochefort auslief, in Martinique Munitionen landete, auf Dominique eine glückliche Landung ausführte, Guadeloupe mit Lebensmitteln versah, einige englische Inseln verheerte und endlich S. Domingo entsetzte, zählte die französische Marine im Jahre 1805 nur Niederlagen. Nach dem beklagenswerthen Verlust, den am 22. Juli, auf dem Cap Finistère, die vereinigten französischen und spanischen Flotten gegen die englische erlitten, hatte England am 21. Oktober gegen die beiden Alliirten am Cap Trafalgar

seine Schlacht von Austerlitz gewonnen. Nelson hatte 28 Linienschiffe, Villeneuve 18, Gravina 15 unter sich. Die französisch-spanische Flotte zählte also 5 Linienschiffe mehr. In weniger als 6 Stunden wurden den Alliirten 4 Linienschiffe genommen, 3 verbrannt, 3 in Grund gebohrt, 10 andere strandeten und litten Schiffbruch: nur 9 kommen nach Cadix zurück, und 4, die unter den Befehlen des Gegenadmirals Dumanoir glücklich entkamen, werden am 4. November im Angesicht der Küsten von Galizien von überlegener Macht genommen. Den Engländern sind 16 Fahrzeuge außer Stand gesetzt, im Meer zu bleiben. Diese schreckliche Schlacht kostet den drei Admiralen das Leben: Nelson wird von einer Kugel getroffen, da er sein Schiff vertheidigte, welches man entern wollte; auch Gravina wird tödtlich getroffen. Villeneuve wird bald aus den Gefängnissen Englands zurückkehren und sich in Rennes tödten, um sich dem Gericht zu entziehen, das seiner wartet: seiner Unerfahrenheit und Unentschlossenheit ist das Unglück unserer Flotte bei Abukir, am Cap Finistère und bei Trafalgar zu verdanken. In einem Jahre zweimal von einem an Zahl schwächeren Feind geschlagen, will er sich durch einen obskuren Selbstmord dem Unwillen Frankreichs entziehen. Es hatte den Verlust eines seiner tapfersten Offiziere, des Gegenadmirals Magon, zu bedauern; auf der spanischen Flotte wurde der Gegenadmiral Alava schwer verwundet; der Gegenadmiral Cisneros fiel in die Gewalt des Feindes.

England und Frankreich hatten ein Recht, für 1805 ein Te Deum zu singen: ihre Eifersucht ist durch gleiche Heldenthaten gerechtfertigt; aber nach dem Treffen vom 6. Februar 1806, wo in der Bucht von Santo-Domingo 7 englische Linienschiffe 5 französische schlagen, welche genommen werden oder stranden, erscheint Frankreich nicht mehr auf den Meeren, und kann den Engländern nur noch die Herrschaft

und Sperre des Continents entgegen stellen. Frankreich hat Recht: es hat eine Armee von 500,000 Mann und England eine Flotte von 300 Kriegsschiffen.

Viertes Kapitel.

(1806.)

Napoleon in München. — Vermählung des Prinzen Eugen. — Proklamationen des Königs von Baiern und des Königs von Würtemberg bei ihrer Throngelangung. — Rückkehr Napoleons nach Paris. — Große Stiftungen. — Eroberung des Königreichs Neapel. — Joseph, König von Neapel. — Murat, Großherzog von Berg. — Die Prinzessin Pauline, Herzogin von Guastalla. — Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Großherzog von Baden. — Berthier, Fürst von Neuchatel. — Louis, König von Holland. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo. — Talleyrand, Fürst von Benevent. — Tod Pitt's. — Ministerium Fox. — Unterhandlung mit England. — Rheinbund.

Bei dem Waffenstillstand, auf welchen bald der Vertrag von Preßburg folgte, war die ganze östreichische Monarchie von den kaiserlichen Armeen Frankreichs besetzt. Nie war ein Besitz vollständiger; nie konnte man mit mehr Recht sagen: das Haus Oestreich hat aufgehört zu regieren. Gegen einen ähnlichen Ausspruch konnte sich keine menschliche Macht erheben. Der Kaiser von Rußland floh nach Norden mit den Trümmern, die ihm der Sieger gelassen hatte; eine unpolitische Großmuth, welche den Kampf fortsetzte und erbitterte. Der König von Preußen, der sich im Jahr 1805 zweimal mit Rußland zu einem Krieg aufs äußerste gegen Frankreich verpflichtet hatte, hatte nach Brünn einen

Gesandten mit doppeltem Gesicht geschickt; derselbe sollte, wenn Napoleon geschlagen würde, ihm den Bruch erklären, würde aber der Sieg unsere Waffen krönen, ihn bekomplimentiren. Die neuen Könige von Baiern und Würtemberg konnten sich nicht stark für Wiederherstellung eines Reiches interessiren, von dem der letztere ein Vasall, der erstere fast befreit worden war. Ueberdieß bewahrte Baiern das Gefühl einer frischen Beleidigung, und sein Geschick fand sich plötzlich an das des Kaisers Napoleon geknüpft durch die Vermählung der Kronprinzessin mit seinem Adoptiv-Sohn. Ganz Italien sollte französisch werden: der Befehl zur Entthronung der Familie von Neapel war von Schönbrunn ausgegangen. Spanien suchte keineswegs Oestreich zu begünstigen. Portugal, dem Einfluß Englands entzogen, hatte durch eine außerordentliche Gesandtschaft der Mailänder Krönung und der Einverleibung Genua's beigewohnt. Paris hatte die Donner des Vatikans entkräftet: nie schien die geistige Macht der Päbste ungewisser als damals. Im Divan war eine für Frankreich vortheilhafte Unterhandlung eingeleitet. Eigentlich blieb also nur noch Großbrittanien gegen uns unter Waffen; und vielleicht sah Dänemark, auf die Freundschaft Frankreichs gestützt, mit Vergnügen, wie Schweden sich in einen Kampf wagte, den Rußland zum Nachtheil seiner Bundesgenossen endete. Napoleon war während des Dezembers 1805 nicht der Schiedsrichter, aber der Herr des Continents, und der Besitzer der ganzen östreichischen Macht. Der Marschall Bernadotte besetzte Böhmen, welches, wie Ungarn, sichtbar gegen den Krieg war. Der Marschall Mortier wurde in Mähren aufgestellt; der Marschall Davoust besetzte Preßburg während des Vertrages; der Marschall Ney bewachte Kärnthen, der General Marmont Steiermark, der Marschall Masséna Krain, der Marschall Augereau Schwaben. Der Prinz Eugen über-

nahm das Obercommando über alle Truppen in den italienisch gewordenen Staaten von Venedig und im Königreich Italien. Der General St. Cyr marschirte in Eilmärschen gegen Neapel, und mit ihm der neue König, der Prinz Joseph, dem Napoleon diese unfehlbare Eroberung zu eigen gegeben hatte. Welche Stimme hätte es damals gewagt, sich zu Gunsten des Hauses Oestreich zu erheben? Eine einzige Stimme allerdings, diejenige Großbrittaniens, und diese hätte sich gebrochen an den Küsten Europa's, die ihr bald verschlossen werden sollen. Hat im Jahre 1814 in Paris das Haus Oestreich die Sache seines Schwiegersohns vertheidigt, der sich in Prag ihm überlassen hatte, in der Hoffnung, es werde nun auch seinen großmüthigen Befreier retten? Nein, gewiß nicht; und doch hätte Franz, wenn er dieß gethan hatte, seine Schuld von Preßburg nur halb zurückbezahlt; denn in Preßburg war Napoleon allein; er war angegriffen worden, und hatte gesiegt. Auch existirte damals statt eines Familienbandes zwischen Franz II. und Napoleon nichts als ein Invasionskrieg und die Kanone von Austerlitz!

Am 1. Januar 1806 wurde die Brücke des Pflanzengartens unter dem Namen Brücke von Austerlitz dem Publikum geöffnet. Dieß war das erste Denkmal zur Erinnerung an einen Sieg Napoleons; aber es blieb nicht das einzige, welches den von Austerlitz verewigen sollte. Denselben Namen erhielt bald ein Dorf, welches man neben der Salpétrière auf dem Boulevard des Pflanzengartens erbaute. Bald bildete das russische und östreichische Erz die Säule auf dem Vendôme-Platze, die schönste Trophäe, welche jemals, selbst in den alten Zeiten, dem Ruhme eines großen Feldherrn mitten in der Hauptstadt einer großen Nation geweiht wurde. Die Schlacht von Austerlitz ist die erste Waffenthat in der Geschichte seit der Schlacht von

Actium, deren Glück sie auch erneuern konnte, wenn nicht Napoleon aus einer unerklärlichen und später sehr zu seinem Unheil ausschlagenden Neigung gegen Oestreich eine Schwäche gezeigt hätte, die sich nie verleugnete.

Nachdem Napoleon in Schönbrunn die wichtigen Geschäfte, die ihn einige Tage daselbst zurückhielten, geordnet hatte, reiste er nach München ab, wo er am 31. Dezember ankam. Das neue Jahr wurde in dieser Stadt durch die Proklamation des Prinzen Maximilian Joseph bei seiner Throngelangung eingeweiht. Auch wurde in München die Vermählung des Prinzen Eugen und der Kronprinzessin mit der größten Pracht, in Gegenwart Napoleons, gefeiert. Der Marschall Berthier, jetzt souveräner Fürst von Neuchatel, heirathete eine Nichte des Königs. Der Kaiser schrieb an den Senat und theilte ihm den Vertrag von Preßburg mit, dessen Veröffentlichung als ein Reichsgesetz er verordnete. Ebenso unterrichtete er den Senat von der Vermählung des Vizekönigs von Italien und von der Gunst, womit er diesen Prinzen so eben überhäuft hatte. Von München begab sich Napoleon nach Stuttgart, wo er dieselben Huldigungen von dem König von Würtemberg empfing, und von da nach Karlsruhe an den Hof von Baden, welchen bald ein neues Band an Frankreich knüpfen sollte. Am 26. Januar kehrte der Kaiser und die Kaiserin nach Paris zurück.

Am 28. beschloß der Senat ein Denkmal für Napoleon den Großen.

Am 3. Februar erkannte die Pforte, trotz ihrer Allianz mit Rußland, trotz des Einflusses des brittischen Cabinets, Napoleon als Kaiser der Franzosen an.

Am 15. verordnet ein Dekret eine Ausstellung der französischen Industrie-Produkte für den 25. Mai, zu Ehren der Siege der großen Armee. Die glückliche Idee, diesen

doppelten Ruhm Frankreichs zugleich zu feiern, um die Nation mehr dafür einzunehmen, war bei Napoleon vorherrschend. Diese Idee hatte sich vollständig in der Einsetzung der Ehrenlegion gezeigt, die bestimmt war, jede Auszeichnung und jedes Verdienst zu belohnen; derselbe Gedanke leuchtete auch in der Stiftung der zehnjährigen Preise durch. Ebenso wurden im Februar noch vier Verordnungen erlassen, die von diesem Geist der Einheit des kriegerischen und bürgerlichen Ruhmes eingegeben waren. Am 19. verordnete ein Dekret die Feier des St. Napoleons-Festes und der Wiederherstellung des katholischen Kultus am 15. August jedes Jahres, am Tage der Himmelfahrt Mariä und der Abschließung des Conkordates. Nach dem zweiten Paragraphen sollten der Jahrestag der Krönung und der der Schlacht von Austerlitz am ersten Sonntag des Dezembers gefeiert werden. Am 20. Februar erschien ein anderes Dekret, welches die Kirche St. Denis für den Begräbnißort der Kaiser bestimmte, und in dieser Kirche drei Kapellen für die königliche Asche der drei Dynastien zu errichten befahl. Dasselbe Dekret gab die St. Genevevia-Kirche dem katholischen Kultus zurück, indem sie ihre Bestimmung, welche die konstituirende Versammlung auf ihre Vorderseite hatte schreiben lassen: Den großen Männern das erkenntliche Vaterland — beibehielt; in den Grüften dieses Tempels sollte die Asche der verschiedenen Würdeträger des Reichs beigesetzt werden.

Der Grund, warum Napoleon bis 1812 über den Willen und die Gefühle der Franzosen eine unumschränkte Herrschaft übte, lag darin, daß er keine Gelegenheit versäumte, seinen persönlichen Ruhm mit den dem Vaterlande schuldigen Huldigungen zu umkleiden; aber als das Unglück ins Ungeheure gieng, trat plötzlich überall Entmuthigung an die Stelle der Bewunderung. Da Frankreich sah, daß

sein Held nicht unverwundbar war, glaubte es sich auf den Tod verwundet. Da er es nicht mehr gegen außen vertheidigen konnte, wagte es auf seinem eigenen Gebiete den Völkern, die es mit ihm besiegt hatte, nicht mehr zu widerstehen. Das Vertrauen einer Nation ist tyrannischer, als das Gesetz desjenigen, an dessen Glück sie sich festgeklammert hat; denn sie will, daß dieses Glück immer währe.

Am 24. Februar erfuhr der Kaiser im Schauspiel den Einzug seiner Armee in das Königreich Neapel. Talma erhielt Befehl, nach dem ersten Akt der „Athalie" diese Neuigkeit anzukündigen. Der „Moniteur" veröffentlichte diesen Umstand, indem er ihn auf die famose Königin Caroline von Oestreich bezog, und begleitete ihn mit Betrachtungen, woraus sich in jetziger Zeit die Könige Europa's eine Lehre ziehen können: „Der bleierne Scepter dieser modernen Athalie ist so eben für immer zerbrochen worden. Das schönste Land der Erde wird künftig eine feste, aber liberale Regierung haben. Der Kaiser wird das Königreich Neapel für einen französischen Prinzen einrichten, aber gegründet auf die Gesetze und das Interesse der Völker, und auf den großen Grundsatz, daß das Dasein des Thrones, der Glanz und die Macht, womit die Souveräne umgeben sind, die Fortdauer der Gewalt und die Erblichkeit Einrichtungen zum Dienst und zur Organisation der Völker sind..." Am 15. war der Prinz Joseph in Neapel. Gaëta, wo der Prinz von Hessen kommandirte, hatte die vom General Reynier angebotene Kapitulation ausgeschlagen. Dieser feste Platz ergab sich erst am 18. Juli dem Marschall Masséna.

Am 2. März eröffnete Napoleon mit der größten Feierlichkeit die gesetzgebende Versammlung. Seine Rede enthielt folgende merkwürdige Stellen:

„Seit eurer letzten Sitzung hat sich der größte Theil

Europa's mit England verbündet. Meine Armeen haben erst dann aufgehört zu siegen, als ich ihnen befahl, sich nicht mehr zu schlagen... Das Haus Neapel hat unwiederbringlich seine Krone verloren. Die ganze Halbinsel Italien gehört zu dem großen Reiche. Ich habe, als Oberhaupt, die Souveräne und Verfassungen, unter welchen die verschiedenen Theile stehn, gewährleistet. Rußland verdankt die Rückkehr der Trümmer seiner Armee nur der Wohlthat der Capitulation, die ich ihm bewilligt habe. Während es bei mir gestanden hätte, den Kaiserthron von Oestreich zu stürzen, habe ich ihn befestigt. Das Wiener Cabinet wird sich so benehmen, daß mir die Nachwelt nicht Mangel an Vorsicht vorwerfen wird. Den Betheurungen seines Souveräns habe ich vollkommenes Vertrauen geschenkt. Uebrigens hängen die hohen Bestimmungen meiner Krone nicht von dem Willen fremder Höfe ab. Ich wünsche den Frieden mit England: ich meinerseits werde ihn um keinen Augenblick verzögern, sondern immer bereit sein, ihn auf die Bedingungen des Vertrages von Amiens hin abzuschließen."

Inzwischen überliefert, trotz des Friedens von Preßburg, der kaiserliche Commissär Ghislieri und der östreichische General Bradi am 4. März den Russen die Cattaro-Päße. Der General wurde von seinem Souverän desavouirt; aber dieses seltsame Verfahren hatte die Fortdauer der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Rußland im mittäglichen Europa zur Folge. Die Franzosen hielten die Stadt Braunau besetzt, bis Oestreich von Rußland die Uebergabe der Cattaro-Päße an die französischen Truppen auswirkte.

Am 8. März unterzeichnete Herr v. Haugwitz in Paris den Vertrag, der, kraft des provisorischen Vertrages vom 15. Dezember in Wien, Hannover an Preußen abtrat. Dieser Vertrag, ohne Gewissenhaftigkeit, wie alle Verträge dieser Regierung, welcher doppelte Unterhandlungen eben so wenig

fremd sind, als dem Hofe von Wien, zog erstens den preußischen Häfen das brittische Embargo zu, und führte im gleichen Jahre zu einem Kriege, der Frankreich plötzlich überraschte, und in einem Augenblick Preußen stürzte. Und doch hatte diese Macht den Sieg von Austerlitz ganz in ihrer Nähe gesehen.

Im Tuilerien-Pallast hatten die Promotionen zu Souveränen ihren Fortgang. Der Kaiser hatte am 4. März an den Senat geschrieben, er adoptire die Prinzessin Stephanie, die Nichte der Kaiserin, und sie sei an den Großherzog von Baden verlobt. Die Vermählung wurde am 8. in der Kapelle des kaiserlichen Pallastes gefeiert.

Am 15. veröffentlichte ein Dekret zu Gunsten des Prinzen Murat die Abtretung der Herzogthümer Clève und Berg mit allen Souveränetätsrechten.

Am 30. vereinigte ein neues Dekret die Staaten von Venedig mit Italien und erhob zu Herzogthümern die Provinzen Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadora, Belluno, Conegliano, Trèviso, Feltra, Bassano, Vicenza, Padua und Rovigo. Ein anderes Dekret übertrug definitiv dem Prinzen Joseph das Königreich Neapel. Zu gleicher Zeit gab der Kaiser das Herzogthum Guastalla der Prinzessin Pauline Borghese, das Fürstenthum Neuchatel dem Marschall Berthier, schloß das Land Massa Carrara in das Fürstenthum Lukka ein, indem er aus Massa Carrara ein Herzogthum machte, und schuf drei andere in den Herzogthümern Parma und Piacenza: alle diese Herzogthümer galten als Großlehen des Reiches; das Dekret ihrer Einsetzung bestimmte den fünfzehnten Theil ihrer Einkünfte für die Titelträger, welche der Kaiser ernannte.

Am 27. April erklärt der König von Schweden, ein unglücklicher Coalitions-Ritter, dem König von Preußen den Krieg, weil er sich des Kurfürstenthums Hannover

bemächtigt hatte. Dieser Fürst geht blindlings seinem Untergang entgegen zwischen den zwei alliirten Mächten, in deren Händel er sich abenteuerlicher Weise bei jeder Gelegenheit mischt. Inzwischen werden durch ihre Vermittlung die Unterhandlungen zwischen den beiden Königen fortgesetzt; aber diese Kriegs-Erklärung dient einer andern Intrigue zum Schleier, deren Ausgang in der Wagschale Europa's noch mehr ziehen soll, als der Vertrag von Preßburg.

Im Monat Mai erschien der gesammte Civil-Codex und das Stiftungs-Dekret der kaiserlichen Universität. Der General Lauriston nahm Besitz von der Stadt Ragusa. Der Kurfürst Erzkanzler von Deutschland ernannte, mit Zustimmung des heil. Stuhles, den Cardinal Fesch zu seinem Coadjutor und Nachfolger. Unter diesen Umständen wurde am 24. Mai zwischen Frankreich und Holland ein Vertrag unterzeichnet, worin die Krone Hollands dem Prinzen Louis übertragen wird. Am 9. Juni gab dieser Vertrag Gelegenheit zu einer außerordentlichen Gesandtschaft der Staaten; sie verlangte vom Kaiser, im Namen des holländischen Volkes, den Prinzen Louis zum König. Unmittelbar darauf wurde dem Senat vom Erzkanzler des Reichs eine kaiserliche Botschaft überreicht, und der Prinz Louis nahm den Titel König von Holland an. Am gleichen Tage ratifizirte Napoleon die Verfügung des Erzkanzlers von Deutschland in Bezug auf den Cardinal Fesch.

Am 5. Juni erhielt der Marschall Bernadotte und Hr. v. Talleyrand, Großkämmerer und Minister des Auswärtigen, die Souveränetät, jener über das Fürstenthum Ponte-Corvo, dieser über das Fürstenthum Benevent, dessen Titel er seit mehreren Monaten trug. Die Botschaft, welche der Kaiser über diese neuen Würden an den Senat schickte, beginnt mit folgenden Worten: „Die Herzogthümer Benevent und Ponte-Corvo waren ein Gegenstand des Streites

zwischen dem König von Neapel und dem römischen Hofe. Wir hielten es für zweckmäßig, diesen Mißhelligkeiten ein Ende zu machen, und haben daher diese Herzogthümer zu unmittelbaren Lehen unseres Reiches errichtet.“ Das hieß als Eroberer sprechen und seine Wohlthaten schlecht anwenden.

Die Vereinigung so vieler großer und kleiner Staaten mit dem französischen Reiche und ihre Verschenkung an Brüder oder Generale Napoleons, worüber sich England laut beklagte, waren jedoch nur schwache Repressalien gegen die kolossalen Usurpationen, die, seit der Expedition von Aegypten, die Macht Großbrittaniens in Indien über vierzig Millionen Unterthanen ausdehnte, welche durch eine Armee von 200,000 Mann unterjocht und im Zaume gehalten wurden. Ohne Zweifel konnte, was für Indien gerecht war, nicht auch gerecht für Europa sein. Aber der Krieg in Europa wurde nur durch den Sold des englischen Cabinetes immer wieder erweckt. Also war es England, dem das Recht der Waffen Provinzen und Bundesgenossen entriß: und übrigens, wenn das Gleichgewicht Europa's durch die Verbindungen dieser königlichen Vasallenthümer mit dem Throne Frankreichs in Gefahr gerieth, so war dieses Gleichgewicht schon lange vernichtet durch jene unermeßliche Herrschaft, die England auf den Trümmern der Reiche Mysore, der Birmanen und Maratten errichtet hatte. Es war das Gold Asiens, welches in Europa Schweden, Preußen, Rußland, Oestreich besoldete, um Frankreich anzugreifen. Indem Frankreich die ungerechten Angriffe dieser Staaten zurückwies und auf den europäischen Schlachtfeldern Herr blieb, rächte es auf edle Weise, so gut es konnte, die Frevel der Herrscherin der Meere, und suchte auf dem Continent jenen See-Despotismus aufzuwägen, den Napoleon anderwärts nicht bekämpfen konnte.

Indessen zog ein großes Ereigniß die Aufmerksamkeit

Europa's auf sich: am 3. Januar hatte Pitt aufgehört zu leben, und Fox folgte ihm im Ministerium. Den ersteren hatte der Tod dahin gerafft nach dem glänzendsten Siege Napoleons, dessen unversöhnlicher Feind er war. Nur siebenundvierzig Jahre alt, hatte Pitt dreiundzwanzig davon an der Spitze der Regierung seines Landes zugebracht. Erbe der Stelle, eines Theiles der Talente und des ganzen Hasses seines Vaters Chatham gegen Frankreich, steigerte er dieses Gefühl aufs äußerste und opferte ihm die Ehre und Interessen seines Vaterlandes. Pitt war der Erfinder jenes Machiavellismus, der dazu bestimmt war, die französische Revolution bald aufzuregen, bald zu bekämpfen. Er war es, der die brittische Diplomatie in eine Verschwörungs-Agentschaft verwandelte, welche den Schrecken nährte, die Vendée, die Chouannerie aufwiegelte, den Arm der Verschwörer bewaffnete; welche die Drake, die Spencer Smith, die Windham, die Wickam in Meuchelmörder verwandelte. Das Glück hatte dem blinden Hasse dieses Ministers gegen Frankreich schlecht gedient; alle seine so kostspieligen Unternehmungen schlugen zu seiner Bestürzung aus, ohne jedoch jene Hartnäckigkeit zu beugen, welche die große Triebfeder seines Charakters war. Im Jahr 1793 waren die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen durch den Herzog von York und die Wiedereroberung Toulons, im Jahr 1795 der Friede von Basel zwischen Preußen und der Republik, der Friede mit Holland, die Katastrophe von Quiberon, der Friede mit Spanien; im Jahr 1796 die Niederlage und der Tod Charrette's in der Vendée, der Friede mit Sardinien, das Manifest Spaniens gegen England, der Friede mit Neapel, die Unterwerfung Korsika's; im Jahr 1797 der Friede von Campo-Formio; im Jahr 1798 die Räumung von St. Domingo durch die Engländer; die Besitznahme Piemonts durch Frankreich; im Jahr 1799 die parthenopäische Republik,

die Capitulation von Alkmaar durch den Herzog von York, der Abfall der Russen von der Coalition; im Jahr 1800 die Schlacht von Heliopolis; im Jahr 1801 der Vertrag von Luneville, der von Ildefonso, die Friedens-Präliminarien mit Frankreich; im Jahr 1802 der Friede von Amiens; im Jahr 1805 der Vertrag von Preßburg und die Entthronung der Bourbonen von Neapel: — dieß waren die politischen und militärischen Trophäen des Ministers Pitt. Auch war er es, der den beschworenen Eid verachtete und den Vertrag von Amiens brach, der vor Kurzem Rußland, Schweden und Oestreich gegen Napoleon verbündet hatte. Leider starb Pitt nicht ganz. Fox, der im Parlament mächtig seine Stimme erhoben hatte, um den Bruch des Vertrages von Amiens zu tadeln; Fox, dessen Meinung, bei seiner Rückkehr aus Frankreich, der Gegenstand einer Art Untersuchung war; Fox, der zum Nachfolger Pitts, seines Antagonisten ernannt wurde, sollte für Napoleon eine Vorbedeutung sein von völliger Umänderung der Politik im Cabinete St. James, und von der nahen Wiederaufnahme einer Unterhandlung, die endlich die verderbliche Eifersucht der beiden Regierungen enden sollte. Fox hatte in Paris den ersten Consul persönlich kennen gelernt; er wurde damals von Bonaparte als der erste Redner und größte Staatsmann Englands empfangen. Die wichtigen Fragen, welche seit so vielen Jahren beide Länder theilten, waren von dem Consul und ihm in langen, vertraulichen Unterhaltungen besprochen worden. Der edle Charakter des letzteren, der von Anfang an gegen die Politik Pitts die Sache der fanzösischen Freiheit vertheidigte, war von jener Zeit an auch von dem hohen Gedanken eingenommen, die Gleichheit der Grundsätze, welche England und Frankreich regieren sollten, zur Grundlage eines dauerhaften Friedens zu machen. Da Napoleon sah, wie Fox ins Ministerium berufen wurde,

so kurze Zeit nach der Parlaments-Sitzung, wo er mit seiner Partei die Uebelthat des Bruches des Vertrages von Amiens laut angeklagt hatte, so mußte er natürlich hoffen, mit England wieder friedliche Verhältnisse anknüpfen zu können. Der Minister Fox beeilte sich, dieser Hoffnung entgegen zu kommen. Am 20. Februar schrieb er an den Fürsten von Benevent, ein Franzose habe sich ihm angetragen, um den Kaiser zu ermorden; sein Brief schloß wie folgt: „Unsere Gesetze erlauben uns nicht, ihn lange Zeit festzuhalten; aber er wird nicht eher loskommen, als bis Sie Zeit gehabt haben werden, gegen seine Attentate sich sicher zu stellen. Als er das erste Mal vor mir war, that ich ihm die Ehre an, ihn für einen Spion zu halten.“ Der Prinz von Benevent antwortete dem Minister Fox, indem er ihm die eigenen Worte des Kaisers berichtete: „Ich freue mich über den neuen Charakter, den durch diesen Schritt der Krieg schon gewonnen hat, und der ahnen läßt, was man von einem Cabinet erwarten kann, dessen Grundsätze ich gerne nach denen des Herrn Fox würdige, eines Mannes, der ganz dazu geschaffen ist, um in allen Dingen zu fühlen, was schön, was wahrhaft groß ist.“ So war der Schritt des Herrn Fox von allem Erfolg begleitet, den er davon erwarten mußte. Eine lebhafte Correspondenz begann zwischen den beiden Ministern; sie stellte die Grundlagen fest, nach denen eine Unterhandlung eingeleitet werden konnte. Aber Napoleon beschränkte sich nicht darauf, Herrn Fox durch Vermittlung seines Ministers eine einfache und ehrenvolle Wechselseitigkeit der Gesinnung und des Verfahrens zu beweisen; er bemächtigte sich der Frage, und ließ, um die Sache schneller zu betreiben, Lord Yarmouth, einen der größten Herrn von England, damals Gefangener in Verdun, nach Paris kommen. Napoleon beauftragte ihn, nach London zu gehen, um dem Ministerium vorzuschlagen, was

wir für den Vertrag von Amiens verweigert hatten: England sollte die Insel Malta und das Cap der guten Hoffnung behalten. Dieß war aber ein übereilter, unkluger Schritt; er verrieth allzudeutlich das Bedürfniß des Friedens, welchen Napoleon mehr verlangte, als anbot. In der That fesselte dieser Schritt, so sehr er auch dem Wunsche des Herrn Fox entsprach, ganz besonders die Aufmerksamkeit des brittischen Cabinets, dessen Grundsätze weniger zu einem Vergleich geneigt waren. Inzwischen kündigte am 15. Juni Herr Fox dem Fürsten von Benevent die Abreise desjenigen Bevollmächtigten nach Paris an, den Napoleon gewählt zu haben schien. Lord Yarmouth setzte mit dem General Clarke, der Frankreich vertrat, die zwischen den Ministern der beiden Cabinete so glücklich begonnene Unterhandlung fort. Die Conferenzen folgten sich schnell auf einander, und ihr günstiges Resultat schien noch besser gesichert durch den Vertrag, welchen Herr v. Oubril ebenfalls mit dem General Clarke am 20. Juli für Rußland unterzeichnete.

Frankreich hatte diesen Vertrag in so redlicher Absicht geschlossen, daß am 22. Juli der Marine-Minister Befehl ertheilte, künftig die russischen Schiffe als befreundete aufzunehmen; der Artikel 3 verpflichtete die Russen, den Franzosen die Cattaro-Pässe und Dalmatien zurückzugeben; und unmittelbar nach dieser Uebergabe sollte Frankreich binnen einer Frist von drei Monaten alle seine Truppen zurückrufen; der Artikel 9 gab einen neuen Beweis von den aufrichtigen Wünschen Napoleons, mit England Frieden zu schließen. In diesem Artikel hieß es, der Kaiser Napoleon werde es mit Vergnügen sehen, wenn der Kaiser Alexander seine guten Dienste anwenden wolle, um die Rückkehr des Seefriedens zu erleichtern. Mitten unter diesen Unterhandlungen hatte Napoleon am 12. Juli den berühmten

Rheinbund abgeschlossen, welcher dem Kaiser von Oestreich sein altes Vorrecht entzog; und Franz sah, in Folge des Vertrages von Preßburg, den deutschen Bund in die Hände seiner Sieger übergehen. An der Spitze dieses Bundes standen die Könige von Baiern und Würtemberg, die Großherzoge von Baden, Berg und Darmstadt; desgleichen erklärte der Fürst Primas seine Trennung vom deutschen Reichskörper unter dem Protektorat des Kaisers der Franzosen. Dieser Bund, welchen der Ehrgeiz Rußlands als einen schrecklichen Krieg betrachten muß, war ein bewaffneter Bund; er bestimmte die gegenseitigen Contingente auf 200,000 Mann für Frankreich, 30,000 für Baiern, 12,000 für Würtemberg, 8000 für Baden, im Ganzen auf 263,000 Mann. Dieser Vertrag wurde dem Reichstag von Regensburg angekündigt, und seine unmittelbare Folge war die ausdrückliche Verzichtleistung des Kaisers Franz II. auf den Titel und die Würde eines Wahlkaisers von Deutschland. Er betitelte sich, unter dem Namen Franz I., erblicher Kaiser von Oestreich. So endete das deutsche Reich, vor 1000 Jahren von Karl dem Großen gegründet, und von der Diplomatie der vergangenen Jahrhunderte seltsamer Weise das *heilige römische Reich* genannt.

Neuntes Buch.

Vierte Coalition.

Erstes Kapitel.

Tod des Ministers Fox. — Vierte Coalition zwischen Preußen, Rußland, Schweden und England gegen Frankreich. — Schlacht von Jena. — Napoleon in Berlin. — Einnahme von Lübeck.

Nie wurde ein Vertrag in einem passenderen Augenblicke unterzeichnet, als dieser Rheinbund, dessen Bedingungen eine sehr baldige Anwendung finden sollten. In der That beeilte sich Preußen, welches Oestreich immer um das deutsche Protektorat beneidet hatte, die Gelegenheit zu ergreifen, um diese Beute mit Frankreich zu theilen. Sein Einfluß war in militärischen, politischen und religiösen Beziehungen unmittelbar auf Mecklenburg, Sachsen, Braunschweig, Hessen, und diese Allianz wollte es noch durch die Hansestädte vermehren, deren Lage und Reichthum zu seinen Gunsten die Vortheile hätte aufwiegen können, welche sich Frankreich so eben in Süddeutschland durch seine Suprematie über die Rheinschifffahrt gesichert hatte. Aber Frankreich und der Bund widersetzten sich diesen Vergrößerungsplanen, und

erklärten, die Hansestädte müßten unabhängig bleiben. Napoleon bereute es damals, Preußen eine noch viel zu große Concession gemacht zu haben, da letzteres, durch seine plötzliche Vereinigung mit Rußland, Frankreich furchtbar werden konnte. Demnach ließ er dem Cabinet von Berlin bedeuten, Sachsen und Hessen, welchen er ebenfalls seine Absichten aufs Bestimmteste mittheilte, könnten nicht in den Nordbund mit einbegriffen werden.

Inzwischen war Lord Lauderdale in Paris angekommen, mit dem Auftrag, gemeinschaftlich mit Lord Yarmouth die eingeleiteten Unterhandlungen fortzusetzen. Sogleich begannen auch die Schwierigkeiten; bald blieb Lord Lauderdale allein Bevollmächtigter. Lord Grenville, Mitglied des Cabinets, der politische Erbe Pitt's, sucht gleich von Anfang Fox, dessen Operationen zu überwachen er durch seine Stellung berufen war, zu beweisen, daß Napoleon keinen andern Zweck habe, als England jeden Einfluß und Verkehr auf dem Continent zu entreißen. Die Abtretung Hannovers an Preußen schien ein frischer Beweis dieses Systemes. Diese täglich wiederholte Behauptung faßte allmählig Wurzeln in dem Geiste des Ministers Fox, dessen Gesundheit sich sichtbarlich schwächte; demnach wurde Lord Lauderdale mit weniger versöhnlichen Instruktionen abgeschickt, um die Stelle Lord Yarmouth's einzunehmen und den Fortschritten der Unterhandlung Hindernisse in den Weg zu legen. Aus dieser plötzlichen Veränderung begriff Napoleon, daß der Friede, dem er sich in den Vorschlägen, womit er Lord Yarmouth beauftragt hatte, mit so viel Rücksichtslosigkeit hingab, wieder unmöglich wurde, trotz des Vertrages, den Hr. v. Oubril so eben in Paris unterzeichnet hatte. Aber die Dienstfertigkeit, womit Rußland seine Vermittlung zwischen Preußen und Schweden angeboten hatte, bedeckte die wahre Verschwörung. Plötzlich, am 20. August, wurde der Schleier

zerrissen, indem der Kaiser Alexander sich weigerte, den Vertrag vom 20. Juli zu unterzeichnen.

Die nordische Verschwörung wurde noch verwickelter durch die Anwesenheit des Barons v. Knobelsdorf, der am 7. September ankam, um den Marquis v. Lucchesini zu ersetzen. Die Sendung des neuen Botschafters, der indessen einen sehr freundschaftlichen Brief von seinem Souverän überbrachte, sowie die ausdrückliche Anerkennung des Rheinbundes und des Protektorates Napoleons, verbarg die Falschheit des Berliner Cabinets, dessen geheime Verpflichtungen gegen die Höfe von Petersburg, Stockholm und London von der französischen Regierung nicht mehr bezweifelt werden konnten. Uebrigens verriethen die außerordentlichen Rüstungen Preußens hinlänglich die Bildung einer neuen Coalition. Napoleon war von den Schritten, welche Friedrich Wilhelm bei den Höfen von Sachsen und Hessen-Kassel machte, um sie gegen Frankreich aufzuwiegeln, genau unterrichtet; jenen Schritten folgte die Besetzung sächsischen Gebietes durch preußische Truppen. Im Augenblick dieses verwegenen Schrittes hatte Napoleon dem Hofe von Berlin bedeuten lassen, er würde die Besetzung des sächsischen Gebietes, das er für unverletzlich erklärte, als eine Kriegserklärung betrachten. Auch wußte er, wie ganz Europa, daß die junge Königin von Preußen in kriegerischem Gewand die Straßen ihrer Hauptstadt durchritt und alle ihre Unterthanen zu den Waffen rief. Die romanhafte Begeisterung, welche durch das Beispiel und den Aufruf einer schönen Fürstin hervorgebracht wurde, hatte ohne Zweifel etwas Großartiges; aber diese galante und eitle Ritterschaft stürzte sich in ein Unternehmen, wo man allen Trieben gehorchte, nur nicht dem wahren Interesse, dem Interesse des preußischen Vaterlands. Das übermüthige Benehmen der jungen Offiziere von Berlin, welche nicht einmal den Charakter des französischen Gesandten

respektirten, konnte, wenn auch in Berlin, doch in Paris nicht — ungestraft bleiben. Mit Einem Wort, ein übermüthiger Hof beleidigte Napoleon und Frankreich, und eine treulose Regierung verrieth sie seit dem Vertrage von Potsdam. Man erinnerte sich übrigens in Paris, wie eifrig Preußen den Frieden mit dem National-Convent proklamirt hatte, und wie treu dieses Cabinet damals seine Versprechungen hielt. Man erinnerte sich an diese beiden Umstände und verglich die Zeiten. Nie konnten gerechtere Gründe zur Rache eine großmüthige Nation bewaffnen.

Inzwischen nahm die Frage der Annäherung an England keine günstige Wendung. Fox konnte, da seine Gesundheit von den ersten Tagen des Monats August an eine große Verschlimmerung erlitten hatte, die Geschäfte des Cabinets nicht mehr unmittelbar besorgen. Wäre der Friede zwischen Napoleon und Fox geschlossen worden, so hätte er Europa ohne Zweifel eine andere Gestalt gegeben. Europa wäre alsdann dem Despotismus der alten Institutionen entgangen, unter denen es heute vergebens das Gleichgewicht sucht, welches der Himmel ihm auflegt. Frankreich, statt zur Eroberung Europa's — England, statt zur Vernichtung Frankreichs gezwungen zu werden, hätten nothwendig, unter der Leitung dieser beiden Diktatoren der Civilisation, einen neuen europäischen Vertrag gegründet. Dieses große Schauspiel, diese große Wohlthat sollte die Herrschaft Napoleons und die Welt entbehren.

Während den Norden Deutschlands und das Tuilerien-Cabinet ein dumpfer Sturm bewegte, drang plötzlich ein Schmerzensruf herüber von den Küsten Englands und erschütterte alle Freunde des Friedens in den beiden Staaten: der berühmte Fox war am 3. September in einem Alter von 58 Jahren gestorben. Die „Times“ schloß die Schilderung, welche sie dem Nebenbuhler Pitts geweiht hatte, mit

folgenden ehrenvollen Worten: „Fox war einer der ausgezeichnetsten Männer, welche die Natur zur Zierde dieses Reiches ausgerüstet zu haben schien. England muß seufzen, daß es eines so großen Ministers beraubt wurde. Er hatte die ersten Steine zu dem Tempel des Friedens gelegt; und wenn unsere Wünsche hätten erhört werden können, so hätte er dem Gebäude eine solche Stärke und Festigkeit gegeben, daß das Andenken und das Grab dieses berühmten Bürgers für immer darunter geruht hätten.“

Dieses verhängnißvolle Ereigniß ermuthigte die Feinde Frankreichs, gab ihnen einen mächtigen Bundesgenossen an der vom Ministerium Fox niedergehaltenen englischen Partei, und gab in ganz Europa das Signal zu jener vielmehr aristokratischen als politischen Verschwörung, welche gegen die Kaiserkrone Napoleons gährte. Der ungeheure Sieg von Austerlitz war für die einen nichts als ein Verlust, für die andern nichts als eine Todsünde, den die allgemeine Sache der alten Dynastien berufen war, wieder gut zu machen oder zu bestrafen. Selbst Spanien, schon unter der Republik ganz französisch, schien ebenfalls die Freundschaft zu bereuen, die es für Bonaparte so laut ausgesprochen hatte, und sich anzuschicken, der königlichen Bewegung zu folgen, deren Fahne Preußen erhoben hatte.

Inzwischen hatte am 11. September der Fürst von Benevent dem Hrn. v. Knobelsdorf eine Note überreicht, worin er von ihm Erklärungen über die Rüstungen Preußens verlangte und ihm anzeigte, daß sich der Kaiser genöthigt sehe, seinen Rüstungen ein öffentliches und nationales Gepräge aufzudrücken. Am 12. hatte der Gesandte auf die französische Note geantwortet, diese Rüstungen müsse man den Ränken der Feinde Frankreichs und Preußens zuschreiben, deren Freundschaft ihnen ein unüberwindliches Hinderniß wäre; nach der Erklärung dieses Gesandten war der Aufbruch der

Besatzung von Berlin nach den Grenzen die Folge eines Mißverständnisses, und der König von Preußen hatte hierüber in Berlin dem französischen Gesandten eine freundschaftliche Erklärung geben lassen. Am folgenden Tage, am 15., zeigte der Fürst v. Benevent dem Hrn. v. Knobelsdorf an, in Folge seiner Antwort von gestern und in Erwartung des Resultates der dem französischen Minister in Berlin gegebenen Erklärung, habe der Kaiser verordnet, die bereits ausgefertigten Botschaften an den Senat zu verschieben, und in Bezug auf den Marsch der Truppen im Innern Gegenbefehle gegeben. Am 19. erklärte der Fürst von Benevent in einer letzten Note dem Hrn. v. Knobelsdorf, daß der Kaiser, in Folge der aus Berlin erhaltenen Nachrichten, bedaure, den Marsch seiner Reserven aufgehalten und die Botschaft an den Senat verschoben zu haben, und er sei es seiner Klugheit schuldig, im Innern seine Armeen in Bewegung zu setzen. Hr. v. Knobelsdorf antwortete am 20., er sehe mit Bedauern, daß der Kaiser seine Versprechungen bereue und in seinen Staaten Kriegsmaßregeln ergreife; der König von Preußen habe, weit entfernt, jemals daran zu denken, auf die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich zu verzichten, weit entfernt, sich mit dessen Feinden in eine Verbindung eingelassen zu haben, vielmehr immer nur gesucht, allen Haß zu besänftigen. Trotz der Erneuerung dieser falschen Friedens-Versicherungen von Seiten des preußischen Cabinets schrieb der Kaiser am 22. September an die Könige von Baiern und Würtemberg und an die Fürsten des Rheinbundes.

„Sind die Rüstungen Preußens das Resultat einer Coalition mit Rußland, oder nur der Intriguen der verschiedenen Parteien in Berlin, oder der Unbedachtsamkeit des Cabinetes? Haben sie zum Zweck, Hessen, Sachsen und die Hansestädte zu zwingen, Bande anzuknüpfen, welche diese beiden

letzteren Mächte nicht bilden zu wollen scheinen? Will etwa Preußen uns selbst nöthigen, die Erklärung, die wir gegeben haben, daß die Hansestädte in keinen besonderen Bund treten können, zu widerrufen, eine Erklärung, gegründet auf das Handels-Interesse Frankreichs und des südlichen Deutschlands, und darauf, daß England uns zu erkennen gegeben hat, daß jede Veränderung in der gegenwärtigen Lage der Hansestädte gegen den allgemeinen Frieden ein Hinderniß mehr sein würde?.. Gleichwohl haben die Rüstungen Preußens den, in einem der Artikel vom 12. Juli, vorgesehenen Fall herbeigeführt, und wir halten es für nützlich, daß alle zum Rheinbund gehörige Souveräne rüsten, um seine Interessen zu vertheidigen... Statt 200,000 Mann, welche Frankreich zu stellen verpflichtet ist, wird es 300,000 stellen... Der Erfolg, wagen wir zu glauben, wird der Gerechtigkeit der gemeinen Sache entsprechen, wenn gegen unsere Wünsche und Hoffnungen Preußen uns dennoch in die Nothwendigkeit versetzt, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen..." Man erfuhr sodann, daß der Fürst v. Würzburg, Bruder des Kaisers von Oestreich, wirklich dem Rheinbund beigetreten sei. In der Nacht vom 24. auf den 25. waren Napoleon und die Kaiserin unterwegs nach Mainz.

Der Stil des Hrn. v. Knobelsdorf wurde bald anders. Wenige Tage nach der Abreise des Kaisers schickte er von Metz aus dem Fürsten von Benevent einen Brief des Königs an den Kaiser, begleitet von einer Note, worin es hieß:

„Der Unterzeichnete hat Befehl erhalten, zu erklären, daß der König von der Billigkeit des Kaisers erwarte: 1) daß alle französischen Truppen ohne Ausnahme unverzüglich über den Rhein zurückgehen, indem sie ihren Marsch an demselben Tage antreten, wo sich der König die Antwort des Kaisers verspricht, und ohne Aufenthalt ihn fortsetzen; 2) daß von Seite Frankreichs der Bildung des Nordbundes,

welcher ohne Ausnahme alle in der Fundamental-Akte des Rheinbundes nicht genannten Staaten umfassen wird, kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt werden soll. Der Unterzeichnete ist beauftragt, dringend auf einer schleunigen Antwort zu bestehen, so daß sie auf jeden Fall am 8. Oktober ins Hauptquartier des Königs gelangen kann."

„Marschall," sagte der Kaiser dem Fürsten von Neuchatel, „man gibt uns für den 8. ein Ehren-Rendezvous: niemals entzog sich einem solchen ein Franzose! Aber da man sagt, daß eine schöne Königin den Kämpfen zusehen will, so seien wir artig, und marschiren wir nach Sachsen, ohne uns niederzulegen." In der That war die Königin von Preußen bei der Armee und trug die Uniform ihres Dragoner-Regiments. „Wir glauben," sagte das erste Bulletin Napoleons, „Armida zu sehen, wie sie in ihrer Verirrung ihren eigenen Pallast in Brand steckt."

So wagte es der König von Preußen, fortgerissen durch eben so blinde als treulose Rathschläge, unter dem Vorwand eitler Beschwerden, dem Sieger von Austerlitz Bedingungen vorzuschreiben, die für seine Armeen und für ihn entehrend waren! Das preußische Cabinet wußte wohl, warum sich der Aufenthalt einiger französischen Truppen in Deutschland verlängerte. Es wußte, daß diese Truppen nach Frankreich zurückkehren sollten, sobald Oestreich, kraft des Vertrages von Preßburg, über die Herausgabe der Cattaro-Päße einig geworden wäre: nun war aber diese Bedingung so weit entfernt, erfüllt zu werden, daß am 20. und 30. September die Generale Marmont und Lauriston ein Corps von 6000 Russen, verstärkt durch 10,000 Montenegriner, aus Castel-Novo und den Päßen von Bielbrich vertrieben, und daß der russische Admiral Siniavin, wegen des Bruches Preußens mit Frankreich, sich weigerte, Cattaro den Franzosen zu übergeben.

Man kann kaum jetzt noch die sonderbare Verwegenheit des preußischen Cabinets begreifen, welches Herrn v. Knobelsdorf mit Beglaubigungsbriefen nach Paris geschickt hatte, und doch drei Wochen nachher den Krieg erklärte. Ein solcher Schritt paßt nur für eine Regierung, deren Macht ihre Straflosigkeit sichert; letzteres Resultat konnte aber Preußen nicht von seiner krassen Unklugheit erwarten, obgleich Napoleon nicht wünschen konnte, an die Waffen zu appeliren, als sich Lord Lauderdale noch in Paris befand, um für den allgemeinen Frieden zu unterhandeln. Das Ultimatum Preußens gab diesem Bevollmächtigten das Signal zum Rückzug; er verlangte und erhielt seine Pässe in den ersten Tagen des Oktobers. Fox hatte alle Hoffnung auf den Frieden der Welt mit ins Grab hinabgenommen. Preußen befolgte in seiner Politik das Beispiel Rußlands, welches so eben mit Frankreich einen Vertrag unterzeichnet hatte, um seine letzten Vorbereitungen zu verdecken, und ihn durch eine einfache Verleugnung seines Repräsentanten brach. Im Angriff ahmte dasselbe Preußen Oestreich nach: Friedrich Wilhelm war in Sachsen eingedrungen, wie Franz II. in Baiern, ohne Kriegs-Erklärung. Man mußte also Preußen mit einer andern Schlacht von Austerlitz antworten, und Preußen zählte, um sich zu vertheidigen, nicht auf die Armee jener nordischen Macht, deren Streit auszufechten es sich erkühnte. Hätte Friedrich Wilhelm, anstatt sich zum blinden Werkzeug einer ihm so fremden Sache zu machen, den Entschluß gefaßt, dem Rheinbund beizutreten, der nur eine Schranke gegen Rußland war, so hätte er seine Ehre und Unabhängigkeit gerettet; und Rußland, geschlagen und begnadigt bei Austerlitz, hätte nicht wieder herrisch und gebieterisch auftreten können. Vielleicht hätte Napoleon, um dieses große Resultat zu erreichen, im Augenblick des Vertrages von Preßburg an die Errichtung eines Königreichs Polen denken und weder gegen Alexander

noch gegen seine Armee großmüthig sein sollen. Polen bildete alsdann den Brückenkopf des mit Frankreich verbündeten Preußens, und Preußen wäre dann dieser große Mittelstaat geworden, den seit der Regierung Katharina's II. die Politik vergebens fordert.

Am 28. kommt der Kaiser nach Mainz; am 1. Oktober geht er über den Rhein, kehrt bei dem Fürst Primas in Aschaffenburg ein, und am Abend in Würzburg bei dem neuen Großherzog, seinem neuen Bundesgenossen; von Würzburg verlegt er sein Hauptquartier nach Bamberg und setzt seine Armee in Bewegung. Sie ist in sieben Corps getheilt, befehligt von den Marschällen Bernadotte, Lannes, Davoust, Ney, Soult, Augereau und Lefebvre. Der Großherzog von Berg befehligt die Kavallerie-Reserve; ein 8tes Corps unter den Befehlen des Marschalls Mortier sammelt sich an den Grenzen von Westphalen. Das Centrum der Armee besteht aus der Reserve des Großherzogs von Berg, aus den Corps Bernadotte und Davoust, sowie aus der Kaisergarde, es rückt über Bamberg nach Kronach vor. Am 8. erscheint es vor Saalburg und eröffnet den Feldzug mit einer leichten Kanonade, die ihm den Uebergang über die Saale bahnt; sodann nimmt es seine Richtung gegen Schleiz und Gera. Die Rechte besteht aus den Corps Soult und Ney und aus einer Division Baiern: sie sammelt sich bei Baireuth, um am 9. nach Hof zu marschiren: die Linke, aus den Corps Lannes und Augereau gebildet, rückt über Schweinfurt, Coburg, Graffenthal und Saalfeld vor.

Der Kaiser hat Bamberg verlassen und sich von Ebersdorf nach Schleiz begeben. Am 9., bei seiner Ankunft, werden aus diesem Posten vom Fürsten von Ponto-Corvo 10,000 Preußen getrieben; am gleichen Tage bemächtigt sich Soult der Stadt Hof und ihrer Magazine; am 10. schlägt Lannes die Preußen bei Saalfeld. Der junge Prinz Louis

von Preußen, in einem Gefecht mit einem Quartiermeister des 9. Husaren-Regiments tödtlich getroffen, wird das erste Opfer dieses Krieges, unter dessen eifrigste Verfechter er in Berlin gehört hatte.

Die preußische Armee, aus dem Kern der militärischen Bevölkerung und den sächsischen Truppen bestehend, zählt 250,000 Mann. Sie hat den Schauplatz der Feindseligkeiten nach Sachsen verlegt, und glaubt sich des Sieges so gewiß, daß sie Berlin und Dresden bloßgelassen hat. Sie besetzt Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar. Die französische Armee rückt am 11. in Saalfeld und Gera ein, von wo sie alsbald nach Naumburg und Jena marschirt. Letzteres ist eine kleine Stadt in Thüringen, welche bald so berühmt werden soll, wie Marengo, Austerlitz u. s. w. Die Stellung der beiden Armeen war ganz sonderbar und ganz neu in den Annalen der Kriegsgeschichte: die Preußen kehrten den Rücken dem Rhein, die Franzosen der Elbe; diese verkehrte Stellung schon allein entschied die Frage. Die Feinde haben für sich die Erinnerungen an den großen Friedrich und noch einige Reste von seinen Soldaten; Napoleon hat für sich seinen gegenwärtigen Ruhm, und die Armee, die bei Austerlitz gesiegt hat.

Im Augenblick, wo die beiden Parteien einander gegenüberstehen, erhält Napoleon, unter dem Datum des 5. Oktober die feindselige Proklamation des Friedensfürsten. Dieser alberne und anmaßende Günstling, der nur dem Schutze des Kaisers die Gewalt zu verdanken hat, die er genießt, den Napoleon durch seine öffentliche Gunst allein gegen die heftige Feindschaft des Thronerben und den gerechten Haß der Nation schützt, Don Godoy, der diese über den Hof und das spanische Volk allmächtige Gunst durch ein knechtisches Wesen erkauft hat, dessen Geheimniß Napoleon allein besitzt, wollte am Tage der durch die vierte Coalition

auf das Haupt seines Schutzherrn heraufbeschwornen Gefahren sich vor einem Verderben sicher stellen, welches ihm die zahlreichen Agenten Englands als unvermeidlich und nahe schilderten; er wollte Rechte auf das Wohlwollen derer gewinnen, welche sein Verderben vollenden werden. Indessen schwebte er doch in einer gewissen Verlegenheit, und wagte es nicht, den Feind, dem er seit sechs Jahren diente, laut zu nennen; er begnügte sich, in zweideutigen Worten die spanische Nation aufzurufen, sich für die gemeinsame Vertheidigung zu erheben. Diese Proklamation, worin der Friedensfürst von Andalusien und Estramadura Pferde und Reiter verlangt, ist eine von jenen Urkunden, die allzu lächerlich sind, um in der Geschichte einer so großen Zeit Platz zu finden. Napoleon thut, als sei er in dieser Proklamation gar nicht gemeint, verlangt 15,000 Mann von Spanien, und ordnet kaltblütig die Schlacht vom 14. Oktober an; aber bevor er sie liefert, schreibt er, noch einmal dem zuvorkommenden Benehmen getreu, das er von Anfang an beobachtet hat, an den König von Preußen:

„Würde ich meine kriegerische Laufbahn jetzt erst antreten, könnte ich die Wechselfälle der Schlachten fürchten, so wäre die Sprache, die ich gegen Ihre Majestät führe, ganz am unrechten Platz: aber Ihre Majestät wird besiegt werden, und ohne den Schatten eines Vorwandes wird sie die Ruhe ihrer Tage und das Dasein ihrer Unterthanen gefährdet haben.“

Dieser Brief blieb ohne Antwort.

Seit dem 12. hatten die beiden feindlichen Generale fast alle ihre Truppen versammelt und schlagfertig; am 13. theilt der König von Preußen ohne alle dringende Veranlassung seine Armee in zwei Hälften: die eine, ungefähr aus 70,000 Mann bestehend, marschirt nach Auerstädt, 6 bis 7 Stunden von dem Schauplatz, wo die andere Hälfte sich schlagen soll.

Napoleon dagegen zieht seine Massen alle zusammen; in derselben Nacht vom 13., während seine Feinde im Lager schlafen, zerstreut auf einem Raum von 15 Meilen, und ohne die Schlacht des folgenden Tages zu ahnen, vollendet er alle seine Anordnungen zu einem gesicherten Siege. Tags zuvor besetzte er mit einem Corps seiner Garde und mit einer starken Artillerie den Landgrafenberg, einen beherrschenden Punkt, dessen Wichtigkeit er gleich anfangs erkannte, und der auf die Schlacht von Jena denselben Einfluß üben sollte, wie der Santon bei Austerlitz auf die Drei-Kaiser-Schlacht. Alle seine Befehle sind besorgt, alle seine Marschälle auf ihren Posten. Um 4 Uhr Morgens erschien er vor mehreren Linien und sagte: „Soldaten, die preußische Armee ist abgeschnitten, wie die des Generals Mack bei Ulm heute vor einem Jahre. Diese Armee schlägt sich nur noch, um sich Bahn zu machen und ihre Verbindungen wieder herzustellen. Schänden würde sich das Corps, welches sich durchbrechen ließe. Fürchtet nur nicht diese berühmte Cavallerie; setzet ihr geschlossene Vierecke und das Bajonnet entgegen.“ Diese Anrede steigert die Begeisterung der Soldaten auf den höchsten Grad, und sie antworten mit dem kriegerischen Ruf: Vorwärts! Vorwärts! Um 6 Uhr gibt der Kaiser, der eigentlich erst zwei Stunden später angreifen wollte, um seine schwere Cavallerie und noch einige rückständige Infanterie-Corps abzuwarten, doch das so heiß gewünschte Signal. Erste Erfolge auf mehreren Punkten weissagen uns schon den glücklichen Ausgang des Tages; gegen 1 Uhr wird die Schlacht allgemein. Unter den Augen des Kaisers, der über den Feinden wie über seiner Armee schwebt, und mit derselben Genauigkeit, wie bei Austerlitz, die Plane ausführen sieht, die er mit dem gleichen Genie entworfen hat, bringen Augereau, Soult, Lannes die Preußen überall zum Weichen trotz des lebhaftesten Widerstandes. Ein Theil unserer

Cavallerie hatte noch nicht eintreffen können; sie kommt mit zwei Divisionen des Marschalls Ney an. Bei dieser Nachricht läßt Napoleon alle Truppen vorrücken, die auf der ersten Linie in Reserve standen; sie marschiren, und Alles, was ihnen entgegen steht, muß weichen. Da stürzt sich die Cavallerie, den Großherzog von Berg an der Spitze, auf die Preußen, deren Rückzug, anfangs mit Ruhe und Kaltblütigkeit ausgeführt, bald in eine schreckliche Verwirrung ausartet. Vergebens bildet die Infanterie, zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Romstedt, Vierecke gegen unsere Dragoner und Cürassiere: fünf von diesen Vierecken werden gesprengt und über den Haufen geworfen, ohne sich wieder sammeln zu können. Andrerseits konnte die preußische Cavallerie den Stoß der Bataillone des Marschalls Soult nicht aushalten und wich zurück auf der Straße von Weimar nach Naumburg. In diesem Augenblick erscheint das Corps des Generals Rüchel, bestehend aus 26 Bataillonen und 20 Schwadronen; in weniger als einer Stunde, aber nach einem schrecklichen Kampfe, verschwindet es ganz und gar unter den gleichzeitigen Angriffen, welche Napoleon gegen diese vom Fürsten von Hohenlohe so ungeduldig erwartete Verstärkung richtet. Endlich steht, Dank den unerhörten Anstrengungen der Soldaten und der Gewandtheit der Generale, keine Armee mehr vor uns. Herr vom Schlachtfeld will Napoleon den Besiegten keine Rast gönnen, und läßt mit unermüdlichem Eifer die Trümmer ihrer Colonnen verfolgen, welche in einem blutigen und schwierigen Rückzug, oder vielmehr in einer ungeordneten Flucht neue Verluste erleiden.

Während so Napoleon über die preußische Armee siegte, die er ganz und gar vor sich zu haben glaubte, hielt der Marschall Davoust bei Auerstädt ganz allein den Stoß einer Masse aus, die seiner aus den Divisionen Morand, Gudin und Friant gebildeten schwachen Armee fast dreifach über-

legen war. Trotz des ihn bedrohenden Angriffes wurde Davoust von Bernadotte, dem er das Commando der beiden Corps angetragen hatte, indem er ihm die Befehle des Prinzen von Neuchatel, gemeinschaftlich zu handeln, mittheilte, nicht unterstützt. Bernadotte setzte ruhig seine Bewegung gegen Dornburg fort, indem er sich auf die ersten Instruktionen des Kaisers berief, der damals die Gefahr, in welche der Marschall Davoust gerieth, nicht kennen konnte. Das Bulletin schwieg über dieses sonderbare Benehmen; vielleicht hätte es gesprochen, wenn Davoust unter den Schlägen des Feindes erlägen wäre; aber das Recht zu begnadigen ist auch ein Vorrecht des Siegers, und den Marschall Bernadotte erwarteten andere Geschicke. Davoust, der in diesem Treffen, einer der schönsten Waffenthaten der französischen Armee, die Talente und den Charakter eines geschickten Feldherrn bewiesen hatte, wurde mit dem Namen von Auerstädt belohnt. Dieser Name, fortan unsterblich in der Kriegsgeschichte, ist derjenige, welchen die Preußen der Schlacht gaben, wahrscheinlich weil hier der König persönlich mit den alten Generalen Friedrichs II. geschlagen wurde. Aber in Frankreich wird sich Jena, wo der Kaiser kommandirte, stets an den von Napoleon und seinem Lieutenant gewonnenen Doppelsieg anschließen.

Die Preußen verloren die beiden Schlachtfelder, ungefähr 50,000 Mann Todte oder Gefangene, 300 Feuerschlünde, 60 Fahnen und alle ihre Magazine. Unter den Gefangenen waren 6000 Sachsen und 300 Offiziere. Als Napoleon am 15. nach Weimar kam, ließ er sich diese Offiziere vorstellen und sagte ihnen, er habe, als er die Waffen ergriff, die Absicht gehabt, zu verhindern, daß die sächsische Nation in die preußische Monarchie einverleibt würde. Er bewilligte ihnen, wie den Soldaten, freie Rückkehr in ihr Vaterland. Der Kaiser Napoleon erinnerte sich hier an die Einnahme

von Faenza, wo der General Bonaparte ebenfalls die römischen Gefangenen zurückschickte, und aus ihnen nützliche Freunde der Republik machte. Durch seine Gegenwart in Weimar hatte er sich bereits den Dank der herzoglichen Familie gewonnen. Er war im Pallast abgestiegen, und von der regierenden Herzogin empfangen worden, deren Gemahl eine preußische Division befehligte. „Sie haben Ihren Gemahl gerettet, Madame, sagte er zu dieser Fürstin; Sie haben ihn gerettet, indem Sie zu Hause blieben und auf mich vertrauten; ich verzeihe ihm um Ihretwillen.“ Bald darauf wurde auch mit dem Kurfürsten eine Allianz in Posen geschlossen, so daß alle Zweige des Hauses Sachsen für Napoleon gewonnen waren.

Die alten Waffengefährten Friedrichs fanden fast alle bei Jena ihre verhängnißvolle Stunde. Der famose Herzog von Braunschweig, dessen lächerliches Manifest im Jahr 1792 die französische Nation so frech beleidigt hatte, der Marschall Möllendorf und der Generallieutenant v. Schmettau, gefährlich verwundet, sollten den Untergang des kriegerischen Ruhmes, den sie unter dem großen König gegründet hatten, nicht überleben; der Prinz Heinrich von Preußen, der General Rüchel waren ebenso verwundet, während die französische Armee nur einen General, fünf Oberste und ungefähr 12,000 Mann Todte oder Verwundete zu bedauern hatte. Auch läßt nach zwei Tagen der König von Preußen, der ohne Armee geflohen war, um einen Waffenstillstand bitten. Napoleon erwidert, nach einem Siege könne man keinem Feinde Zeit geben, sich wieder zu sammeln. Am gleichen Tage schlug im Treffen von Greußen der Marschall Soult, nachdem er ebenfalls einen Waffenstillstand ausgeschlagen hatte, den General Kalkreuth, einen der tapfersten Gefährten Friedrichs II., und verfolgte ihn bis Magdeburg sammt dem königlichen Flüchtling von Auerstädt. Am 18. Oktober, so

gut ist der Marsch der siegreichen Armee berechnet, ergab sich Erfurt dem Großherzog von Berg und überlieferte uns 120 Stücke Geschütz, ungeheure Magazine und 14,000 Mann Kriegsgefangene: unter ihnen zählt man den Marschall von Möllendorf, den Prinzen von Oranien, vorherigen König der Niederlande, und vier Generale. Am 17., im Treffen von Hall, wollte der Fürst von Ponte-Corvo wieder gut machen, was er bei Dornburg versäumt hatte; er brachte der vom Herzog Eugen von Würtemberg befehligten preußischen Reserve die vollständigste Niederlage bei, nahm ihr 34 Kanonen, 4 Fahnen und 5000 Mann, worunter zwei Generale, ab. Am 18. besetzt der Marschall Davoust Leipzig. Napoleon ist in Merseburg. Er besucht das Schlachtfeld von Roßbach, nicht weit von dem von Jena. Glücklich, Frankreich gerächt zu haben, verordnet er, daß die von Friedrich II. zum Andenken an die Niederlage der Franzosen am 5. Nov. 1757 errichtete Säule nach Paris versetzt werden solle. Ohne Zweifel ziemte es dem ersten Feldherrn des Jahrhunderts, dieses Denkmal des Unglücks unserer Heere in ein Siegeszeichen zu verwandeln.

Auch der General Blücher, der mit einer der Schlacht vom 14. entronnenen Truppe floh, wurde am 18. bei Weißensee von dem Cavallerie-General Klein festgehalten, schützt aber, auf sein Ehrenwort, einen Waffenstillstand vor: durch diese Treulosigkeit täuscht Blücher das Vertrauen des französischen Generals; die Armee übernimmt es, diesen Meineid zu bestrafen.

Am folgenden Tage trifft der Großherzog von Berg in Halberstadt ein und überschwemmt mit seiner Cavallerie die Ebene von Magdeburg. Auch die unglückliche Königin von Preußen erfuhr die Leiden des Krieges, den sie angefacht hatte. Von Stadt zu Stadt fliehend, findet sie sich am 19. in Stettin, am 20. in Küstrin; kein Ort kann ihr eine

sichere Gastfreundschaft anbieten. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Dessau, wohin ihm der Marschall Lannes vorausgegangen war. Dort erreicht endlich der Marquis v. Lucchesini den Sieger, und erhält Zutritt zu ihm, um ihm einen Brief des Königs zu übergeben. Der Groß-Marschall wird beauftragt, mit diesem Minister zu conferiren. Von Dessau begibt sich Napoleon nach Wittenberg, wo er seinen Lieutenant von Auerstädt wieder findet. Am gleichen Tage rückt der König von Holland mit der Vorhut der Nordarmee in Göttingen ein, und Anclam muß sich dem General Becker ergeben. Das kaiserliche Hauptquartier ist für den 25. nach Potsdam bestimmt. Am 24. rückten die Marschälle Lannes, Lefebvre und Bessières mit der Garde dort ein. Napoleon besucht sogleich das Grab des großen Friedrich, wie Alexander das des Achilles besuchte. Er nahm den Degen des Helden des 18. Jahrhunderts, das Wehrgehänge, das er im siebenjährigen Kriege trug und seinen schwarzen Adler-Orden. „Das ist mir lieber als 20 Millionen!“ rief Napoleon; „ich werde sie den Invaliden schicken: die alten Soldaten des hannoverschen Krieges werden mit heiliger Ehrfurcht Alles aufnehmen, was einem der ersten Feldherrn in der Geschichte gehört.“ Die Schmach von Roßbach war wohl gerächt!

Im Augenblick, wo Napoleon in Potsdam ankam, ergab sich die berühmte Festung Spandau, die mit ihrer tapferen Besatzung, mit ihren Vorräthen und wohl bewehrten Werken einen schönen und langen Widerstand hätte leisten können, dem Marschall Lannes auf Capitulation; der Platz war erst einen Tag vorher durch den General Bertrand belagert worden: man fand daselbst 4000 vollständig ausgerüstete Pferde, welche dazu dienten, um 4000 Dragoner zu Fuß beritten zu machen. Der Marschall Davoust erhielt, als einen öffentlichen Beweis der Zufriedenheit des Kaisers, die Ehre, zuerst in die Haupt-

stadt Friedrichs einzuziehen. 500 Kanonen und eine unermeßliche Menge Waffen und Munition fallen in die Gewalt der Franzosen. Der Marschall Ney belagert den großen Waffenplatz Preußens, Magdeburg, welcher eine Armee enthält. Der Marschall Soult ist über die Elbe gegangen und treibt den Feind vor sich her; der Fürst von Ponte-Corvo steht in Brandenburg; der Marschall Mortier in Fulda. Nach einem schönen Cavallerietreffen bei Zehdenick zwingt der Großherzog von Berg bei Vignendorf die Gensd'armen des Königs, das Gewehr zu strecken. Am gleichen Tage, am 27. Okt., zieht Napoleon, voran seine Garde zu Pferd, zwischen Chasseurs und Grenadieren mit seinem glänzenden Gefolge in Berlin ein, empfängt unter dem für Friedrich II. errichteten Triumphbogen die Huldigungen des Gemeinderaths und steigt im alten Pallast ab, wo sich die Erbprinzessin von Hessenkassel, der Niederkunft nahe, in einem Zustand völligen Mangels befand. Der Kaiser sah sie nicht; aber er beauftragte den Großstallmeister, sie über ihre Lage zu beruhigen und ihr eine Summe Geldes zu übergeben, nebst dem Versprechen eines Gehaltes für die Zeit, wo sie im Pallast bleiben wollte. Das Glück, welches Napoleon mit so viel Gunst überhäufte, daß man sagen konnte, es sei in seinen Dienst getreten, bot ihm an dem nämlichen Tage eine Gelegenheit dar, von den Aufregungen eines solchen Ruhmes durch eine der schönsten Handlungen der Güte, die jemals den Charakter eines siegreichen Souverains ehrte, sich zu erholen.

Der Fürst v. Hatzfeld, Civilgouverneur von Berlin, und bekannt als einer der thätigsten Beförderer des Krieges, hatte sich beeilt, dem Kaiser alle Civil- und Militär-Beamte der Hauptstadt vorzustellen. „Kommen Sie nicht vor mein Angesicht, sagte der Kaiser zu ihm, ich brauche Ihre Dienste nicht; ziehen Sie sich auf Ihre Güter zurück.“ Wenige Augenblicke nachher wurde der Fürst verhaftet. Ein Brief,

worin er den König von den Bewegungen der französischen Armee unterrichtete, war aufgefangen und dem Kaiser übergeben worden. Das Verbrechen des Verrathes war hinlänglich bewiesen; ein Kriegsgericht sollte über den Schuldigen aburtheilen, als sich die Fürstin v. Hatzfeld zu den Füßen Napoleons warf und betheuerte, ihr Mann sei einer solchen Treulosigkeit unfähig. „Sie kennen seine Schrift," sagte Napoleon und übergab ihr den Brief des Fürsten, „urtheilen Sie selbst, Madame." Die Fürstin las den Brief und fiel in Ohnmacht. Ihre vorgerückte Schwangerschaft steigerte noch das Unglück, wie das Interesse ihrer Lage, die den Kaiser lebhaft gerührt hatte. Man leistete der Fürstin allen Beistand, bis sie wieder zu sich kam. „Hier, Madame," sagte ihr Napoleon, „dieser Brief ist der einzige Beweis, den ich gegen Ihren Mann habe; werfen Sie ihn ins Feuer." So war der Fürst von Hatzfeld gerettet.

Wenn Napoleon in seiner eigenen Hauptstadt einem des Hochverraths überwiesenen Franzosen verzieh, so war dieß allerdings sehr natürlich; während des ganzen Laufes seiner Herrschaft bewies er eine großmüthige Gleichgültigkeit gegen Verschwörer und Verräther, selbst auf Unkosten der Staatsklugheit und vielleicht des Heiles von Frankreich; aber nachdem er durch den Sieg allein Herr über die Geschicke eines Landes geworden war, wo das Benehmen des Monarchen und seines Hofes, wo der ganz frische Meineid des Generals Blücher den Sieger im höchsten Grade reizen mußten, war es von Napoleon, indem er über seinen gerechten Zorn siegte, namentlich wo das Beispiel einer gerechten Strenge gegen einen hohen Beamten der preußischen Monarchie wenigstens eine nothwendige Maßregel der Politik sein konnte, eine erhabene Handlung, welche der Geschichte eine ihrer schönsten Seiten und der Malerei eines ihrer edelsten Erzeugnisse gewähren

sollte. Große Charaktere haben große Geheimnisse, die sie allein fähig sind zu enthüllen.

Napoleon, Herr der Hauptstadt und Eroberer des Königreichs des großen Friedrich, dessen leidenschaftlicher Bewunderer er war, versäumte nicht, aus dem kaiserlichen Lager von Potsdam eine jener Proklamationen, einen jener Siegesberichte zu datiren, welche seine Armeen für ihre Siege belohnten und zu neuen Heldenthaten aufforderten.

„Soldaten!

„Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt und dem Vertrauen des französischen Volkes würdig entsprochen. Entbehrungen und Beschwerden habt ihr mit ebenso viel Muth ertragen, als ihr Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit mitten in den Schlachten bewiesen habt. Ihr seid die würdigen Vertheidiger meiner Krone und des Ruhmes des großen Volkes: so lange ihr von diesem Geiste beseelt seid, wird euch nichts widerstehen können. Die Cavallerie hat mit der Infanterie und Artillerie gewetteifert. Ich weiß fortan nicht mehr, welcher Waffe ich den Vorzug geben soll. Ihr seid alle gute Soldaten. Hier die Resultate eurer Thaten:

„Eine der ersten Mächte Europa's, die vor Kurzem noch es wagte, uns eine schmähliche Capitulation vorzuschlagen, ist vernichtet. Die Wälder, die Engpässe Frankens, die Saale, die Elbe, die unsere Väter in sieben Jahren nicht überschritten hätten, haben wir in sieben Tagen überschritten und inzwischen vier Treffen und eine große Schlacht geliefert. Nach Potsdam, nach Berlin sind wir dem Gerücht von unseren Siegen vorangeeilt. Wir haben 60,000 Gefangene gemacht, 65 Fahnen, worunter die der königlichen Garden, genommen, 600 Kanonen, 3 Festungen, mehr als 20 Generale: und doch bedauert mehr als die Hälfte von euch, noch keinen Schuß gethan zu haben. Alle Provinzen

der preußischen Monarchie bis zur Oder sind in unserer Gewalt.

„Soldaten, die Russen rühmen sich, gegen uns zu ziehen; wir werden ihnen entgegen gehen; wir werden ihnen die Hälfte des Weges ersparen. Sie werden mitten in Preußen ihr Austerlitz wiederfinden. Eine Nation, die so bald die Großmuth vergessen hat, die wir nach jener Schlacht gegen sie übten, wo ihr Kaiser, ihr Hof, die Trümmer ihrer Armee ihr Heil nur der von uns ihnen bewilligten Capitulation verdankten, ist eine Nation, die sich nicht mit uns messen kann.

„Inzwischen, während wir den Russen entgegen marschiren, werden neue Heere, gebildet im Innern des Reiches, unsere Stelle einnehmen, um unsere Eroberungen zu bewachen. Mein ganzes Volk hat sich erhoben in seinem Grimm über die schmähliche Capitulation, welche die preußischen Minister in ihrem Wahnsinn uns vorgeschlagen haben. Unsere Straßen und Grenzstädte wimmeln von Rekruten, die vor Verlangen brennen, in eure Fußtapfen zu treten. Wir werden künftig nicht mehr die Spielballen eines verrätherischen Friedens sein, und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir die Engländer, diese ewigen Feinde unserer Nation, gezwungen haben, auf ihre Plane, den Frieden des Continents zu stören, und auf die Tyrannei der Meere zu verzichten.

„Soldaten, ich kann meine Gefühle für euch nicht besser ausdrücken, als indem ich euch sage, daß ich in meinem Herzen dieselbe Liebe zu euch trage, die ihr mir alle Tage beweist.“

Nicht zufrieden mit diesen Dankbezeugungen für alle Tapferen im Allgemeinen, theilt Napoleon am Tage nach seinem Einzug in Berlin bei einer Musterung Belohnungen aller Art unter das Corps des Marschalls Davoust aus, und gibt

ihnen einigermaßen einen Vorzug selbst vor den Soldaten, die sich unter seinen eigenen Augen geschlagen hatten.

Jeder Tag dieses bewundernswürdigen Feldzugs ist mit einem oder mehreren Erfolgen bezeichnet. Am 28. Okt. zwingt der Großherzog von Berg im Treffen von Prenzlow den Fürst von Hohenlohe, der statt des alten Herzogs von Braunschweig das Commando übernommen hatte, zu einer Capitulation. Dieser Fürst defilirt vor dem französischen General an der Spitze von 16,000 Mann Infanterie, sechs Regimentern Cavallerie, dem Kern der preußischen Armee, mit sechszig Kanonen und fünfundvierzig Fahnen. Diese Capitulation wird nicht ohne Zeichen der Wuth und des Unwillens von den Preußen beschlossen; aber von allen Seiten umringt mußten sie bis auf den letzten Mann umkommen, oder sich ergeben; und ihr Führer glaubte nicht mehrere tausend Menschen seinem persönlichen Ruhm opfern zu müssen. Nach diesem glänzenden Treffen schrieb der Kaiser, der wie Cäsar denkt, an den Großherzog von Berg: „So lange noch etwas zu thun ist, ist nichts gethan. Sie haben eine vom General Blücher befehligte Colonne von 8000 Mann überflügelt: möge ich bald hören, daß er das gleiche Schicksal erfahre“.

Am 29. strecken 6000 Mann das Gewehr bei Passewelk vor dem General Milhaud, der 1300 Pferde befehligt; an demselben Tage ergibt sich die feste Stadt Berlin mit einer guten Besatzung von 6000 Mann und 160 Kanonen auf Capitulation dem General Lasalle an der Spitze von einigen Schwadronen. Nie hatte man von schwachen Cavallerie-Colonnen Divisionen von zwei Waffengattungen und wohl versehene Plätze nehmen sehen. Die Uebergabe von Stettin sichert den französischen Armeen eine Verbindung auf der Oder. Jeden Tag verliert der König von Preußen

eine Division oder eine Armee, einen militärischen Punkt oder eine Festung oder einen Bundesgenossen.

Am 1. Nov. übergibt sich Küstrin dem Marschall Davoust mit 4000 Mann, 90 Kanonen, und gibt uns den ganzen Lauf der Oder preiß; schon hatten wir die Staaten von Braunschweig besetzt. Deßgleichen dringt einen Tag früher der Marschall Mortier in das Land Hessen-Kassel ein, dessen Kurfürst, mit Recht als ein Feind Frankreichs behandelt, uns seine Artillerie, seine Magazine, Arsenale, Truppen und sein Museum, eines der schönsten in Europa, preißgibt. Eine kleine Waffenthat, die an und für sich keine Bedeutung gehabt hätte, verdient dennoch einige Aufmerksamkeit: 1200 Schweden drangen, von überlegener Macht verfolgt, mit Gewalt in Lübeck ein, um sich daselbst einzuschiffen; ein Theil sollte Travemünde erreichen, wurde aber daselbst vom Fürsten von Ponte-Corvo gefangen genommen. Man behauptete nachher, dieser damals unbemerkte Vortheil sei der Ursprung der Revolution gewesen, die drei Jahre später den Marschall Bernadotte auf den schwedischen Thron berief.

Inzwischen hatte der General Blücher Mittel gefunden, seine Division mit denen des Herzogs von Braunschweig-Oels und des in seine Staaten zurückgekehrten Herzogs von Weimar zu vereinigen. Blücher hatte außerdem eine Menge von kleinen Corps gesammelt, und wollte, mit beträchtlicheren Streitkräften, sich einen Weg nach Graudenz bahnen, wo der König noch an der Spitze von 15,000 Mann steht: aber er konnte sich der gemeinschaftlichen Verfolgung des Großherzogs von Berg und der Marschälle Soult und Bernadotte nicht entziehen. Vergebens sucht er sich nach Anclam und dann nach Rostock zu werfen: man kam ihm überall zuvor, und er hatte kaum Zeit, sich nach Lübeck zu werfen, wo er am 5. anlangt. Verfolgt von den drei

Marschällen hat er nur noch einen einzigen Tag Zeit, um sich zu verschanzen. Am 6. und 7. wurde in und außer den Mauern ein schreckliches Gefecht geliefert. Soult dringt durch das Mühlenthor, Bernadotte durch das Trave-Thor in die Stadt, und zwischen beiden stürmt der Großherzog von Berg mit seiner wüthenden Cavallerie voran. Die Preußen wehren sich Schritt vor Schritt in den Straßen, auf den Plätzen, auf den Werken, in den Häusern. Alles wird erklettert, erbrochen, zerstört. Ermüdet vom Gemetzel, sammeln sich die Sieger im Mittelpunkt der Stadt. Dieser erste Tag gibt den Franzosen die Stadt Lübeck, 4000 Gefangene, 60 Kanonen. Der zweite Tag liefert in ihre Hände, bei Ratkau den General Blücher und den Herzog von Oels, die kapitulirten; 518 Offiziere, 11 Generale, 60 Fahnen, 4000 Pferde, mehr als 20,000 Mann, die ganze Artillerie, kurz Alles, was dem Tage von Jena und Auerstädt entronnen war.

Am folgenden Tage nach der Einnahme von Lübeck ergibt sich die vom Marschall Ney bombardirte große Festung von Preußen, Magdeburg. Man findet darin 20 Generale, 16,000 Mann, die Trümmer von 170 Bataillonen, 800 Feuerschlünde, ungeheure Magazine. Die Einwohner, von Anfang an gegen diesen antinationalen Krieg, und erschreckt über das vom Marschall begonnene Bombardement, hatten die Besatzung gezwungen, auf eine Vertheidigung zu verzichten, welche die Ehre des Vaterlandes nicht mehr rettete und ihre Privat-Interessen gefährdete. Die Nachricht von der Capitulation von Magdeburg, die in aller Eile von dem Baron von St. Aignan, Adjutant des Fürsten von Neuchatel nach Berlin gebracht wurde, bewegt den Kaiser, den zwischen dem Marschall Duroc und dem Marquis von Lucchesini verhandelten Frieden nicht zu unterzeichnen. Eine

Stunde später wäre dieser Friede abgeschlossen worden. Der Kaiser legt Preußen und dessen Bundesgenossen eine Kriegssteuer von 160 Millionen auf.

Zweites Kapitel.

Napoleon in Berlin. — Continental-Sperre. — Napoleon in Posen. — Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. — Friede mit Sachsen. — Der Kurfürst erhält den Königstitel.

Die Einnahme von Magdeburg und die von Lübeck endigen den Feldzug im eigentlichen Preußen, mit der vollständigen Besitznahme der Erbstaaten des Hauses Brandenburg; gleichwohl ist die Eroberung der Monarchie noch nicht vollständig: es ist noch Schlesien und Preußisch-Polen zu besetzen übrig. Diese letztere Provinz soll nun der Schauplatz des Krieges werden. Der König hat die Trümmer seiner Armee jenseits der Weichsel versammelt. Dort erwartet auch dieser Fürst seinen nordischen Bundesgenossen. Rußland konnte nicht glauben, daß in sechs Wochen das ganze militärische Königreich Preußen vollständig besetzt und entwaffnet werden würde. Es glaubt noch zu rechter Zeit anzukommen, wenn es in den ersten Tagen des Novembers seine Fahnen zeigen würde: aber die Franzosen, welche kein Hinderniß mehr aufhalten konnte, setzten ihren siegreichen Marsch fort. Am 9. Nov. unterhandelte die vom Prinz Jérôme belagerte Hauptstadt von Oberschlesien, Glogau, über ihre Uebergabe. Am 10. empfing die Hauptstadt von Großpolen, Posen, den Marschall Davoust in ihren Mauern. Die Russen berühren endlich das Gebiet, welches ihnen Napoleon, der am 1. Okt. von den Ufern des Rheins auf-

gebrochen war, so eben an denen der Weichsel bereitet hatte. Die russische Armee, welche seit Vernichtung ihres Bundesgenossen und seit Verschwindung der schwedischen Truppen für sich allein die ganze Coalition bildet, langt am 11. in der Vorstadt von Warschau an, in jener Vorstadt Praga, deren Einwohner die Niedermetzelung einer ganzen Bevölkerung durch dieselben Russen noch nicht vergessen haben, und weit entfernt sind, sie als Befreier zu empfangen. Am folgenden Tage rückt der General Beningsen, dessen Name sich ebenfalls an ein unseliges Ereigniß knüpft, in Warschau ein, wo seine Truppen nicht lange bleiben sollen.

Inzwischen hatten die zwischen dem Großmarschall Duroc und dem Marquis von Lucchesini fortgesetzten Unterhandlungen zu einem Waffenstillstand geführt, worin sich der König von Preußen verpflichtete, den Franzosen die noch nicht unterworfenen Plätze übergeben zu lassen. Der Vertrag wurde am 16. in Charlottenburg unterzeichnet; in Erwartung der Ratifikation Friedrichs werden die mitten in der französischen Besatzung sich selbst überlassenen Städte gezwungen, ihre Thore zu öffnen. Am gleichen Tage nahm der General Loison im Namen des Königs von Holland Besitz von den Ländern Münster, Osnabrück, Lingen, Teckenburg. Am 18. kapitulirte Czenstochau, ein fester Platz an der Grenze von Preußisch-Polen. Am 19. nahm der Marschall Mortier Besitz von Hamburg. Gegen England ist der Krieg gerichtet, den der Kaiser auf der ganzen Küste der Nord- und Ostsee führt. Bremen, die Herzogthümer Mecklenburg, Hannover sind besetzt. Wenige Tage darauf schließt ein allgemeines Embargo die Elbe und die Weser, so wie die weiland hanseatischen Häfen dem Handel der Feinde Frankreichs. Zwei von Berlin erlassene Dekrete bedrohen sie alle zusammen: das eine organisirt die Nationalgarden Frankreichs und ruft die Bürger von zwanzig bis

sechzig Jahren zur Bildung ihrer Cohorten auf, sowohl für den innern als für den aktiven Dienst; das andere vom 21. Nov. ruft das famose Continental-System in's Leben, welches die brittischen Inseln in Blokadestand erklärt, und die Festnahme jeder englischen Waare, jedes Engländers verordnet, die sich auf dem Gebiete Frankreichs, in den von ihm eroberten und den die Herrschaft seiner Bundesgenossen anerkennenden Ländern finden würden. Dieses Dekret bringt die ganze Welt in Bewegung; die Erschütterung, die es plötzlich in Europa verursacht, ist nicht zu berechnen. Anfangs betrachtet man diese überraschende Verordnung als einen großen Akt der Gewaltthat oder als eine große politische Ketzerei: aber Napoleon weiß, daß er den rechten Fleck getroffen. In der That hätten ohne den Krieg mit Spanien, ohne den mit Rußland, die beide von England erregt und geschützt wurden, um dieses Berliner Dekret zu bekämpfen, zwei weitere Jahre der Continentalsperre die brittische Macht vernichtet. Es allein in ganz Europa kannte seine ganze Gefahr, namentlich als es alle Hansestädte und die Flüsse der Nord- und Ostsee in der Gewalt der Franzosen sah. Von jetzt an wird der Krieg, den Großbrittanien erregt hat, auf seinen eigenen Schultern drücken, und acht Jahre lang wird es die Strenge des europäischen Sequesters erfahren.

In der Besetzung von Preußen wird fortgefahren. Hameln ergibt sich unter Capitulation mit 9000 Mann Besatzung und beträchtlichen Magazinen; die Feste Plaffenburg in Franken öffnet ebenfalls ihre Thore. Am 25. verläßt Napoleon Berlin, um sich an Ort und Stelle der neuen Kriegsbewegungen zu begeben; der Sieger von Austerlitz will dem Kaiser Alexander den Sieger von Jena zeigen. Am 27. ist er in Posen. Am folgenden Tage rückt der Großherzog von Berg in Warschau ein. Der General

Beningsen hat die ihm angetragene Schlacht ausgeschlagen und ist über die Weichsel, deren Brücke er hinter sich abgebrannt hat, zurückgegangen. Am 1. Dez. richtet Napoleon an seine Armee folgende Proklamation:

„Soldaten!“

„Heute, in der jetzigen Stunde, ist es ein Jahr, daß ihr auf dem denkwürdigen Schlachtfeld von Austerlitz standet. Die russischen Bataillone geriethen in Schrecken, und flohen in Unordnung, oder wurden umringt und übergaben ihre Waffen ihren Siegern. Am folgenden Tage ließen sie Friedensworte hören; diese aber waren trügerisch. Kaum waren sie in Folge einer vielleicht verdammenswerthen Großmuth der Niederlage der dritten Coalition entgangen, so schmiedeten sie eine vierte. Aber der Bundesgenosse, auf dessen Taktik sie ihre Haupthoffnung gründeten, ist schon nicht mehr! Seine festen Plätze, seine Hauptstädte, seine Magazine, Arsenale, 280 Fahnen, 700 Feldstücke, fünf große Waffenplätze sind in unserer Gewalt. Die Oder, die Wartha, die Wüsteneien Polens, die schlimme Jahreszeit konnten uns keinen Augenblick aufhalten. Ihr habt Allem getrotzt, Alles überwunden; Alles floh, wo ihr nahtet.“

„Vergebens wollten die Russen die Hauptstadt dieses alten und berühmten Polens vertheidigen: der französische Adler schwebt über der Weichsel. Der tapfere und unglückliche Pole glaubt bei eurem Anblick die Legionen Sobieski's von ihrem denkwürdigen Feldzug heimkehren zu sehen. Soldaten! wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis der allgemeine Friede die Macht unserer Bundesgenossen befestigt und gesichert, und unserem Handel seine Freiheit und seine Colonien zurückgegeben hat. An der Elbe und Oder haben wir Pondichery, unsere Niederlassungen in Indien, das Cap der guten Hoffnung und die spanischen Colonien wieder erobert. Was sollte die Russen zu der

Hoffnung berechtigen, die Geschicke aufzuwägen? Was sollte ihnen das Recht geben, so gerechte Plane zu stürzen? Sind nicht sie und wir die Soldaten von Austerlitz?“

In dieser letzteren Stelle liegt ein hoher Schwung. Napoleon besaß im höchsten Grade die Beredtsamkeit seiner eigenen Thaten. Seine Proklamationen weihten seine Armee tief genug in die Politik ein, um die Ursache und den Zweck des Krieges zu begreifen, den sie mit so viel Tapferkeit führte. Eben so wurde Frankreich in alle Beschwerden des Kaisers gegen seine Feinde eingeweiht. So hatte er in seiner Botschaft vom 21. Nov. an den Senat gesagt: „Trotz unserer siegreichen Lage ließen wir uns in unseren letzten Unterhandlungen mit England weder durch seine anmaßende Sprache, noch durch die Opfer, die es uns auflegen wollte, abschrecken. Die Insel Malta, an welche sich so zu sagen die Ehre dieses Krieges knüpfte, und die, gegen die Verträge von England zurückbehalten, dessen erste Ursache war, hatten wir abgetreten. Wir hatten eingewilligt, daß England außer Ceylon und Mysore auch das Cap der guten Hoffnung behalten solle.“

Nach dieser doppelten Verzichtleistung auf die zwei Hauptbedingungen des Vertrages von Amiens darf man nicht mehr zweifeln, erstens daß Napoleon den Frieden aufrichtig wollte, sodann, daß dieser allgemeine Friede abgeschlossen worden wäre, wenn Fox gelebt hätte!

Große Lagen flößen große Ideen ein. Ebenfalls von Posen aus beschloß Napoleon, auf dem Magdalenenplatze solle ein Denkmal für seine Tapfern errichtet werden, mit der Inschrift: Der Kaiser Napoleon den Soldaten der großen Armee. Hier sollten auf Mormortafeln die Namen aller Krieger, welche die Schlachten von Ulm, Austerlitz und Jena mitgemacht hatten, und auf Tafeln von massivem Gold die Namen derer eingegraben werden, die

auf den Schlachtfeldern gefallen waren. Unter einer Rubrik hätte die Inschrift gelautet: Den Armeen das erkenntliche Vaterland; die Namen der Tapfern wären in Stein gegraben worden, und das Denkmal hätte sich erhoben; aber obiges Dekret wurde mitten im Siege erlassen, in einer Hauptstadt des Feindes, und am Jahrestage der Krönung und der Schlacht von Austerlitz. Es sollte das Gepräge des Genies tragen, das es an einem so denkwürdigen Tage erließ, und in der Kostbarkeit seiner Ausführung weniger jedoch, als in den unermeßlichen Verlegenheiten eines Kampfes auf Leben und Tod zwischen zwei Regierungen, Hindernisse gegen seine Aufrichtung finden.

Am gleichen Tage, wo dieses berühmte Dekret erschien, öffnete die feste Stadt Glogau ihre Thore dem General Vandamme, nachdem sie einige Stunden lang bombardirt worden war.

Inzwischen hatte sich der Großmarschall Duroc von Posen nach Osterode begeben, um durch den König von Preußen den in Charlottenburg abgeschlossenen Waffenstillstand ratifiziren zu lassen. Aber dieser Fürst erklärte ihm, da die Russen den Rest seiner Staaten inne hätten, so wäre er gänzlich von ihnen abhängig, und könne den Waffenstillstand nicht anerkennen, aus Mangel an Mitteln, um dessen Bedingungen zu erfüllen.

Ueber den Krieg vergaß der nach dem Feldzug von Jena in einen neuen Kampf verwickelte Monarch die Sorgen für die auswärtige Politik keineswegs; nie war Frankreich mit der Pforte so eng verbunden. Napoleon konnte nicht übersehen, wie viel daran liege, seine Freundschaft mit dem Divan gegen Rußland zu benützen. In einem Berichte des Fürsten von Benevent, aus Berlin datirt, hatte dieser Minister dem Kaiser gesagt: „Ihre Maj. kann den Trieben Ihrer Großmuth nicht nach Belieben folgen. Ihre Neigung

zum Frieden macht es ihr zur Pflicht, keine Ihrer Eroberungen herauszugeben, bevor die völlige Unabhängigkeit des türkischen Reiches, eine Unabhängigkeit, welche das erste Interesse Frankreichs ist, anerkannt und gewährleistet ist."

Napoleon erfährt am 7. Dez. in Posen, daß zwischen den Türken und Russen Feindseligkeiten ausgebrochen seien; letztere hatten in der Moldau die Städte Choczim, Bender und Jassy genommen. Aber ihre geringen Eroberungen hatten, statt die Türken einzuschüchtern, nur ihren Unwillen erregt und den vollständigen Erfolg der Sendung des Generals Sebastiani zu dem Sultan Selim gesichert. Am 30. Dez. erschallte in allen Moscheen von Constantinopel das Kriegsgeschrei, und die Invasion des Generals Michelson in die Moldau, vereinigt mit den energischen Rathschlägen Sebastiani's, gibt zu rechter Zeit den Franzosen einen nützlichen Bundesgenossen, indem dadurch ein Theil der russischen Truppen in der Ferne beschäftigt wird.

Indessen beläuft sich die Armee, welche diese Macht nach Polen geschickt hat, doch auf 160,000 Mann. Napoleon, der sich niemals überraschen läßt, hat die Größe der Rüstungen Rußlands gegen ihn wohl berechnet, und um sich im Nothfall aller seiner Streitkräfte bedienen zu können, verlangt er von Frankreich neue Opfer. In Folge der kaiserlichen Botschaft bewilligte der Senat die Aushebung von 80,000 Rekruten. Die beiden Kaiser wollen sich an der Spitze beträchtlicher Massen schlagen; imposante Anstrengungen sollen den sich vorbereitenden Kampf bezeichnen. So wurden die Kriegsoperationen trotz der strengen Jahreszeit fortgesetzt. Der General Beningsen hat sich nach Pultusk zurückgezogen und daselbst seine Verbindung mit zwei andern Armeekorps hergestellt, in der Absicht, die Offensive zu ergreifen.

Am 11. Dez. wurde in Posen ein Friedens- und Allianz-Vertrag zwischen Napoleon und dem Kurfürsten von Sachsen

geschlossen. Kraft dieses Vertrags erhält letzterer den Königstitel und tritt in den Rheinbund. Sein Contingent beträgt 20,000 Mann. Einige Tage nachher werden die fünf Zweige des Hauses Sachsen ebenfalls kraft eines Vertrages in den Rheinbund aufgenommen, ein ungeheurer Vortheil für den Feldzug in Schlesien; die vortreffliche sächsische Cavallerie wird von Napoleon tapfer und bieder genannt werden, bis zu dem Tage von Leipzig, und der Reichthum der sächsischen Provinzen wird seinen Armeen in mißlichen Zeiten mächtige Hülfsmittel darbieten. Napoleon setzte mit Vergnügen eine Krone auf das Haupt des Patriarchen der deutschen Fürsten. Diese Erhöhung hat die moralische und politische Wirkung, daß sie ihrem Urheber einen Theil jener Ehrfurcht zuwendete, die man seit Langem vor den Tugenden dieses würdigen Fürsten hegte. Das System des Rheinbundes erweitert sich zu einem deutschen Bunde, welches an Carl den Großen erinnert.

Kriegsbewegungen mehr als wahre Operationen haben zwischen den Franzosen und Russen statt. Das Glück erklärt sich dabei stets für die erstern. Unsere Armee und die Reserve sind über die Weichsel gegangen. Die Russen sind am Bug aufgestellt. Napoleon brach um 1 Uhr Morgens von Warschau auf, und rekognoscirt die Urka und die Verschanzungen des Feindes. An der Einmündung dieses Flusses in die Narew läßt er eine Brücke schlagen; aber statt einer großen Schlacht, worauf sich Napoleon gefaßt macht, zerstreut sich der Feind nach einigen Treffen, worin er immerfort zurückgedrängt oder geschlagen wird. Bei Biezun wird er von Bessières über den Haufen geworfen; bei Czarnowo greift Morand bei Nacht 15,000 Russen an und vertreibt sie aus ihren Batterien. Bei Nasiesk werden die Russen noch einmal von Augereau und Murat geschlagen; bei Soldan erwartet ein gleiches Schicksal die Preußen;

Ney bemächtigt sich dieser von 8000 Mann vertheidigten Stadt. Bei Mlawa gewinnt der General Marchand einen glänzenden Erfolg. Bei Pultusk fordert Lannes den General Beningsen heraus, dem der bei Nasiesk geschlagene Marschall Kamenskoi den Oberbefehl übergeben hatte. Das Gefecht ist lebhaft; die Russen verlieren das Schlachtfeld, 6000 Todte, 3000 Verwundete lassen sie im Stich und ziehen sich nach Ostrolenka zurück. Bei Gholimin erreicht Augereau Buxhowden, der sich mit Verlust seiner Artillerie und Bagage mit Benningsen vereinigt. Diese beiden Treffen endigen den Feldzug von 1806, einen der wunderwürdigsten, welchen die Geschichte einer Nation ehren.

Dieses Jahr kann nur mit den alten Zeiten verglichen werden. Damals vernichtete der König von Macedonien an der Spitze der griechischen Phalangen die kolossale Macht des Darius; damals eroberte eine römische Armee ungeheure Königreiche in Asien; aber damals war auch die ganze Kriegswissenschaft auf Seite der Sieger: eine griechische oder römische Legion genügte, um fast beim ersten Stoß die Truppen der verweichlichten Despoten am Ganges und Euphrat zu zerstreuen. Einst hatten die Griechen und Römer allein eine disciplinirte und wohl bewaffnete Linien-Infanterie; mit dieser Infanterie siegten sie über die unermeßliche Cavallerie ihrer Feinde, wie wir in dem Feldzug von Aegypten. Napoleon dagegen hatte ganz Preußen an seiner Grenze, nicht zur Vertheidigung, sondern zum Angriff bereit gefunden. Die Streitkräfte dieser Macht, deren Infanterie, Cavallerie und Artillerie damals für die beste auf dem Continent galten, belief sich auf 250,000 Mann; und doch wurde sie an einem Tage auf ihrem ersten Schlachtfeld, wo ihr Souverän, umgeben von den Prinzen seines Hauses und von den alten Gefährten des großen Friedrich focht, vernichtet.

Das Jahr 1805 wird noch lange Zeit in unserer Ge-

schichte das Jahr von Austerlitz, und das Jahr 1806 das von Jena genannt werden. Arcole, die Pyramiden und Marengo hatten schon drei republikanische Jahre eingeweiht. Es bleiben für das Kaiserreich noch vier denkwürdige Epochen, von denen die letzte, die seines Falles, nicht die unrühmlichste für die Waffen Napoleons ist.

Drittes Kapitel.

(1807.)

Affaire von Constantinopel. — Schlacht von Eilau. — Die Engländer vor Constantinopel. — Krieg der Pforte mit England. — Einnahme von Danzig. — Schlacht von Friedland. — Friede von Tilsit. — Der König von Sachsen Großherzog von Warschau. — Jérôme, König von Westphalen.

Der Marschall Mortier war beauftragt, die Plätze von Pommern, und der Prinz Jérôme die von Schlesien zum Falle zu bringen. Schon hatte eine der Hauptstädte der letzteren Provinz, Glogau, kapitulirt; am 8. Jan. nach einer regelmäßigen Belagerung von 23 Tagen, öffnete Breslau, die andere Hauptstadt, ihre Thore. Gleich von Anfang der Belagerung dieser Stadt hatte der Gouverneur ihre drei Vorstädte verbrannt, um sie nicht vertheidigen zu müssen. Die Besatzung von Breslau, 5,500 Mann stark, defilirte vor dem Bruder des Kaisers. Der König von Preußen hatte außer Königsberg keine Hauptstadt mehr. Nicht weit von da war das Schlachtfeld, wo in Kurzem der Kampf zwischen Frankreich und Rußland über die Krone Friedrich Wilhelms entscheiden sollte, der, seit drei Monaten mit seiner Familie und seinem Hofe vor dem französischen Siege

fliehend, seine letzte Zuflucht in der kleinen Stadt Memel an der Ostsee, fünfzehn Meilen von Königsberg, gesucht hatte. Der Prinz Jérôme ließ die andern Plätze Schlesiens, Brieg, Neisse, Schweidnitz und Cossel belagern.

In der Türkei rüstete sich die ganze Bevölkerung zum Kampfe gegen die Russen. Das am 5. Jan. erlassene Manifest des Großherrn hatte die Rache des Islams über sie heraufbeschworen.

Damals regierten der Sultan Selim und sein Vezier Mustapha Baraygtar, denen ein klägliches Ende eine traurige Berühmtheit verlieh, und die bestimmt schienen, miteinander die politische und militärische Reform des türkischen Reiches zu erfüllen. Die Allianz, oder vielmehr die Freundschaft Napoleons leitete von fern diese große Revolution, deren Schauspiel zwanzig Jahre später Constantinopel der Welt darbieten sollte.

Inzwischen waren die muselmännischen Truppen auf dem Marsch unter den Befehlen Baraygtars. 15,000 Mann standen schon an der Grenze der Moldau und Wallachei; der General Dolgorouki befehligte die russische Armee. Das Manifest des Großherrn, geschrieben in einem sehr merkwürdigen Geiste der Mäßigung, hätte den europäischen Cabineten Ehre gemacht; es schloß mit folgenden Worten: „Da die Feindseligkeiten Rußlands offenkundig sind, ist jeder Muselmann durch die Religion und das Civilgesetz verpflichtet, an diesem treulosen Feinde Rache zu nehmen. Die hohe Pforte hat den Krieg nur darum erklärt, weil ihre äußerste Mäßigung nur dazu gedient hat, die Frechheit und Gewaltthätigkeit Rußlands zu steigern. Der russische Hof bleibt verantwortlich für das Blut, welches vergossen werden, und für das Unglück, welches die Menschheit bedrängen wird, und so lange dieser Hof keine Verträge und Bündnisse achtet, muß die Unmöglichkeit, Vertrauen auf ihn zu setzen,

eine von allen Mächten, die von Gefühlen der Gerechtigkeit und Mäßigung geleitet werden, anerkannte Wahrheit sein.“ In der That wurde, abgesehen von der durch den General Michelson begangenen Verletzung, der plötzlich die Städte Choczim und Bender besetzte, Hr. Reinhard, Generalconsul Frankreichs in der Moldau, nebst der ganzen französischen Gesandtschaft, vom General Dolgoruki aufgefordert, seinen Posten zu verlassen; auch hatte er von demselben Pässe erhalten, um sich auf die östreichische Grenze zu begeben, fiel aber eine Meile von Jassy, seinem Wohnort, in die Hände der Kosaken, und wurde als Gefangener nach Rußland geführt. Im Verlauf dieser Geschichte wird man noch öfter dieselbe Treulosigkeit von Seite der nämlichen Feinde finden.

Inzwischen wurden 89 Kanonen, die den Russen seit Eröffnung des Feldzugs abgenommen worden waren, vor dem Pallast der Republik aufgestellt, den Napoleon in Warschau bewohnte. Die Armee Alexanders hatte in den verschiedenen Gefechten, und namentlich in den Treffen von Czarnowo, Pultusk und Golimin 25 bis 30,000 Todte oder Gefangene verloren. Der Fürst von Ponte-Corvo, Herr der Stadt Elbing, ging bei Mohrungen 12,000 Russen entgegen; er bringt ihnen eine vollständige Niederlage bei und wirft sie über die Passarge zurück. Aber das Gefecht war eines von den heißesten, und im Durcheinander des Handgemenges war der Adler des neunten leichten Infanterie-Regiments verschwunden; diese Schmach konnte das tapfere Regiment nicht ertragen; es stürzte sich mitten in die russischen Bataillone, durchbrach sie mit dem ersten Stoß und eroberte wieder das seiner Tapferkeit anvertraute kostbare Pfand.

Nach den Nachrichten aus dem türkischen Reiche beliefen sich die in Rustschuk angekommenen Truppen auf 60,000 Mann. Dieß war diejenige Armee, deren Vorhut von 25,000 Mann sich zwischen Widdin und Bucharest befand,

wo die Russen 15,000 Mann hatten. Der Fürst Ypsilanti, Hospodar der Wallachei, von der russischen Partei, war als Verräther proklamirt und auf seinen Kopf ein Preiß gesetzt worden. Napoleon, ernstlich befürchtend, Alexander möchte die Türkei erobern, ließ seinen ganzen Gedanken durchblicken, indem er in die Botschaft, die er am 29. Januar dem Senat überschickte, um ihm die mit dem Hause Sachsen abgeschlossenen Verträge mitzutheilen, folgende Stelle einrücken ließ, deren Interesse dem Gegenstand der Botschaft fremd zu sein scheint: „Ach, wer könnte die Dauer der Kriege, die Zahl der Feldzüge berechnen, die man einst unternehmen müßte, um das Unglück wieder gut zu machen, das aus dem Untergang des türkischen Reichs hervorgehen würde, wenn die Liebe zu einer feigen Ruhe und zu den Genüssen der großen Stadt über die Rathschläge einer weisen Vorsicht siegen sollte? Würde die griechische Tiare vom baltischen bis zum mittelländischen Meere wieder siegreich sich erheben, so könnten in unsern Tagen unsere Provinzen von einer Wolke von Fanatikern und Barbaren angegriffen werden, und wenn in diesem Kampfe das civilisirte Europa unterginge, so würde unsere strafbare Gleichgültigkeit mit Recht die Vorwürfe der Nachwelt auf sich laden.“ Napoleon war weit entfernt, die heil. Allianz zu ahnen und den heldenmüthigen Aufstand Griechenlands vorherzusehen.

Die Stunde des großen Krieges hatte abermals geschlagen. Napoleon hatte Warschau verlassen und seine Winterquartiere aufgehoben. Das Treffen von Mohrungen diente zum Vorspiel. Am 1. Februar war die ganze Armee in Bewegung. Die Gefechte von Bergfried, Waltersdorf, Deppen, Hoff, die vom 5. auf den 6. Februar stattgefunden hatten, aber namentlich die Besitznahme der Hochfläche von preußisch Eilau und die Einnahme dieser Stadt, welche die Russen mit Erbitterung vom Morgen des 7. bis 10 Uhr

Abends vertheidigten, verriethen deutlich genug, daß ein allgemeines Treffen nicht lange mehr ausbleiben konnte. In der That standen am 8. die beiden Armeen auf halbe Kanonenschußweite einander gegenüber. Mit Tages-Anbruch besetzten die Russen, ungefähr 80,000 Mann stark, die mit Artillerie gespickten Anhöhen; die Franzosen, schwächer an Zahl, und in weniger vortheilhaften Stellung, konnten ihre Linien nur unter dem Feuer der feindlichen Batterien entwickeln. Nachdem Benningsen das Centrum seiner Linie und seine Reserve in zwei Colonnen aufgestellt hatte, begann er das Treffen mit einem starken Artillerie-Feuer gegen Eilau, das er nehmen zu wollen schien. Napoleon, immer am Orte der Gefahr, wo seine Gegenwart nöthig schien, läßt vierzig Kanonen von seiner Garde vorrücken, die dem Feind antworten. Diese Kanonade, sehr mörderisch für beide Parteien, wird von Russen und Franzosen mit bewundernswerther Beharrlichkeit fortgesetzt. Der Plan des Kaisers war, den an die Dörfer Serpallen und Sansgarten gelehnten linken Flügel zu umringen. Benningsen seinerseits rechnete auf seine furchtbare Artillerie, suchte auf seiner Rechten zu manövriren und die Stadt Eilau wegzunehmen; aber die Kühnheit unserer Truppen, die sich unter dem mörderischen Feuer seiner Batterien entwickelten, und bald darauf der von Augereau gebildete Angriff, die Bewegung der Division St. Hilaire gegen die Rechte, um den Marsch des Marschalls Davoust gegen Serpallen zu unterstützen, gaben unserer Linken freies Spiel. In diesem Augenblick verdunkelt plötzlich ein dichtes Schnee-Gestöber, von Nordwind getrieben, den Horizont und blendet die Franzosen, denen es in's Gesicht schlägt. In dieser plötzlichen Nacht verlieren die Colonnen Augereau's ihren Richtpunkt und hatten, angegriffen von den Truppen des vom General Tutschokow befehligten rechten Flügels der Russen und von denen des

Centrums und der Reserve des Generals Doctorow, viel zu leiden. Augereau, schwer verwundet, wurde vom Schlachtfeld weggetragen. Sobald Napoleon die Folgen eines eben so unerwarteten als unvermeidlichen Zufalls inne wurde, befahl er dem Großherzog von Berg und dem Marschall Bessières, mit siebzig Schwadronen Cavallerie auf den Mittelpunkt des Feindes loszustürzen. Die russische Cavallerie wurde beim ersten Stoß dieser ungeheuern Masse über den Haufen geworfen; der Großherzog und der Marschall ließen hierauf die Cavallerie angreifen. Zwei russische Linien wurden sogleich durchbrochen und verließen ihre Artillerie; da gab es ein schreckliches Handgemenge und einen unermeßlichen Verlust für den Feind. Er vereinigte sich jedoch wieder mit der dritten Linie und entfaltete sich; eine seiner Colonnen, 4000 Mann stark, die in der Dunkelheit dem Kirchhof von Eilau zu nahe gekommen war, machte gerade, wo sie angreifen wollte, plötzlich Halt vor einem Garde-Bataillon, das Napoleon hingeschickt hatte; von dem Bataillon mit dem Bajonnet, von der Dienst-Schwadron des Kaisers von vorne, vom Großherzog von Berg im Rücken angegriffen, ging sie fast gänzlich zu Grunde. Während dieses Kampfes, welcher alle Aufmerksamkeit Benningsens auf sich zieht, gelingt es dem Marschall Davoust, der manövrirt hatte, um die Linke des Feindes zu umgehen, nach einem langen und mörderischen Kampfe, die Anhöhen des Dorfes Klein-Sansgarten zu besetzen. Das Gefecht ist nicht minder hitzig vor Serpallen, zwischen den Russen und der Division Morand, welche der General St. Hilaire durch einen Seiten-Angriff unterstützen sollte. Bald der angegriffene bald der angreifende Theil, selten siegreich, räumen uns endlich die Russen den Vortheil ein. Nun kann der Marschall Davoust die vom Kaiser vorgeschriebenen Bewegungen ausführen, um den linken Flügel des Feindes zu umringen und niederzuwerfen,

und das Loos der Schlacht ist entschieden. Benningsen behauptet gleichwohl seine Stellung im Angesichte Eilau's; aber die Fortschritte des rechten Flügels der Franzosen machen diese Stellung gefährlich, und überdieß hatte er schon alle seine Reserven gebraucht, während die unsrigen noch unversehrt waren und noch keinen Schuß gethan hatten. Die Feinde dachten nur noch daran, sich den Rückzug zu sichern, als das preußische Corps des Generals Lestocq, dessen Ankunft auf dem Schlachtfeld der Marschall Ney bis um 4 Uhr Abends aufgehalten hatte, sich mit ihrer Rechten vereinigte, und ihren Untergang nicht aber ihre Niederlage verhütete; dieser neue Kampf gab nur einen Beweis von der Tapferkeit und Ausdauer der Russen, und von der Ueberlegenheit der Franzosen. Gegen acht Uhr Abends läßt Napoleon auf der ganzen Linie Bivouak-Feuer anzünden, die seinen Sieg zu beleuchten und zu bestätigen scheinen. Der General Benningsen machte eine letzte Anstrengung, um seinen vom Marschall Ney angegriffenen rechten Flügel anfangs zu unterstützen, sodann zu befreien; aber bald wurde dieser Flügel durch einen Bajonnet-Angriff in die Flucht geschlagen, und zwang ihn selbst, die Dunkelheit zu benutzen, um seinen Rückzug zu verheimlichen. Napoleon, Herr von dem schrecklichen Schlachtfeld, wo 10,000 Todte und 3 bis 4000 gefallene Pferde, wo der mit Blut, Kugel-Trümmern, Haubitzen, Waffen aller Art bedeckte Schnee und eine ungeheure Masse von Verwundeten, worunter 6000 Russen, den schrecklichsten Anblick gewährten, milderte wenigstens durch Sorgen der Menschlichkeit, die er an die Soldaten beider Theile verschwendete, den Schrecken des dem unseligen Zerstörungs-Genie dargebrachten Tributs; gleichwohl konnten weder seine Sorgen, noch sein gewisser obgleich theuer erkaufter Sieg, den tiefen Eindruck des Schmerzes schwächen, den auf Frankreich das Bülletin der Schlacht von Eilau machte.

Ueberdieß hatte die Erzählung selbst etwas Wildes, das die Civilisation um einige Jahrhunderte zurückzuschrecken schien. Trotz ihres Rückzuges, eine unvermeidliche Folge der Manöver Napoleons und der Erfolge der französischen Armee auf allen Punkten, wagten es die Russen, ein Te Deum zu singen. Napoleon allein hatte ein Recht dazu; aber welch eine Huldigung für die Gottheit sind Danksagungen für Lorbeeren, die mit so viel Blut bespritzt sind! Das schöne Talent des Malers Gros entschloß sich, der Nachwelt das Gemälde jenes großen Gemetzels zu überliefern, welches die Franzosen nicht als einen ihrer Siege feiern können: zu viele Schmerzen mischen sich in die Wunderthaten der unerschrockenen Soldaten und der geschickten Lieutenants Napoleons. Zum Glück gehören die Namen Murat, Lannes, Soult Waffenthaten eines minder unseligen Ruhmes an. Der General-Lieutenant d'Hautpoult wurde bei Eilau tödtlich verwundet. Er hatte an der Spitze seiner Kürassiere jenen berühmten Angriff ausgeführt, der die ganze russische Armee durchbrach. Ein Dekret beschloß ihm eine Statue; sie sollte auf dem Siegesplatz errichtet und aus dem Erz der bei Eilau genommenen Kanonen gemacht werden. Napoleon lief in dieser schrecklichen Schlacht freiwillig die größten Gefahren; vergebens wollte ihn der Fürst Berthier hindern, beständig unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterien zu bleiben: hartnäckig blieb er in der Gefahr, ohne das geringste Zeichen von Unruhe zu geben mitten unter den Aengsten, die seine Stellung allen seinen Generalen einflößte.

Die zweite Hauptstadt Preußens, die größte Stadt des nördlichen Deutschlands, Königsberg, war noch nicht erobert, und der Sieg von Eilau soll vom Sieger selbst gerächt werden. Königsberg entgeht unsern Soldaten nur für einen Augenblick; denn Benningsen hatte es nach der Niederlage vom 9. geräumt. Aber der Hochmuth der Russen wird nicht lange an die Gleich-

heit des Waffenglückes zwischen ihnen und der französischen Armee glauben können. Wenn sie, selbst bei Eilau, Austerlitz, vergessen zu haben schienen, so wird das ganze Genie Napoleons und seiner Armee in's Werk gesetzt werden, um ihnen andere Erinnerungen einzuprägen. Napoleon hat die Offensive beibehalten, und die höchsten Berechnungen der Taktik werden Europa den Schiedsrichter über sein Verhängniß unter einem ganz neuen Gesichte zeigen. Inzwischen haben die Franzosen die so eben eroberten Quartiere bezogen; ihre Ruhe ist eine von den Früchten ihres Erfolges. Was Napoleon betrifft, so ruht er niemals.

Er erfährt unsere Fortschritte in Schlesien; die festen Plätze Brieg und Schweidnitz haben kapitulirt. In Pommern hat der Marschall Mortier Stralsund belagert, wo der Gouverneur die Vorstadt niedergebrannt hatte. Der Marschall Lefebvre hat sich Marienwerders an der Weichsel bemächtigt und marschirt gegen Danzig, dessen Belagerung ihm anvertraut wird Der Feind soll mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Einstweilen, bis zur Ankunft des Belagerungsgeschützes aus den festen Plätzen Schlesiens, die sich dem Prinzen Jérôme ergeben haben, läßt der Marschall die Umschanzungswerke beginnen. Am 16. wird der lange streitig gemachte Sieg von Ostrolenka endlich dem General Essen vom General Savary entrissen. Napoleon gibt diesem General das große Ordensband, 20,000 Franken Gehalt von der Ehrenlegion und nimmt ihn unter seine Umgebung auf. Am 26. greift bei Braunsberg der General Dupont 10,000 Russen mit dem Bajonnet an, treibt sie aus der Stadt, nimmt 2000 Mann und 16 Kanonen. Durch diese Vorposten-Gefechte will Napoleon die Ruhe seiner Truppen in ihren Quartieren sichern. Dort wacht eine wahrhaft väterliche Sorgfalt ohne Unterlaß über die Bedürfnisse des Soldaten, über die Spitäler, wo die Sieger von Eilau von

der Wissenschaft und Menschlichkeit gepflegt werden, sowie seine Vorsicht als General über die Bewaffnung und Bekleidung und über alle Einzelnheiten der Militärverwaltung wacht; denn wenn er in der Schlacht das Leben seiner Waffengefährten wenig schont, so zählt er nach der Schlacht ihre Wunden. In diesen vom Sieg eroberten Quartieren beschäftigte sich Napoleon damit, aus den Soldaten die Offiziere zu ergänzen, die er verloren hatte, und als Belohnung für ihren Muth allen Tapferen, die sich ausgezeichnet hatten, Grade und Dekorationen zu geben. Zahlreiche Beförderungen, aus den Hauptquartieren von Berlin, Posen, Warschau, Pultusk, preußisch Eilau, Liebstadt, Osterode, Finkenstein datirt, bezahlten die Schulden und ersetzten die Verluste aller Treffen seit dem Tage von Jena. Von diesen kriegerischen Residenzen aus ergingen auch die Dekrete, welche das innere Gedeihen des Vaterlandes sichern sollten.

Während Napoleon in Finkenstein den Augenblick erwartete, um selbst wieder die Leitung der Kriegsoperationen zu übernehmen, waren große Ereignisse in Constantinopel vorgegangen, und hatten die Gesandtschaft des Generals Sebastiani verherrlicht. Die Verletzung des türkischen Gebietes durch den russischen General Michelson, die Ueberrumpelung der Städte Chaczim und Bender mitten im Frieden waren Gewaltthaten, welchen die englische Politik, deren Repräsentant in Constantinopel Lord Arbutnot war, keineswegs fremd stand.

Rußland hatte vom Divan die Wiedereinsetzung der von der Pforte abgesetzten Hospodaren der Moldau und Wallachei verlangt. Die Drohungen Englands unterstützten diese Forderung, und der Sultan Selim, der Frieden nöthig hatte, um seinen gemeinschaftlich mit Mustapha Baraycktar entworfenen Plan zu einer Revolution im türkischen Reiche auszuführen, setzte die beiden Hospodare wieder ein. Nach dieser von Seite der Pforte bewiesenen Nachgiebigkeit drang

der General Michelson unvermuthet in das türkische Gebiet ein, bemächtigte sich Choczims, Benders, und zwang die in der Moldau begüterten Türken, ihre Güter zu verkaufen und das Fürstenthum zu räumen. Die Armee Michelson's, zu wichtigeren Operationen bestimmt, sollte durch andere Truppen sich verstärken, die schon unterwegs waren, als die Einnahme Warschau's durch die Franzosen plötzlich die russischen Bataillone vom Don und von der Donau an die Weichsel rief, und den sich selbst überlassenen Michelson zwang, bei Bucharest, wo die türkische Vorhut genügte, ihn am weiteren Vorrücken zu hindern, Halt zu machen. Der englische Gesandte suchte hierauf zu vermitteln, aber ohne Erfolg.

Der Krieg wurde Rußland mit großer Feierlichkeit erklärt: man entfaltete die Fahne Mahomeds und der Mufti erließ einen Fetfa vor dem ganzen heiligen Collegium. Der Gesandte Sebastiani machte von dem Uebergewicht Frankreichs in Constantinopel einen edlen Gebrauch, um durchzusetzen, daß man das Völkerrecht gegen den russischen Gesandten Italinski achtete. Dieser Diplomat durfte mit mehreren 100 Personen, die er unter seinen Schutz nahm, Constantinopel verlassen. Es war dieß ein sehr merkwürdiges Benehmen von Seite eines mit bewaffneter Hand mitten im Frieden angegriffenen Sultans, daß er auf den selbst in gewöhnlichen Kriegen üblichen Brauch, den Repräsentanten der feindlichen Macht in die Sieben Thürme einzuschließen, verzichtete. So rächte sich der General Sebastiani für die lange Gefangenschaft, welche in demselben Gefängnisse der französische Geschäftsträger Ruffin erlitten hatte, als Rußland und England den Divan beherrschten. Einige Tage nach der Abreise des Hrn. Italinski übergab Lord Arbutnot dem Divan eine Erklärung, worin es hieß:

„Die Höfe Rußlands und Englands haben unter sich beschlossen, daß jenes das türkische Gebiet durch Landtruppen

besetzen, dieses seine Flotte nach der Hauptstadt des türkischen Reiches schicken solle. Wenn die hohe Pforte auf der Stelle zur Erneuerung ihrer Allianz mit genannten Höfen auf dem alten Fuße schreitet, und wenn sie den Gesandten Frankreichs, Sebastiani, aus der kaiserlichen Residenz vertreibt, so wird der Krieg augenblicklich aufhören; wo nicht, so ist ein Bruch mit England fortan unvermeidlich."

Unmittelbar nach dieser Erklärung schiffte sich Lord Arbutnot auf der Fregatte Endymion ein, empfahl dem General Sebastiani die Engländer wie ihr Eigenthum, und begab sich nach Tenedos zu der vom Admiral Duckworth befehligten englischen Flotte. Diese Flucht ist ohne Beispiel in den Annalen der Diplomatie. Der französische Gesandte bestimmte den über einen Seekrieg mit England bestürzten Divan, dem Sturm Trotz zu bieten und Constantinopel in Vertheidigungszustand zu setzen. Herr v. Lascour, sein Adjutant, wurde mit der Vertheidigung von Sestos und Abydos beauftragt; aber die Weichlichkeit des türkischen Ministers, der die Arbeiten leitete, machte dieselben fruchtlos. In der That erschien im Februar der englische Admiral vor den Dardanellen mit sieben Linienschiffen, Bombenschiffen, erzwang den Eingang trotz des Feuers aus den Schlössern, und verbrannte auf der Höhe von Gallipoli ein türkisches Schiff und fünf Fregatten, während die Mannschaft in der Moschee war. Dieser von Constantinopel aus wahrgenommene Brand verbreitete Schrecken unter allen Klassen der Bevölkerung. Am 20. warf die Flotte, die sich für feindlich erklärt hatte, vor dem Serail Anker. An diesem Tage wäre der englische Admiral Duckworth, wenn er angegriffen hätte, Herr von Constantinopel geworden; aber der englische Gesandte bestieg einen Kahn und wünschte zu parlamentiren. Der Kiaja Bey begab sich an Bord des Admirals und man wagte ihm Folgendes vorzuschlagen:

1) Den Engländern die Dardanellen-Schlösser zu übergeben; 2) fünfzehn mit Schiffsbedarf beladene Kriegsschiffe herauszugeben, um nach Malta gebracht zu werden; 3) die Pforte sollte an Frankreich Krieg erklären und den Gesandten Sebastiani zurückschicken; 4) die Moldau und Wallachei, sowie Ismael und die Donaufestungen, sollten an Rußland abgetreten werden. Diese schmählichen Vorschläge sollte man annehmen oder sich auf's Bombardement gefaßt machen.

Der Großstallmeister des Sultans erklärte dem französischen Gesandten, sein Herr sehe sich genöthigt, diese Bedingungen zu unterschreiben. „Saget eurem mächtigen Monarchen, versetzte Sebastiani, er werde doch nicht von dem hohen Rang, auf den ihn seine rühmlichen Ahnen gestellt haben, herniedersteigen und einigen englischen Schiffen eine Stadt von 900,000 Einwohnern ausliefern, welche Waffen, Lebensmittel und Munition haben."

Am 25. verlangte Lord Arbutnot, es solle ihm ein Ort angewiesen werden, wo er landen könne, um mit den Ministern der Pforte zu conferiren. Man gab ihm zur Antwort, im Schooße des Serails werde die ganze Machtvollkommenheit des Sultans selbst nicht genügen, um einen Engländer vor der Wuth der Muselmänner zu schützen. Da wollten die Engländer von einem Theil ihrer Anmaßungen abstehen, aber Selim beschloß, so lange die feindliche Flotte dießseits der Dardanellen wäre, nicht zu unterhandeln.

Am 26. setzte der Admiral eine neue Note auf, worin weder von Auslieferung der Schlösser noch der Schiffe mehr die Rede war, und worin es hieß, im öffentlichen Vertrage soll die Entlassung des französischen Gesandten nicht zur Bedingung gemacht, dieser Gegenstand soll jedoch für einen geheimen Artikel vorbehalten werden. So wurde der General Sebastiani, Dank dem kräftigen Entschlusse, den er dem Sultan eingeflößt hatte, von den Engländern mit Recht

als eine Macht betrachtet, deren Entfernung eine nothwendige Bedingung des Vertrages bildete. Der Sultan blieb unerschütterlich, und am 3. März sagte er zu Sebastiani: „die Engländer wollen, daß ich den Gesandten Frankreichs fortjage und meinen besten Freund bekriege. Schreibe dem Kaiser, daß er auf mich rechnen kann, wie ich auf ihn rechne."

Das Serail, die Küsten von Europa und Asien, wie die Dardanellen, wurden mit furchtbaren Batterien gespickt, 29 an der Zahl, ausgerüstet mit 109 Mörsern und 520 Kanonen; 10 Kriegsschiffe folgten der englischen Flotte, die zurücksegelte bis zu den Dardanellen.

Eben so wenig Glück hatten die Engländer in Aegypten. Am 30. März landeten sie daselbst, um es zu erobern, griffen Rosette an, sahen sich von den Osmanlis mit Verlust zurückgedrängt, und mußten sich in Unordnung nach Alexandria zurückziehen, das sie besetzten. Im Laufe des Aprils wiederholten sie diese Angriffe und wurden von den Mameluken geschlagen. Dieß war in einem Zeitraum von einem Monat das Resultat der übermüthigen Herausforderungen Englands und seiner Unternehmungen gegen die Pforte. Der russische Angriff fand, ohne gerechtfertigt zu werden, wenigstens eine Erklärung in dem Benehmen Lord Arbutnots nach der Abreise des Generals Italinski.

Napoleon vernachlässigte, trotz der Aussichten auf neue Erfolge, welche der glänzende Anfang des Krieges, seine Stellung in Feindes Land und der Eifer seiner Armee ihm gaben, doch kein Mittel, um vor den Russen in größerem Vortheil zu erscheinen und die Küsten des Vaterlandes zu sichern. Demnach rief im April ein Senats-Beschluß die Conscription von 1808 zu den Waffen, die, in fünf Legionen gebildet, jede von einem Senator befehligt, zur Vertheidigung des Gebietes bestimmt wurde. Ein anderes Dekret erklärte die Plätze Brest und Antwerpen in Belagerungs-

zustand. Dieser letztere Hafen nahm in seinem Bassin zwei von seinen Werften vom Stapel gelassene Linienschiffe von 74 Kanonen auf, den Charlemagne und den Commerce de Lyon. Diese beiden Namen zusammen bilden den Wahlspruch Napoleons, dessen Reich nur durch die Gewalt der Waffen, der Institutionen und die Allmacht der Industrie gründet sein kann.

Inzwischen kamen der Kaiser von Rußland, der Großfürst Constantin und der König von Preußen in Bartenstein an. Es handelt sich um die Rettung von Danzig; man beschließt, die Stadt von der See aus zu unterstützen. Napoleon hat den Plan der beiden Souveräne errathen; er beauftragt den Marschall Lannes, der an der Spitze der Reserve der großen Armee stand, mit der Division Oudinot gegen Marienburg, dem alten Hauptort des deutschen Ordens, zu marschiren und die dortige Belagerungs-Armee des Marschalls Lefebvre zu unterstützen. In der That landet eine russische und preußische Armee am 12. Mai unter dem Fort Weichselmünde, von wo sie am 15. aufbricht, um gegen die Stadt zu marschiren. Aber der Raum, der sie vom Fort trennt, ist von unseren Truppen besetzt, und die Alliirten werden hinter die Pallisaden von Weichselmünde zurückgedrängt. Am 20., einundfünfzig Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirt der General Kalkreuth, dessen alter Muth die Reste von Friedrichs kriegerischem Preußen so gut vertheidigt hatte, und übergibt dem Marschall Lefebvre den großen Kriegshafen an der Ostsee. 800 Kanonen, 500,000 Centner Getreide sind die Früchte dieser Eroberung, welche unsere Linke, wie Thorn unser Centrum und Praga unsere Rechte deckt. Lefebvre wird Herzog von Danzig.

Mehrere Gefechte, wie die von Spanden, Lomitten, Altkirchen, Wolfsdorf, Deppen, das Treffen bei Gutstadt, der mörderische Tag von Heilsberg, worin die Alliirten

30,000 Mann und mehrere feste Stellungen verlieren, bilden die rühmlichen Vorspiele zu der unsterblichen Schlacht, die am 14. Juni Napoleon an den Jahrestag von Marengo erinnerte, und von dem berühmten Feldherrn den Namen Friedland erhielt. Die große Schlacht begann erst um fünf Uhr Abends. Der Marschall Ney commandirte die Rechte, der Marschall Lannes das Centrum, der Marschall Mortier die Linke. Die Generale Grouchy, Latour = Maubourg, Lahoussaye commandirten die Cavallerie dieser drei Corps und wirkten kräftig zum Gewinn der Schlacht mit. An diesem Tage gefiel sich Napoleon darin, die ganze Macht seines Kriegs = Genies zu entwickeln: ruhig mitten unter 20,000 Mann seiner Garde, die er, wie zwei Divisionen von der Reserve des ersten Corps, dazu verdammt, unbewegliche Zeugen seines Erfolges zu sein, ließ er die tapfere Garde, die große Armee des Kaisers Alexander und die letzten Trümmer der Armee des Königs von Preußen durch die von der französischen und sächsischen Cavallerie unterstützten Linien = Bataillone unter den Augen der beiden Souveräne vernichten, von denen der eine für Austerlitz, der andere für Jena sich zu rächen gedachte. 50 bis 60,000 Todte, Verwundete oder Gefangene, worunter 25 Generale, 80 Kanonen, 70 Fahnen sind das Resultat der Niederlage der Alliirten. Am folgenden Tage dauert nicht mehr die Schlacht, sondern die Niederlage fort. Der Feind flieht über Königsberg und Tilsit nach Rußland. Die siegreiche Armee verfolgt sie und findet den ganzen Weg mit Kanonen, Pulverwägen und Fuhren bedeckt. Der Marschall Soult zieht am 16. in Königsberg ein; er findet daselbst nur noch 20,000 verwundete Russen und Preußen und unermeßliche Reichthümer aller Art, sowie 60,000 noch nicht ausgeschiffte englische Flinten. Napoleon verfolgt die Souveräne über Druckheim und Scheisgirren, und langt am 19. allein in Tilsit an,

wohin ihm am Morgen die leichten Truppen vorausgeilt waren. Sie waren erschienen, während die Brücke, welche so eben die Alliirten Fürsten und den Rest ihrer Truppen auf das rechte Ufer des Niemen in Sicherheit gebracht hatte, noch brannte. Einige Reiter von der Begleitung Napoleons konnten ihm nicht über eine kleine Kapelle hinaus folgen, welche Tilsit beherrscht. Fortgerissen vom Vertrauen auf seinen Ruhm, wagt er sich allein auf die Ebenen, welche die letzte preußische Stadt umgeben. Jenseits beginnt Rußland. Napoleon hat den Niemen gesehen und hielt inne.

Die Vernichtung des moskowitischen Hochmuths durch unsere Waffen, unter den Augen Alexanders und der Großfürsten, trotz der Anwesenheit der geschicktesten russischen Generale, brachte am 14. Juni 1807 den Ruhm Napoleons und die französische Macht auf die höchste Stufe, wohin in politischer und militärischer Hinsicht Völker und Eroberer jemals gelangten. Damals und auf dem Schlachtfeld von Friedland, wo unser Sieg dem Marschall Soult die Thore von Königsberg öffnete, und worauf unmittelbar die Eroberung ganz Schlesiens folgte; damals, und damals allein, konnte Napoleon, wie er später immer so vergeblich sagte, die Welt in zwei Hälften theilen. In Tilsit, wo er einen Vertrag schließt, welcher für ihn ein Proceß wurde, den er in Moskau verlieren wird, in Tilsit konnte der Sieger von Austerlitz, Jena und Friedland, die Theilung Europa's und vielleicht die der Erde in zwei Reiche proklamiren. Dort konnte er, und dieß war auch mehr als ein bloßer Gedanke von ihm, mit Alexander den Vertrag erneuern, welchen Paul I. zur Zerstörung des europäischen Reiches des Halbmonds und zur Eroberung des asiatischen Reiches Englands geschlossen hatte: dort konnte er den Fehler des Vertrages von Presburg wieder gut machen, eine große europäische Idee verwirklichen, aus ganz Polen und großen Theilen

Preußens eine ungeheure Monarchie bilden, welche Rußland für immer von den deutschen Grenzen Frankreichs getrennt hätten, und so der kriegerischen Bevölkerung des europäischen Scythiens, welche den Czaren und Sultanen gehorchen, die Länder jenseits des Kaukasus anweisen: dort gründete er ein griechisches, Frankreich befreundetes Reich; das gehässigste Staats-Verbrechen, dessen die Geschichte Erwähnung thut, die Preißgebung des unter dem Säbel der Türken sein Leben aushauchenden Griechenlands, hätte alsdann nicht die Politik der christlichen Cabinete besudelt, und die griechische Sprache die Mutter aller Civilisation, hätte unter den herrschenden Idiomen der Welt wieder ihren Rang eingenommen.

Der Niemen soll seinen Namen an ein großes Schauspiel knüpfen; am 25. empfing ein Floß den siegreichen und den besiegten Kaiser; sie reichen sich die Hand. Die Hälfte von Tilsit wird für neutral erklärt; Alexander betritt es am folgenden Tage. Hinter Alexander steht ein bittender König, dem Titsit noch Tags zuvor gehörte, dem jetzt Memel allein an der russischen Grenze noch angehört: er hat kein anderes Königreich mehr, und mit dieser schwachen Krone geht er im Gefolge der beiden Kaiser einher. Er hätte sich gerne unter die Menge der Generale Napoleons gemischt, die ihn zu besiegen wußten und zu respektiren wissen, konnte es aber nicht dahin bringen. Inzwischen verliert Alexander, getreu der Allianz, welche das Unglück in eine muthige Freundschaft verwandelte, den Fürsten, dessen Schutz er ist, nicht aus dem Blick, und konnte es dahin bringen, daß sein Alliirter vor dem Souverän zugelassen wurde, den dieser mit so viel Unrecht gereizt hatte. Sechs Jahre nachher wird an den Ufern desselben Flusses und im Schooße des Unglücks dessen, der Preußen verzeihen wird, der Verrath eines preußischen Generals Napoleon für seine Großmuth strafen. Aber Napoleon hat nicht die geringste Ahnung von

einem Unglück; er ist ebenso erhaben über jede Erkenntlichkeit, wie über jede Furcht. Alexander zu Liebe amnestirt er Friedrich Wilhelm gerne, und der Vertrag von Tilsit wird abgeschlossen. Der König von Preußen erhält die Hälfte seiner Staaten zurück und nimmt wieder eine Stelle unter den Monarchen ein. Dieser Großmuth gebricht es an Klugheit, weil sie für den Beschenkten selbst, der sich nur der hohen Vermittlung, welcher er dieses Trugbild von einem Königthum verdankt, wird erinnern wollen, unverzeihlich ist. Ohne Zweifel entgeht es Napoleon nicht, daß er so eben aus dem König von Preußen einen falschen Freund oder gar einen heimlichen Feind gemacht hat; aber Napoléon hat seine Erfolge nie benutzt, außer die Waffen in der Hand. Einmal entwaffnet, vergaß er in den Verträgen die Rechte des Schlachtfeldes. Hätte er, wie er gesollt hätte, dem Sieg Dauer zu verleihen gewußt, indem er den Frieden gab, so wäre der europäische Krieg in Presburg beendigt worden.

Alexander anerkannte die Kronen Ludwigs, Josephs und Jérôme's, für welchen so eben ein Königreich Westphalen, gebildet aus den Staaten Hessen-Kassel, aus einem Theile Preußens, aus Braunschweig, Paderborn, Fulda, aus einem Theile des Kurfürstenthums Hannover improvisirt worden war. Die Erhöhung der Brüder Napoleons verräth mehr Schwäche als Eitelkeit. Dieser Mann, so schrecklich gegen die bewaffneten Könige, unterwirft seine Politik und seinen Charakter den von ihm so genannten Familien-Pflichten. Kurz seine Brüder werden von Alexander als Könige anerkannt; dieser Fürst thut mehr; er hat den König von Sachsen als Großherzog von Warschau und Napoleon als Protektor des Rheinbunds anerkannt. Alexander und Napoleon täuschen sich über ihre Politik und über den Knoten ihrer Allianz. Die Bedingung der Continentalsperre ist deren wichtigster Gegenstand.

Inhalt des zweiten Bandes.

Fünftes Buch.
Direktorial-Regierung.

Erstes Kapitel.
(9. und 10. November 1799.)

Seite
Der 18. und 19. Brumaire Jahr VIII. 3

Zweites Kapitel.
(Vom 12. November bis 14. Dezember 1799.)

Vollziehende Consular-Commission 34

Sechstes Buch.
Consular-Regierung.

Erstes Kapitel.
(1800.)

Verfassung des Jahres VIII. 43

Zweites Kapitel.
(1800.)

Schlacht von Marengo 53

Drittes Kapitel.

(Von 1800 bis 1801.)

Seite

Die Unterhandlung von Lüneville wird abgebrochen. — Höllenmaschine. — Erneuerung der Feindseligkeiten am Rhein und in Italien. — Vertrag von Lüneville 71

Viertes Kapitel.

(1801.)

Fortsetzung des Krieges mit England. — Nordbund. — Tod Pauls I. — Krieg Portugals mit Spanien. — Friede von Madrid. — Concordat. — Capitulation von Alexandria in Aegypten. — Friede mit Baiern. — Friedens-Präliminarien mit Großbrittanien. — Friede mit Rußland, mit der Pforte 104

Fünftes Kapitel.

(1801 bis 1803.)

Neue Verfassung der batavischen, cisalpinischen, ligurischen und helvetischen Republik 124

Sechstes Kapitel.

(1802.)

Friede von Amiens. — Amnestie der Ausgewanderten. — Wiedererwählung des ersten Consuls auf zehn Jahre. — Ehren-Legion. — Lebenslängliches Consulat 133

Siebentes Kapitel.

(1801 bis 1801.)

Expedition von St. Domingo 139

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

(1803.)

Dritte Coalition. — Bruch mit England. — Besetzung von Hannover 166

Zweites Kapitel.

(1803.)

Seite

Besetzung des Königreichs Neapel. — Arbeiten in Alexandria. — Vertheidigung Hollands. — Rüstungen und Flotillen-Bau — Organisation und Vereinigung der französischen Armeen an den Nordküsten. — Rüstungen Englands 183

Drittes Kapitel.

(1804.)

Verschwörung George's. — Moreau. — Pichegru. — Tod des Herzogs von Enghien. — Geschichte Drake's und der Baronesse von Reich 192

Achtes Buch.

Kaiserreich.

Erstes Kapitel.

(1804)

Ueber die Gelangung zur Kaiserwürde 223

Zweites Kapitel.

(1804.)

Gelangung zur Kaiserwürde. — Protestation Ludwigs XVIII. — Urtheil über die Verschwörung Pichegru's. — Allgemeines Polizei-Ministerium. — Einweihung der Ehrenlegion. — Lager von Boulogne. — Krönung des Kaisers und der Kaiserin. — Kriegs-Erklärung Spaniens gegen England 228

Drittes Kapitel.

(1805.)

Bruch mit Rußland. — Brief des Kaisers an den König von England. — Napoleon, König von Italien; Krönung zu Mailand. — Vereinigung Liguriens mit Frankreich. — England, Rußland und Oestreich erklären Frankreich den Krieg. — Die Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz. — Friede von Preßburg. — Seeschlacht von Trafalgar 247

Viertes Kapitel.

(1806.)

Seite

Napoleon in München. — Vermählung des Prinzen Eugen. — Proklamationen des Königs von Baiern und des Königs von Würtemberg bei ihrer Throngelangung. — Rückkehr Napoleons nach Paris. — Große Stiftungen. — Eroberung des Königreichs Neapel. — Joseph, König von Neapel. — Murat, Großherzog von Berg. — Die Prinzessin Pauline, Herzogin von Guastalla. — Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Großherzog von Baden. — Berthier, Fürst von Neuchatel. — Louis, König von Holland. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo. — Talleyrand, Fürst von Benevent. — Tod Pitt's. — Ministerium Fox. — Unterhandlung mit England. — Rheinbund. 29

Neuntes Buch.

Vierte Coalition.

Erstes Kapitel.

Tod des Ministers Fox. — Vierte Coalition zwischen Preußen, Rußland, Schweden und England gegen Frankreich. — Schlacht von Jena. — Napoleon in Berlin. — Einnahme von Lübeck . 312

Zweites Kapitel.

Napoleon in Berlin. — Continental-Sperre. — Napoleon in Posen. — Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. — Friede mit Sachsen. — Der Kurfürst erhält den Königstitel 337

Drittes Kapitel.

(1807.)

Affaire von Constantinopel. — Schlacht von Eilau. — Die Engländer vor Constantinopel. — Krieg der Pforte mit England. — Einnahme von Danzig. — Schlacht von Friedland. — Friede von Tilsit. — Der König von Sachsen Großherzog von Warschau. — Jérôme, König von Westphalen 346

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Norvins, Jacques Marquet <<de>>,

Geschichte des Kaisers Napoleon

Bd.: 2

Stuttgart (1841)

Gall.rev. 1042-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425913-7